

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de.

Das PDF wurde erstellt am: 17.08.2024, 19:56 Uhr.

Fritz Reuter

Der Mecklenburger Volksmund in Fritz Reuters Schriften : Sammlung und Erklärung volkstümlicher Wendungen und sprichwörtlicher Redensarten im mecklenburgischen Platt

Leipzig: Max Hesse's Verlag, [1901]

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1890144770>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

Der Mecklenburger
Volksmund
in Friß Reuters Schriften

Von

Dr. Carl Friedrich Müller

7 6361

Der
Mecklenburger Volksmund
in
Fritz Reuters Schriften.

Sammlung und Erklärung
volkstümlicher Wendungen und sprichwörtlicher Redensarten
im mecklenburgischen Platt.

Von

Dr. Carl Friedrich Müller,

Prof. am Kgl. Gymnasium in Kiel.



Leipzig.

Max Hesse's Verlag.

606/62 509 M 946

Universitätsbibliothek Rostock
Fachbibliothek Volkskunde
Stapel 28/606

Mecklenburgisches
Wörterbuch

E.-B. Nr. 356

Meinem lieben Bruder Ferdinand

und meinen verehrten Freunden

Herrn Kunstmaler Erdmann Wagner in München

und

Herrn Landgerichtsdirektor Justus Wagner in Verden

in treuer Gesinnung gewidmet.

Vorwort.

Die folgende Sammlung volkstümlicher Wendungen und sprichwörtlicher Redensarten im mecklenburgischen Platt, zunächst nur als ein Beitrag zur Erklärung der Schriften Fritz Reuters entworfen und für die Reuter-Gemeinde besonders in Mittel- und Süddeutschland, sowie für alle diejenigen bestimmt, die bei uns der niederdeutschen Mundart nicht hinreichend mächtig sind, hat im Lauf der Ausarbeitung sich wesentlich erweitert und ein ganz anderes Gewand erhalten, als es nach dem ersten Zuschnitt beabsichtigt war. Je mehr ich mich in meine Aufgabe versenkte, desto lebhafter wurde das sprachwissenschaftliche Interesse an dem mir vorliegenden reichen Stoff geweckt, und ich gewann die Überzeugung, daß meine Arbeit zugleich der niederdeutschen Sprachforschung erwünschte Dienste leisten und Bausteine zu einem „Mecklenburgischen Idiotikon“ liefern könne.

Denn wenn irgend einer, so hat Fritz Reuter aus dem Volke für sein Volk geschöpft, wenn irgend welche, so strömen seine Schriften den Erdgeruch der mecklenburgischen Lande unverfälscht und kräftig aus. War er doch von Jugend auf mit dem Denken und Empfinden, dem Thun und Treiben, der Schreib- und Sprechweise seines Volks aufs innigste verwachsen, und bildete doch in seinem wechselvollen Lebensgang gerade das Decennium seiner anscheinend unfruchtbaren und zwecklos verbrachten „Stromtid“ dank seinem unmittelbaren Verkehr mit kleinen Leuten und allerlei fahrendem Volk die Zeit der reichsten Befruchtung seines Geistes, aus der sich dann in rascher Folge die goldenen Früchte seiner dichterischen Thätigkeit entwickeln sollten! Diese seine Wanderjahre (1841—1850), in denen er, scheinbar ein verlorener Mensch, innerlich mächtig gefördert und zu tiefseindringendem Verständnis der Natur und der Volksseele geleitet, auf der Landstraße, im Wirtshaus, in der Bauernstube Auge und Ohr weit öffnete und der Biene vergleichbar den Honigseim auch aus den unscheinbarsten Blumen sog, haben ihn zum Meister gereift und ihn befähigt, als er zur Lyra griff,

seinem Instrumente Töne zu entlocken, wie sie in reineren und volleren Akkorden nie zuvor in seinem Land erklingen waren.

Ja, was Reuter schreibt, ist echt mecklenburgisch; es ist die unverfälschte Sprache seines Volkes, die er redet. Denn so wie Luther, der Sprachgewaltigste einer unter den Deutschen, hat auch Reuter seinem Volk „aufs Maul geschaut“, hat die Kinder auf der Gasse, die Mutter im Hause und den gemeinen Mann auf dem Markt belauscht. Darum sind die Redewendungen in seinen Werken echt volkstümlich, sind im Volk erwachsen und im Volk verbreitet; nur weniges erscheint aus der verfeinerten Sprache der gebildeten und gelehrten Welt hineingetragen oder von ihm selbst geprägt.

So glaube ich denn berechtigt zu sein, meine Sammlung aus Fritz Reuters Schriften als „Mecklenburger Volksmund“ zu bezeichnen.

Zwar ließ sich nicht bei jeder einzelnen Wendung mit unbedingter Sicherheit entscheiden, ob sie aufzunehmen oder auszuschließen sei. Vom „Missingsch“, diesem originellen Gemisch von Hochdeutsch und Plattdeutsch, glaubte ich von vornherein ganz absehen zu müssen; aber auch bei mancher anscheinend rein plattdeutschen Redewendung regte sich der Zweifel, ob sie nicht, wie viele französische Ausdrücke, aus den oberen Schichten, ich möchte sagen künstlich, ins Volk eingeführt sei. Die niederdeutschen Wörterbücher, Idiotika, Sprichwörter Sammlungen u. s. w., soweit sie mir zu Gebote standen, ließen mich bei diesen Fragen meist im Stich; manchmal mußte subjektives Ermessen den Ausschlag geben. Daher mag der Umfang und die Auswahl dieser Sammlung bei einzelnen Lesern Widerspruch finden; dem einen wird zu viel, dem anderen nicht genug geboten sein. Besonders in Bezug auf die kurzen Vergleiche, wie sie ja im Volksmund zur Veranschaulichung der Rede beliebt sind, habe ich mir eine gewisse Zurückhaltung auferlegt, weil sich gerade hierbei am schwersten entscheiden ließ, was Eigentum des Dichters und was wirklich aus dem Volk erwachsen ist. Ohne Bedenken habe ich dagegen alle der Bibel entstammenden oder an Bibelsprüche sich anlehnenen Redewendungen als durchaus volkstümlich in meine Sammlung aufgenommen. Bei dem auch heute noch relativ fleißigen Kirchenbesuch auf dem platten Lande ist es ganz natürlich, daß mancher prägnante und das Gemüt und die Phantasie der Zuhörer lebhaft anregende Ausdruck der Heiligen Schrift im niederen Volk feste Wurzeln geschlagen hat, nicht selten allerdings auch mißverstanden und in sinnwidriger Entstellung in den Volksmund übergegangen ist.

Mehr Kopfzerbrechen, als die Sammlung und Anordnung

des Stoffes, für die ich das alphabetische Prinzip als das einfachste und zweckdienlichste ansah*), machte mir die Wiedergabe und Deutung mancher bildlichen und sprichwörtlichen Redewendung. Im Verlauf meiner Arbeit wurde es mir klar, daß mit einer bloßen Übersetzung oder mit dem Hinweis auf eine ähnliche Ausdrucksweise im Hochdeutschen herzlich wenig gethan sei, daß es bei gar vielen volkstümlichen Redensarten, um sie dem Leser wirklich verständlich zu machen, einer — wenn auch möglichst kurzgefaßten — Ableitung und Erklärung bedürfe. Und dabei trat mir nun zu meiner Überraschung entgegen, wie vieler Wendungen wir uns auch im Hochdeutschen täglich und stündlich bedienen, deren allgemeiner Sinn zwar keinem Zweifel unterliegt, von deren Ursprung aber und der ihnen zu Grunde liegenden Anschauung wir uns keine Rechenschaft zu geben wissen: die allgemein kursierende Münze ist im Lauf der Zeit so abgegriffen und durch den täglichen Gebrauch so abgenutzt, daß wir das ursprüngliche Gepräge gar nicht oder doch nur mit Mühe zu enträtseln vermögen.

Einmal diesem Problem zugeführt, vertiefte ich mich mit gesteigertem Interesse in die Aufgabe, den gerade bei Reuter in Hülle und Fülle uns entgegentretenden volkstümlichen Redewendungen und Sprichwörtern eine sprachlich wie sachlich befriedigende Deutung abzugewinnen. Die Aufgabe war nicht so leicht zu lösen. Die niederdeutschen Wörterbücher geben in den wenigsten Fällen Aufschluß, ebensowenig die in der Hinstorff'schen Ausgabe seit Reuters Tode beigelegten Anmerkungen zum Text seiner Schriften: sie bieten fast durchweg die bloße Übersetzung ins Hochdeutsche, höchst selten eine das Verständnis des Ausdrucks wirklich fördernde Erläuterung. Da galt es also, einerseits sich mit dem Rüstzeug der Germanistik zu wappnen, vor allem die sprachwissenschaftlichen Werke aus neuerer Zeit heranzuziehen, in denen das Augenmerk auch auf die Erforschung der niederdeutschen Dialekte gerichtet ist, andererseits, wo diese Hilfsmittel versagten, durch eigenes Nachdenken und durch Umfrage bei Männern, welche mitten im Getriebe des Lebens stehen, welche die Anschauungs- und Ausdrucksweise von Landleuten, Jägern, Schiffern, die Terminologie der Handwerker, Kaufleute, Gewerbetreibenden aller Art, welche alte Volksfitten und Rechtsbräuche gründlich kennen, kurz, durch eingehende Berücksichtigung des gesamten Volkslebens mit allen seinen mannigfachen Verästelungen und Verzweigungen sich ein Verständnis

*) In der Weise, daß gemeiniglich bei jeder Wendung das Wort, auf dem der Hauptton ruht, als Stichwort gewählt ist. In zweifelhaften Fällen pflegt der Hinweis auf die Nummer, unter der die Wendung behandelt ist, gegeben zu sein. — A, ä, ü lasse ich auf ad, od, ud folgen.

zu ermitteln. Denn aus seinem Leben ist des Volkes Sprache erwachsen als der unverfälschte Niederschlag seiner geistigen Eigentümlichkeit, als der treueste Spiegel seiner Vorstellungswelt. Darum erscheinen mir auch die oft mit großer Gelehrsamkeit entwickelten Ableitungen volkstümlicher Ausdrücke aus der Mythologie oder aus geschichtlichen Vorgängen, wie sie uns manchmal in Zeitschriften, Wochenschriften und Tageblättern siegesgewiß geboten werden, im allgemeinen höchst problematisch; das meiste läßt sich meiner Überzeugung nach ungezwungen aus der Natur und dem Leben des Volkes erklären. Freilich, daß ich bei allem Bemühen manches nicht zu unbedingt sicherer Deutung gebracht habe, ist mir selber am wenigsten zweifelhaft; genug, wenn einzelnes Neue als richtig anerkannt wird, anderes der Erklärung näher geführt erscheint: Davus sum, non Oedipus! Je mehr man sich auf diesem Sprachgebiet bewegt, je gründlicher man Umschau hält, desto vorsichtiger wird man in seinem Urteil, desto sorgfältiger hütet man sich, mit apodiktischer Bestimmtheit seine Erklärungen aufzustellen. Mir wenigstens fehlt diese — auf manchen zwar verblüffend wirkende — Kühnheit derer, die, was sie gefunden zu haben vermeinen, nun auch sofort als positive und unwiderlegliche Wahrheit verkünden und mit beneidenswertem Selbstbewußtsein stolz das Homerische Wort für sich in Anspruch nehmen: *τρεῖν μ' οὐκ ἐγὼ Παλλὰς Ἀθήνη!* Mit lebhaftem Dank werde ich es begrüßen, wenn ich, sei es in Kritiken, sei es in persönlicher Zuschrift, auf Mängel und Versehen aufmerksam gemacht werde, und wenn möglichst viele Leser sich angeregt finden, über manches hier noch ungelöst gebliebene Rätsel nachzudenken, mitzuforschen und dadurch mitzuhelfen an der Verbesserung und Vervollkommnung eines Büchleins, das beim ersten Wurf unmöglich gleich gelingen konnte.

Büchmanns vortreffliches Werk hat mir nur in seltenen Fällen Nutzen gebracht, wie es ja auch in der Natur der Sache begründet liegt. Denn seine „geflügelten Worte“ sind nach Robert-tornows richtiger Definition „in weiteren Kreisen unseres Vaterlandes dauernd angeführte Aussprüche, Ausdrücke oder Namen, gleichviel welcher Sprache, deren historischer Urheber oder deren litterarischer Ursprung sicher nachweisbar ist“. Die folgenden, aus Reuters Schriften zusammengestellten Redewendungen sind dagegen im Volke selbst erwachsen und lassen sich (mit Ausnahme einiger weniger, meist der Bibel entnommener Ausdrücke) nie auf einen bestimmten Autor zurückführen:

Ungleich mehr verdanke ich dem klassischen „deutschen Wörterbuch“ von F. und W. Grimm (und besonders den Fortsetzern), soweit das Werk gediehen ist; ferner dem „Handwörterbuch der

deutschen Sprache“ von Daniel Sanders, das bei aller Gedrängtheit häufig trefflichen Aufschluß gewährte, und endlich dem fleißigen und anregenden, wenn auch vielfach zum Widerspruch herausfordernden Buche von H. Schrader („der Bilderschnuck der deutschen Sprache“), das die wissenschaftliche Deutung dunkler Redensarten und sprachlicher Rätsel nicht wenig gefördert hat*). Freilich konnte es nur da helfen, wo sich im wesentlichen dieselbe Ausdrucksweise im Hochdeutschen wie im Niederdeutschen begegnet. Daß dies bei weitem nicht überall der Fall ist, weiß jeder, der des niederdeutschen Idioms mächtig und mit den plattdeutschen Schriftstellern vertraut ist, und der darauf geachtet hat, welch ein himmelweiter Unterschied zwischen der konkreten, bilderreichen, derb-anschaulichen Ausdrucksweise des Volks und der abstrakten, farblosen, oft auch bis zur Unverständlichkeit hochgeschraubten hochdeutschen Schriftsprache herrscht. Wo findet sich in ihr z. B. diese Fülle apologetischer Sprichwörter, dieser naturwüchsigen Erzeugnisse eines kernigen, kräftigen Volkswizes, die eine allgemein gültige Wahrheit, ein überzeugend wirkendes Schlagwort einer bestimmten Persönlichkeit in den Mund legen und dabei das Denken und Handeln unseres Volks aufs klarste wieder spiegeln? —

Erst als die ersten Bogen in den Druck gegeben waren, wurde ich durch Herrn Professor Dr. J. Stosch in Kiel auf das in V. Auflage erschienene (von G. Wustmann neubearbeitete) Buch von W. Borchardt, „Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde“, Spz. 1895, aufmerksam gemacht. Zu meiner Genugthuung fand ich bei einem Vergleich mancher in diesem Buch gegebenen Erklärungen, daß sie sich meist mit den meinigen deckten, so daß ich es nicht zu bedauern brauchte, nicht schon eher davon Kenntnis erhalten zu haben. Auffallend erschien mir übrigens in der Vorrede Wustmanns (S. VI) der Passus: „Die Beschäftigung mit so etwas, wie volkstümlichen Redensarten, ist nicht modern und gilt als unfein, seitdem die Herrschaft des Naturalismus in der Philologie, besonders in der Sprachwissenschaft, Begriffe wie Volkslied, Volkskunde in Verruf gethan zu haben scheint oder doch wenigstens die Beschäftigung damit in stiller Übereinkunft als unzünftig, als eine Art von Afterswissenschaft ansieht.“ Meines Erachtens ist gerade das Gegenteil der Fall; schon die Fortsetzung des Grimmschen Wörterbuchs liefert dafür den besten Beweis.

Die Namen aller derer hier anzuführen, die mir bereitwillig auf meine Anfragen Auskunft erteilten und mir bei der Lösung manches Problems behilflich waren, würde zu viel Raum in Anspruch

*) Leider stand mir nur die erste Auflage dieses Buchs zu Gebote.

nehmen. Zu ganz besonderem Danke fühle ich mich meinem Freunde, dem Rittergutsbesitzer R. Bergell auf Crampe in Hinterpommern, und meinem verehrten Kollegen, dem Professor Dr. Justus von Destinon in Kiel, verpflichtet, der nicht nur bei der Ausarbeitung die meisten zweifelhaften Punkte mit mir sorgfältig erwogen und durch seinen Rat mich vielfach unterstützt hat, sondern auch bei der Durchsicht der Korrekturbogen mir getreulich seinen schätzenswerten Beistand lieh. —

So mag denn das anspruchslose Büchlein hinauswandern in die Welt, anregend wirken und ein Scherlein beitragen zum genaueren Verständnis der Sprache des großen Humoristen, dessen Bedeutung für unser Volk kaum einer besser erkannt und gewürdigt hat, als die jüngst verewigte Kaiserin Friedrich, die nach dem Hinscheiden des Dichters an seine Witwe die schönen Worte schrieb: „Was Frik Reuter geschaffen, bleibt ein Eigentum der Deutschen, auf welches sie stolz sein können, und wird, wie uns selbst, so unsere Kinder und Enkel erfreuen, erheben, mit edlen und guten Gedanken erfüllen. Sein Andenken aber wird in Segen bleiben, denn der Geist, in welchem er seines schönen Dichter-Amtes gewaltet hat und damit mächtig eingewirkt auf Sinn und Gemüt seiner Landsleute, der Geist warmer Liebe, echter Treue, fröhlicher Biederkeit, gesunden Humors und jener hohen sittlichen Reinheit, ohne die jede Poesie hinfällig und wertlos wird, — dieser Geist, der wird und kann nicht ersterben in unserem Volke!“

Kiel, am Geburtstage Frik Reuters, 7. Nov. 1901.

C. Fr. Müller.

Verzeichniß der hauptsächlich benutzten Litteratur.

- Andresen = Über deutsche Volksetymologie. Von Karl Andresen. Heilbronn 1889.
- Berghaus = Der Sprachschatz der Sassen. Von H. Berghaus. 2 Bde. Brandenburg 1880. 1883.
- Br. W. = Versuch eines bremisch-nieder-sächsischen Wörterbuches. 5 Bde. Bremen 1767—1771.
- Brehm = Brehms Tierleben, III. Aufl. von Bechuel-Loesche. 10 Bde. Leipzig und Wien 1890—1893.
- Büchmann = Geflügelte Worte von G. Büchmann, fortgesetzt von Robert-tornow. Berlin 1898.
- Dähnert = Plattdeutsches Wörterbuch von J. C. Dähnert. Stralsund 1781.
- Danneil = Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart. Von J. Fr. Danneil. Salzweel 1859.
- Firmentich = Germaniens Völkerstimmen, herausg. von J. M. Firmentich. 3 Bde. Berlin (1846—1854).
- Frehse = Wörterbuch zu Fritz Reuters Werken. Von Fr. Frehse. Bismar, Koisdorf und Ludwigslust 1867.
- Frischbier = Preussische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten. Von H. Frischbier. I. Berlin 1865. II. Berlin 1876.
- Frommann = Die deutschen Mundarten. Von R. Frommann. 6 Bde. Nürnberg (und Nördlingen) 1854—1859.
- Grimm = Deutsches Wörterbuch. Von J. und W. Grimm (und den Fortsetzern). Leipzig 1854—1901.
- Grimm (Myth.) = Deutsche Mythologie. Von J. Grimm. 2 Bde. Göttingen 1854.
- Höfer = Wie das Volk spricht. Von C. Höfer. Stuttgart 1885.
- Kluge = Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Von Fr. Kluge. Straßburg 1894.
- Kluge (N.) = Notwelsch. Von Fr. Kluge. Bd. I. Straßburg 1901.
- Lauremberg = Niederdeutsche Scherzgedichte. Von J. Lauremberg (1652), herausg. von W. Braune. Halle 1879.
- Lyon = Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Herausg. von D. Lyon. Leipzig 1887 ff.
- Mi = Wörterbuch der Mecklenburgisch-Vorpommerischen Mundart. Von Mi (Sibeth). Leipzig 1876.
- Ndd. Spr. (J.) = Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Bremen, Norden und Leipzig 1876 ff.
- Ndd. Spr. (K.) = Korrespondenzblatt für niederdeutsche Sprachforschung. Hamburg 1876 ff.
- Richey = Idioticon Hamburgense. Von M. Richey. II. Aufl. Hamburg 1755.
- Sachs-Villatte = Dictionnaire encyclopédique. Von C. Sachs und C. Villatte. Berlin 1874.
- Sanders = Handwörterbuch der deutschen Sprache. Von D. Sanders. Leipzig 1869.
- Schrader = Der Bilder Schmuck der deutschen Sprache. Von H. Schrader. Berlin 1886.
- Schüze = Holsteinisches Idiotikon. Von J. Fr. Schüze. 4 Bde. Hamburg 1800—Altona 1806.
- Simrock = Die deutschen Sprichwörter. Gesammelt von K. Simrock. Frankfurt a. M. s. a.
- Simrock (Myth.) = Handbuch der deutschen Mythologie. Von K. Simrock. Bonn 1864.
- Strodtmann = Idioticon Osnabrugense. Von J. Chr. Strodtmann. Leipzig und Altona 1756.
- Stürenburg = Ostfriesisches Wörterbuch. Von C. H. Stürenburg. Aurich 1857.
- Tunnicius = Die älteste deutsche Sprichwörterammlung. Herausg. von Hoffmann von Fallersleben. Berlin 1870.
- Wander = Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Von R. Fr. Wander. 5 Bde. Leipzig 1867—1880.
- Weigand = Deutsches Wörterbuch. Von Fr. Weigand. 2 Bde. Gießen 1878.

Erklärung der Abkürzungen.

a. E. = am Ende.	etw. = etwas.	mndd. = mittelniederdeutsch.
Adj. = Adjektiv.	frz. = französisch.	nnd. = niederdeutsch.
Adv. = Adverbium.	griech. = griechisch.	Part. = Participium.
ahd. = althochdeutsch.	hd. = hochdeutsch.	pass. = passivisch.
allgem. = allgemein.	i. A. = im Anfang.	Plur. = Pluralis.
apol. = apologisch.	ib. = ibidem.	Pron. = Pronomen.
Ausdr. = Ausdruck.	jem. = jemand.	sc. = scilicet.
Bed. = Bedeutung.	Inf. = Infinitiv.	Sing. = Singularis.
bes. = besonders.	ital. = italienisch.	Spr. = Sprichwort.
Bez. = Bezeichnung.	jüd. = jüdisch.	spr. = sprichwörtlich.
bibl. = biblisch.	jur. = juristisch.	Subst. = Substantivum.
Demin. = Deminutiv.	lat. = lateinisch.	übertr. = übertragen.
eig. = eigentlch.	metaph. = metaphorisch.	urspr. = ursprünglich.
engl. = englisch.	mhd. = mittelhochdeutsch.	z. B. = zum Beispiel.

Fritz Reuters (= R.) Schriften sind nach den Kapiteln, bezw. Nummern und Gefängen, nicht nach Seitenzahlen citirt; die Verschiedenheit der Ausgaben machte das letztere unmöglich. Im übrigen gelten für seine Schriften die folgenden Abkürzungen:

D. = Dörchläuchting.

F. = Ut mine Festungstid.

Fr. = Ut de Franzosentid.

H. N. = Hanne Nüte.

J. = Julklapp (Polsterabendgedichte).

K. H. = Kein Hüfung.

L. u. R. I. II = Läusehen un Rimels, Bd. I. II.

M. u. C. = De meckelnbörgschen Montecchi un Capuletti (de Keij' nah Constantinopel).

O. K. 1 = Olle Kamellen I, 1. „Woans ick tau 'ne Fru famm“.

Sch. M. (1. 4. 5.) = Schur-Murr, 1. „Wat bi 'ne Kuertajchung 'ruter famen kann“. 4. „Bon't Bird up den Esel“. 5. „Meine Vaterstadt Stavenhagen“.

Str. I. II. III = Ut mine Stromtid, Bd. I. II. III.

Th. I. II. III = Theaterstücke. I. Onkel Jakob und Onkel Jochen. II. Fürst Blücher in Teterow. III. Die drei Langhänse.

U. v. M. = Urgeſchicht von Meckelnborg (nachgelassene Schriften).

N

1. **A** (der erste Buchstabe im Alphabet). Wer a seggt, möt b seggen, „wer a sagt, muß auch b sagen“, Spr., auch hd. (Simrock 1) = wer etwas begonnen hat, muß es auch weiter führen.

Firmenich (III 71, Nr. 26) hat die Fassung: heww 't „a“ seggt, möt 't of „b“ seggen. Vgl. Dähmert 1, Frommann III 428, Grimm I 1055.

(Wen) von a bet z anhüren, „jem. von a bis z anhören“, d. h. von Anfang bis zu Ende anhören.

2. **Abendred' un Morgenred'** sünd tweierlei, „Abendrede und Morgenrede sind zweierlei“, Spr. = was am Abend gesagt (versprochen) ist, lautet am folgenden Morgen ganz anders (ist vergessen). Vgl. **Morgenred'** Nr. 471.

Schütze (I 12) hat die Fassung: Abendreede un Morgenreede samt selben übereen. Ähnlich bei Frommann II 389. Freischier I 7: Abendreden und Morgenreden stimmen selten überein.

3. **Ja, fit, Klas Abendsegen!** etwa = ja, schau nur! was du dir wohl denkst! Fr. 1.

Klas Abendsegen Spottname zur Bezeichnung eines harmlosen, einfältigen Menschen (der gedankenlos seinen Abendsegen betet?). Vgl. **Klas** Nr. 366. Auch **Klas** Abendstaken in derselben Bedeutung; eig. Ofenstange, mit der man das Feuer im Ofen schürt, übertragen = ein langer, ungeschickter Mensch. Vgl. **Br. B.** I 8 (Ofenstaken) u. IV 982.

Müller, Der Mecklenburger Volksmund.

4. **Paß du mal Acht** (auch Achtung)! „gieb einmal acht!“ Vgl. **Paß gewen** Nr. 517.

Eigentümliche Verbindung; hd. entweder „gieb acht“ oder „paß auf!“ Vgl. zu **Gesicht** Nr. 231.

5. **Sick stramm up de Achterbein(en) setten**, „sich energisch auf die Hinterbeine setzen“, d. h. sich in Opposition setzen, sich auflehnen.

Vom sich bäumenden Pferde entnommen. Ähnlich vom Ochsen „sick up den Flichstod smiten“, s. Nr. 333.

6. **Up dat Achterdeil set't warden**, „auf das Hinterteil gesetzt werden“ = zu Falle kommen. Vgl. **Baukstawen** Nr. 46.

7. **In't Achtergeleg' kamen** = in Rückgang kommen; in't Achtergeleg' schawen sin = zurückgesetzt (eig. nach hinten geschoben) sein. M. u. C. 2 (a. E.). **Mi bringt wat in't Achtergeleg'** = mich bringt etwas zurück. Str. II, 30.

Gelege = Lage, zunächst räumlich (vgl. Schiller-Lübbers II 40); **Achtergeleg'** also etwa „Hinterraum, Hinterhaus“ (= Altenteil?). In den älteren Texten findet sich das Wort nicht; **Berghaus** (I 7) giebt **Achtergeleg** mit „Hinterhalt“ wieder, für die obigen Stellen unzutreffend.

8. **In den Achtersälen kamen**, „ins Hintergeschrir, Hintergespann kommen“, d. h. zurückgestellt, ausrangiert werden. Str. II, 23.

Über Sälen s. Nr. 609. Schütze (I 18)

fährt dieselbe Wendung in der Bedeutung an „in seiner Wirtschaft zurückkommen“. Gleichbedeutend ist: in't Achterschipp kamen (Strodtmann 349), hd. „ins Hintertreffen kommen“, d. h. vernachlässigt, hinten gesetzt werden.

9. Den ollen Adam noch nicht affröpt hewwen, „den alten Adam“, d. h. seine sündige Natur, „noch nicht abgestreift haben“.

Biblischer Ausdruck, zuerst wohl von Luther gebraucht (vgl. Büchmann 82). Schütze (III 174) führt die ähnliche Wendung an: „nu heww id den olen Adam recht utstätt = ich habe das Haus von allem Unrat gereinigt“.

De irste Anblick was nich slicht, as Adam säd, as hei Eva tau seihn kreg, „der erste Anblick war nicht schlecht, wie Adam sagte, als er Eva zu sehen bekam“ (apol. Spr.).

Scherzhafte Anspielung auf I Mos. 2,23.

10. As 'ne Adder pusten, „wie eine (giftige) Schlange (fauchen) zischen“; giftig utseihn as 'ne Adder, „giftig aussehen, wie eine Schlange“; hei sohrt tau Höcht, as hadd em 'ne Adder steken, „er fährt in die Höhe, wie wenn ihn eine Schlange gestochen hätte“. Hei fickt mi strack in de Ogen, as 'ne richtige Adder den Nagel anfickt, „er blickt mir fest in die Augen, wie eine richtige Schlange den Vogel ansieht“ (und dadurch festbannt).

Über das Fauchen und Zischen der Otter, wenn sie in Wut gerät, s. Brehm VII 400. Die giftige Schlange heißt nhd. Adder (Otter, Kreuzgötter), die nicht giftigen sind Snaken. Die letzte Wendung bezieht sich auf das, was von der Klapperschlange erzählt wird.

11. Mi sleiht dornah kein Ader, „mir schlägt danach keine Ader“, d. h. ich habe keine Neigung dazu. Etwas

anders: Von ehren sel Vater slog ehr kein Ader, „von ihrem seligen Vater schlug ihr keine Ader“, d. h. das Blut ihres Vaters war nicht auf sie übergegangen, sie artete durchaus nicht nach ihrem Vater. U. v. M. 12.

12. (Wen) adjüs seggen, „jem. Liebewohl sagen“, d. h. ihm weglaufen. D. 7.

Abje, adjüs, adjü (auch in der Rosenform abjüssig) sämtlich aus dem franz. adieu (à Dieu!) entstanden.

13. Hei is mi äwer = er ist mir überlegen; mi ward dat äwer = ich werde dessen überdrüssig. Vgl. Fochen Nr. 325.

(Dit is man en) Äwergang, s. Doss Nr. 785.

14. Min Hart is taum Äwerfakenheit, „mein Herz ist zum Überkochen heiß“ = mir kocht das Herz, ich bin in heftigster Erregung.

15. Dat hett mi äwernamen = das hat mich ganz überwältigt.

16. Äwerwater hewwen, „Oberwasser haben“ = obenauf sein; hei kreg wedder Äwerwater = er kam wieder hoch, fühlte sich wieder überlegen.

Von den oberflächlichen Wassermühlen, deren Räder durch ein von oben herabfallendes Wasser rascher und kräftiger getrieben werden, als die der sog. unterflächlichen Mühlen. Vgl. Schrader 216.

17. Mi treden de Ahnmachten an = ich werde ohnmächtig; Fr. 6. Auch: in Ahnmacht sacken, „in Ohnmacht sinken“.

Der Plur. in der ersten Wendung ist bemerkenswert. Ebenso (missingsch): Sch. M. 3.

18. Ogen maken as 'ne Aht, wenn't dunnert, „Augen machen,

wie eine Ente, wenn's donnert" = verdußt aussehen. J. 5.

Die Ente dreht beim Donnerfchlag den Kopf zur Seite, schließt das eine Auge und sieht mit dem andern verdußt gen Himmel. Ebenso die Gans (Schrader 168).

19. Sicf de niderträchtigsten Äffen utfinnen = sich die schlimmsten Dinge ausdenken; (wen) allerlei versuchte Äffen vörreden = jem. allerlei Geschichten vorlügen.

20. (Wen) mit den Faut vör den Allerwertesten stöten, „jem. mit dem Fuß vor den Allerwertesten stoßen“ = jem. einen Tritt vor den Hinteren geben, übertr. = jem. barsch von sich weisen. Fr. 17.

Der „Allerwerteste“ (sc. Körperteil) scherzhafter Ausdruck für Gefäß, podex. Jedenfalls aus dem Hb. in die Volkssprache eingebrungen.

21. So möt 't kamen! seggt Hofrath Altman. D. 7.

„So muß es kommen, sagt Neumann“ ist eine auch im Hb. bekannte Wendung. Daffir ist in D. scherzhaft Hofrat Altman eingesetzt, der thatächlich Neumann hieß. Vgl. G. Naaz, Wahrheit und Dichtung in Reuters Werken S. 158.

22. Von de Kindheit anbraken sin = kindisch zu werden anfangen; von de Eitelkeit anbraken sin = ein wenig eitel sein.

Anbreken, „anbrechen“ = von etwas Ganzem, bisher Unverletztem das erste Stück wegnehmen, pass. = anbrüchig werden, von Verderbnis angegriffen werden. Bergshaus I 35, Grimm I 299, Sanders 26.

23. So as einer anfröggt, möt hei of Antwurd hewwen, „so wie einer anfragt, muß er auch Antwort erhalten“, Spr., etwa = wie man in den Wald ruft, schallt's heraus. Vgl. Nr. 295.

24. As an gedunnert dor stahn,

„wie angebonnert“, = ganz starr, betäubt dastehen, attonitum esse.

Hb. gewöhnlicher: „wie vom Blitz getroffen“.

25. (Wen) wat anrühren, „jem. etwas anrühren“, d. h. Verlegenheiten bereiten.

Von der Kochkunst übertragen: Eier anrühren = in die Suppe rühren, Mehl anrühren = einrühren, mit Wasser oder Milch mischen. Grimm I 432, Bergshaus I 44.

26. Mi is wat antrugt, „mir ist etwas angetraut“ = mir haftet etwas (fest) an, scherzhaft von Sünden-spruten (Sommerprossen).

Antrugen matrimonio iungere, also = fest verbinden.

27. De Eüd' lachen, as wenn sei 'nen Apen segen, „die Leute lachen, als wenn sie einen Affen sähen“. Hei grint mi an, as de Ap up en Kameel, „er lacht mich an wie der Affe auf einem Kameel“, Spr.

Auf Jahrmärkten und bei sonstigen Schaustellungen ausländischer Tiere auch auf dem Lande vom Volke häufig beobachtetes Bild.

Ich denk, dat em de Ap lust; hei satt, as hadd de Ap em lust; em was 't, as ded de Ap em lusen „ich denke, daß ihn der Affe laust“; „er saß, als hätte ihn der Affe gelaust“; „ihm war zu Sinne, als lauste ihn der Affe“, von höchster Betroffenheit und Verwirrung.

„Laufen“ drastisch für „in die Haare fahren, fest zu packen kriegen, zausen“, wie der böshafte Affe gern bei einem unvorsichtig ihm zu nahe kommenden Zuschauer thut. Auch im Hb.; Frischbier I 29 führt an „denn müßt' mich der Aff' laufen“.

Gu'n Dag, Ap! „guten Tag, Affe!“ fast wie eine Interjektion eingeschoben. M. u. C. 7 (a. C.).

In den betreffenden Worten dieser Stelle „bet so'n halbwaffen Jung' . . . em mit

Mul im Boten — gu'n Dag, Ap! — bedüb'te" u. s. w. steckt eine Anspielung auf das Spr. über einen Dummkopf: „he is 'n Wunsch von Mul im Boten, gu'n Dag, Ap". Vgl. Ndb. Spr. (N.) III 77.

Dat's grad, as wenn de Ap sich in Dickstüweln hadd infangen laten, „das ist gerade, wie wenn der Affe sich in Pechstiefeln hätte einfangen lassen“, d. h. als wenn er ganz fest säße. L. u. R. I 23.

Nach der bekannten Jagdgeschichte vom Einfangen der Affen mit pechbeschmierten Stiefeln.

Sinen Apen Zucker gewen, „seinem Affen Zucker geben“, d. h. seiner guten Laune die Zügel schießen lassen, ausgelassen lustig sein. Vgl. Zucker Nr. 839.

Auch im Hd. bekannte Wendung. Vgl. Sanders 20.

28. In den sauren Appel biten, „in den sauren Apfel beißen“ = sich zu etwas Unangenehmem verhalten. En grot Stück von en lütten Appel sin, „ein großes Stück eines kleinen Apfels sein“ (bildlich). Fr. 1, Str. I, 10 (a. G.) (An letzterer Stelle höchst wunderbar!). So mör sin as en fulen Appel, „so mürrbe sein wie ein fauler Apfel“. Str. III 42.

29. (Wen) in den April schicken, „jem. in April schicken“ = jem. zum Narren halten.

Der April ist der Monat des launenhaften, rasch wechselnden Wetters; jem. in dies Wetter schicken = ihn der Unbill dieser neckischen Witterung aussetzen, allgemeiner = ihn zum besten haben. So Schrader 228 ff. Schwerlich volkstümlich; der Bauer kümmert sich um April-Wetter nicht sonderlich. [Grimm I 538 enthält sich einer genaueren Erklärung.]

30. Mit Arm und Bein lachen, scherzhaft für „aus vollem Halse lachen“. Str. II 20 (a. G.).

Sich (wen) in de Arm smiten, „sich jem. in die Arme werfen“ = sich jemandem anvertrauen. Fr. 8 (i. A.) (Wen) unner de Arm gripen „jem. unter die Arme greifen“ = jem. unterstützen, vorwärts helfen. (Wen) ut den slanken Arm eins verlöschten, „aus dem schlanken Arm jem. eins (einen Hieb) verfehen“ = kraftvoll, energisch; ut den stüwen Arm fragen = kräftig, bestimmt fragen.

„Aus dem schlanken Arm“ (gelenkig) und „aus dem steifen Arm“ (handfest), eig. entgegengesetzt, läuft hierbei ziemlich auf dasselbe hinaus. Vgl. Gelenk Nr. 225.

31. Dat is 'ne Brut, de 'n in de Arwten setten kann, „das ist eine Braut, die man in die Erbsen setzen kann“. H. N. 9.

Als Bogelscheuche.

Arwten döschten, vgl. Deuwel Nr. 121, b.

B

32. Hei rokt, as wenn en lütt(en) Mann bakt, „er raucht, wie wenn ein kleiner Mann bakt“, Spr. = er macht bei seinem Pfeifenrauchen viel Dualm. Ähnlich: as en Backaben roken, „wie ein Backofen rauchen“.

Wie ein kleiner (d. h. armer) Mann, der

beim Baden frisches Buschholz u. dgl. verwendet, das beim Brennen stark qualmt.

Wi kamen dormit tau backen, „wir kommen damit zu baden“ = sitzen damit fest, kommen damit zu Schaden.

Backen ist ndb. auch = kleben, festsitzen (παύσαι).

33. Dat sünd Bachber'n, eig. „Bachbirnen“, Bachobst, also eingetrocknet, verschrumpft; bildlich = damit ist's vorbei. L. u. R. II 12.

34. So wat krüppt nich up den (bäwelsten) Bän, „so etwas kriecht nicht auf dem obersten Hausboden“, Spr., als Ausdruck der höchsten Bewunderung.

Bän ist der Boden des obersten Stockwerkes im Hause, auf dem Waren, Feuerung, Gerümpel u. dgl. (allerlei Wertvolligkeiten und Interessantes für Kinder?) aufbewahrt werden. Oder liegt die Vorstellung von dem Bänhas zu Grunde? Ein „Bänhas“ ist ein nicht zünftiger, verstreut arbeitender Handwerker, bes. ein Schneider, „der sich wie ein gejagter Hase auf die Flucht macht, auf den Boden flüchten muß, wenn der Amtsmeister Haussuchung vornimmt, den Fischer verjagt und ihm die Waren abnimmt“. Vgl. Schütze I 124, Dähner 48, Grimm II 237. Oder schwebt die Vorstellung einer Katze vor, die sich, gejagt, auf dem obersten Teil des Bodens verkriecht (krüppt)? Vgl. Frommann III 500. Berghaus (I 91) führt die Wendung an: Dat is wat vun'n böwesten Bön = das ist etwas Ungehörliges.

35. Den Bagen tau stramm spannen = etwas auf's Äußerste treiben.

Vom Bogen, der, wenn er zu straff gespannt wird, entzwei bricht. „Wer den Bogen überspannt, der sprengt ihn“ Simrod 62.

In'n (pohlschen) Bagen berekent, „im (polnischen) Bogen“ = in Bausch und Bogen berechnet; ebenso (wat) in'n pohlschen Bagen äwerscheiten (überschießen) = in Eile überrechnen.

„Polnischer Bogen“ wohl in dem Sinne wie „polnischer Reichstag“, „polnische Wirtschaft“ gesagt wird, zur Bezeichnung des Ungeordneten, wo es „drunter und drüber“ geht. Vgl. Simrod 431: „Pol-

nische Brücke, böhmischer Wäsch, schwäbische Nonne, welsche Andacht und der Deutschen Fasten gelten eine Bohne“ (d. h. gar nichts).

36. Hei lüggt, dat sich de Balken bögen, „er lügt, daß sich die Balken biegen“, Spr., von ungeheuerlicher Ausschneiderei. Ebenso: snorken, dat sich de Balken bögen = gar gewaltig schnarchen.

Schon Luther hat den hyperbolischen Ausdruck: lägen, schwören, daß sich die Balken biegen. Grimm I 1089.

37. Bang' maken gelst nich! „bange machen gilt nicht“, Spr. (auch hd.).

37a. 'ne (olle) Bang' büx sin = ein Hasenfuß, ein Feigling sein.

Büx = Hose, vgl. Nr. 93. Dannell 26 schreibt „Bambüx“. In Ndd. Spr. (R.) IV 28 wird Bangebüx als Verdrehung aus Bungebüx angesehen: mir sehr zweifelhaft, obwohl man die Wendung „dat Hart schot em in de Hosen“ (vgl. Nr. 299) dafür geltend machen könnte. Bungen eig. = Trommel schlagen.

38. Wat dörch de Bank dörchführen, „etwas durch die Bank durchführen“ = ohne Ausnahme, vollständig durchführen.

Durch die Bank = hinter einander, ohne Unterschied, allesamt. Grimm I 1108, Sanders 87.

Wat up de lange Bank (auch Bänf) schuwen, „etwas auf die lange Bank“, d. h. hinauschieben, ad calendas Graecas vertagen.

Zur Erklärung dieser Wendung sagt Grimm (I 1108): „Bank = Gerichtsbank. Das alte Gericht wurde durch vier Bänke gebildet. „Das Gericht aufschieben“ läßt sich vielleicht als ein sinnliches Schieben (und Zurückschlagen) der Gerichtsbänke fassen; wenigstens die Redensart „etwas auf die lange Bank schieben“ muß, wie man sie auch näher deutet, in den Gerichten entsprungen sein“. Planzibel spricht sich im Anschluß hieran Schrader 211 aus

mit dem Hinweis auf die „längste aller Banken“, das Gerichtsverfahren beim Reichskammergericht in Weplar.

39. Glücklich äwer den Barg sin, „glücklich über den Berg sein“, über die Schwierigkeiten hinweggekommen sein. Vgl. äwer den steildelen Barg kamen, „über den steilen Berg kommen“, Str. I 2. Äwer alle Barg' sin, „über alle Berge“, d. h. verschwunden, entkommen sein. Vgl. Of Nr. 508.

40. 't geiht (mit wem, womit) bargdal, „es geht bergabwärts mit jem.“ = er kommt herunter.

41. Basilisken-Eierutbränden, „Basiliskeneier ausbrüten“ = gefährliche, schlimme Pläne aushecken. Ut en schires Ei krüppt männigmal en Basilisk, „aus einem glatten Ei kriecht manchmal ein Basilisk“, Str. I 13.

Nach Jes. 59, 5 „sie (die Bösen) brüten Basiliskeneier und wirken Spinnenwebe“. Büchmann 45.

42. forsch 'ran gahn an den Baß, „kräftig an den Baß herangehen“, d. h. eine Sache kräftig in Angriff nehmen. Ebenso: 'ranner an den Baß kamen möten, „an den Baß herankommen, heran müssen“ = an die Reihe kommen.

Vom Kontrabaß, einem Hauptinstrument auf dem Tanzboden, entlehnt. Zunächst wohl als Zuruf an die säumigen Musikanten: „'ran an den Baß!“ wenn der Tanz losgehen soll.

43. Sic den Bast von de fingern riten (wringen), „sich die Haut vom Finger reißen“, in Herzensangst und Verzweiflung.

Bast eigentlich die zähe Haut unter der Baumrinde (besonders der Linde und Weide), übertragen auf die menschliche

Haut an Händen und Fingern. Grimm I 1149.

44. Lewen in de Baud' bringen, „Leben in die Bude bringen“ = frisches Leben ins Haus bringen.

Baud'(Bude), eig. ein leichtes Bretterhaus auf Jahrmärkten u. dgl., dann allgemein für Haus, meist in geringschätzigem Sinn. Die Wendung gehört bes. der Studentensprache an.

45. As en Bauk reden (snacken), „wie ein Buch“, d. h. gelehrt reden. Hei is en Mann (sei is 'ne Mudder), as hei (sei) in't (in 'n) Bauk steiht, „er (sie) ist ein Mann (eine Mutter), wie er (sie) im Buche steht“ = das Ideal eines Mannes (einer Mutter).

Das Bauk ist in dieser Verbindung doch wohl „das Buch der Bücher“, die Bibel.

46. Up sine vir Baukstawen liggen, „auf seinen vier Buchstaben liegen“; sic mit sin vir Baukstawen in den Rinnstein setten, „sich mit seinen vier Buchstaben in den Rinnstein setzen“ = rücklings in den Rinnstein fallen.

Euphemistisch, vgl. Nr. 6 u. 20. Die scherzhafte Wendung ist wohl aus dem Sd. in die Volkssprache übergegangen.

47. Wi sünd noch nicht zu Bett, d. h. zu Ende. H. N. 22.

„Zu Bette“, sc. gegangen, d. h. zur Ruhe, ans Ende des Tages gekommen.

48. Tau'm Beden gahn, „zum Beten gehen“, d. h. in den Konfirmandenunterricht gehen.

Vgl. Br. W. I 65, Dähnert 26, Schütze I 77. Auch nah'n Paster gahn „zum Prediger gehen“ in derselben Bedeutung.

49. Dat ward di begrismulen = das wird dir schlecht bekommen. Zrischbier II 313 (aus Ratangen): Ock war bi dat schon begrismule! als Drohung

mit Prüfeln. Mi. 7 giebt für begrismulen die Bedeutung: „Schaden thun, anführen“; Schütze I 86 führt aus Propsteihagen (in Holstein) „begrismulen = betriegen“ an. Berghaus I 111 erklärt das Wort — für mich unbegrifflich —: „jem. durch einschmeichelnde, zutrauliche Reden zu etwas verleiten, jem. zu seinem Schaden beschwären, anführen“. Zu dem Wort scheint mir das angelsächsische grif (grindan) zu stehen = Zerknirschung; vgl. mhd. grisgramen (statt gristgramen, Andrefsen 333) = finsternen Mutes mit den Zähnen knirschen. Danach wäre ein Grif(t)mul = einer, der finstert, „begrift“ den Mund hängen läßt, und das Verbum (wen) begrismulen in fälschlicher Bed. hiesse jem. zu einem Grismul machen = in Schaden bringen, böss anführen.

50. Wat dorin begrift is, is of dorin begragt, „was darin begrift ist, ist auch darin begragt“, Spr. = was einmal darin sitzt, bleibt für immer darin haften; speciell: ein einmal eingewurzelter Fehler bleibt fest sitzen.

Begrifen, wie grimeln = sich dem Greifen an Farbe nähern, begragen = grau werden. Br. W. II 538, Danneil 70. Firmenich I 70: „Eigenheiten, die jem. im Anfang des Greifenalters noch nicht abgelegt hat, legt er auch als völliger Braunkopf nicht ab.“

51. Dat's en Snack as en Bein dick, „das ist ein Schnack wie ein Bein dick“, scherzhaft = ein thörichtes Gerede. U. v. M. 12. Dat hett lang' Bein', „das hat noch lange Beine“ = das ist noch in weitem Felde, kann noch lange dauern.

Ähnliches Bild wie in dem Sprichwort „Lügen haben kurze Beine“, d. h. sind von kurzer Dauer, werden rasch attrapiert.

(Wen) unner de Bein' pedden, „jem. unter die Beine“, d. h. nieder-treten; (wen) wedder up de Bein' bringen, „jem. wieder auf die Beine

bringen“ = emporhelfen. Vgl. Eiw. Nr. 435.

Stein un Bein, vgl. Stein Nr. 683.

52. (Worin) as in'n gollen Befer'rinner seihn, „in etwas wie in einen goldenen Becher hineinschauen“, d. h. sich die schönsten Vorstellungen von etwas machen. Str. III 36 (i. A.). Kaum vollstämmlich.

53. Dat's en schönen Besäuf! „das ist ein schöner Besuch“ = eine schöne Geschichte! (ironisch).

54. Sief de Bicht verhören, „sich die Beichte verhören“ = sich gegenseitig aussprechen, die innersten Empfindungen zum Ausdruck bringen. R. n. B. 3.

Gewöhnlich (wen) de Bicht verhören = jem. beichten lassen und dann ernst ermahnen. Br. W. I 85, Dähnert 40, Schütze I 103, Berghaus I 137.

55. (Wen) de Bind' von de Ogen riten, „jem. die Binde von den Augen reißen“ = jem. über etwas aufklären. Scheint vom Blindenküßspiel entnommen zu sein. Vgl. Nr. 62.

56. Dat regent Bindfaden, „es regnet Bindfaden“, scherzhaft von starkem Regenguß, bei dem die Tropfen in dichter Menge wie lange Fäden zur Erde fallen. Vgl. Bumsfülen, Buren Nr. 98. 99.

Schwerlich im Volk entstanden, wohl aus dem Sp. abgeleitet.

57. (Wat) ward utbaden as sur Bir, „etwas wird ausgebaut wie saures Bier“, das man dringlich ausbietet, um es nur los zu werden. „Er bietet es aus wie sauer Bier“, Simrod 57.

Em fickt dat Bir = un Bramwinglas ut't Og, „ihm sieht das

Bier- und Brauntweinglas aus dem Auge" = man sieht ihm den Säuser an. H. N. 10.

58. Dat steiht up en amer Blad(tt), „das steht auf einem anderen Blatt“, d. h. das ist etwas ganz anderes; dat Blad(tt) hett sich wen'nt, „das Blatt hat sich gewendet“; dat Blad(tt) ward sich efflich dreihn = die Sache kam nun ganz anders. R. n. B. 17.

Diese Nebensarten sind wohl von den Blättern eines Buches hergeleitet; bei den letzten beiden könnte man an das Blatt eines Baumes denken.

Em schütt dat Blad(tt), „ihm schießt das Blatt“, d. h. er bekommt es mit der Angst, er wird bestürzt. D. 7 (u. ö.).

„Blatt“ bezeichnet hier das Zwerchfell, *φρένες*; „schießen“ ist intransitiv gebraucht, etwa = zusammensahren, in konvulsivische Bewegung geraten. Vgl. Grimm II 75. Doch ist die Erklärung zweifelhaft.

59. In't Blage herinner reden, „ins Blaue“, in den Tag hinein reden; de Gedanken gahn in't Blage, „die Gedanken gehen ins Blaue“ = verlieren sich weithin, ins Nebelhafte; de Gesetze liggen in den Blagen, „die Gesetze liegen im Blauen“ = sie liegen im Dunkeln, sind unsicher. Vgl. Brill Nr. 79.

Von der „blauen Luft“ entlehnt. Auch Goethe schreibt: „Das Ziel liegt noch im Blauen“.

60. Sief (an wen) blank schüren, „sich an jem. blank scheuern“ = sich an jem., d. h. auf Kosten jemandes rein waschen (wollen). R. n. B. 36.

Blank schüren, blank scheuern, eig. von Holz- oder Metallgeräten, Schiffseln u. dgl. = durch Scheuern wieder blank machen.

(Sief wat) blasen (laten), vgl. Kläuten Nr. 193.]

61. (Wen) klemmen, dat ein dat Blaudut de fingerspizen sprizt, „jem. klemmen, daß ihm das Blut aus den Fingerspizen sprizt“. (Wen) up't Blaud quälen, „jem. aufs Blut“, aufs äußerste quälen = jem. aufs äußerste bedrücken. Fr. 1.

Nach Analogie der Verbindung „bis aufs Blut peitschen, geißeln“, d. h. so lange, bis das Blut fließt.

62. As Blin'nkauh rümmer lopen, „als Blindkuh herumlaufen“ = mit geschlossenen Augen, ohne etwas wahrzunehmen. Vgl. Bind' Nr. 55. (Mit wem) Blin'nkauh spelen, „mit jem. Blindkuh spielen“ = mit jem. hin und her stoßen, unsanft umgehen, jem. hart anfassen. Str. III 34 (a. G.).

Das besonders in Norddeutschland bekannte Spiel „blinde Kuh“ heißt anderswo „blinde Maus“, „blinder Bock“, „blinde Alte“, s. Grimm II 122.

63. Mi ward blümerant = mir wird grün und gelb vor den Augen, ich werde ohnmächtig.

Von bleu-mourant (als Farbe „blau-blau“), das auch schon bei Laubenberg III 372 in der Form blümerant erwähnt wird: „Van siben Passement, van farven Blümerant“ (von einem Mantel). Diese Stelle beweist, daß die bei Schütze, Danneil u. a. gegebene Ableitung von „Blom“ (Blume) falsch ist. Auch Goethe schreibt „mir wird's blau vor den Augen“. Grimm II 82, Berghaus I 153. Daß bleu mourant aus Dieu mourant (= Leichenfarbe) entstanden sei, wie neuerdings behauptet ist (Andresen 146, Anm.) — wohl nach Analogie von parbleu, sambleu — mag glauben, wer will!

64. Dat's ein von de Ort, dei feinen Bodden in'n Eiw hadd, „das ist einer von der Art, die feinen Boden im Leibe hat“, d. h. einer,

der beim Trinken nicht voll wird.
Fr. 1.

Scherzhafter Vergleich des Magens mit einem Faß ohne Boden.

65. In em spaukt de Böf', „in ihm spukt der Böse“; de Böf' is in em 'rinner fohrt, „der Böse ist in ihn gefahren“ = er ist ganz des Teufels. Ut en fösteihnjöh-rigen Slüngel steckt de Böf' sin Hü'n' all verdeuvelt spiz herut, „aus einem 15jährigen Schlingel steckt der Böse seine Hörner schon verteuvelt spiz heraus“. Sch. M. 1. Em möt de Böf' un sin Großmauder riden, „ihn muß der Teufel und seine Großmutter reiten“. Plagt di de Böf'? (euphemistisch auch bloß: plagt hei di?) „plagt dich der Böse?“ = reitet dich der Teufel? Bist du des Teufels? Vgl. Deuwel Nr. 121.

66. Nu kümmt 'e wat! seggt Bolzendahl (as in de Dör hei 'rinner kamm), „nun kommt da was! sagt Bolzendahl (als er in die Thür kam)“. Apol. Spr. R. n. B. 37.

Bolzendahl ist einer der vielen, die in sprichw. Redensarten verehigt sind, ohne daß heute noch festzustellen ist, wer der Träger des Namens gewesen ist.

67. Tüschön Bom un Bork sitten (sich setzen), „zwischen Baum und Borke sitzen (sich setzen)“ = eingeengt sein, in Bedrängnis sitzen.

Mittlerende Wendung. Ähnlich Frischbier II Nr. 296: „twüschön Bom un Bork hude = in Verlegenheit sein, nicht aus und ein wissen“. Bork ist die Baumrinde, „Bom“ bezeichnet hier den eigentlichen Stamm, das Kernholz. Br. W. I 122 hat das Sprichwort: de sine hand twüsten Borken un Boom stitt, klemmet sik. In derselben Bedeutung: twischen Dör un Angel sitten, vgl. Dör Nr. 131.

Dit geiht mi äwer de Böm, „das geht mir über die Bäume“, auch äwer Eiken un Bänken, „über Eichen und Buchen“ (wofür im Hd. noch bezeichnender „über die Pappeln“ gesagt wird) = das geht mir doch zu hoch hinaus, das ist mir doch zu stark. Uns' Herrgott stürt de Böm, dat sei nich in'n Hewen wassen, „unser Herrgott (steuert) wehrt den Bäumen, daß sie nicht in den Himmel wachsen“, Spr. = Gott läßt niemand allzu groß und mächtig werden.

Ähnlich führt Schütze (I 129) an: God stürt de Böme, dat se nig in den Häven waßt; ebenso Br. W. I 115.

68. (Wen) üm den Bort gahn, „jem. um den Bart gehen“ = jem. schmeicheln. (Wen) 'nen Bort maken = jem. eine Nase drehen, ihn hinter's Licht führen, anführen. L. u. R. II 28.

„Jem. um den Bart gehen“ so viel wie jem. den Bart (die Wange) streichelt, als Lieblojung. Zu „jem. einen Bart machen“ bemerkt Grimm I 1142: „jem. einen ströherenen (Räschenen) Bart drehen, frz. faire la barbe de paille à qn. = jem. hintergehen, überborteilen, ihm etwas weismachen“. Schon bei Luther so gebraucht.

69. (Wat) tau Bost slagen (hewwen) = etwas als Nahrung zu sich nehmen (im Leibe haben).

Bost, Brust, hier allgemeiner = das Innere (der Magen).

All Bott helpt, vgl. Mügg Nr. 475.

70. (Dat's) flor, as Botter an de Sünn, „(das ist) klar wie Butter an der Sonne“, Spr. (auch Hd.); dor stahn as Botter an de Sünn, „dastehen wie Butter an der Sonne“, d. h. sich nicht helfen können, in größter Verlegenheit dastehen.

Die Butter schmilzt durch die Sonnenwärme.

Sick de Botter nich von dat Brod nemen laten, „sich die Butter nicht vom Brot nehmen lassen“ = sich nichts gefallen, sich nicht beeinträchtigen lassen.

Speck in Botter brad't un denn mit Låpeln eten! „Speck in Butter gebraten und dann mit Löffeln gegessen!“ Spr. = das Fetteste (und Beste) im vollsten Überfluß sich zu Gemüte ziehen. Str. I 3 (i. A.).

Gebratener Speck als besondere Delikatesse der Landbevölkerung; vgl. den Ausdruck des Bauern: „wenn it König weer, so wull ik alle Dage braden Speck eeten“ (bei Schätze IV 237).

71. (Wat) för'n Botterbrod verpachten, „etwas für ein Butterbrot“, d. h. für ein ganz Geringes, spottwohlfeil verpachten.

„Butterbrot“ als etwas Geringwertiges, als einfachste Kost. Im Hb. wird auch verbunden „für ein Ei und Butterbrot“.

72. Din Botting is di all smeert, „dein (Butter-)Brötchen ist dir schon geschmiert“ = für dich ist die Strafe schon bereit.

Vgl. Hb. „du wirfst dein Bett schon kriegen!“

73. Hei is nicks as Bramwin un Barmherzigkeit, „er ist nichts als Branntwein und Barmherzigkeit“ = er ist sinnlos betrunken.

Scherzhaft allitterierende Verbindung; eigentlich wohl = er ist ganz voll von Branntwein und Barmherzigkeit, so daß er sich alles ruhig gefallen läßt.

74. Sick in'n Brand lopen, „sich in Brand“, d. h. glühend heiß laufen. Von der Wagenachse hergenommen.

75. Dat Weder breckt sich, „das Wetter bricht sich“ = es wird anderes

Wetter, übertr. = es kommen andere Zeiten. K. H. 5.

„Das Wetter bricht sich“ auch im Hb. gebräuchlich = ändert sich; ähnlich „die Kälte bricht sich“ u. dgl., s. Grimm I 350.

76. Kumm du mi man vör't Bredde! „Komm du mir nur vor's Brett!“ d. h. ich werde dir schon den Standpunkt klar machen. H. N. 7. Hüt müßt hei vör't Bredde, „heute mußte er vor's Brett“, d. h. er mußte vor Gericht erscheinen. D. 12.

In beiden Wendungen bezeichnet das Brett die Richterbank, den „grünen Tisch“. Vgl. Bank Nr. 38.

De frag' kamm nich tau Bredde = die Frage kam nicht zum Vorschein.

Hier bedeutet das Brett die Tafel zum Anschlag öffentlicher Bekanntmachungen. Grimm I 376.

(Wat) dörch dat Bredde lawen, „etwas durch das Brett“, d. h. sehr nachdrücklich und geflüentlich loben.

Sanders 138 führt als Hb. Wendung an „jem. durch ein eichen Brett loben“, d. h. doch wohl: so laut, daß das Lob selbst durch ein eichenes Brett dringt.

77. Twei breid, twei lang, „zwei breit, zwei lang“ = hin und her, lange Zeit, z. B. sich schellen (sich schelten), luren (lauern), prefademüssen (predigen). Auch umgestellt: twei lang, twei breid.

Vgl. Schätze IV 292: twee lang un twee breed sitten = sehr lange; Hb. „ein Langes und ein Breites“, z. B. schwagen.

78. (Wen) up den Brennen sitten, etwa = jem. auf dem Nacken sitzen, auslauern. Str. III 33, H. N. 17.

Die eigentliche Bedeutung dieses Ausdrucks ist mir nicht klar. Die Erklärung in der R.-Ausgabe „auf den Bränden“

oder „auf dem Brennenden sitzen“ befriedigt nicht. Berghaus I 204 führt unter Brand die Wendung an: „up'n Brannen sitten = fortwährend etwas haben wollen und dadurch lästig werden“, ohne nähere Erklärung. Prof. Stosch (nach mündlicher Mitteilung) meint, es sei zunächst = „Holz ins Feuer nachlegen“, und vergleicht mit dem östlichen Ausdruck unser „jem. lästig einheizen“.

79. (Wat) dörch 'ne blage Brill anseihn = etwas „durch eine blaue Brille“, d. h. in verkehrtem Lichte betrachten. Str. II 23.

„Blaue Brille“ (wohl nach Analogie von „blauer Dunst“) verstärkt noch den Begriff der Verdunklung der Wahrheit. Vgl. Nr. 59.

'Ne Brill von Schauhsahlen, vgl. Schauhsahlen Nr. 619a.

80. (Wen) so nödig sin as dat tägliche Brod, „jem. so nötig sein wie das tägliche Brot“ = jem. unumgänglich notwendig sein. Dat Brod kennen, dat dor backt ward, „das Brot kennen, das dort gebacken wird“, d. h. die Verhältnisse, die dort herrschen, kennen. En beten von't lütt Brod snacken, „ein bißchen vom kleinen Brote reden“. Str. III 32.

Die letzte Wendung ist mir nicht recht verständlich. Vielleicht = von teuren Zeiten, wo das Brot kleiner gebacken wird.

Wat snittst du din Brod langs, wenn anner Lüd' ehr verdwarsniden? „warum schneidest du dein Brot der Länge nach, wenn andere Leute es quer schneiden?“ Spr. = weshalb handelst du so ganz anders, wie die übrigen? F. 26.

Vgl. Botter Nr. 70.

81. In de Brüch' kamen, „in die Brüche“, d. h. in Verlegenheit kommen.

Wohl so viel wie in die Bruchrechnung,

die schwierige Rechnung mit gebrochenen Zahlen kommen und sich darin nicht zurecht finden können.

82. Dat Brüden geht üm, seggt Trohls, „das Necken geht um, sagt Trohls“, Spr., etwa = wie du mir, so ich dir.

Auch bei Danneil 25. über Trohls s. das zu Nr. 66 Bemerkte.

83. De Brügggen sünd achter mi abrafen, „die Brücken sind hinter mir abgebrochen“, d. h. zurück kann ich nicht mehr.

Vom Kriege hergenommen, wo der Führer seinen Truppen durch Abbruch der Brücke mit Vorbedacht die Rückkehr abschneidet; vgl. „die Schiffe hinter sich verbrennen“. Schrader 201. Schwerlich echt volkstümlich.

84. Sief as en Brummküsel dreihn ('rüm fohren), „sich wie ein Brummkreisel drehen (herumfahren)“.

Brummküsel (von küseln = sich rasch drehen, wirbeln, vgl. Küselwind) = Kreisel, der, von den Kindern mit einem Bindfaden oder Riemen in rasch rotterende Bewegung gebracht, einen tausenden (brummenden) Ton hervorruft. Br. W. I 149 hat die Form Brumtfesel, Schütze I 170 als Nebenform Brummtrüsel (auch „Snurrding“ genannt, d. h. schnurrendes Spielzeug).

85. So utseihn as Brusboot in't Kortenspill, „so aussehen wie Brausbart im Kartenspiel“, d. h. bärbeißig aussehen. F. 24 (i. A.).

Mit Brusboot wird im Kartenspiel Pique-Bube (nach anderer Angabe Coeur-König) bezeichnet, von brusen = brausen, hitzig sein, offenbar weil der Bube, bez. König, auf dem betreffenden Kartenbild als „Stizkopf“ (wie Mi 12 das Wort übersetzt) dargestellt ist. Unklar ist die Denkung des Wortes bei Schütze I 176, der Brusboot als Bezeichnung eines in niederen Volksschichten verbreiteten Kartenspiels, zugleich aber auch als die Hauptkarte in diesem Spiel (neben „bulle Sund“) anführt. Ähnliches giebt Berghaus I 232 an. Näheres über das Spiel in Abb.

Spr. (R.) X 69. Frischbier I Nr. 483: „er ist ein Brunsbart“ = ein unfreundlicher Mensch. Vgl. Kreuz-König Nr. 396.

86. Allerlei Bubulum anfangen = allerhand Lärm, Streit anfangen.

Wohl eine scherzhafte Wortbildung von bubbeln (lat. bullare, engl. to bubble) = Blasen aufwerfen, wallen, sprudeln, (onomatopoetisch). Vgl. Bubelbart im Br. W. I 153.

87. (för wen) in de Bucht springen, „für jem. in die Bucht springen“, d. h. jem. hilfreich beistehen, für jem. eintreten.

Bucht (von biegen, s. Grimm II 483) heißt jede Biegung, Krümmung, besonders des Wassers am Lande, daher auch natürlicher Hafen, Zufluchtsort. Br. W. I 107 erklärt Bucht als „Krümmung, insonderheit des Ufers, sinus, curvatura littoris“, und fügt dazu „in de Bucht springen = sich jemandes oder einer Sache annehmen, durch werthätige Hilfe“, ohne nähere Erklärung der zu Grunde liegenden Vorstellung. Auch sonst habe ich keine überzeugende Deutung gefunden. Nun bezeichnet Bucht aber auch einen eingefriedigten Raum (besonders um Weidewieh hineinzutreiben, s. Danneil 26; so Gausbucht = eine „Bucht“ für die Gänse). Sollte von dieser Vorstellung auszugehen sein? Könnte etwa Bucht beim Turnier den eingefriedigten Kampfplatz bedeuten? Dann ergäbe sich die Bedeutung jener Wendung von selbst.

88. Ut den Buok sin, „aus dem Buok“, d. h. gebrechlich sein (von einer alten baufälligen Kutsche). Str. I 3.

Buok bezeichnet ein Gestell, worauf etwas gelegt wird; vgl. Sägebuch, Bodmühle, Waschbuch, Kutschenbuch. „Aus dem Buok sein“ also = aus dem Gestell, aus den Fugen sein.

89. Hei kamm sich vör as en Buoklamm, wat affet't is, „er kam sich wie ein Buoklamm vor, das abgesetzt ist“. D. 13.

Ein Buoklamm ist ein junges männliches Lamm, „affetten“ = von der Muttermilch entwöhnen (von Tieren, von Menschen heißt es „spänen“, Danneil 202).

90. Sief in's Buokshörn jagen laten, „sich ins Buokshorn jagen lassen“, d. h. sich in Angst versetzen lassen.

Eine auch im Hd. viel gebrauchte, aber trotz aller Versuche noch nicht befriedigend erklärte Wendung. Schon Luther hat „in ein Buokshorn jagen“. Buokshorn bezeichnet u. a. (Grimm II 208) ein gewundenes, trummes Blashorn, auch ein Hirtenhorn. Sollte die Vorstellung zu Grunde liegen, daß der (etwa durch einen Wolf erschreckte) Hirt sich vor Angst am liebsten sogar in sein Horn verkriechen möchte? Vgl. „in ein Mausloch kriechen“. Die Erklärung Schraders (76), „dem Teufel vor Angst ins Horn laufen“, ist unstatthaft. Auch Simrock (Myth.) 565, scheint daselbe wie Schrader vorzuschweben. Weigand I 240 giebt eine ähnliche Deutung, wie sie oben versucht ist; ebenso Wander I 419.

91. De Weisheit up Buddeln trocken, „die Weisheit auf Flaschen ziehen“. M. u. C. 14.

Buddel, frz. bouteille, urpr. ein echt deutsches Wort (vgl. Danneil 26), Flasche; das Bild ist vom Zapfen des Weins oder Biers aus dem Faße übertragen = die Weisheit strömt nur so aus dem Vollen heraus. Das nhd. Verbum buttern = sprudeln, schäumen findet sich Br. W. I 175.

92. Dat is de rechte Vagel Bülow! „das ist der rechte Vogel Bülow!“ = das ist der Richtige! L. u. R. I 32.

Der „Vogel Bülow“ ist die Goldbrössel (Bicol), der Pfingstvogel, von dem Bodruff Zo Bülo so genannt. Auch bei Dähmert 60 angeführt; übrigens wohl immer in der Verbindung „Vogel Bülow“, nie „Bülow“ allein. Wt 100.

93. Ut de Geschicht (dor) ward kein Bür = daraus wird nichts Gescheites! Spr.

Bür (urspr. wohl hochlebernes Beinleid, vgl. Lauremberg, Glossar 89) = Hofe, also eigentlich: „aus dieser Sache (diesem Zeug) läßt sich (vom Schneider) keine Hofe anfertigen“. Vgl. die ähnliche Wendung unter Mütz Nr. 477. S. auch Bang = bürg Nr. 37.

Dat is 'ne olle Bür, wenn sei sickt is, dat . . . „es ist eine alte Hofe — wenn sie gesickt ist —“ = das ist eine alte, längst bekannte Thatsache, daß . . . Str. II 23 (i. A.).

Die Erklärung in der R.-Ausgabe: „es ist nichts wert“ ist meines Erachtens falsch. Wir sagen im Hd. wohl „es ist eine alte Jacke“, d. h. altbekannt.

94. (Wen wat) buh un bah in't Gesicht seggen = derb und grob jem. etwas ins Gesicht sagen; (so) buh un bah (gegen wen) sin = jem. grob anfahren. D. 6.

Buh und bah sind Naturlaute, die man gebraucht, um andere, besonders kleine Kinder, zu erschrecken (vgl. Bummann). Br. W. I 152 hat die Wendung: de Keerl is een rechten Buba = ein ungestümer Polterer, der mit seiner polternden Stimme andere erschreckt. Dähnert 59, Schätze I 54, Grimm I 1055, II 457.

95. Sief en lütten Buf stahn laten, „sich einen kleinen Bauch stehen lassen“, scherzhafte Wendung = korpulent werden.

96. (Wen) för Bull 'rümmer gahn laten = jem. müffig (eig. als Bullen in der Herde) herumgehen lassen.

Bull = Bulle, Stier, hier (wie Prof. J. Stofsch meint) im Gegensatz zu dem Arbeitstier, dem Ochsen.

Utseihn as en Bull, wenn em en roden Dauf vör de Ogen hollen ward, „aussehen wie ein Stier, wenn ihm ein rotes Tuch vor die Augen gehalten wird“ = wütend aussehen. Sch. M. 1.

Bekanntlich gerät der Stier beim Anblick von rotem Zeug leicht in Wut.

So blank, as hadd de Bull em lickt, „so blank, als hätte ihn der Bulle geleckt“, Spr. = wie geleckt. Schätze I 181: „he is so glad, as wenn em de Bull litt harr, sagt man von einem à quatre épingles gepuzten Menschen“. Vgl. Dähnert 61, Frischbier I 1285.

Wo't Mod' is, ritt einer up en Bullen tau Stadt, „wo es Mode ist, reitet einer auf einem Bullen zur Stadt“, Spr. = die Mode bringt das tollste Zeug zuwege. Str. III 39 (i. A.).

Aus Westpreußen führt Frischbier (I 2645) das Spr. an: Wo't Mod' öß, rött de Predger op'm Volle ün de Körch.

97. Em ward de Kopp von'n Bullkater wuschen, „ihm wird der Kopf von einem Bullkater gewaschen“ = er bekommt ein Donnerwetter, heftige Schelte. Str. II 19.

Ein Bullkater ist ein verkleidetes Schreckbild für die Kinder zur Weihnachtszeit, ein „Bumann“. Dähnert 62, Mi 12. Das Wort wird aber auch von einem aufsteigenden Donnerwetter und finstern Regenwölkern gebraucht; die letztere Bedeutung erscheint an dieser Stelle angemessener.

98. Dat deiht Bummskülen 'runner regen, „es regnet Plumpkeulen vom Himmel“, d. h. der Regen fällt stark herunter.

Bummsküle ist wie hd. „Plumpkeule“ gebildet; bumms wie plump(s) ist eine Interjektion zur Bezeichnung eines dumpfen Schalls, den ein herabfallender schwerer Körper (in Wasser oder Kot) macht. Sanders 610.

99. (Wen) tau'm Buren hollen, „jem. zum Bauern halten“ = sich über jem. lustig machen.

Schätze (I 192) hat dafür: wen börn Buuren bruten = jem. zum besten haben. Der Bauer wird hier als einseitig gedacht.

So frech un pazig as de Bur up den Johrmark, „so frech und pazig wie der Bauer auf dem Jahrmarkt“. En Bur dat is kein Edelmann, „ein Bauer ist kein Edelmann“, (er ist derb und grob). Dat regent, as wenn't up Buren regent, „es regnet, als wenn es auf Bauern regnet“, Spr. = auf Menschen, die es vertragen können.

Bauern gehen auch beim heftigsten Regen ruhig vorwärts. Die Wendung findet sich auch bei Wander II 1600, der den wunderlichen Zusatz macht: „um die Verachtung auszubrüden, mit der die Oldenburger Seelente auf den Bauernstand herabsehen“. Vgl. Gurkensalat Nr. 257.

100. (Wat) äwer Burd smiten, „etw. über Bord werfen“, wegwerfen.

Bord = Rand des Schiffes. Auch im Hd. ist diese Wendung üblich.

Burrjacken, vgl. Ticktacken Nr. 733.

101. Up den Busch kloppen, „auf den Busch klopfen“ = vorher sondieren.

Von der Treibjagd im Walde, wobei die Treiber oft vorsichtig auf die Büsche klopfen müssen, um das etwa darin versteckte Wild aufzuschrecken. Simrod 597: „Klopf auf den Busch, so fliegen die Vögel heraus“.

Sick sidwärts in de Büsch' slagen, „sich seitwärts in die Büsche schlagen“ = einen Seitenweg einschlagen.

Wohl Reminiscenz des bekannten Schlußverses von Seumes Gedicht „Der Wilbe“. Kaum als volkstümliche Wendung anzusehen.

Excellenz bi Buschen, s. Nr. 169.

C

102. (Wat) in't richtige Charnier bringen, „etwas ins richtige Scharnier“, d. h. in Ordnung bringen.

Das französische charnière (fem., vom lat. cardo) = Gewinde, Gelenk, ist in der fleißigen Arbeit von N. Menz, „Französisches im medlenburgischen Platt“ (Progr. von Delitzsch, 1897 u. 1898) nicht erwähnt.

103. Blassing utseihn as dat Leiden Christi, „blaß aussehen wie das Leiden Christi“. Str. I 11.

Eigentlich wohl = wie der leidende Christus (auf Bildern) dargestellt wird.

104. Von den groten Christoffer reden, „vom großen Christophorus (Christoffer) reden“ = großprahlen, ruhmredig sein. M. u. C. 3. Christophorus, „der große Christoph“,

nach der Legende ein Mann von 12 Fuß Länge, auf Bildern in riesenhafter Größe mit dem Christuskinde auf den Schultern dargestellt, bezeichnet hier scherzhaft das denkbar Größte, von dem man sprechen kann; „vom großen Christoph reden“ heißt also „von großen Dingen reden“.

105. (Wen) as 'ne utgedrückte Citteron bi Sid' smiten, „jem. wie eine ausgepreßte Citrone bei Seite werfen“. M. u. C. 15.

Schwerlich volkstümliche Wendung, wohl nach dem Hd. gebildet.

Collet s. Kollet Nr. 385.

106. (Mit wen) Commeresch hollen = mit jem. in Verkehr stehen.

Aus dem frz. commerce (lat. commercium); das Wort ist im Ndd. ziemlich weit verbreitet. Vgl. Menz, Progr. von Delitzsch, 1897, S. 24.

D

107. (Wen) up dat Dack kamen = jem. „aufs Dack“, auf den Kopf kommen, jem. prügeln. Bi den'n is't nich richtig unner 't Dack = „bei dem ist's nicht richtig unter dem Dack“, d. h. im Kopfe.

„Dack“ bildlich für Hirnschale, Kopf, auch hd. vereinzelt, s. Grimm II 661.

108. As 'ne Dackrönn' lecken, „wie eine Dachrinne (von Regen) triefen“.

Kaum echt volkstümlich, wenigstens nicht bei der Landbevölkerung, da die alten mit Stroh gedeckten Bauernhäuser keine Trauf- rinne haben.

109. Sinen Däg' hewwen, „sein Gedeihen haben“; dat hett keinen Däg' = das taugt nichts. Vgl. Schief Nr. 625.

Däg', schon mndd. der däge, das Gedeihen. Br. W. I 220 (Döge), Dähnert 69, Danneil 30.

110. In'n Dämelsin = gedankenlos sein. Vgl. in'n Däs' sin Nr. 114. Dämeln (dammeln) = in einem träumerischen Zustand sich befinden; Grimm II 703.

111. Em is tau Sinn, as wir hei mit 'nen Dämelsack slagen, „ihm ist zu Sinne, als wäre er mit dem Dummbbeutel geschlagen“. Vgl. Dummbüdel Nr. 147.

Im Hd. „mit Blindheit, Dummheit geschlagen sein“; dafür nbd. in konkreter Fassung „mit dem Dämelsack“, etwa in Anlehnung an die Vorstellung von einem Meshibeutel, der den Betroffenen weis macht.

112. En Dummerjahn sin un bi'n Dämlack Paden stahn un Däskopp as liwlichen Vetter hewwen, etwa: „ein Tropf sein und beim Einfaltspinsel Patenstelle vertreten und Dumm-

kopf zum leiblichen Vetter haben, = urdumm sein. L. u. R. I 46.

113. Em is de Dämlichkeit in de ein Slipp mit inknüppt, „ihm ist die Dummheit in den einen Zipfel eingeknüpft“, d. h. von Natur mitgegeben, etwa = in die Wiege gelegt.

Slipp = Zipfel des Gewandes (von strepen), s. Br. W. IV 824, Danneil 196.

Dänsch Pird vgl. Pird Nr. 527.

114. In'n Däs' sin (sitzen) = träumerisch, gedankenlos dajigen.

Das Subst. Däs' wohl nur in dieser Verbindung. Viel häufiger das Adj. däsig (dösig, düsig); vgl. DäsKopp, auch fem. DäsKopp sch = Frau DäsKopp, J. 1. Vgl. Br. W. I 175, Grimm II 809. Auch das Verbum dāsen führt Dähnert 82 an.

115. Apenbor tau Dag' breken, „offenbar zu Tage kommen“; sich von Dagen bringen = sich um's Leben bringen.

Vgl. Schätze I 199, Danneil 30.

Au geht ja woll de jüngste Dag los, „nun bricht ja wohl der jüngste Tag an“, d. h. es geht ja wohl (mit uns) zu Ende. M. u. C. 9.

116. Up den Damm sin, „auf dem Damm“ = wohlaufl, vergnügt sein. Vgl. Graben Nr. 247.

Damm = gepflasterte Straße im Gegensatz zu den oft unpassierbaren Landwegen; also = gut zu Wege sein. Etwas anders erklärt K. Hilbrand die Wendung (vom deutschen Sprachunterricht S. 114).

De ganze Damm hürte mi an, „der ganze Damm gehörte mir“ = ich fühlte mich als unbeschränkten großen Herrn.

Eigentlich wohl von dem Betrunknen, der keinem auf der Straße ausweicht und

sich als den Herrn der ganzen Straße betrachtet.

117. Dat ded em den Damp, „das that ihm den Dampf“ = das brachte ihn ins Unglück.

Damp bezeichnet auch die Engbrüstigkeit, das Asthma; daher „jem. Dampf an thun“ = ihn in Bedrängnis bringen (?). Danneil 32, Grimm II 715.

118. Vör Dau un Dag, „vor Tau und Tagesanbruch“ = am frühen Morgen.

Mittererebe Wendung. Frischbier II 2669: „vor Thau und Tag = frühzeitig“.

Dausend, vgl. Deuwel Nr. 121, a.

119. De Nod was äwer't Land kamen, as de Deif äwer Nacht, „die Not war über das Land gekommen, wie der Dieb in der Nacht“, d. h. plötzlich, ganz unerwartet. Vgl. Nifodemus Nr. 499.

Der Vergleich rührt wohl aus der Bibel her; vgl. I Thessal. 5, 2. II Petri 3, 10.

120. (Wen) 'nen Denkfettel (in't Genick) gewen, „jem. einen Denkfettel (ins Genick) geben“ = einen Schlag geben, woran er lange denken wird.

Dähnert 76: „he kreeg enen Denkfedel = er ward gestraft, weil er das Aufgetragene vergessen hatte“, — meines Erachtens nicht richtig. Vgl. Grimm II 945, Hildebrand a. a. O. 199 Anm.

121. Deuwel (Düwel), Teufel (vom griech.-lat. diabolus, ahd. tiufal).

Auch in euphemistischer Entstellung Deufert, Deufert, Deutscher, Dausend u. a.; vgl. über diese Slangwörter Andresen 374 ff. Die Formen Deuwel u. Düwel werden unterschiedslos gebraucht, doch scheint bei einigen Verbindungen nur die eine Form gebräuchlich. Der Teufel spielt beim Volk in Verwünschungen,

Redensarten, Sprichwörtern und Zusammensetzungen eine besonders wichtige Rolle; wir haben der Kaumersparnis wegen nicht jede kleine Nuance der Ausdrucksweise mit angeführt.

a. Ausrufe, Beteuerungen, Flüche, Verwünschungen: Wo Deuwel (Düwel)! Pfui Deuwel! Wat (wer) Deuwel! Den Deuwel of! Den Deuwel nich mal! In euphemistischer Umformung: Wo (wat) Dausend! Gotts Dausend! Gotts Dausend nich mal tau! Der Dausend nich einmal! Den Deutscher of! Der Deutsching!

Ausrufe, um eine Verwunderung, ärgerliche Stimmung oder Frage auszudrücken. Ähnlich, aber etwas erweitert:

Dat wir („das wäre“) der Deuwel! Dat weit („das weiß“) der Deuwel! Nu ward („wird“) de Deuwel los! Dat hal („hole“) de Düwel! Der Düwel (Deuwel) hal! („hol's der Teufel!“) als starke Beteuerung. Dat holl de Düwel ut! „das halte der Teufel aus!“ So slag' doch Gott den Düwel dod! „so schlag' doch Gott den Teufel tot!“ Dor möt de Deuwel jo verbistern! „da muß der Teufel ja irre gehen!“ F. 6. Verwünschungen: Sah taum Düwel! „geh' zum Teufel!“ Dat di der Deuwel (de Düwel)! „daß dich der Teufel!“ elliptisch, zu ergänzen etwa hal = „hole“. Eigt minentwegen taum Deuwel, „liegt meinetwegen zum Teufel!“ d. h. bis euch der Teufel holt. Euphemistische Formen: Hal jug („hole euch“) de Deufert! Dat hal („das hole“) de Deufert!

b. Besondere Wendungen:

Der Teufel als Höllenfürst: Sief von den Düwel blennen laten, „sief vom Teufel blenden lassen“. De Düwel spaukt in mi, „spukt in mir“, treibt mit mir sein Wesen. De Düwel hett mi ganz in de Krallen, „hat mich ganz in den Krallen“, hat ganz Besitz von mir genommen. De Düwel hett di bi den Kragen, „hat dich beim Kragen“, hält dich gepackt. De Deuwel hett sin Spill mit mi, „treibt sein Spiel mit mir“. Hei fröggt em, ob de Düwel in em set, „er fragt ihn, ob der Teufel in ihm säße“. Sief vör den Düwel nich fürchten, „sief vor dem Teufel nicht fürchten“, keine Furcht kennen. De Düwel hett sin Unkrut seih, „hat sein Unkraut gesät“. De Düwel kann noch 'mal en schönen Ault an Sei hollen, „der Teufel kann noch einmal eine schöne Ernte an Ihnen haben“, Str. II 25. Spelt de Düwel hir Verstek? „spielt der Teufel hier Verstek?“ = lauert hier der Teufel? De Düwel kart (wen) her ('rinner, 'rümmer), „der Teufel karrt (fährt) jem. her (herein, herum)“. Der Deuwel fall den'n franzhestern, de . . . „der Teufel soll den kopfüber schießen lassen (beim Kragen kriegen), der . . .“, U. v. M. 12. Plagt jug der Deuwel? „plagt euch der Teufel?“ (auch euphemistisch: plagt hei di?) Ja weit, dat de Düwel mi den Franzosen up den Wagen smeten hett, „ich weiß, daß der Teufel mir den Franzosen auf den Wagen geworfen hat“, Fr. 9. Sief mit den Düwel slahn, „sief mit dem Teufel

schlagen“. Des Deuwels sin, „des Teufels (Eigentum, Beute) sein“ = toll sein. Di mag de Düwel trugen! „dir mag der Teufel trauen!“ (— ich thue es nicht). Uns mag de Düwel möten, „uns mag der T. im Zaum halten“. Wenn of de Düwel achter sitt, „wenn auch der Teufel dahinter sitzt“. (Wen) nah'n Düwel reisen laten ('rümmer lopen laten), „jem. zum Teufel (= auf den Blocksberg) reisen (herumlaufen) lassen“.

Allgemeiner: Dei Deuwel geiht nu irst los = nun geht's erst recht an. Dat müßt jo mit den Deuwel taugahn! „daß müßte ja mit dem Teufel zugehen!“ = das wäre ja höchst merkwürdig. Dat müßt doch mit den Düwel los tau kriegen sin, „daß müßte doch mit dem Teufel loszukriegen sein“, d. h. es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn es nicht loszukriegen wäre. Hei hadd mit Giz den wohren Deuwel seihn, „er hatte mit Geiz den wahren Teufel gesehen“, d. h. er war teufelmäßig geizig, L. u. R. II 50. Nah'n Deuwel regen laten, „es zum Teufel regnen lassen“.

Teufel in Mehrzahl: In den Schimmel sitten teihn glängnige Deuwel un Süerfreters, „in dem Schimmel sitzen zehn glühende Teufel und Feuerfresser“, Sch. M. 4; vgl. ick bün en ewigen Düwel un Süerfreter, „ich will ein ewiger Teufel und Feuerfresser sein“ (als Bekräftigung, M. u. C. 14). Wecker Deuwel hadd em heiten, Orient tau spelen? „welcher Teufel hatte ihn geheißt, Orient (d. h. den Orientalen) zu spielen?“ M. u. C. 8 (i. N.). Der

Wirtschaftsdeuwel müßt sei riden, „der Wirtschaftsteufel mußte sie reiten“, d. h. der Teufel war in sie gefahren, so daß sie sich lebhaft um die Wirtschaft bekümmerte. Str. II 14.

Kein Deuwel (= niemand) soll uns wedder frigen, „kein Teufel soll uns wieder kriegen“; — wißt mi dor Bescheid, „kein T. weist mir da Bescheid“; dor sinnt Sei — nich, „da findet Sie kein Teufel“; — hett mi tau befehlen, „kein T. hat mir zu befehlen“; dat kann — binnen, „das kann kein T. binden“; — kunn em dat verdenken, „kein T. konnte ihm das verdenken“; — un kein Kunst soll Sei wat dauhn, „kein T. und kein Kunst [Eigennamen] soll Ihnen etwas thun“, D. 8 (a. G.).

Ebenso steht zur Bezeichnung einer entschiedenen Abweisung oder Verneinung: Den Deuwel is er, „den Teufel ist er“, d. h. das ist er gar nicht; den Deuwel will ich, „den T. will ich“ = ich will durchaus nicht; hei weit dor en Deuwel von, „er weiß einen T. davon“ = er weiß nicht das Geringste davon; den Deuwel is er dod = er ist nichts weniger, als tot; dat kunn der Deuwel weiten, „das konnte der Teufel wissen“, d. h. kein Mensch; hei mag den Düwel! (zu ergänzen: sin) „er mag den Teufel (sein)“, etwa = das fällt ihm gar nicht ein. Ich will den Düwel (zu erg.: hir bliwen), „ich will den Teufel (d. h. auf keinen Fall) hier bleiben“. Sieck den Deuwel (üm wen) kümmern, = sich nicht im geringsten um jem. kümmern. Dumm is sei den Deuwel, „dumm ist sie den Teufel“,

d. h. durchaus nicht. De Uwer-raschungen dāgen den Düwel nicks, „die Überraschungen taugen den Teufel (d. h. durchaus) nichts“. Ich frag' den Deuwel nah de ollen Dichters, „ich frage den Teufel (= nicht das Geringste) nach den alten Dichtern“. Der Deuwel kann Andacht hewwen, „der Teufel (= kein Mensch) kann andächtig sein“. Dor kann de Düwel bi bestahn, „dabei kann der Teufel bestehen“; mit Sei spāl de Deuwel! „mit Ihnen spiele der Teufel!“ (ich werde es nicht weiter thun). Dor sinn' de Düwel sieck taurecht! „da finde sich der Teufel zurecht!“ d. h. darin kann sich niemand zurechtfinden. De Deuwel maß di 'n Por Stulpstāweln för söß Daler! „der Teufel mache dir ein Paar Stulpenstiefel für 6 Thaler!“ = ich kann es nicht (sagt der Schuster Bank zu R.). F. 5 (i. N.).

Vgl. Grimm Gramm. III 734.

In abgeschwächter Bedeutung: De Deuwel = der Teufelskerl (*δαυόμος*, vgl. D. 8); de dumme Deuwel¹⁾. Wat de Deuwel klauk is! „was der Teufel klug ist!“ (womit Reuters Schwester Lisette gemeint ist). Sch. M. 1 (i. N.). Willst, Deuwel, liggen! „willst du, Teufel, liegen!“ (ruft Dürten einem widerspenstigen Tonnenband im Ärger zu, D. 10).

¹⁾ Über diesen Ausdruck vgl. Simrod Myth. 504, Grimm XI 268, Myth. 852.

In Vergleichen: Hei kem lising antauslifen, as de Düwel up Socken, „er schlich leise heran, wie der Teufel auf Socken“. Dat ward en Larm, as wenn de Deuwel Drivjagd

höll, „das wurde ein Lärm, wie wenn der Teufel Treibjagd hielte“. Hei kek de Kist an, as wull hei mit sine Ogen den Düwel dod slahn, „er sah die Kiste an, als wollte er mit seinen Augen den Teufel tot schlagen“, d. h. mit grimmigen Blicken, wütend. 'rümmer hüppen as de Düwel in 'ne Medizinbuddel, „herumhüpfen, wie der Teufel in einer Medizinflasche“, d. h. wie ein Cartesianisches Teufelchen rasch hin und her springen.

„Cartesianische Teufel“ nennt man kleine hohle Glasfiguren mit einer kleinen Öffnung, die in einem mit Wasser gefüllten und einer Kautschukmembran verschlossenen Zylinder oder Fläschchen schwimmen und bei einem Druck auf die Membran allerlei lustige Bewegungen und Drehungen machen. Dergleichen wurde sicher oft auf Jahrmärkten gezeigt und kam auf diese Weise ins Volk.

Hei sall denken, de Düwel danzt up en Fidelbagen, „er soll denken, daß der Teufel auf einem Fiedelbogen tanzt“, etwa = ihm sollen die Augen übergehen, er soll sein blaues Wunder erleben. Th. III, Akt 2, Sc. 15. Up sin Gesicht hadd de Düwel sin Arvoten dösch, „auf seinem Gesicht hatte der Teufel seine Erbsen gedroschen“, von einem pocken-narbigen Gesicht gesagt. Fr. 1.

Auch Simrock 111 fährt an: „der Teufel hat Erbsen auf ihm gedroschen.“ Vgl. Berghaus I 52. Frischbier I Nr. 195: „Er sieht aus, als wenn der Teufel Bohnen auf ihm gedroschen hätte.“

c. Sprichwörtliche Wendungen und apologische Sprichwörter: Gewt den Düwel man einen Finger, hei nimmt glik de ganze Hand, „gibt dem Teufel nur einen Finger, so nimmt er sich gleich

die ganze Hand“. Wat tausam fall, kümmt tausam, un säll 't de Düwel mit de Schuwkor tausam karen, „was zusammen (gebracht werden) soll, kommt zusammen, und sollte es auch der Teufel mit der Schubkarre zusammenfahren“. Uns' Herrgott lacht äwer't ganze Gesicht, wenn einer den Düwel ordentlich eins up de Eißdürn pedd't, „unser Herrgott lacht über das ganze Gesicht, wenn jemand dem Teufel einmal tüchtig auf die Leichdörner tritt“ (= ihm arg mitspielt). Fr. 5. Wenn den Düwel sin Reich uneinig is, herwen de armen Seelen firabend, „wenn des Teufels Reich uneinig ist, haben die armen Seelen Feierabend“. F. 7. De Düwel möt mit den Düwel verdrewen warden, hd.: „der Teufel muß mit Beelzebub ausgetrieben werden“.

Vgl. Ev. Matth. 12, 24. 27.

Wat de Deuwel (Düwel) för Schauk verdrögg! (auch: nu fik den Düwel an, wat hei för Schauk verdrögg! wat deikt de Deuwel för Schauk verdregen!), „was der Teufel für Schuhe austrägt (verschleißt)!“ zum Ausdruck der höchsten Bewunderung.

Wahrscheinlich aus der Vorstellung von dem hochsfüßigen Teufel entstanden, der viel Schuhzeug verschleißt. Oder ist verdregen hier = ertragen, aushalten?

De Minsch sall den Düwel nich an de Wand malen, „der Mensch soll den Teufel nicht an die Wand malen“ = das Böse nicht leichtsinnig heraufbeschwören, denn „er kommt oft, ohne daß ihn jemand ruft, er kommt ungeladen“, Str. III 43 (i. A.). „Wo man singt, da laß dich

ruhig nieder“, säd de Düwel un sett sich in'n Immenswarm, „... sagte der Teufel und setzte sich in einen Bienenschwarm“. Hei is in'n Swung, säd de Düwel, dunn hadd hei Gottswurd in de Pietsch bumen un swenkt 't sich um den Kopp 'rüm, „er ist im Schwung, sagte der Teufel, da hatte er sich Gottes Wort (= die Bibel) in die Peitsche gebunden und schwenkte es sich um den Kopf herum“.

Vgl. Höfer Nr. 1944, 1904.

Aller Anfang is swor, hadd de Düwel seggt un hadd sich mit Mühlensteinen dragen, „aller Anfang ist schwer, hatte der Teufel gesagt und sich mit Mühlensteinen getragen“. De Gägelowsch Köster glöwt, hei hadd sin Schwor vull heilige Engel, un as hei haben up den Berg kamm, un as hei glöwt, sei füllen nu upburren, dunn satt den Düwel sin Großmoder dorin un grint em an un säd: Vadder, wi spreken uns wider! „der Küster von Gägelow glaubte, er hätte seine Schubkarre voll heiliger Engel, und als er oben auf den Berg kam und glaubte, sie sollten nun auffliegen, da saß des Teufels Großmutter darin, grinste ihn an und sagte: Gebatter, wir sprechen uns weiter!“ = es kommt oft ganz anders, als wir hofften. Fr. 1.

Vgl. Böf' Nr. 65, Dunner Nr. 149, Gott Nr. 241, Höppner Nr. 293, Kufuf Nr. 407.

122. 't as mit 'ne Diareh in't Reden frigen = „geläufige“ Reden halten.

Diareh = Diarrhoe (*διάρροια*), Durchfall. Auch im Hd. wird scherzhaft von „Munddiarrhoe“ gesprochen.

123. Den Dicknäsigen spelen, „den Dicknäsigen spielen“ = selbstbewußt auftreten, sich aufblähen.

Auch den Dicknäsigen upspelen, in derselben Bedeutung, vielleicht durch das Hd. „sich aufspielen“ veranlaßt. dicknäsige, vgl. dick dauhn = prahlerisch auftreten.

124. Sin Ding (Ding', Ding'n) dauhn = seine Schuldigkeit thun; sin Ding lihrt hewwen, „sein Teil gelernt haben“; en Stück Dings in de Hand nehmen, „irgend ein Stück (irgend etwas) in die Hand nehmen“.

Schätze I 222 schreibt „Stükdings“ = das erste Beste, was einem in die Hand kommt.

125. Ut singen Dirns un släuten Knechts dor ward di allmeindag nicks Rechts! „aus singenden Dirnen und flötenden Knechten da wird dir niemals etwas Rechtes!“ R. n. B. 36.

Der Vers scheint sprichwörtlich zu sein.

126. Reinen Disch maken, „reinen Tisch machen“ = alles in Ordnung bringen.

Vom Speisetisch, von dem alles weggeschafft wird, so daß nichts Ungehöriges zurückbleibt; vgl. reine Bahn, reine Wirtschaft machen.

127. Up Distel un Durn sitten, „auf Disteln und Dornen sitzen“, d. h. in höchster Unbequemlichkeit, Unruhe sein. Vgl. Häkeltinnen Nr. 260, Nadeln Nr. 435.

Auch im Hd. gebräuchliche allitterierende Verbindung. Grimm II 1193.

128. Bet taum Dod bedräuwet sin, „zum Tode betrübt sein“; sich des Dod's verwunnern, „sich des Todes verwundern“ = zum Tode, auß höchste verwundert sein.

„Des Todes“ elliptisch = sich verwundern, daß man (ein Kind) des Todes ist.

Sinen Dod vör Ogen seihn, „seinen Tod vor Augen sehen“ = sein Verderben voraussehen. Von Dod un Deuwel tau reden anfangen = von allem Möglichen reden. Bleif (blaf) as de Dod hensacken, „bleich (blaf) wie der Tod niedersinken“; blaf as de Dod sin, „blaf wie der Tod sein“; den blassen Dod in't Gesicht hewwen, „den blassen Tod im Gesicht haben“.

Bgl. pallida Mors bei Horaz.

Hei sach so still ut, as wir em de Dod äwer't Graf lopen, „er sah so still aus, als wäre ihm der Tod über das Grab gelaufen“.

Von der Empfindung des eisigen Schauers, der jem. plötzlich überläuft. Auch bei Schätze I 226, Danneil 36 u. a.; nirgends habe ich eine Erklärung dieser auffallenden Wendung gefunden.

Dor is Dod's-Geruch, „da ist Todsgeruch“, da ist es totenstill.

In allen diesen Wendungen ist der Tod als bleiche Schreckgestalt personifiziert gedacht.

129. Dodig dod = mausetot. Das Adverb dodig = totenähnlich, leblos, dient hier zur Verstärkung des Begriffs.

Bi den Lärm können Doden upwaken, „bei dem Lärm können Tote aufwachen“; volkstümliche Hyperbel für einen Höllenspektakel.

De Ollsch let jo woll Doden upstahn, „die Alte ließe ja wohl Tote auferstehen“, d. h. sie würde ja wohl das Unmögliche möglich machen, das Wunderbarste ausführen. (?) M. u. C. 15.

130. (Wen) ut de Döp hört hewwen, „jem. aus der Taufe gehoben haben“, d. h. jem. von der ersten Kindheit her kennen. M. u. C. 11.

131. Twischen Dör un Angel sitten, „zwischen Thür und Angel sitzen“ = in der Klemme, in Ungewißheit sitzen. Bgl. Bom Nr. 67.

Hd.: „wer die Finger zwischen Thür und Angel steckt, der klemmt sich gern“ bei Simrod 560.

Dat Öller fickt bi mi in de Dör, „das Alter schaut bei mir in die Thür“, d. h. ich werde alt.

Ähnliche Personifikation wie in der Wendung: „dat Glend steiht vör de Dör“, bei Schätze I 238.

132. (Wen) dörch un dörch fiken, jem. „durch und durch“, d. h. bis ins tiefste Herz blicken. Mit 'ne Sak dörch sin = mit einer Sache fertig sein. Fr. 4.

133. Düchtig dor sin, „tüchtig da sein“, d. h. (von Personen) auf dem Posten, unverdrossen sein, (von Sachen) in gutem Zustande sein.

Befiehte allitterierende Wendung bei R.

134. (Wen) den Drank dünn maken, (dem Vieh, bes. den Schweinen) „den Trank (das Spülicht) verdünnen“, übertragen = jem. beeinträchtigen.

Bgl. „bid Drank maect fett' Swin“, Spr. bei Danneil 38.

135. Wi hewwen uns immer drapen, wenn wi uns söcht hewwen, „wir haben uns noch immer getroffen, wenn wir uns gesucht haben“, d. h. wir sind immer übereingekommen, eines Sinnes gewesen. D. 5.

136. (Wen) up den Draww bringen, „jem. auf den Trab bringen“, in rasche Bewegung setzen.

Bom Pferd auf den Menschen übertragen.

137. De Kar in den Dred schuwen, „die Karre in den Dred schieben“ = sich festfahren, in Bedrängnis geraten. För en puren

Dreck arbeiten, „für einen reinen Dreck arbeiten“, d. h. für ganz geringen Lohn; dat kümmerd mi en Dreck, „das kümmerd mich einen Dreck“, d. h. ganz und gar nicht.

Dreck, Schmutz, zur Bezeichnung eines Dinges ohne allen Wert. Grimm II 1354.

138. Dat is um rein dat Dreihn tau frigen, etwa = das ist um rein verrückt zu werden.

Dat Dreihn (das Drehen) bezeichnet eig. die Drehkrankheit der Schafe, die vom Blasenwurm im Gehirn veranlaßt wird.

139. Mit en (richtigen) Drivfil up en grawen Kloß antwurten, „mit einem groben Keil auf einen groben Kloß antworten“ = derb, grob erwidern.

Vgl. Hd. „auf einen groben Kloß gehört ein grober Keil!“ Simrod 32: „auf einen knorrigen Ast gehört ein berber Keil“. Drivfil eig. „Treibeil“, d. h. ein Keil, der ins Holz getrieben wird, um es zu spalten.

140. In den Drögen bröcht warden, „aufs Trockene gebracht“, d. h. gerettet werden; in'n Drögen sitten, „im Trocknen sitzen“ = sich in Sicherheit befinden.

Vgl. die Wendung: „sein Schäschen ins Trockne bringen“, die nicht bedeutet „sein Schäschen aufs trockene Land bringen“ (was sprachlich, wie sachlich falsch scheint), sondern wirklich = sein Schäschen auf trockenen Boden bringen, im Gegensatz zu nasser Weide, auf der die Schafe sterben. Mehr bei Andrefen 21. Richtig abgeleitet schon Br. W. IV 606.

141. As in'n Drom rümmer gahn, „wie im Traum“, träumerisch umhergehen; as ut'n Drom upfohren, „wie aus einem Traum aufahren“; allens seihn, as wir't in'n Drom, „alles sehen, als wäre es im Traum“; dat Ding süht ut, as künn't einen in'n Drom vörkamen

= „das Ding sieht so (wunderbar) aus, als könnte es einem im Traum erscheinen“.

142. Ehr stödden de Drüddel up, „ihr stießen die Drittel auf“, d. h. sie pochte auf ihren Reichtum. Vgl. upstöten Nr. 765.

Ebenso: Em böllten de Drüddel ut den Hals. Str. II 21.

Drüddel sind die alten mecklenburgischen Zweidrittel(Thaler)=Stücke, Gulden. Böllten eig. brüllen, brüllend laut aufstoßen. Eine ähnliche, derb naive Wendung führt Schütze (I 122) an: „Ut em böllt all de Kulengräber“ (der Totengräber) = er ist zum Tode reif.

143. Den Himmel för'n Dudelsack anseihn, „den Himmel für einen Dudelsack ansehen“.

Ursprünglich lautete wohl die (auch im Hd. vorkommende) Verbindung: „So betrunken sein, daß man den Himmel für einen Dudelsack ansieht“, d. h. so felig sein, daß einem der Himmel voller Geigen zu hängen scheint, daß man die Englein im Himmel musizieren zu hören glaubt. (Der Dudelsack ist in Mecklenburg volkstümlicher als die Geige.) Vgl. sich einen (Kausch) andubeln, bedubelt sein. Dann überhaupt auf einen Zustand übertragen, in welchem uns alles wie verwandelt, in ganz anderem Lichte erscheint. Eine Erklärung des wunderlichen Ausdrucks habe ich nirgends gefunden. Weigand I 395 bemerkt nur, der Dudelsack komme erst im 17. Jahrh. vor, das Wort Dudel sei polnisch (dudy = Sackpfeife).

Düwel vgl. Deuwel.

144. Wat tau dull is, is tau dull, „was zu arg ist, ist zu arg“. Sinen Dullen hewwen, „seine tolle (üble) Laune haben“. H. N. 8. Den Dullen frigen = sehr heftig werden.

Diese Substantivierung des Adjektivs auch bei Schütze I 268: „he hett den Dullen“, auch „dat bulle Schur“ = er hat seine läche

Laune. Vgl. auch sinen Klauß hewwen Nr. 367.

Nich dull un klauß ut 'ne Saßwarden, „aus einer Sache nicht klug werden“, d. h. nichts damit anfangen können.

Dull un klauß Gegensätze, wie: nich swart noch witt (seggen), vgl. swart Nr. 713. Dähner 95: „unt den kann fener dull edder kloof warn“.

145. Up den Dumen saugen, „auf dem Daumen saugen“ = ganz ratlos sein.

Wie das Kind thut, wenn es in Verlegenheit ist.

146. (Wen) för dumm verköpen, „jem. für dumm verkaufen“ = jem. als Einfaltspinsel taxieren; H. N. 14. Wer mi för dumm köfft, de ward bedragen = wer mich für dumm taxiert, der irrt sich.

Die Wendung „jem. für dumm verkaufen“ auch im Sd. Vgl. Grimm II 1514.

Den Dummen an den Hals slagen vgl. Hals Nr. 265.

De dummden Lüüd bugen de meisten Lüüften, „die dummden Leute bauen die meisten Kartoffeln“, Spr. = der Dumme hat das meiste Glück.

147. Mit den Dummbüdel kloppt sin, „mit dem Dummbüchel geschlagen sein“ = mit Dummheit behaftet sein. Vgl. Dämelsack Nr. 111.

148. Dummheit lacht! „Dummheit lacht!“ = nur der Dumme macht sich darüber lustig.

149. Dunner, Dunnerwetter u. ähnl., „Donner“, „Donnerwetter“.

a. Ausrufe und Berwünschungen. (Den) Dunner (Nahren)! Gott's (ein) Dunner! Wo Dunner, Lüüd un Kinner! Taum

Dunner! Den Dunner Hagel! Dunner Lüüchtling! (=Bliß)! Dunner (Dunnerschlag) nich en Mal! Slag' di de Dunner! Gotts Dunnerwetter! Gotts ein Himmeldunnerwetter! Wo tau'm Dunnerwetter! Dormöt doch en Dunnerwetter (Wetter)'rinnerlagen! Dor sall doch en Dunnerwetter..! „daß soll doch ein Donnerwetter!“ (elliptisch, zu ergänzen „drein schlagen“). Dat di dat Dunnerwetter..! „daß dich das Donnerwetter!“ (zu erg. etwa „träse“). Du sallst dat Dunnerweder kriegen! „du sollst das Donnerwetter kriegen!“ Dat Dunnerweder sall den'n regiren, dei... „das Donnerwetter soll den regieren, der“... Denn möt jo den Jungen dat Dunnerwetter regieren, „dann soll ja den Jungen das D. r.“ Dörchläuchten möt dat Dunnerweder in de Beinen slagen! „Durchläucht soll das Donnerwetter in die Beine fahren!“ Vgl. Weder Nr. 798.

b. Redensarten: De Dunnerweder-Katt = die verfluchte Kage! Up sin Gesicht treckt en Dunnerwetter up, „auf seinem Gesicht zieht ein Gewitter auf“, d. h. er zeigt eine finstere, drohende Miene.

150. (Wen) en blagen Dunst vör de Ogen maken, „jem. blauen Dunst vor den Augen aufsteigen lassen“ = jem. etwas vormachen.

Vom Zauberer, der bei seinen Manipulationen blauen Dunst aufsteigen läßt? Vgl. Brill Nr. 79.

151. Tu bidd' iß einen um dußend Pund, „nun bitte ich einen um tausend Pfund“ (sc. Zwetschen oder dgl.), scherzhafte Beschwörung. J. 7.

Dusend Angst hemwen, „in tausend Ängsten sitzen“.

Vgl. die griech. Wendung: *εἰς μυρία πηνία εἶναι* bei Platon (Apol.).

152. In'n Dutt tausam scheiten, „in ein Häuflein zusammenschießen“ = tief in die Kniee sinken, von tiefster Reberenz einer Dame. D. 11.

Ein Dutt bezeichnet einen kleinen Haufen z. B. von Haaren oder ungeordnetem Zwirn (Schütze I 274), einen „haufschigen Klumpen“ Berghaus I 385.

153. Nah de Duw gripen un den lütten Sparling ut de Hand laten, „nach der Taube greifen und den kleinen Sperling aus der Hand (fliegen) lassen“, d. h. einen kleinen (sicheren) Vorteil in der Hoffnung auf einen größeren, aber unsicheren, fahren lassen.

Vgl. das hd. Sprichwort: „Ein Sperling

in der Hand ist besser, als ein Kranich (eine Taube) auf dem Dache“, Simrod 524.

So witt sin as 'ne Duw (as 'ne witte Duw sin), „so weiß sein wie eine Taube“.

Die weiße Taube als Symbol der Unschuld.

Dat Mul upriten, as wenn in den Hals de braden Duw'n 'rin fliegen sälen, „den Mund aufsperrn, als sollten die gebratenen Tauben in den Hals fliegen“.

Aus der Vorstellung vom Schlaraffenland, wo dem Faulen die Tauben gebraten in den Mund fliegen. Schrader 288.

154. Duw welt höllt beter (un dreiduw welt dreimal), „doppelt hält besser (und dreidoppelt dreimal)“, Spr. D. 4.

Nach „doppelt“ ist zu ergänzen: genächt. Simrod 87 führt als hd. Sprichwort an: „Doppelt genächt hält gut.“

£

155. Um de Eck bröcht warden, „um die Ecke gebracht“, d. h. beseitigt werden, verschwinden. D. 10.

Ebenso hd.: „um die Ecke gehen“. Wer um die (Straßen-) Ecke biegt, verschwindet aus den Augen; so auch der, welcher „um die Ecke gebracht“ (geführt) wird.

156. As up Eier sitten, „wie auf Eiern sitzen“ = festsitzen, nicht vom Plaze weichen (wie die brütende Henne). Ut dat Ei krupen, „aus dem Ei kriechen“, bildlich = aus einer Sache hervorgehen, herauskommen. So propper, as wir hei ut dat Ei 'rutpöllt, „so sauber, als wäre er aus dem Ei geschält“; ebenso: schir („glatt“) as ut dat Ei pöllt.

'rut pöllen eig. heraushäuten (von Pelle = Haut, vgl. „Bellartoffeln“). Die Wendung rührt daher, daß die innere Haut

des Eies sehr zart ist und zugleich das Ei dicht umschließt. Vgl. Schütze I 296: „Dat Binnen is so sien, as wenn et ut dem Ei trocken weer“.

Dat Ei was intwei (tüschen de ollen frün'n), „das Ei war entzwei (zwischen den alten Freunden)“ = das Einvernehmen war gestört, das Band war zerrissen. Ebenso: Dat Ei brecht intwei, „bricht entzwei“ = die Freundschaft ist vorbei. Sief um ungeleggte Eier kümmeren, „sich um ungeleggte Eier bekümmern“, d. h. um Dinge, die noch in der Zukunft liegen.

Ei is en Ei, säd de Köster, hei langt' äwer nah't Gausei, „ein Ei ist ein Ei, sagte der Küster, griff aber nach dem Gänseei“. Apol. Spr.

Im Dübenturgischen auch: „Ei is Ei, seggt de Pap (der Pfaffe), do langt hei nah't

Gausei“, vgl. Frommann III 38. Ähnlich Br. W. I 296, Schütze I 295. Tunnicus Nr. 474 hat: „Eier sint Eieren gelyt“ = „Eier sind Eiern gleich“; dabei fehlt die wichtige Pointe des apologetischen Sprichworts, in dem ursprünglich wohl „de Pape“, der Priester, getroffen werden sollte, der von Uneigennützigkeit predigt, aber dabei nach dem größten und besten Stück greift. An seine Stelle ist später der Küster geschoben; bei Schütze erscheint das Spr. noch mehr abgeschwächt: „Ei is en Ei, seeb Jenner een („sagte jemand, ein Gewisser“) un langt na dat grötste“.

157. Nu backst di Eierkaufen!
„nun backst du dir Eierkuchen“, d. h. nun bist du in Verlegenheit. R. n. B. 39. Vgl. Klackeierkaufen Nr. 363.

Die eigentliche Bedeutung ist mir nicht recht klar. Ist etwa zu ergänzen „in Ermangelung eines besseren Essens“, da ja Eier in jedem Bauernhof zur Hand zu sein pflegen? Dafür spricht das Spr. bei Frischbier I Nr. 1760: „Hunger lehrt Eierkoten eeten“. Vgl. auch den in Pommeren gebräuchlichen Ausdruck „Angststünze“ = Eierkuchen.

158. Wat ein gaud dauhn kann, ward twei nich sur, „was einer bequem thun kann, wird zweien nicht fauer“. Fr. 2.

Scherzhafte Redewendung = zwei verrichten eine Sache immer noch bequemer, als der einzelne.

159. Elend maken, „Elend“, d. h. Zank und Streit anstiften. Str. III 39. (Wen) dat Elend maken = jem. in Ungelegenheiten bringen. M. u. C. 1.

Dat Elend (Elende) bezeichnet zunächst das Wohnen im fremden Lande, die Heimatlosigkeit, sodann Trübsal aller Art. Schiller-Lübben I 652, Grimm III 409.

160. Grad sin as 'ne Ell, „gerade sein (sich gerade halten) wie eine Elle“. H. N. 5. Vgl. Pal Nr. 514.

161. Endlich is nich ewig, „endlich ist nicht ewig“, Spr. D. 5.

Von einem ungeduldig Wartenden dem endlich Erscheinenden zugerufen. Firmian (III 74, Nr. 144) hat: „endlich duurt nich ewig“.

162. En Engel flüggt dörch de Stuw (geht dörch de Kamer), „ein Engel fliegt durch die Stube (geht durchs Zimmer)“, spr. bei einem plötzlich eintretenden Stillschweigen.

Aus der Vorstellung, daß beim Erscheinen eines Engels alles betroffen schweigen würde; also = es herrscht eine feierliche Stille. — Sicher nicht echt volkstümlich.

163. Dat En'n krönt dat Wark, „das Ende krönt das Werk“, Spr., = schließt es in höchster Vollendung ab. Dat En'n von 't Eid was ...

„das Ende vom Liede war“ = schließlich. — In räumlichem Sinn: 't is man en kort En'n, wo't gaud smeckt, „es ist nur ein kurzes Ende, wo es gut schmeckt“, Spr. = der Genuß dauert nur kurze Zeit. Vgl. Tung Nr. 747. Dat eine En'n von de Wust sin, wo de Rosinen in sitten, „das eine Ende von der Wurst sein, in dem die Rosinen sitzen“, d. h. das beste Stück, der Vornehmste sein (U. v. M. 6). En ganz kort En'n sin, „ein ganz kurzes (kleines) Ende sein“ = nichts zu bedeuten haben.

Vgl. en lütt Stück von'n groten Appel sin, unter Stück Nr. 701.

Wat von't schönste En'n hewwen willen, „etwas vom besten Ende haben wollen“; von't beste En'n sin, „vom besten Ende sein“. Dat dick En'n kümmt nah, „das dicke Ende kommt nach“ = die Hauptsache kommt noch. Vgl. auch krus' En'n, unter krus Nr. 402.

Danneil 47 hat die Fassung: „'t dick En'n

sitt hin'n" = die Schwierigkeiten sind noch nicht gehoben.

De Sak is up't verkehrt En'n tau Welt kamen, „die Sache ist am verkehrten Ende zur Welt gekommen“ = hat gleich anfangs einen verkehrten Entwicklungsgang genommen, hat sich ganz entgegengesetzt entwickelt.

Wohl von der verkehrten Lage des Kindes bei der Entbindung entnommen.

Eigentümliche Verbindungen mit Präpositionen: (Wen) äwer En'n hollen = jem. aufrecht halten; sich äwer En'n richten = sich emporrichten; wedder äwer En'n kamen = wieder aufkommen.

„Överenn = aufgerichtet“ bietet auch Schütze I 303.

In En'n fohrn, pil („steil“) in En'n springen = in die Höhe fahren. Von Ur tau En'n, „von Anfang bis zu Ende“. (Horf) an't Enn vgl. Kotelmann Nr. 390.

Ur = Anfang, wohl nur noch in dieser Verbindung, die aber auch im Ndd. nicht überall verbreitet zu sein scheint.

164. Sief dat entfeggen = sterben.

Eigentümliche Wendung, die ich im Ndd. sonst nirgends belegt gefunden habe. Grimm (III 593) führt aus Lessing an „sich des Lebens entfagen“; Logau hat: „er muß dem Leben abe sagen“ (= absagen).

165. Den Esel bi den Start upschirren, „den Esel am Schwanz aufzäumen“, d. h. verkehrtes, tolles Zeug treiben. Wo kümmt de Esel tau de langen Uhren? „wie kommt der Esel zu den langen Ohren?“ spr. als Gegenfrage bei einer leicht erklärlichen Sache = das geht ganz natürlich zu. Fr. 1 (vgl. Mäten Nr. 450). För den Esel smecken de Disteln

am säutsten, „dem Esel schmecken die Disteln am süßesten“, wohl in dem Sinne: der Esel muß die feinere Speise anderen überlassen. U. v. M. 12 (i. A.). Utseihn as de Esel tüschen zwei Heubündel, „(verlegen) aussehen wie der Esel zwischen zwei Heubündeln“. Str. III 41.

Wohl mit Anspielung auf die bekannte Geschichte von Buridans Esel.

Hei sitt so vull Lunen, as de Esel vull grise Hor, „er sitzt so voll Launen, wie der Esel voll grauer Haare“, Spr. Ähnlich: vull dürige Streich („voll thörichte Streiche“), vull Dugend un Gaudheit („voll Tugend und Güte“) as de Esel vull grise Hor. D. 8. Lüd, bi dei de grise Esel all 'rut is, „Leute, bei denen der graue Esel schon heraus ist“, scherzhaft für ältere, grauhaarige Leute. Vgl. Grimm III 1147.

Ebenso: de Esel was mit grise Hor bi em 'ruter kamen. D. 5 (i. A.). Dat lett em, as en Esel, dei up de Zitter spelt, „das (läßt) kleidet ihn wie einen Esel, der auf der Zither spielt“, d. h. das mißlingt ihm gänzlich. Str. I 12. Ick paß taum Preister, as de Esel taum Zitterspelen, „ich passe zum Priester, wie der Esel zum Zitherspielen“, d. h. durchaus nicht. Str. II 73.

Griechisch: ὄρος πρὸς λέγαν, spr. von einem aller Missethätigkeit abholden Menschen.

165 a. De Eselshren fiken ut de säben Kragens 'ruter, „die Eselshren kommen aus den sieben Kragen zum Vorschein“. Fr. 15.

Anspielung auf die Ägyptische Zabel vom Esel und der Löwenhaut, die wohl im Volk ziemlich verbreitet ist.

166. De Geschicht is Essig,

„die Geschichte ist Essig“, d. h. ganz verdorben. Dormit is dat Essig = daraus wird nichts. Ich segg', „Essig“, „ich sage: Essig!“ D. 7.

Sanders 219 leitet dies von der Verbindung „das Bier ist (wie) Essig“ her = sauer geworden, verdorben. Ganz ausreichend scheint mir diese Erklärung nicht.

Hei kek sur, as wir hei in Essig leggt, „er blickte sauer, als wäre er in Essig gelegt“. F. 15.

Etwa wie eine in Essig eingemachte Gurke.

167. 't (dat) ward nich so heit eten, as't (dat) upfüllt is (ward), „es wird nicht so heiß gegessen, wie es aufgefüllt wird“, Spr. = es kommt nicht so schlimm, wie es anfangs erschien.

Dähnert 181: „dat ward so heet nig utgeten, as't upgewen is“.

168. Ewig un drei Dag, „ewig und drei Tage“, scherzhafte Hyperbel

„auch über die Ewigkeit hinaus“ = in alle Ewigkeit. U. v. M. 12 (a. E.).

Auch bei Wander I 908; ähnlich findet sich: „ewig un drei Johr“.

169. Hei sitt hir as Excellenz bi Buschen, „er sitzt hier wie Excellenz bei Busch“ = in höchster Verlegenheit und Unbehaglichkeit. L. u. R. I 46.

Nach glücklicher Mitteilung des Rittergutsbesizers R. Bergell (auf Krampe in Pommern) war die Redensart in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Berlin ziemlich verbreitet; sie bezieht sich auf einen Vorfall im Bouché'schen Garten-Restaurant in der Blumenstraße, einem Vereinigungspunkt der besseren Gesellschaft im Osten Berlins. Dorthin hatte sich ein General verirrt, der zum Gaudium anderer Gäste vom Kellner ganz unberücksichtigt blieb und infolge dessen großes Halloh machte. Die Berliner schmückten die Sache witzig aus; möglicher Weise ist sie auch in scherzhaften Versen satirisch behandelt. Herr Bouché (bei R.: Busch) stammte aus einer Réfugié-Familie.

F

170. 't regent, dat nümms en drögen Faden an'n Eiw behollt, „es regnet, daß niemand einen trockenen Faden (des Hemdes) am Leibe behält“, hyperbolisch von heftigem Regen. Vgl. Nr. 97. 98.

171. En rug' fahlen sin, „ein rauhaariges Füllen sein“, bildlich von einem jungen unbändigen Menschen gesagt, etwa = ein lockerer Reißig sein. Str. II 29. Ut de rugsten fahlen warden de glattsten Pird', „aus den rauhaarigsten Füllen werden die glattsten Pferde“, Spr. Str. I 2.

Dähnert 111: „ut flättrigen (= schmutzhaarigen) Falen warden de besten Beerde“. Bei Frommann (III 429): „de nigste

(wohl verdruckt statt „rugste“) Zahlen ward'n de besten Pird“.

172. Wer falsch rekent, rekent tweimal, „wer falsch rechnet, rechnet zweimal“, Spr. = wer sich verrechnet, muß zweimal rechnen(?). Str. II 29.

173. As en farken lewen, „wie ein Ferkel leben“, d. h. in Unsauberkeit.

Ferkel, porcillus, wie Schwein, Sau als unreinliches, im Schmutz sich wälzendes Tier. Vgl. Simrod 126: „Ferkel sind Ferkel, und zieht man ihm eine Chorlatte an, legt es sich doch in den Dreck“.

174. Sinen fats maken = einen guten Fang machen, sich Vorteil verschaffen.

fats (von faten = fassen, greifen), eig. Griff, scheint nur vereinzelt im Ndb. in Gebrauch zu sein. Die meisten Wörterbücher haben das Wort nicht.

175. Lüd', dei ehr Fauderkist ümmer bi sich dragen, „Leute, die ihre Futterkiste immer bei sich tragen“, scherzhaft gesagt von fetten Leuten, Schmerzbüchlein. Fr. 15.

176. (Wen wat) ünner'n Faut gewen, „jem. etwas unter den Fuß geben“ = jem. etwas unterbreiten, zu verstehen geben (*ὑποτιθεσθαι*). (Mit wen) äwer den Faut gespannt sin, „mit jem. über den Fuß gespannt sein“ = in gespanntem Verhältnis zu jem. stehen. (Mit wen) up den besten (vertrautsten) Faut stahn = sich sehr gut mit jem. stehen (höchst vertraut sein). Man fall de Faut nich wider strecken, as de Deck reikt, „man soll die Füße nicht weiter strecken, als die Decke reicht“, Spr. = man soll sich nach der Decke strecken.

176 a. In de Fauttappen (von wen) pedden, „in jemandes Fußtapsen treten“ = jem. nachfolgen, ihn zum Vorbild nehmen.

Pedden nbd. = pedibus calcare, von Pad „die Fußsohle“. Br. W. III 279.

177. Dörch sine Feddern künig warden, „sich durch sein Gefieder (d. h. durch sein Äußeres) kenntlich machen“.

Vom Vogel, den man „an den Federn erkennt“, entlehnt. Vgl. das hd. Spr. bei Simrock 123.

178. Ein jeder feg' vör sine Dör! „jeder fege vor seiner Thür!“ Spr. = jeder bleibe bei seinen Angelegenheiten, mische sich nicht in Dinge, die ihn nichts angehen.

179. Don't feg'füer in de Höll kaman, „aus dem Fegeseuer in die Hölle (d. h. etwa vom Regen in die Traufe) kommen“.

Das Fegeseuer bezeichnet in der katholischen Lehre den Aufenthalt der Seelen, wo sie geläutert werden, ehe sie in den Himmel gelangen. Hier also wird der Rückfall in die Hölle, den qualvollen Aufenthalt der Verdammten, bezeichnet.

180. (Feld). Dat liggt noch in widen Fell'n, „das liegt noch in weitem Felde“ = weitab, weit entfernt. (Wen) ut'n Fell'n slagen, „jem. aus dem Felde schlagen“ = überwinden.

In der letzten Wendung bezeichnet das „Feld“ das freie Schlachtfeld im Kriege; vgl. das Feld behaupten, räumen u. a.

181. De Lüd' dat Fell äwer de Uhren trecken, „den Leuten das Fell über die Ohren ziehen“, die Leute schinden. Du fallst di ut minen Fell nich Reimen sniden, „du sollst dir aus meiner Haut keine Riemen schneiden“, d. h. du sollst mich nicht (zu deinem Vorteil) länger schinden (beim Barbieren). L. u. R. I 23.

„Fell“ ist die Haut des tierischen Körpers und wird von Menschen nur noch in dgl. scherzhaften Redensarten gebraucht. Grimm III 1496.

182. Wer sin Fellisen so spicken kann, dei kann noch lang braden, ihr hei anbrennt, „wer seinen Ranzen so spicken kann, der kann noch lange braten, ehe er anbrennt“ = wer noch so gut (mit Geld) versehen ist, kann es (den Prozeß) noch lange aushalten, ehe er zu Schaden kommt. Fr. 4 (a. E.).

Hier sind zwei bildliche Ausdrücke verbunden; dat Fellisen (aus dem frz. valise) ist gespickt wie ein Braten, d. h. reichlich mit Geld versehen; ein solcher Braten brennt so leicht nicht an. Eigen-

kämlich ist dies nun auf die Person bezogen: wer ein so gepicktes Zelleisen hat, der brennt fürs erste nicht an, sondern kann das Feuer lange aushalten.

183. In't Fett sitten un dorin smören, „im Fett sitzen und darin schmören“, d. h. im Überfluß leben. Sack (worut) Fett braden, „sich aus etwas Fett braten“ = sich aus einer Sache Gewinn schaffen. Sei be-drüppeln mi mit min eigen Fett, „sie beträufeln mich mit meinem eigenen Fett“, d. h. sie wollen mir mit meinem eigenen Besitz (Gut) etwas zu Gute thun. Sch. M. 1 (a. E.).

Vgl. Grimm III 1572.

Fett swimmt haben, „Fett schwimmt oben“, Spr. = der geringe Mann kann gegen den Reichen und Vornehmen nicht aufkommen.

Vgl. Br. W. I 384, Dähnert 117. Diese Wendungen zeigen, daß Fett nicht vom fra. fait abgeleitet werden darf, wie Neuere einzeln thun, auch nicht vom ital. fetta = Schmelze, Scheibe, Stuck (Lyon V 646).

183 a. Hellschen fett Toback roken, „höllisch fett“, d. h. sehr kräftig rauchen. So fett fidelt Lucks nich, vgl. Lucks Nr. 442.

184. Dat schüddelt em as dat folle Feuer, „es schüttelt ihn wie das kalte Fieber“. Ehr gütt dat äwer, as leg sei in en hitzig Feuer, „es übergießt sie, als läge sie in einem hitzigen Fieber“. H. N. 17.

185. (Wen) in 'ne Sack herinner fideln, „jem. in eine Sache hinein-geigen“, d. h. in Angelegenheiten bringen.

fidel = Geige, meist in wegwerfendem Sinn; ohne diesen Nebenbegriff heißt sie „Wigelfin“. Geige kommt im Ndd. nicht vor.

fidelbagen vgl. Deuwel Nr. 121, b (a. E.).

186. Fröhlich sin as ne Filzlaus „fröhlich sein wie eine Filzlaus“. L. u. R. I 41.

Diese Wendung finde ich nirgend anderswo belegt; ähnlich: Lus in'n Schorw Nr. 447. Die Filzlaus ist, wie mir ein Spezialforscher auf diesem Gebiet, Dr. Th. Kuhlgaß in Berlin, mitteilt, ein sehr lebhafter, geschickter und starker Kletterer mit außerordentlich kräftigen Muskeln.

187. 'ne Sack in dat Fin bringen = etwas fein anfassen, behandeln. Den Finen utlufen, „den feinen Mann herauslaufen“, hd. etwa den Feinen herausbeißen, vorstellen wollen.

Dähnert 118 übersetzt „in't Fine bringen“ = Unordnungen, Streitigkeiten heben.

188. De finger (worin) stippen, „die Finger in etwas eintauchen“ = sich mit etwas oberflächlich befassen. (Wen) ut de Fingern sin = jem. entkommen sein. (Wen) in de Fingern frigen = jem. zu fassen kriegen. Sack (wat) ut de Fingern riten laten = sich etwas wegnehmen lassen. Mi slippt wat ut de Fingern = mir ent schlüpft, entgeht etwas. Sack allentwegen de Fingern klemmen = sich überall in Ungelegenheiten bringen. Sack (woran) de Fingern blag maken, „sich (z. B. an Geld) die Finger blau machen“ = beschmutzen. K. H. 6, F. 1. Hei schrew, dat em de finger knackten, „er schrieb, daß ihm die Finger knackten“, d. h. wehe thaten, von angestrenzter Schreibarbeit. Wer irst einen Finger hett, hett bald de ganze Hand (un de anner dor-tau), „wer erst einen Finger hat, hat bald die ganze Hand (und die andere dazu)“, Spr. Vgl. Deuwel Nr. 121, c.

Vgl. Grimm III 1656, Simrod 129.

189. Dat süll di nich in de Finstern slahn, „das (Wort) sollte dir nicht in die Fenster schlagen“, d. h. das sollte dir nicht wehe thun, dir kein Leid bereiten. (?) K. H. 10.

Daselbe Bild wohl im Hb. „jem. ausfenstern“ = schelten, gleichsam mit Steinen die Fenster des guten Rumunds einwerfen. (Schätze I 317.)

190. Keiner sall ihre raupen: halt Fisch! ihre hei weck hett, „keiner soll eher rufen: holt Fische! bevor er welche hat“, Spr. = keiner soll zu früh triumphieren.

Vgl. Schätze II 323: „man mut nig eer: haalt Fisch! utroopen, bit se fungen sind: gegen Voreiligkeit im Reden und Handeln“. — Der Rufende ist der Fischverkäufer, der den Leuten zuruft: „holt (d. h. kauft) Fische!“

191. Mit Fisematenten spelen = mit Zinten, falsch spielen (auch bildlich gebraucht).

Ein altes, schon bei Luther vorkommendes Wort, zu dessen Deutung viele Versuche gemacht sind, auch von Schrader, der nach Fabers Vermutung in ihm das griech. *φροικὰ μαθηματα* (oder *φρόσιν μαθήματα* — eine mir völlig unklare Konstruktion!) erkennen will. *Credat Judaeus Apella!* Ich denke, daß ein italienisches Wort zu Grunde liegt, wie *vistamente*, das, etwa von Gauklern und Taschenspielern auf Jahrmärkten bei ihren Kunststücken häufig gebraucht, in korumpierter Form ins Volk überging. Über die Menge italienischer Abenteurer und ihr Treiben in Deutschland vgl. G. Freytag, *Wilder aus der deutschen Vergangenheit*, III 465 ff. (Leipzig 1867). Sie sagten etwa: „(nun mache ich) *vistamente!*“ d. h. schnell, hurtig! woraus sich „Fis(e)matenten machen“ = Gaukelleien, Vorpiegelungen machen, im Volk wohl festsetzen konnte. Oder auch: *avvisa, ma attento!* „schau her, aber aufmerksam!“ = paß gut auf! Überzeugend sind zwar auch diese Vermutungen nicht. Von anderer Seite bin ich auf das ital. Wort *sisima* =

„Grille“, „wunderlicher Einfall“, aufmerksam gemacht, das den Ton auf der ersten Silbe hat. Ja, wenn sich nur der zweite Teil des Wortes — *tenten*, genügend erklären ließe! (Schon *Ndbb. Spr. K. I* 47 ist, wie ich nachträglich finde, auf *sisima* hingewiesen). Die Entstehung aus *visum authenticum*, für die Kluge 150 eintritt, halte ich für ebenso unwahrscheinlich, wie die Ableitung vom lat. *visamentum*.

192. Dat süll noch firwamal anners kamen, (as mit de sel fru), „das sollte noch fünfmal (d. h. ganz) anders kommen, (als mit der seligen Frau).“ Vgl. Nr. 206 u. 487.

Über die Bedeutung der Zahl fünf handelt ausführlich Grimm IV² 550ff. *Sel* = selig, verstorben.

193. Tu fläut em nah! „nun flöte ihm nach“ = weg ist er, alles Nachrufen (eig. Nachflöten) ist vergebens.

Urspr. wohl vom weggelaufenen Hunde oder entflohenen Vogel.

(Wen) fläuten gahn, „jem. flöten gehen“ = verloren gehen, weglauten, verschwinden (z. B. von einer Krankheit, wie in der Dedication von M. u. C.); hei was fläuten (elliptisch, so. gahn) = er war weg.

„Zenten gahn“ erklärt Schätze (I 326)

= „davon gehen, gleich einem Zlönton verhalten“; ähnlich Grimm III 1824. *Br. W. I* 417 = „durchgehen, weglauten“, mit Hinweis auf das engl. *flout* = verspotten, verlachen. Es wird doch wohl zu konstruieren sein: „gehen, um jem. etwas zu flöten“ (vgl. *Flöhghänden gahn* und viele andere Verbindungen von *gahn* mit dem *Infin.* des Zweckes). „Zem. etwas flöten“ heißt jem. durch einen pfeifenden Ton spöttisch zu verstehen geben, daß man davon eilt, verschwinde, mit ihm nichts weiter zu thun haben will, vgl. „ich pfeife (blase) dir etwas“, auch „jem. heidi gehen“. Ähnlich erklärt die Wendung *Andresen 339*. Die Zusammenstellung mit dem jüdisch-deutschen „pleite

gehn" (Weigand I 354) hat nichts Überzeugendes. Ausführlicher handelt über diese Wendungen Schrader 256.

Sick wat fläuten laten, „sich etwas flöten lassen“, etwa = sich den Mund wischen. Ebenso sick wat blasen laten (J. 4), und sick wat malen laten (vgl. malen Nr. 454): alles im Gegensatz zu wirklichen, greifbaren Vorteilen = sich mit bloßen Phantasiegebilden begnügen.

194. Dat Mul up dat rechte flag hewwen, „den Mund auf dem rechten Fleck haben“ = schlagenfertig im Reden sein.

Flag ist eigentlich nicht = Fleck, sondern = Fläche, Stelle, Ort. Vgl. Br. W. I 401. Das hb. „Fleck“ ist also hier durch Mißverständnis des nhd. Worts eingebracht, ebenso wie in „Fleckhering“, d. h. flag-hering = ein Hering, welscher (der Länge nach aufgeschnitten und) flach (platt), in seinen beiden Flächen geräuchert ist. Michx 59 bietet die Form „Fläck-hering“.

195. Dat Regiren gung em von de Hand, as jenne Dirn dat flag-spinnen, „das Regieren ging ihm von der Hand, wie jenem Mädchen das Flachsspinnen“, Spr. = er konnte vortrefflich damit fertig werden. U. v. M. 12.

196. Wat seggst nu, Fleisch? „was sagst du nun, Fleisch?“ (eingeschoben, um die eigene Befriedigung einem anderen gegenüber auszudrücken). Fr. 19. Str. II 26.

Was dabei Fleisch bedeutet, ist noch nicht erklärt. Die abenteuerliche Deutung in der R.-Ausgabe: „wohl von einem Frage-spiel „Fleisch up'n Zeller“ übertragen“ hat nichts Überzeugendes. Ich halte „Fleisch“ für einen Eigenamen (vgl. zu Bolzenbahl Nr. 65) und sehe die Redensart ähnlich an, wie nu rad, Scheif-As (Nr. 622) u. a.

197. As en flickenbüdel schüdd't warden, „wie ein Flickensbeutel geschüttelt werden“, d. h. schlapp, wehrlos, ohne Widerstand zu leisten. R. n. B. 28 (a. G.).

Ein Flickensbeutel ist ein Beutel mit kleinen Zucklappen, Zeugabfall u. dgl.

198. (Wen) 'ne flöh (auch Plur. flöh') in't Uhr setten, „jem. einen Floh (Flöhe) ins Ohr setzen“, jem. etwas mitteilen, was ihn in Unruhe versetzt.

Auch im hb. übliche Ausdrucksweise: Grimm III 1813.

(Wen) flöh' in den Pelz setten = jem. Ungelegenheiten machen; (wen) de flöh' von den Rücken jagen, „jem. die Flöhe vom Rücken jagen“, scherzhaft = jem. den Rücken fläupen. D. 7 (i. A.).

„Se jagen eer de flöh vom Rücken, sagt man von einer, die gepeitscht wird“, Dähnert 125.

198a. Hei wull leinwerst flöh-händen gahn, „er wollte lieber Flöhe hüten“, d. h. die schwierigste und undankbarste Arbeit übernehmen. Vgl. Hun'nledden Nr. 308.

Br. W. I 425 hat: „enen Sat wull flöh waren = unmögliche Dinge unternehmen“.

199. Sick up de flüchten maken, „sich auf die Flügel machen“, d. h. davon eilen.

flucht (flücht), flunk (flünc), auch fitze = Vogelflügel; vgl. Danneil 55.

200. In sin (vull) fohrwater, in dat richtige fohrwater sin, „sich in seinem vollen (in dem richtigen) Fahrwasser“, in seinem wahren Element befinden, im besten Gange sein. (Wat) in sin fohrwater wider

führen = etwas weiter fortsetzen. Sei
wull em in ehr Fohrwater 'rinner
bringen = sie wollte ihn nach ihrem
Sinne leiten. D. 8.

Das Bild ist vom Wasser entlehnt, in dem
sich das Fahrzeug zu halten hat, um rasch
ans Ziel zu kommen.

201. Hei stumm dor as Maß
Fots von Dresden, „er stand da,
wie Maß Fots von Dresden“, d. h.
ratlos, einfältig.

J. Wagner (bei Frommann VI 86) er-
klärt Maß = Stüdin, scortum, und Foz
= cunnus, also Maßfot = Hundsfott.
Allein das Wort bezeichnet bei N. einen
dummen oder furchtsamen Menschen; wie
soll sich damit „Hundsfott“ reimen? An-
dere erklären ohne Begründung Maßfot
= Tölpel; vgl. Woeste bei Frommann
V 76. Bei Firmenich III 76 lautet das
Sprichwort (Nr. 122): „Sans Maß ut
Dräsen — kann schriben un nich lesen“
(in Strelitz und Umgegend); er erklärt
Maß = Narr. Schätze I 332 führt an:
„Maßfots vun Dresden kann weder beten
noch lesen“, mit dem Zusatz: „wer dieser
Frembling gewesen sein mag, der diesen
Halbreim zum Volkspruch machte?“
Ähnlich citiert Latendorf (bei Frommann
III 370): „Maß Foz von Draesen, kann
nich lesen oder beden“ als Worte, mit
denen man einen Dummkopf bezeichne.
Danneil 268 hat die Fassung: „Maß
Fotis von Dräsen, kann nich schriw'n,
kann nich les'n“ und erläutert nach Angabe
eines Freundes: „Es ist eigentlich ein
Spruch der reisenden Handwerksburschen
und bezieht sich auf das sog. Dresdener
Wahrzeichen. Über dem vierten Bogen
der Dresdener Elbbrücke linker Hand von
der Alt- nach der Neustadt ist nämlich ein
kleines, gebückt sitzendes Männchen mit
untergestämmten Armen und einer tief in
die Augen gezogenen Mütze, in Stein aus-
gehauen, angebracht. Dies Bild soll den
Baumeister der Brücke Matthaeus
Fotius bezeichnen, woraus Maß Fots
gebildet ist.“ Diese Angabe führte mich
auf die richtige Erklärung. Genauere Er-
kundigung in Dresden hat mir von be-

freundeter Seite die folgende Auskunft ge-
bracht: Das betr. Bild des Matthäus
Fotius, des Erbauers der Augustus-
brücke in Dresden im XII. Jahrh., ist ein
groß in Sandstein gemeißeltes Relief;
Fotius sitzt auf einem Sessel (oder Stuhl)
und hat die Hände auf die Kniee gestützt,
so daß die Ellenbogen seitwärts stehen (die
Kinder pflegen ihn daher „das Hentelöpf-
chen“ zu nennen); er sieht aus wie ein
Pfefferkuchenmann. Auf dem Kopf hat er
eine Mütze mit aufgeschlagenem Rande,
ziemlich tief in die Stirn gedrückt; seine
Haare hängen glatt bis auf die Schultern
herunter, und sein Gesichtsausdruck ist ohne
Zweifel recht dumm. Ubrigens hat er sich
dies Prädikat auch aus dem Grunde er-
worben, weil sich, als er die Brücke erbaut
hatte, herausstellte, daß die Eisbrecher vor
den Pfeilern auf der verkehrten — der
stromabwärts liegenden — Seite von ihm
errichtet waren. Das Bild, ca. 45 cm hoch
und 30 cm breit, früher wohl an dem vier-
ten Pfeiler der Brücke, der 1845 weggeris-
sen wurde, angebracht, befindet sich gegen-
wärtig in dem bekannten Etablissement
von Helbig („italienisches Dörschen“) in
die Wand eingelassen; darunter eine kleine
Marmortafel, auf der in Goldschrift der
Name des Matth. Fotius eingegraben
steht. Reisende Handwerksburschen werden,
nach Dresden gekommen, das Steinbild an
dem Pfeiler der Elbbrücke als Wahrzeichen
der sächsischen Hauptstadt begrüßt und,
durch den Anblick des stumpfsinnig da-
sitzenden Männchens angeregt, den Vers
fabriziert haben:

dor sitt Maß fots von Dräsen,
Kann nich schriwen un nich lesen,
der dann, mannigfach variiert und in
Deutschland, besonders im Norden, viel
kolportiert, Anlaß zu der obigen Redens-
art gegeben hat.

202. Dat anner sünd de Franzen
üm dat Kled, „das andere sind
die Franzosen um das Kleid“ = nur
nebensächliche Dinge. Str. II 19.

„franges“ (frz.) sind eig. zusammen-
gewirkte und wimperartig herabhängende
Bänder zur Verzierung des Kleides (hd.:
Franzen, Franzen).

203. Dunn was Freden in't Land, „da war Frieden im Land“, d. h. man beruhigte sich; den Frieden nich trugen, „dem Frieden nicht trauen“ = kein rechtes Vertrauen zu einer Sache haben, sich nicht recht sicher fühlen.

Die Wendungen stammen aus den Zeiten des Faustrechts, wo der „Friede“ (Landfriede) den Schutz vor gewaltthätigen Angriffen auf Person und Besitz, und allgemeiner die Sicherheit in der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnete. Vgl. Hildebrand bei Lyon IV 546.

204. Ich denk', hei will mi freten, „ich denke, er will mich fressen“ = sich wie ein wildes Tier auf mich stürzen. Ebenso hei ward uns doch nich freten? J. 5. Sief schön wat up den Pelz gefreten hewwen, „sich schön was auf den Pelz gefressen haben“, d. h. sich gut herausgefüttert haben; J. 5.

Vgl. Dähnert 347 „he hett enen goden Pelz“ = er ist sehr fett.

205. Hüt is Fridag, dat heit för den'n, dei kein Släg' kriggt, „heut' ist Freitag, das heißt für den, der keine Schläge kriegt“, Spr. D. 8.

„Freitag“ hier in scherzhafter Weise als „freier, schöner Tag“ verstanden. Grimm IV¹ 94. Vgl. das bei Danneil 259 angeführte Sprichwort: „nao Dammersdag kümmt de Fridag“, d. h. auf Zank und Streit folgt Veröhnung.

206. Dit süll anners kamen (dat kamm anners) as mit de sel Fru, „das sollte anders kommen (kam anders), als mit der sel. Frau“; Spr. Vgl. fiwmal Nr. 192.

207. Je öller de Frugenslüd warden, je säutmülig warden sei, „je älter die Frauenzimmer werden,

desto mehr lieben sie Süßigkeiten“. F. 23.

Säutmülig, eig. „süßmäutig“, scherzhaft = süße Speisen liebend.

208. (Wen) unner de Fuchtel hollen, „jem. unter der Fuchtel (d. h. im Zaume) halten“.

Fuchtel eig. der bloße Degen mit breiter Klinge, der beim Militär in früherer Zeit als Strafwerkzeug verwendet wurde, um flach damit zu schlagen, biblisch = scharfe Zucht. Grimm IV¹ 359, Sanders 256.

209. Hei sach bald, wo't fuchten wir, „er sah bald, wie gefochten wäre“, d. h. wie die Sache stände. Vgl. U. v. M. 12, M. u. C. 2. Vgl. Gefecht Nr. 221.

210. (För wen) döorch dat füer gahn, „für jem. durch's Feuer gehen“ = sich der schlimmsten Gefahr aussetzen, sein Leben lassen; in't füer möten = sich in die Gefahr stürzen müssen, M. u. C. 13; füer un fett spucken, „Feuer und Fett spucken“ (allitterierend) = ganz wild, außer sich sein; hei römmt, as hadd hei füer in de Bür, „er rennt, als hätte er Feuer in der Hose“ = wie besessen.

211. Fix as en füerslott, „fix wie ein Feuerschloß“. Fr. 1.

Das Feuerschloß am Gewehr, das rasch losgeht und ausblitzt. Grimm III 1602 citiert aus Simplicissimus (Courage 162): „ich war gleich fix und fertig wie ein alt Feuerschloß“.

212. Wenn de ollen Fuhrlüd' nich mihr führen können, mägen sei noch ümmer klappen, „wenn die alten Fuhrleute nicht mehr fahren können, so mögen sie doch noch immer (mit der Peitsche) klappen“. Spr. (Vgl. Simrock 153.)

213. De Furcht wohrt de Haid', „die Furcht hütet die Haide“, Spr.

Urspr. wohl = die Furcht (vor der Strafe) schützt den Wald davor, daß Holz weggeschleppt, gestohlen wird. De Haide bezeichnet in Norddeutschland — wenigstens im östlichen Gebiet — vielfach die mit Nadelholz bewachsenen Flächen; vgl. Sanders 354. Wander hietet „Furcht hütet den Wald“ (aus Waldeck) und „Furcht

bewart dat Holt, seggt de Förster“ (aus Hilbesheim).

214. (Äwer wen) in de Faust lachen, „in die Faust (d. h. heimlich) über jem. lachen“.

Die Redensart ist auch im Hb. üblich, meist mit läblem Nebenstimm = schadenfroh lachen. Grimm III 1381. Simrock 122: „Besser in die Faust, als ins Gesicht lachen“. Auch in der Deminutivform: „sich ins Fäufichen lachen“.

G

215. De Galgen stumm em up't Gesicht (sc. schrewen), „der Galgen stand ihm auf dem Gesicht (geschrieben)“ = er hatte eine „Galgenphysiognomie“.

216. Ut den Ganten sin, (beim Kartenspiel) „aus dem Ganten sein“, hd. etwa „aus dem Schneider sein“. O. K. 1 (a. G.).

Mi (25) giebt die Erklärung: „ut'n Gan'n = außer Bereich, beim Kartenspiel in gewisser Beziehung gedeckt sein“. Ebenso Verghaus I 530. Woher leitet man diese Bedeutung? und wo findet sich sonst das Wort Gan'n = Bereich? Sollte nicht vielmehr für das Wort Ganten (so schreibt R.) von der ursprünglichen Bedeutung auszugehen sein, die wir bei Dähmert 141 finden: der Ganten = „eine Art von Block, darin man die Bauern zur Strafe auf eine oder ein paar Stunden stellet, so daß sie vorne nieder gebücket stehen, und der Hals und beide Hände zwischen zweyen Brettern in drey dazu ausgehauenen Löchern festgehalten werden“? Ausführlicheres giebt über dieses Strafwerkzeug das Br. W. V 376. Daß nun dies „in den Ganten sin (stahn)“ und „ut den Ganten kamen“ „aus dem Block kommen“ leicht aufs Kartenspiel übertragen werden konnte, leuchtet ein; „im Ganten sein“ heißt also die erforderliche Anzahl von Stichen (oder Points) noch nicht haben, „aus dem

Ganten sein“ = glücklich darüber hinaus sein. Im modernen Slat wäre demnach, wer keine 30 Points hat, noch „im Ganten“, oder, wie es heute heißt, im „Schneider“; wer mehr hat, „aus dem Ganten“. In Holstein und im Hannoverischen hörten wir häufig in demselben Sinne „aus dem Jan sein“ oder „aus dem Johann sein“; mir scheint, daß dies aus dem bei R. erhaltenen alten Wort Ganten korrumpiert ist.

217. (Wen) wat gaud nemen = „jem. etwas gut aufnehmen“, hoch anrechnen.

Vgl. hb.: einem etwas übel nehmen, eine Sache genau, streng nehmen u. dgl.

218. As de Gäuf' in'n Gasten marschiren, „wie die Gänse in der Gerste marschieren“, im Gänsemarsch, d. h. hintereinander hergehen.

In Hamburg: „achter eenander her as de Dolenlander Göße, hintereinander her, wie die Gänse aus dem Alten Lande“; Schütze II 52.

Wenn will' Gäuf' in de Luft sünd, is slicht Arwten sei'n, „wenn wilde Gänse in der Luft sind, ist schlecht Erbsen säen“, spr. von einer drohenden Störung. Fr. 4 (i. N.).

Wilde Gänse gelten als besonders gefräßig und stürzen sich mit Vorliebe auf frisch besäte Erbsenfelder.

218 a. Sief nich up en willen Gaus'hannel inlaten, „sich nicht auf einen Wildganshandel (d. h. unvorteilhaften, mißlichen Handel) einlassen“.

„Das Wildbret der alten Wildgänse ist hart und zähe“, Brehm VI 608. Auch die jungen Gänse sind meistens wenig genießbar, weil ihr Fleisch oft thranig schmeckt.

218 b. (Achter wen) up de wille Gaus'jagd gahn, „hinter jem. auf die Wildgansjagd gehen“ = auf's Geratewohl hinter jem. herlaufen. Dat wir ne richt'ge wille Gaus'jagd worden, „das wäre die richtige Wildgansjagd geworden“ = da wäre nichts herausgekommen, es wäre erfolglos geblieben.

„Die wilden Gänse sind vorsichtig, schlau und mißtrauisch; ihre Jagd erfordert einen ausgearbeiteten Jäger“, Brehm VI 604. 607.

218 c. (Ick heww dorvon) nich so vel as dat Witt von en Gaus'fätel, „ich habe davon nicht so viel, wie das Weiße von einem Gänsebred“ = so gut wie nichts (derbe Ausdrucksweise von Krischan Schult), U. v. M. 12.

Das „Weiße“ auf dem Gänsebred ist ein winzig kleiner weißer Fleck auf der grünen Masse.

219. (Wen) in't Gebett nemen, „jem. ins Gebet nehmen“ = jem. verhören, vornehmen, ihm den Text lesen. Vgl. Bicht Nr. 53.

220. Lat di nich verblüffen, is't elwte Gebott, „laß dich nicht verblüffen, ist das erste Gebot“, Spr. = laß dich nicht aus der Fassung bringen! F. 24.

Diese scherzhafte Wendung hat schon Herder gelegentlich gebraucht; vgl. Grimm

IV¹ 1810, wo auch andere weltliche „erste“ Gebote angeführt sind.

221. Ut dat Gesecht sin, „aus dem Gesecht“, d. h. mit etwas fertig sein, etwas abgethan haben. Vgl. fuchten Nr. 209.

Eine der vielen vom Kampf entlehnten Wendungen, wie sie bei den kriegliebenden Deutschen auch in der Volkssprache sich erhalten haben; vgl. Schrader 181 ff.

222. (Wen) Gegenstand leisten = jem. die Stange halten, sich gewachsen zeigen, die Spitze bieten.

Hierin hat sich die alte Bedeutung von Gegenstand (von „entgegenstehen“) noch erhalten; ebenfalls aus dem Kriegsleben entnommen. Grimm IV¹ 2263: „einem den Gegenstand halten = gegen jem. standhalten“.

223. So geiht 'e gaud! „so geht er (es) gut!“ ironisch, etwa = so ist's recht! Du geihst gaud = du bildest dir schön was ein.

224. Din Geld is of kein Bli, „dein Geld ist auch kein Blei“, d. h. es ist ebensoviel wert, wie das anderer Leute. So gaud sin as bor Geld, „so gut sein wie bares Geld“, im Geschäftsleben = immer bar bezahlen, übertr. = des höchsten Vertrauens würdig sein. (Up wen) losdöschchen, as güng't för Geld, „auf jem. losdreschen (losprügeln), als ginge es für Geld“ = als müßte man sein Geld damit verdienen, d. h. höchst energisch. Wil't Geld rund is, möt't of lopen, „weil das Geld rund ist, muß es auch laufen“, Sprüchlein des Verschwenders.

Simrock 175: „was soll Geld, das nicht wandert durch die Welt?“

225. Ut den stüwen Gelenk (wen) in sinen Kram fuschen, „aus

dem steifen Gelenk jem. in den Kram fischen“ (U. v. M. 12); fri ut den Gelenk heruter raupen, „frei aus dem Gelenk heraus rufen“, d. h. energisch. Str. II 26. Vgl. Arm Nr. 30.

Von den Gelenken, in denen sich die Glieder (des menschlichen Körpers) bewegen. „Ut'n stiven Gelenk“ heißt also „un-gelenk, hartnäckig, unbeugsam“; (so recht) fri ut den Gelenk (heruter) im Gegen-satz dazu = glattweg, ohne weiteres, etwa „schlant von der Leber weg“.

226. Sic wat tau Gemäud führen, „sich etwas zu Gemüte führen“ = sich aneignen.

Scherzhast ist auf körperliche Dinge (besonders Speisen und Getränke) angewandt, was zunächst nur auf das geistige Gebiet sich bezieht (sich etwas innerlich zu eigen machen, beherzigen).

Slap des Gerechten vgl. Slap Nr. 652.

227. Mi is tau Maud, as wir dit de Anfang von't jüngste Gericht, „mir ist zu Mute, als wäre dies der Anfang des jüngsten Gerichts“ = mir ist ganz „himmelangst“ zu Mute! Utfeihn, as wenn't jüngste Gericht nahgradens losgahn süll, „so aussehen, als wenn nachgerade das jüngste Gericht losgehen sollte“. D. 13.

Das „jüngste“, d. h. letzte Gericht, das Weltgericht, gleichbedeutend mit dem Weltuntergang.

228. (Wen) up sine eigenen Gerichte nödigen, „jem. auf seine eigenen Speisen nötigen“, etwa = jem. zum Genuß seines eigenen Besizes einladen; ironisch. M. u. C. 11. Vgl. Fett Nr. 183. Von allen Gerichten möt ein (en) nich eten, „von allen Gerichten muß man nicht

essen“; Spr. = auf alles muß man sich nicht einlassen, man muß enthaltsam sein können. M. u. C. 11, 16.

229. Sic in't Geschirr leggen, „sich ins Geschirr legen“ = energisch vorgehen; in't Geschirr gahn, „ins Geschirr gehen“ = sich eifrig an etwas machen.

„Geschirr“ bezeichnet hier das Leder- und Riemenwerk bei Pferden und anderen Zugtieren; das Pferd „legt sich ins Geschirr“, wenn es kräftig anzieht. Grimm IV¹ 3890.

Geseggt, gedahn vgl. seggen Nr. 641.

230. Hei strigelt em nah't Gesetz, „er striegelt ihn ganz gehörig“, d. h. er bearbeitet, prügelt ihn tüchtig. L. u. R. I 28.

Striegeln eig. mit der Striegel, einem gezahnten scharfen Werkzeug, vom Schmutz reinigen (besonders Pferde), übertragen = jem. scharf mitnehmen, derb behandeln; Sanders 829. Nah't Gesetz scherzhast = „ganz dem Gesetz gemäß, nach allen Regeln der Kunst“. Der letzte Ausdruck ist wohl aus dem Hd. von R. ins Ndd. hineingetragen.

231. Hei makt en Gesicht, as wir em gor nicks weg, „er machte ein Gesicht, als wäre ihm gar nichts weg“ = als fehlte ihm nichts, als befände er sich äußerst wohl. Hei makt en Gesicht, as „wat gelt mi dat an?“ „er machte ein Gesicht, wie was geht mich das an?“ „d. h. ein ganz gleichgültiges Gesicht.“

Verkürzte Ausdrucksweise; eigentlich: er machte ein Gesicht, als wollte er sagen: „was geht's mich an?“ Ähnliche Verbindungen vgl. unter seihn Nr. 642. Eigentümlich ist auch der Ausdruck: „wat gelt mi dat an?“ wohl aus der Vermischung zweier Ausdrücke (wat gelt

dat mi? „was gilt das mir?“ und wat geiht dat mi an? „was geht das mich an?“ entstanden. Nicht ganz deutlich ist die Bemerkung bei Grimm IV¹ 3092 e.

232. De Kronjuwelen stun'n noch ümmer in Hamborg Gebadder, „die Kronjuwelen standen noch immer in Hamburg Gebatter“, scherzhaft = in Verfaß. D. 1.

„Zu Gebatter stehen“, von Sachen = verpfändet sein, führt auch als h. Wendung Sanders 297 an.

233. Hei was in't Gewähhl = es wühlte, gährte in ihm; F. 18. Eigentümlicher Ausdruck, den ich sonst nirgends belegt finde.

234. Dat Gewehr strecken = die Waffen strecken, im übertragenen Sinn: nachgeben, sich für besiegt erklären.

Wie so viele Lebensarten vom Kampf entnommen; eig. = das Gewehr (kollektiv für die Waffen) zum Zeichen aufgegebenener Gegenwehr zu Boden legen.

235. En grot Gewes' maken = viel Aufhebens, Umstände machen; L. u. R. I 23.

Gwes' = Wesen, Getreide, Umstand; Ni 26.

236. Up Gewinn un Verlust en por Spizbauwen in de Luft scheiten, „auf Gewinn und Verlust ein paar Spizbuben in die Luft schießen“ = aufs Geratewohl mit dem Ausdruck „Spizbube“ um sich werfen. Fr. 12.

Kaufmännischer Ausdruck; aufs Gewinn- und Verlustkonto werden unsichere Posten gesetzt, von denen man nicht weiß, ob sie einkommen. Schwerlich volkstümlich.

237. Dat Gewitter sleiht (bi wen) in, brekt (äwer wen) ut, „das Gewitter schlägt bei jem. ein,

bricht über jem. los“ = der Zorn entladet sich gegen jem.

Auch im h. ganz gewöhnlicher Tropus.

238. Up't Glatteis kamen, „aufs Glatteis kommen“, d. h. (beim Reden) auf ein gefährliches Gebiet geraten.

Ebenso: „he fört di up't Glatteis“ bei Danneil 90.

239. D'ran glöwen möten, „dran glauben müssen“, euphemistisch für „sterben“.

Auch h.: „Er muß dran glauben“ = er kann dem Unvermeidlichen nicht entgehen. Göt volkstümlich; vgl. Br. W. III 92, Dähnert 154, Schütze II 40.

240. Mit 'ne Glückshuw up de Welt kamen sin, „mit einer Glückshaube auf die Welt gekommen sein“ = als Glückskind geboren sein.

Wenn man von Kindern sagt, sie seien mit einer „Glückshaube“ (die auch „der Helm“ heißt) zur Welt gekommen, so knüpft sich dies an etwas Natürliches an, da wirklich einige Kinder eine leichte, um das Häuptlein gewundene Haut (Kinderbälglein) mitbringen. Diese warb sorgfältig aufgehoben oder unter der Schwelle vergraben. Man wählte, der Schutzgeist des Kindes oder ein Teil seiner Seele habe darin seinen Sitz. Simrod (Myth.) 183, Grimm (Myth.) 829.

241. Gott (Götting u. a.).

a. Ausrufe und Beteuerungen: Herr(e) Gott (in'n Himmel)! Herr Gott doch! Mein Gott doch! Elliptisch: Du mein (sc. Gott)! Gott in den hohen Himmel (Hewen)! (Du) leiwer Gott! Ach Götting! Leiwer Götting nich mal! Gotts (ein Dunner)! Euphemistisch: Poß! Gottsdauwend! Leider Gotts! Wahrhaftig in Gott! Herr Gott von Bentheim!

Gottesdausend Glimpswort für „Gottes Teufel“. Poß entstellt aus Gotts. Leider Gotts wohl = Leiden Gottes! Vgl. Andresen 375. Statt wahrhaftig in Gott, wie R. schreibt, hörten wir in Hannover u. a. „wahrhaftigen Gott!“ Zenes ist gewiß das Richtige = wahrhaftig in Gottes Namen, woraus verkürzt „in Gott“ wurde. Die Verbindung Herr Gott von Bentheim! ist auch in Holstein, Hannover und Hessen bekannt; bei Frommann (IV 462) wird sie sogar aus Basel angeführt in der Form „Herrgott von Bentheim“. Daß diese Schreibung unrichtig ist, beweist der in Hessen oft hinzutretende Zusatz: „Von Bentheim-Zecklenburg!“ Dies weist mit Sicherheit auf das im Ösnabrücker gelegene Bentheim hin. Th. Hake hat in einer kleinen Schrift: Bentheim und der Herrgott von Bentheim (Ösnabrück 1898) nachgewiesen, daß vom neunten bis zum vierzehnten Jahrhundert große Wallfahrten nach einem uralten steinernen Christusbilde auf dem sog. Kreuzkamp bei Bentheim stattgefunden haben. Dies ist der „Herrgott von Bentheim“. Die Verheiratung der mächtigen Grafen von Bentheim mit den Töchtern deutscher Fürsten trug den Ruf des „Herrgotts von Bentheim“ weithin in das Innere Deutschlands, besonders auch nach Hessen. — Frischbier I 1348: „du großer Gott von Dömmelkäm, du Herrgott von Perschüttete!“ (eigentlich heißen die Orte Dömmelkäm und Pojerstitten, im Samland); Wander II 587: „Herrgott von Lutzheim!“ als Ausruf der Bewunderung. Ähnlich in Süddeutschland: „ach du liebes Herrgöttele von Biberach!“

Gott Lob un Dank! Gott (du) bewohr uns (in allen Gnaden)! Elliptisch: Bewohr uns! Gott du bewohr! (sc. uns). — Gott fall mi bewohren! Dat Gott sic' erbarm! Gott erbarm! Dat weit (de leuwe) Gott! Dat gew' de leuwe Gott! Gnad' di Gott! = Gott sei dir gnädig!

Schiller-Lübken II 124, Dähnert 154: „gnaden“ als Verbun = gnädig sein.

Ich bidd einen im Gottes willen! Alle gauden Geister lawen Gott den Herrn! „alle guten Geister loben Gott den Herrn!“ Ausruf des höchsten Entsetzens.

Die guten Geister = Engel, die man zum Beistand wider ein Gespenst oder gegen den Teufel anruft. Ähnliche Wendungen bei Grimm IV¹ 2635.

b. Verbindungen (besonders mit Welt): Dat is en Glück von Gott = das ist ein wahres Glück; em ligg't so düster up den Sinn, as hadd hei Gott un Welt veraden, „er ist so finster gestimmt, als hätte er Gott und die Welt veraten“.

„Gott und die Welt“ findet sich bereits Sirach 10, 7 verbunden; vielleicht ist die Wendung aus dieser und ähnlichen Stellen der Bibel ins Volk eingedrungen.

De Müß' lungern, as wenn s' von Gottes Gnaden wiren, „die Mäuse lungern herum, als wenn sie (Fürsten) von Gottes Gnaden wären“, d. h. nichts zu thun hätten, H. N. 21; up Gott und alle Welt schimpfen, „auf Gott und alle Welt schimpfen“, d. h. auf alles Mögliche; dorvon Gott un de Welt nick's begripen, „davon Gott und die Welt nichts begreifen“, d. h. absolut gar nichts; hei is tau Gott in der Welt nich tau brufen, „er ist zu Gott in der Welt nicht zu brauchen“ = zu nichts auf der Welt; ebenso: nu dat Gott in der Welt nick's tau dauhn is, „nun wo Gott in der Welt nichts zu thun ist“ = nicht das Allergeringste; Gott in de Welt nick's dorvon weiten, „Gott in der Welt nichts davon wissen“ = nicht das Mindeste; as Gott

den Schaden besach (wull de Farw' nich hacken), „als Gott den Schaden besach (wollte die Farbe nicht festsetzen)“. Vgl. auch U. v. M. 5 (i. U.).

Auch hd. „als ich den Schaden besach“, ironisch vom Ergebnis einer näheren Prüfung des zunächst als vorteilhaft Veranschlagten. Sanders 688.

Nu geht Gotts Wurd äwerall, „nun geht Gottes Wort überall“, Spr. = nun nimmt's überhand. H. N. 21, U. v. M. 12.

Eine ähnliche Wendung finde ich bei Schütze II 56: „da is Gotts Gabe överall („da ist Gottes Gabe überall“) = da geht es herrlich, überfließend her, drunter und drüber“.

So fram utseihn, as Gotts Wurd, wenn't in brun Kalwedder bunnen is, „so fromm aussehen, wie Gottes Wort (die Bibel), wenn es in braunes Kalbleder eingebunden ist“. F. 17 (a. G.).

242. 'n oll Gottsblaud, „ein altes Gottesblut“ = von einem braven, biedereren Schäferknecht gesagt. D. 1.

Danneil 68: „Gottsblob = ein allzu bescheidener und in allen Stücken nachgiebiger Mensch“. Mi 28: „ein simpler, guter Mensch“. Strodtmann 119 citiert: „eene frome Gottskuse“ als Ausdruck für einen einfältigen Menschen.

243. Blot noch in de Graden hängen, „nur noch in den Gräten (im Knochengeriüst) hängen“ = zum Gerippe abgemagert sein.

Grade = Gräte, dann überhaupt Knochen; vgl. Schiller-Kabben II 137. Richey 79: „by'n Graden to hope hangen = stockmager sein“.

244. Mi ward grään un gel vör de Ogen, „mir wird grün und gelb vor den Augen“ = ich werde ohnmächtig; vgl. blümerant Nr. 63.

245. Leben as en Graf, „leben wie ein Graf“; so vörnem utseihn as en twölffjöhrigen Graf, „so vornehm aussehen wie ein zwölfjähriger Graf“, bezeichnende Wendungen zur Illustration des Begriffes „vornehm“ in Mecklenburg.

246. Steidel stahn as en Granedir, „gerade stehen wie ein Grenadier“.

„Steidel“ schreibt auch Mi 86 = steil, hoch aufgerichtet, während Dähnert 459 die Form „steijel“ bietet.

247. De Geschicht in den Grawen smiten, „die Geschichte in den Graben werfen“, d. h. die Sache völlig aufgeben; dat is in'n Grawen follen, „das ist in den Graben gefallen“ = ins Wasser gefallen, zu nichte geworden.

Gegensatz: up den Damm sin u. ä., vgl. Damm Nr. 116.

248. Bet in de grawe Grund (wat) verdarwen, ansürt sin, sich verfiren, (wen) in de grawe Grund 'rinner pedden, „in den groben Grund (= tief in den Boden, „gründlich“) etwas verderben, angesäuert sein, sich erschrecken, jem. hineintreten (niederdrücken)“.

Diese Verbindung ist mir anderswoher nicht bekannt.

249. 't let so, as wir dat heilige Graww gaud verwohrt, „es sah so aus, als wäre das heilige Grab gut verwahrt“ = als wäre alles in bester Ruhe und Ordnung, spr., M. u. C. 7.

Ironische Wendung, wohl auf die wechselvollen Kämpfe um den Besitz des heiligen Grabes in Jerusalem zurückzuführen. Oder aus Ev. Matth. 27, 66? Auch bei Schütze II 64, Wander II 118, die beide

die wunderliche Übertragung bieten: „als wäre der Bod zum Gärtner geseht“.

250. Sic de Grillen ut den Kopp jagen = die Sorgen ver-scheuchen; Grillen fangen = ver-drießlich sein.

Grillen = Heuschrecken, Heimchen, über-tragen auf wunderliche Einfälle und trübe Gedanken, die rasch durch den Kopf schwir-ren. Auch im Hd. ganz gebräuchlich. Vgl. Mügggen Nr. 475.

251. (Wat) in de Griwewel-grawwel smiten = etwas (zum Zugreifen) in die Menge werfen.

Griwewelgrawwel von gripen und grabbeln ähnlich allitterierend gebildet wie gripsgrapsen (Br. W. II 536).

252. Sin Blick was en falschen Gröschchen, „sein Blick war ein falscher Groschen“, d. h. unsicher und unaufrichtig.

Verfälschte Ausdrucksweise für: sein Blick war wie das Aussehen eines falschen Groschens, unecht, unwahr, konnte die Probe nicht bestehen.

För sin Lewen gew' ick keinen Gröschchen, „für sein Leben gebe ich keinen Groschen“, d. h. nicht das Ge-ringste.

253. Segg' em, hei süll Groß-mutter grüßen, „sag' ihm, er solle Großmutter grüßen“, Spr. = er solle zum Teufel gehen. D. 8.

Ich fasse die Wendung elliptisch = er solle den Teufel und seine Großmutter grüßen.

254. Hei kann mi minentwegen velmals grüßen laten, „er kann mich meinertwegen vielmals grüßen lassen“ = er kann mir gewogen, vom Halse bleiben.

Ironisch, wie „kannst grüßen“ = geh'

deiner Wege! Vgl. das griechische *zai-peiv éav tiva* = verwünschen.

Die Wendung: (mit wen) up den Grüßkummang (= Com-ment) stahn = auf dem Fuße freundlicher Begrüßung (M. u. C. 11), ist sicherlich nicht volkstüm-lich, wohl aus der Studentensprache übernommen.

255. Dat geht mi mit Grundis, „das geht mir mit Grundeis“ = mir wirbelt etwas stark im Kopf herum, ich komme in Not.

Grundeis ist das auf dem Boden sich bil-dende Eis, porös und von geringer Festig-keit; es wird durch Strömungen leicht emporgerissen. Daraus läßt sich zur Not diese eigentümliche, sonst fast nirgends belegte Wendung erklären. Bei Fritschbier I Nr. 1127 und 2126 steht: „ihm geht ber Kopf mit Grundeis = er hat viele und große Sorgen“. Eine nähere Er-klärung fehlt dort.

256. De Welt in Grus un Mus tausamslagen = alles kurz und klein schlagen.

Grus ist Schutt, in Staub und Schutt Zermalmtes; dazu tritt affonierend Mus, wie in Hütt un Mütt, vielleicht in An-lehnung an das hd. Mus = Drei (Grimm VI 2729).

257. Wat weit de Bur von Gurkensalat? „was weiß der Bauer von Gurkensalat?“ Spr. = wie kann der Bauer feinere Dinge würdigen, die nur für vornehmere Leute bestimmt sind? U. v. M. 12.

Bei Firmenich (III 71 Nr. 47) u. a. steht das Spr. vollständiger: „wat weit de Bur von Gurkensalat? hei freit em mit de Meßfort!“ „was weiß der Bauer von Gurkensalat? Er frißt ihn mit der Mistgabel!“. Ähnlich Schätze I 193, Fritschbier II Nr. 291. Auch hd. bei Simrod 43.

S

258. (Wen) up de Haken sitten, „jem. auf den Haken sitzen“, „auf den Fersen“ sein (bei der Verfolgung), hart bedrängen. Spuck di um're Haken! „spuck' unter deine Haken!“ drastischer Ausdruck für rasend schnelles Laufen, hd. etwa: „nimm die Beine in die Hand“, nimm dich tüchtig zusammen.

Humoristische Übertragung von dem Ausdruck: „sich in die Hände spucken“, was man thut, um etwas fester anfassen zu können.

Ich bün all bet an den Haken = es ist aus mit mir, ich sitze in arger Bedrängnis, ich bin am Ende.

Sollte all hier adjektivisch gebraucht sein = zu Ende, fertig, so daß der Zusatz bet an den Haken in dem Sinne steht, wie sonst vom Haken bet kaum Nacken, d. h. vom Kopf bis zu den Hüften, vollständig? Fritschbier II Nr. 1915 hat: „von e Naade bet an e Hake“.

259. Hans vör allen Hagen sin, as Hans in allen Hagen lopen = Hans in allen Gassen sein, sich vorlaut überall einmischen.

Hag, Häge (Schiller=Klabben II 222: „hege“) = Hecke, Zaun, Busch. Hans in allen Hagen (allitt.), wie Hans Dampf, Hans in allen Ecken (Gassen), zur Bezeichnung eines windigen, vorwitzigen Menschen. Vgl. Grimm IV² 459.

260. Up de Häkeltinnen von de Iwersük sitten, „auf den Hakenzinken der Eifersucht sitzen“ = alle Qualen der Eifersucht durchmachen.

„Hegel“ ein Werkzeug mit scharfen Drahtspitzen zur Reinigung des Flachses von Berg. Sanders 353.

261. Hir hängt hei! „hier baumelt er!“ scherzhaft = hier sitzt (ist) er. Mit Hängen un Wörge

dortau kamen, „mit Hängen und Wörge dazu kommen“, d. h. mit großer Mühe dazu gebracht werden. Hei frett, as wenn hei hängen fall = er frißt, wie wenn er seine „Hentersmahlzeit“ verzehrte. Dat's 'ne Geschicht, dei glif achter't Hängen kummt = eine Geschichte, die fast so schlimm ist, wie das Aufgehängtwerden.

Alle diese Wendungen sind vom Galgen entlehnt.

262. Hahn in'n Korw sin, as Hahn in'n Korw sitten, „Hahn im Korbe sein“, „als Hahn im Korbe sitzen“ = die erste Rolle spielen, der Bevorzugte sein.

Nach Schrader 162 von dem um die Osterzeit noch jetzt vielfach geliebten Volksspiel, bei dem junge Mädchen mit verbundenen Augen einen unter einem Korb (oder Topf) befindlichen Hahn mit dem Stock treffen müssen. Wer getroffen hat, trägt „den Hahn im Korbe“ heim, der ihr den nahenden Brautstand symbolisch andeutet. — Viel zu künstlich! Weit natürlicher ist es, an den Kistenkorb zu denken, ein großes, meterhohes Geflecht, in welchem unter den jungen Hähnern das Hähnchen durch seine Größe und Stärke hervorzuragen pflegt. Bei Lyon V 154 wird Korb = Hähnerstall erklärt.

(Wen) den roden Hahn up dat Daek setten, „jem. den roten Hahn aufs Dach setzen“, d. h. ihm das Dach anzünden. Vgl. Hund Nr. 308.

Von der aufzüngelnden Flamme, die der Volkspantomime als von Haus zu Haus fliegender roter Hahn erscheint. Kluge 338.

263. Dat hett 'n lütten Haken, „das hat einen kleinen Haken“ =

es geht nicht so glatt ab, es tritt etwas störend dazwischen. Dat was nu de Haken! „das war nun der Haken!“ = darin lag die Schwierigkeit. (Moran) sinen Haken anslagen, „seinen Haken an etwas anschlagen“ = sich mit einer Sache zu schaffen machen, (an wen) = sich an jem. heranmachen (im Gespräch).

263a. Dat Häfschen bögt sich all tidig taum Spitzbauwen, „das Häfchen biegt sich schon zeitig zum Spitzbuben“; vgl. das Sprichwort: „was ein guter Haken werden will, krümmt sich beizeiten“. Sch. M. 4 (i. N.).

264. 'ne lütte Hafwenning taurügg trecken, „eine kleine Hakenwendung zurückziehen“, d. h. ein wenig zurückgehen. F. 17.

Die Hafwenning, eig. = die Umwendung mit dem Hakenpfluge, bezeichnet auch ein Längenmaß, das eine Strecke umfaßt, so weit man mit dem Pflug, ohne umzuwenden, zu adern pflügt.

265. Sief (wen) an den Hals smiten, „sich jem. an den Hals (in die Arme) werfen“. Bet an den Hals in de Akten, in Ängsten un Nöten sitten, „bis an den Hals (tief) in den Akten, in Angst und Nöten sitzen“. Eins an den Hals hewwen, „einen (Schlag) an den Hals“ = eine Ohrfeige bekommen. Mi kümmt wat äwer den Hals, „mir kommt etwas über den Hals“ = mir stößt etwas plötzlich zu. Mi steiht wat all bet an den Hals, „mir steht etwas schon bis an den Hals“ = mir wird eine Sache zuwider. Ünmer den Hals up hewwen, „immer den Hals offen haben“ = immer das große Wort führen. (Wen wat) ut

den Hals 'rut haspeln, „jem. etwas aus dem Hals heraushaspeln“ = entwinden (z. B. ein Geheimnis). Den Hals vull hewwen, „den Hals voll haben“ = im Überfluß leben. Sief um den Hals reden, „sich um den Hals reden“ = sich durch seine Reden in die größte Gefahr bringen.

Eigentlich = durch seine Reden sich der Gefahr aussetzen, daß einem der Hals umgedreht wird (wie es der Teufel macht, indem er seinen Opfer den Kopf herumdreht und dadurch ihm den Hals bricht).

(Äwer wat) Hals gewen = Rede stehen.

Hals gewen ist der Jägersprache entnommen und wird von dressierten Hunden gebraucht, die, wenn sie das angejochene Wild finden, „Hals geben“, d. h. laut bellen müssen. Die Erklärung bei Grimm (IV² 249), „die Redensart sei ein unverständenes Überbleibsel eines alten peinlichen Rechtsgrundgesetzes, nach dem nur der geständige Verbrecher Lebensstrafe erleiden konnte und das Bekenntnis der Missethat den Verlust des Halses nach sich zog“, scheint mir zu weit hergeholt und wenig plausibel.

Den Dummen an den Hals slagen = den Dummen spielen, sich dumm anstellen. Str. III 40, F. 20 (a. G.).

Diese merkwürdige Wendung, für die ich nirgends eine Erklärung gefunden habe, ist vielleicht eine volkstümliche Weiterbildung des schon bei Luther vorkommenden Ausdrucks: „wir haben am Halse den faulen Schelm“ oder: „wir tragen den alten Adam am Hals“. Oder = „die Maske des Dummen anlegen“?

266. (Mit wen wat) tau Halwen hollen = mit jem. Halbpant machen.

„Halwe“ als Subst. auch bei Schütze II 93, Dähnert 170, Br. W. II 570, Richey 86; ebenda aber auch „Halbpant hollen“ als echt nbd. Ausdrucksweise.

267. 'nen Hamel frigen, „einen Hammel kriegen“ = einen schmutzigen Saum am Kleid bekommen.

Schon Br. W. II 575 führt bei „Hamel“ die Bedeutung „Kotsaum an den Kleidern“ an. Vgl. Grimm IV² 311. Den Hammeln wird (im Gegensatz zu den Mutterschafen) der Schwanz nicht abgeschnitten; daher ist ihre Schwanz- und Schentelwolle besonders schmutzig, ähnlich wie das schleppende Kleid.

268. Hand von den Sack! (von'n Tisch!), „Hand vom Sack! (vom Tisch!)“, als Ruf = bleib' davon!

Sack = Schuback, Tasche, vgl. Br. W. IV 578. Frischbier I 1472: „Hand vom Sack, de Satver ð̄ verstoff“.

Wat achter de Hand hewwen, „etwas hinter der Hand haben“ = Geld hinter der (vorgehaltenen) Hand haben, d. h. (insgeheim) Vermögen besitzen, über reiche Mittel zu verfügen haben.

Br. W. II 577 übersetzt: „etwas an zeitlichen Gütern vor sich gebracht haben“.

De Hân'n in den Schot leggen, „die Hände in den Schoß legen“ = müßig dazitzen, feiern. 'ne Rasse, an dei siek einer Hân'n und fäut warmen kann, „eine Rasse, an der man sich Hände und Füße wärmen kann“, spr. = ein ganz niederträchtiges Gesindel. M. u. C. 15.

Heißt das etwa: sich Hände und Füße dadurch wärmen, daß man „die Rasse“ durchhaut und mit Füßen tritt?

269. (Wen) wisen, wat 'ne Harf' is, „jem. zeigen, was eine Harke ist“, d. h. jem. den Standpunkt klar machen, jem. zurechtweisen.

Thöricht erscheint, was neuerdings über das Wort „Hart“ — das mit Orkus zusammengestellt wurde! — vorgebracht ist. Die Wendung erklärt sich einfach aus einem bekannten, offenbar alten Länuschen, von einem aus der Fremde als „gebildet“

heimkehrenden Bauernsohn, das sich u. a. bei Firmench I 76 abgedruckt findet und — etwas variiert und modernisiert — als Anekdote aus Ostpreußen in der Illust. Welt 1881 Nr. 8 erzählt wird. Schrader 310, Frischbier I 1492, R. Bertram in den „Grenzboten“ 1901 S. 104.

270. Dat Hart lacht mi in'n Liew, „das Herz lacht mir im Leibe“, ich fühle mich innerlich froh. En Hart und en Seel sin, „ein Herz und eine Seele sein“ = sich innig aneinander anschließen. Sei weint, as süll dat Hart ehr breken, „sie weint, als sollte ihr das Herz brechen“. (Wat) haben den Harten weg seggen, „etwas über dem Herzen weg“ = oberflächlich, nicht „aus dem Herzen heraus“ reden. As de Schaulmester mit de rode West bi't Gräfnis sad: Herr Pastor, wenn't Hart man swart is! „wie der Schulmeister mit der roten Weste beim Begräbnis sagte: Herr Pastor, wenn das Herz nur schwarz ist!“ Apolog. Spr. Str. I 4.

Bei Firmench (III 74 Nr. 139) lautet die Wendung: „wenn't Herz man swart is, sār de Rōster, da har he kein schwarten Liewrod an“.

270 a. (Wen) dat brenn'te Hart-led andauhn, „jem. das gebrannte Herzeleid anthon“ = aufs tiefste kränken, verwunden.

„Mit Bezug darauf, daß das Herz in Leid und Kummer brennt“, Grimm IV² 1229. Kaum echt volkstümlich.

271. Du büst en ollen Hase, „du bist ein alter Hase“ = ein Feigling. Sei warden doch nich en Hase sin? „Sie werden doch kein Hase sein?“ = Sie werden doch nicht thörichte Streiche machen? Str. I 12.

Der Hase als Bild teils des mutlosen Feiglings, teils eines wunderlichen, när-

riſchen Menſchen auch im Hb.; Grimm IV² 529, Schrader 138, 139.

So as de Has' löppt, „wie der Haſe läuft“ = ſo wie die Sache liegt. Tauſeihn (weiten), wo de Has' löppt, „zuſehen (wiſſen), wo der Haſe läuft“ = ſich nach etwas umſehen, genau Beſcheid wiſſen.

Im Ndd. wohl nur: „wo de Has' löppt“; Grimm bemerkt, daß in der hb. Redensart der Artikel häufiger fehlt. Beide Wendungen beziehen ſich auf die Haſenjagd. Der Bedeutung nach ähnlich: (wiſſen), „wo der Haſe im Pfeffer (d. h. in der Bräthe) liegt“.

272. Den Haſenfaut in de Taſch hewwen, „den Haſenfuß in der Taſche haben“ = leichtſinnig ſein, zu Dummheiten aufgelegt ſein; Fr. 2. 'n Haſenfaut ſin = dumme Streiche machen. Str. I 10.

„Den Haſenfuß in der Taſche führen“ findet ſich als hb. Redensart bei Grimm IV² 536 = eine verſteckte Narrheit haben.

„Ein Haſenfuß ſein“ gewöhnlich = ein Feigling ſein, aber auch = ein Narr, Gef. ſein. Vgl. zu Nr. 271.

273. Kein Bom föllt up den irſten Hau, „kein Baum fällt auf den erſten Hieb“, Spr. = beim erſten Anlauf kommt man nicht zum Ziel. H. N. 16.

„Es fällt kein Baum auf Einen Hieb“, Simrod 75.

274. En klauf Hauhn leggt of vörbi, „ein kluges Huhn legt auch vorbei“ (nicht in das Neſt); dat kläufſte Hauhn leggt männigmal doch in den Nettel, „das klügſte Huhn legt manchmal in die Neſſeln“, Spr. = auch der Klügſte verſieht ſich zuweilen, nimmt gelegentlich Schaden.

Vgl. Danneil 84, Simrod 262, Friſchbier I 1697.

Dor lachen jo de Hähner äwer, „darüber lachen ja die Hühner“, Spr., zur Bezeichnung einer überaus lächerlichen Sache. Mi lachen de Hähner ut, „mich lachen die Hühner aus“ = ich diene allen zum Geſpött. M. u. C. 11.

Hühner gelten als ſehr einfältig (vgl. „du dummes Huhn!“); alſo bedeuten dieſe beiden Wendungen: „ſelbſt die Einfältigſten ſpotten darüber“.

Ich heww en Hauhn (Hähnen) mit di tau plücken, „ich habe ein Huhn (Hühchen) mit dir zu pflücken“ = ich habe mit dir noch eine Sache auszumachen.

Das Bild iſt von dem geſchlachteten Huhn hergenommen, wie Grimm IV¹ 1876 gewiß richtig bemerkt. Daß (zeitraubende) Rupsen deſſelben ſoll gemeinſam mit einem anderen verrichtet werden; während deſſen wird die Streitſache, die zwiſchen beiden beſteht, durch gegenseitige Ausſprache erledigt (?). Als Analogon führt Sanders 380 an: „ein Sträußchen mit jem. zu pflücken haben“. Die Erklärung Schraders 164 („mit dir“ = du ſollſt als der zu Rupsende dabei ſein) iſt gezwungen und ſprachlich kaum denkbar.

275. In wen (worin) hauſten, „auf jem. (in etwas) huſten“ = jem. verächtlich abweiſen, etwas verſchueuen.

„In, auf jem. (etwas) huſten“, zum Ausdruck der Verachtung, kommt ſchon bei Luther vor. Vgl. Grimm IV² 1978.

Ich will di wat hauſten! „ich will dir etwas huſten!“ = den Wuſch nicht erfüllen, ich ſchlage es dir rundweg ab. Noch freier: dat ſall di wat hauſten! = das ſoll dir nicht gelingen.

Derber Ausdruck der Verweigerung einer Bitte. Br. B. II 661, Dähner 194.

276. Glücklich ſin bet unner den Hauttöppel, vom höchſten Glücks-

gefühl. O. K. 1. Vgl. bet an den Hals Nr. 265.

Töppel, Diminutiv zu Topp (?) oder = Toppel (kleiner Fied, hd. Tüpfel), bezeichnet die Spitze einer Sache; Hauttöppel ist wohl ein kleiner Knopf oben auf der Mütze. Wunderlich Mi 94: Töppel = Kuppel, Haube der Vögel. Sonst finde ich das Wort nirgends angeführt.

277. Em prickelt de Hawer, „ihn sticht der Hafer“ = er ist ausgelassen, übermütig.

Vom Pferd, das sich in Hafer sattgefressen hat und dadurch übermütig wird. Grimm IV² 79.

278. Dat is allens in de Hecken, „es ist alles in den Hecken“, d. h. alles ist verschwunden, verloren gegangen. Vgl. Wicken Nr. 811.

Etwa von Hafer- oder sonstiger Ausfaat, die vom Wind in die Hecke getrieben wird und dadurch verloren geht?

279. Dat Hest ut de Hand gewen, „das Hest aus der Hand geben“, die Leitung abgeben.

Das Hest, der Griff an der Waffe, als Symbol der Gewalt. Auch hd. dieselbe Wendung; vgl. Grimm IV² 767.

280. As de ein heit, süht de annner ut, „wie der eine heißt, sieht der andere aus“, d. h. einer ist wie der andere, Spr. Fr. 14, 20.

Bei Firmenich (III 71 Nr. 40): „wo de ein süht, so hett der annere = beide sind Schelme“.

281. Na, denn helpt dat nich! „na, dann hilft das nicht!“ = dann ist nichts dabei zu machen, laß es nur gut sein!

282. Dat süll em hentrecken = das sollte ihm vorwärts helfen, ans Ziel bringen.

hentrecken, „hinziehen“, transf. = jem. weiter ziehen, vorwärts bringen(?).

283. Herr (Herrgott).

a. Ausrufe: Herr du meines Lebens!

Wortform und Stellung der hd. Kirchensprache entnommen, nach Analogie von: „Herr du mein Gott!“ (oder elliptisch = Herr, du meines Lebens se. Gott od. dgl.?) Auch verkürzt: „ach du meines Lebens!“ und bloß: „meines Lebens!“ Vgl. Gott Nr. 241.

b. Wendungen: Sinem Herrgott den Dag affstehlen, „seinem Herrgott den Tag abstehlen“ = ein „Tagedieb“, ein Nichtsthuer sein. Wi will'n em unsen Herrgott erkennen libren, „wir wollen ihn unsern Herrgott erkennen lehren“ = wir wollen ihn „zu Kreuze kriechen“ lassen.

Die zweite Wendung ist wohl biblisch, vgl. Jos. 4, 24, Jos. 2, 20, Röm. 1, 28.

Herup vgl. hoch Nr. 291.

284. En blinnen Hefß sin, umher reisen als blinne Hefß, „ein blinder Hesse sein“, „als blinder Hesse umherreisen“, Spr.

Hat sich in diesem Epitheton die Vorstellung erhalten von der wilden Tapferkeit der Chatten, die „blind“ auf den Feind losstürmen? (vgl. Tac. Germ. 30. 31). Wurzbach, „Glimpf und Schimpf“ S. 31 bringt die Chatten mit den jungen Katzen zusammen, die neun Tage blind sind (!), Lyon V 159. Simrod 248 führt an: „drauf los wie ein blinder Hesse“.

Hesterkopp vgl. Kopphester Nr. 388.

285. Wat einer hett, dat hett'e, „was einer hat, das hat er“, Spr.

Ähnlich führt Schätze II 117 an: „Hebben is hebben, frigen is en Kunst = selig ist der Bestker“.

Hewen vgl. Himmel Nr. 287. Der in Ndb. Spr. (R.) XIII 54 behauptete Unterschied, Hewen sei der meteorologische, Himmel der theologische Himmel, ist bei R. nicht zu finden.

286. Mi schütt de Her = ich bekomme einen „Hexenschuß“ (M. u. C., Deditation). Sei können sich en annermal dat Heren lihren, „Sie können sich ein anderes Mal das Heren lehren“ = geheimnisvoll unterhalten (D. 4). Dit is en Stück, as wenn de Her' nah'n Blocksbarg ritt, „das ist ein Stück, als wenn die Hexe auf den Blocksbarg reitet“ = ein tolles Stück.

Der Blocksbarg = Brocken, im Volksglauben Versammlungsort der Heren in der Walpurgisnacht (30. April auf 1. Mai). Simrod (Myth.) 490 ff.

287. Himmel (Hewen).

a. Ausrufe und Beteuerungen: Gott in den hogen Himmel (Hewen)! Gotts ein Himmel-dunnerwetter! Weit de Himmel! („weiß der Himmel!“). Vgl. Gott Nr. 241.

b. Wendungen: (Wen) von Himmel (bet) tau Erden bidden, „jem. vom Himmel bis zur Erde bitten“ = aufs inständigste jem. bitten. (Wen) Himmel un Höll vörstellen, „jem. Himmel und Hölle vorstellig machen“ = jem. die eindringlichsten Vorstellungen machen. Wenn de Himmel (Hewen) inföllt, fallen all de (alle) Sparlings dod, „wenn der Himmel einfällt, fallen alle Sperlinge tot“, Spr. = wenn das Ganze zusammenbricht, geht auch der Einzelne unter.

Ähnliche Sprichwörter bei Simrod 250.

287a. Mi ward himmelangst, „mir wird himmelangst“ = mich befällt die größte Angst.

Ähnlich bei Sophokles: *οὐράνια ἄγχι*. Himmelangst als Adj. bei Grimm IV² 1342 auch als hd. angeführt.

288. Wat hir, wat dor! „was hier, was da!“ etwa = dummes Zeug! Redensarten!

Ausruf, um jem. mit Entschiedenheit abzuweisen.

289. Drög sin as en Hiring, „trocken sein wie ein (geräucherter) Hering“; dorfitten (utseihn) as en (de) Hiring in'n Rockelur, „da sitzen (aussehen) wie ein Hering im Rockelur“.

Roquelaure, ein vom Herzog von Roquelaure im J. 1715 eingeführter Reiserod, Regenrod. Die Wendung wird von dem zehnjährigen Fritz Reuter in seiner Beschreibung einer Reise nach Braunschweig als „Sentenz von Tante Christiane“ (Fr. Öpke, der Schwester von Reuters Mutter) bezeichnet. Der Vergleich kommt übrigens häufiger bei ihm vor, z. B. M. u. C. 10 (I. A.).

290. Sieck nich hissen noch locken laten, „sich nicht hissen noch locken lassen“, d. h. sich nicht von der Stelle rühren.

Hissen nhd. = hezen vgl. Schiller-Libben II 273, Br. B. II 635. Die Wendung ist von einem unfolgsamen, widerspenstigen Jagdhund entlehnt.

291. Sei is mi tau hoch herup, „sie ist mir zu hoch hinaus“ = zu eingebildet, zu vornehm.

292. (Wen) de Höll heit maken, „jem. die Hölle heiß machen“, d. h. ihn mit Drohungen schrecken.

Luther: „Sie machen uns die Hellen heiß und den Teufel schwarz“. Die Hölle als Ort der Verdammnis, wo Pech und Schwefel brennen.

293. Hir sleiht sich Höppnern sin Deuwel mit, d. h. hier ist's höchst unheimlich; R. n. B. 12. Auch: dor slag sich doch Höppnern sin Deuwel mang! F. 22.

Wer ist mit Höppner gemeint? Ein Polizeidiener S. in Rahnstadt wird Str. III 32 erwähnt.

Holl di jo nich up! vgl. up Nr. 759.

294. Nu is Holland in Nod!
„nun ist Holland in Not!“ Spr.
(auch hb.).

Wohl daher abzuleiten, daß Holland bei seiner tiefen Lage am Meer leicht Überschwemmungen und Wasserübten ausgesetzt ist. Vgl. Schrader 305.

295. Ut vullen Holt sneden sin,
„aus vollem Holz geschnitten sein“,
d. h. in vollkommenem Zustand sein.

„Volles Holz“ ist wohl so viel wie starkes, gesundes Holz; im Hd. sagen wir: „ein Mann aus kernigen, gutem Holz“.

Als einer in't Holt röppt, so friggat hei Antwort, „wie einer ins Holz ruft, so bekommt er Antwort“, Spr. = wie einer in den Wald ruft, so schallt es heraus. Vgl. Nr. 23.

296. Up en (argen) Holtweg sin (riden), „auf einem (schlimmen) Holzweg sein (reiten)“, d. h. auf einem nicht zum Ziele führenden, verkehrten Wege sein.

„Holzwege“ sind Wege im Wald, die nur zum Abfahren des Holzes dienen; sie stören nicht hindurch, erweisen sich also für den Wanderer oft als eine Sackgasse, in der er sich festläuft.

297. An em is Hoppen un Molt verluren, „an ihm ist Hopfen und Malz verloren“, d. h. mit ihm ist nichts anzufangen.

Eigentlich vom Bier, das schlecht geraten, verdorben ist.

298. In'n Horen gahn, „in Haaren gehen“, d. h. ohne Kopfbedeckung, barhäuptig gehen. Sief grise Hor wassen laten, „sich graue Haare wachsen lassen“, bildlich = sich (über etwas) tief betrüben.

Sowfern starke Gemüthserschütterungen, Schrecken, Kummer, Sorgen das Haar bleichen.

Hor laten möten, „Haare lassen müssen“, (beim Kartenspiel) „gerupft werden“ = starken Verlust haben.

Beim Raufen, bei Schlägereien muß mancher „Haare lassen“.

Ich herw en Hor dorin funnen, „ich habe ein Haar darin gefunden“ = mir ist etwas störend dazwischen getreten, zuwider geworden.

Von einer Speise, etwa Suppe, in der man ein Haar findet. Vgl. Grimm IV² 19.

En Hor dorin tau finnen säuken, „ein Haar darin zu finden suchen“ = einen Anlaß ausfindig zu machen suchen, um etwas zu verhindern; Str. II 30. Wat in de Hor drögen laten, „etwas in die Haare trocknen lassen“ = etwas vernachlässigen, vergessen; dat is in de Hor drögt = das ist in Vergessenheit geraten. (Wen) nich en Hor krümmen laten, „jem. nicht ein Haar krümmen lassen“ = auch nicht das geringste Leid zufügen lassen.

Hier steht das Haar als Sinnbild des Kleinen, Geringfügigen.

299. De Hosen anherwen (anbehollen), „die Hosen anhaben (anbehalten)“ = in der Ehe regieren, Herr im Hause sein (von der Frau).

Die „Hose“ wird vorwiegend als Mannes-tracht angesehen und dient als Symbol der Herrschaft des Mannes in der Ehe = das Regiment im Hause. Grimm IV² 1839.

Dat Hart schot (sack) em in de Hosen, „das Herz fiel ihm in die Hosen“ = er verlor allen Mut.

Mitterierender Euphemismus für eine weit derbere Vorstellung, die zu Grunde liegt. Die Redensart schon im Müdd. bei Schiller-Libben II 306 (a. E.).

300. Ich will hül un hei will

hott = ich will rechts und er will links, d. h. wir wollen verschiedene Wege gehen, sind entgegengesetzter Meinung.

Eigentlich Zursch an die Zugtiere: hül! nach rechts, hott! nach links.

Ebenso: 'mal hül un 'mal hott marschiren, nich hül noch hott weiten (wissen); vgl. „mein Kamerad auf der Hott-Seite“, d. h. auf der linken Seite, M. u. C. 15.

301. Dei Ort (d. h. die Vögel in der Luft) giwot kein Hür un kein Stür, „diese Art (Gesellschaft) giebt keine Feuer und keine Steuer“ = sie braucht sich keine Sorge zu machen, sich un nichts zu bekümmern. Fr. 15.

Hür, Feuer = Miete, Pacht, Mietzins.

302. Wat tausamen hürt, dat hürt tausamen, „was zusammengehört, gehört zusammen“. Spr. Vgl. stimmen Nr. 686. För wat hürt wat, „für was gehört sich was“; vgl. sin Nr. 648.

303. (Rein) ut den Hüschen sin, „(ganz) aus dem Häuschen“, d. h. ganz aus der Fassung, außer sich sein.

Liegt dieser Wendung die Vorstellung von der Schnecke zu Grunde, die in der Erregung „ganz aus ihrem Häuschen“ kommt? Schrader 13 faßt das „Häuschen“ als Stätte der Ruhe und des Friedens; schwerlich richtig.

304. In de Büy man swack Hüsung sinnen, „in der Höse nur mühsam Unterkunft finden“, scherzhaft = nur mit Mühe hineinpassen. Fr. 16.

Hüsung, mudd. husinge (Schiller-Dabben II 340) = Behausung, Haus, dem Anschein nach vorwiegend im mecklenburgisch-pommerschen Dialekt. In meiner Heimatstadt Verden versteht man unter

„Hüsung“ den schmalen Gang zwischen zwei Häusern, vgl. Br. W. II 675.

305. Mit Hütt un Mütt, mit Hün un Perdün = mit vollständiger Ausrüstung, etwa „mit Sack und Pack, mit Mann und Maus“.

Die eigentliche Bedeutung der Wörter ist noch nicht in überzeugender Weise erklärt. Dähnert 197 giebt an: „Hütt und Mütt = Kleinigkeiten an Wirtschaftsgeräten“, ohne nähere Erläuterung. Schiller-Libben II 345 führt an: „hutte un de mutte = das gesamte Hauswesen, alles miteinander“; Stürenburg 155: „Hüttje mit Müttje = der ganze Hause, Punder (holl. mut, ein Kornmaß)“. Ganz abenteuerlich erscheint die Deutung, die Sandvoß in Ndb. Spr. (R.) XVIII 68 zum besten giebt: „mit Hütten und Mühen (also mit vollständiger Bekleidung), mit Hund und nochmal's Hund, d. h. Botan mit allen seinen Hund“ (!). Richtiger scheint es mir an Seemannsausdrücke zu denken: Hütt' bezeichnet den oberen Teil über dem halben Verdeck eines Schiffes, Perdun (Pardun) heißt das starke Tau, mit dem der Hauptmast an den Seitenwänden befestigt ist; die beiden anderen Ausdrücke sind wohl nur im volkstümlichen Reimspiel hinzugefügt. [Ähnlich wird die Verbindung in der Ann. zu M. u. C. 7, wie ich nachträglich bemerkte, erklärt.] Vgl. die Verbindung: gripen un graspen, riten un rapsen, und noch ähnlicher: F i s c h und F a s c h, M i s c h un M a f c h (U. v. M., Einleitung i. A.), wo ebenso nur der erste und letzte Name seine Bedeutung hat, während die beiden anderen der Alliteration, bez. des Reims wegen angefügt sind. Ursprünglich also mit Hütt und Perdün, d. h. mit den wichtigsten Teilen des Schiffes, hd. etwa: „mit Kiel und Bord“ (zu Grunde gehen), dann verallgemeinert. J. Brindman (Kasper-Dhm un id S. 157) verbindet: mit Hinp un Hamp un Hün un Perdün (en Schipp in de Luft sprengen). Bei Hün könnte man übrigens auch an das frz. hune = Mastkorb denken, also: „mit Mastkorb und Tauwerk“ = mit Mann und Maus. So auch Ndb. Spr. (R.) IX 11, XIX 17 von C. Walthier erklärt.

306. Ut dat Hujahnen ward en rechten gesunnen Sünneprust, „aus dem Gähnen wird ein recht gesundes Niesen“, d. h. statt der Langeweile zieht die Fröhlichkeit wieder ein. Fr. 9.

Hujahnen, gew. hojanen (Br. B. II 686, Dähnert 190, Stifrenburg 90, Danneil 83), onomatopoetisch = gähnen. Sünneprust ist ein durch das Hinaufschauen ins Sonnenlicht erzeugtes Niesen, vgl. Nr. 707 a.

307. Hulter di pulter, Ausdruck, um eine hastige, polternde Bewegung zu bezeichnen.

Stifrenburg 93, Nichey 100: hulter pulter = über Hals und Kopf. Danneil 86 hat die Form: huller de buller, „was das Rasche, oft auch Unerbesserte im Handeln ausdrückt“; z. B.: dat geiht mit em huller de buller = er kommt mit seiner Arbeit rasch vorwärts. Frischbier II Nr. 1226: „dat ging holl de boll“.

308. So (lahm) natt sin as en Hund, „so (lahm) naß sein wie ein Hund“; afgahn as en schulschen Hund, „abziehen wie ein (surchtsam oder verlegen) hinschielender Hund“; dor stahn as en afgebräuten Hund, „dastehen wie ein abgebrüheter (d. h. mit heißem Wasser begossener) Hund“; finen Willen hewwen as de Hund in'n Sod, „seinen Willen haben wie der Hund im Ziehbrunnen“, in den er gesprungen ist (?). Vgl. Katt Nr. 351. Kümmt ein äwer'n Hund, kümmt hei of äwer'n Swanz, „kommt man über den Hund, so kommt man auch über den Schwanz“, Spr. = kommt man mit der Hauptsache zurecht, so macht das Nebenächliche keine Schwierigkeit mehr (vgl. Simrock 267). Wo kümmt de Hund in de Koppel? „wie kommt der Hund in die Koppel?“

Müller, Der Mecklenburger Volksmund.

Spr. = wie kann das angehen? Fr. 9.

Die Erklärung bietet der Zusatz, der sich an einer anderen Stelle (J. 12) findet: „un't Heck is tan“ = wenn das Heckthor verschlossen ist.

Vör de Hun'n gahn (kamen), „vor die Hunde gehen“, d. h. zu Grunde gehen, untergehen.

Von der Gefräßigkeit der Hunde, die, was ihnen vorgeworfen wird, gierig verschlingen. Oder ist an die Hunde zu denken, welchen die Leichen zum Fraß vorgeworfen werden? Vgl. auch:

Sei slogen sick, dat de Hun'n dat Bland lecken künnen, „sie schlucken sich, daß die Hunde das Blut lecken konnten“ (von einem blutigen Kampfe).

Biblischer Ausdruck; vgl. I. Kön. 21, 19; Psalm 68, 24.

Mit allen Hun'n hiht sin, „mit allen Hunden gehezt sein“ = auf alles „geläufig“ sein, sich auf alles verstehen. H. N. 17.

Wie ein geheztes Wild, z. B. der schlaue Fuchs, allen von den Hunden drohenden Gefahren zu entrinnen weiß.

('ne Sak so sin infädeln), dat dat en Hund jammern kün (wenn dor nicks ut würd), „eine Sache so sein infädeln, daß es selbst einen Hund (ein so wildes, grimmiges Tier!) jammern könnte, wenn nichts daraus würde“. Den Hund achter den Aben 'rut locken, „den Hund hinter dem Ofen hervorlocken“, vom Ofen weglocken (nicht „aus dem Ofen“, wie wohl gesagt wird), Spr. = etwas besonderes ausrichten, zum Ziel kommen (Fr. 16 steht in besonderem Zusammenhang: ut den Aben locken).

Es bedarf besonderer Lockmittel, um einen Haushund vom Ofen, wo er sich niederzulauern pflegt, wegzubringen.

(Ut 'ne Waterpip tau roken), dat's keinen gemeinen Hund, dat's en finen Mops, „(aus einer Wasserpfeife rauchen), das ist kein gemeiner Hund, das ist ein feiner Mops“ = das ist nichts Gewöhnliches, sondern etwas ganz Absonderliches, Hochfeines. M. u. C. 8.

Frühbier II 1265: „dat es kein Hund, dat es en Mops ser'n Daler“. Der Mops gilt als Aristokrat unter den Hunden, besonders bei alten Jungfern beliebt. „Früher sehr verbreitet, dann fast ausgestorben, gehört er neuerdings wieder zu den beliebtesten Hunderasen. Er wird leicht verzärtelt und verhätschelt“. Brehm II 136.

Dor freiht nich Hund noch Hahn nah, „da kräht nicht Hund noch Hahn nach“, Spr. = darum kümmert sich keiner, das verläuft ganz ruhig.

Eigentlich: „da kräht kein Hahn nach“, dann durch alliterierenden Zusatz erweitert: „da kräht nicht Huhn noch Hahn nach“, woraus dann die wider sinnige Verbindung „Hund noch Hahn“ entstanden ist. Schrader 155 führt sogar die Wendung: „weder Hund noch Kaze kräht danach“ an. Vgl. auch Grimm IV² 1912, Kluge 338.

Up den Hund kamen, „auf den Hund kommen“, d. h. herunterkommen, besonders in seinen Vermögensverhältnissen.

Wohl nicht aus dem bekannten Soldatenwitz (in Schillers „Wallensteins Lager“, 7. Auftr. a. E.) entstanden, sondern nach Analogie der Wendung: „vom Pferd auf den Esel kommen“ (vgl. Pird Nr. 527). Wer tiefer sinkt, kommt vom Eselsfuhrwerk auf den von Hunden gezogenen Wagen, noch tiefer, wer „vom Hund auf den Bettelsack kommt“ (Sinrock 268). Andere Deutungen bei Schrader 107, Kluge 338.

308a. Tu kann de Hun'ndanz angahn, „nun kann der Hundetanz

losgehen“ = nun kann's losgehen! En Hunnendanz up Socken, „ein Hundetanz auf Socken“ = eine tolle Geschichte, ein verfehltes Unternehmen. L. u. R. I 39, II 1.

Woher diese Wendung entstanden ist, weiß ich nicht anzugeben. Wander II 903 giebt sie (ohne weitere Erklärung) mit den Worten: „eine verwickelte, mißliche Sache“ wieder. Zu vergleichen etwa: „Deß dat eene Mäglichkeit, dat de Statt op Eschlören geiht“, Frühbier I 2650.

308b. Verdreitlich sin as 'ne Hun'nfleig, „verdreißlich sein wie eine Hundsfleie“.

Bei Brehm findet sich die „Hundsfleie“ überhaupt nicht, dagegen wird sie bei Grimm IV² 1934 und Berghaus I 735 erwähnt. Eigentümlicher, sonst nirgends belegter Vergleich.

308c. Nah 'n Hunnenledden gahn, „nach dem Hundeleiten gehen“, sich aufs Hundeführen verlegen, spöttisch von einer mißlichen oder unerquicklichen Beschäftigung; Fr. 16. Vgl. Ein Nr. 432, Flöhhäuden Nr. 198.

Sinrock 268: „du wirst noch Hunde sähren müssen“. Wohl von der Tätigkeit der Hundesjungen, denen es oblag, die Jagdhunde ihrer Herren an der Skoppel zu leiten. Vgl. Lyon V 150. Dem Sinne nach läßt sich etwa die in Göttingen oft gehörte Wendung vergleichen: „Zieh' 'nen Hund in den Graben!“, „du kannst 'nen Hund in den Graben ziehen“. Grimm IV² 1915 denkt an die alte Strafe des „Hundetragens“, — mir wenig wahrscheinlich.

308d. En Hundsvott giwvt mir, as hei hett, „ein Hundsvott giebt mehr, als er hat“, Spr. = wer mehr ausgiebt, als er besitzt, ist ein schlechter Kerl.

Hundsvott, derbes Schimpfwort, urspr. = vulva canina, vgl. Grimm IV² 1934. Sd. bei Frühbier II 1286.

309. Don't Hunnert in't Dufend geraden, „vom Hundertsten ins Tausendste geraten“, Spr. = in seinen Reden alles durcheinander werfen, auch = weitschweifig werden.

Auf den alten Rechenbrettern war eine Rubrik mit C (= 100), eine mit M (= 1000) bezeichnet; „das Hundert ins Tausend setzen“ bedeutet daher die Rechenpfennige durcheinander bringen, Unordnung hervorrufen.

Du rehrst herin ins wille Hunnert, „du redest in das wilde Hundert“, d. h. in den Tag hinein.

J. 4.

In dieser Redensart ist der Zahlbegriff ganz geschwunden; „ins wilde (ungeordnete) Hundert“ = ins Blaue. Wander II 902 hat: „ins wilde Hundert streichen“, Freischier II Nr. 1281: „ins Hundert sagen“ = ins Blaue reden.

310. Wenn 't künmt, denn künmt 't mit Hupen, „wenn's kommt, dann kommt's in Haufen“, d. h. tüchtig, im Überfluß. Sch. M. 1.

311. Ick möt en Hus wider gahn, „ich muß ein Haus weiter gehen“ = ich muß weiter wandern, mein Haus verlassen. Der Ort dröggat einen nick's in't Hus, „die Sorte (von Menschen) trägt einem nichts ins Haus“, d. h. bringt nichts Gutes mit sich.

312. Hüt geht dat: immer mit den Hut! „heute geht das: immer mit dem Hut!“ d. h. immer lustig!

315. Dat tow't as de wille Jagd, „das tobt wie die wilde Jagd“. Str. III 47.

Doch wohl mit Beziehung auf die wilde Jagd, an deren Spitze nach dem alten

Zum Ausdruck der Freude schwingt man den Hut, bekränzt ihn, schmückt ihn mit Bändern, wie die Hochzeitbitter thun, setzt ihn fest aufs Ohr. Grimm IV² 1980. Ober erklärt sich die Wendung daraus, daß bei festlichen Gelegenheiten statt der alltäglichen Mütze der vornehmere Hut getragen wird? Zu beachten, daß „immer mit dem Hut“ in hd. Form steht.

313. (Wen) de Hut vull leigen, „jem. die Haut voll lügen“, d. h. gehörig etwas vorlügen.

Nach der Analogie von: „jem. die Haut voll schlagen“. Goethe sagt auch: „ich habe heute die Haut voll zu thun“.

Dör Ärger ut de Hut fohren, „vor Ärger aus der Haut fahren“ = außer sich geraten. Nichts mehr sin as Hut un Knaßen, „nichts mehr sein als Haut und Knochen“, d. h. ganz abgezehrt sein.

Auch hd. so gebraucht: Grimm IV² 705. Freischier II Nr. 1142.

Mi friwewelt de Hut, „mir kribbelt die Haut“ = es verdrießt mich, reizt mich.

Br. B. II 872: „dat kribbelt mi im Koppe“. Grimm V 2203.

314. Sic' einen um're Huw drinken, „sich einen unter die Haube (in die Mütze) trinken“, sich betrinken.

Die Haube ist im Mittelalter und später der Ausdruck auch für die männliche Kopfbedeckung; vgl. Sturmhaube u. a. „Sich einen unter die Haube trinken“ heißt also so viel wie „sich einen Rausch in den Kopf trinken“.

S

315. Dat tow't as de wille Jagd, „das tobt wie die wilde Jagd“. Str. III 47.

Doch wohl mit Beziehung auf die wilde Jagd, an deren Spitze nach dem alten

Volksglauben Wotan durch die Lüfte zieht. Grimm (Myth.) 872, Simrock (Myth.) 216.

316. Je, Jes u. ä. = Jesus. In Ausrufen: Herr Je! Herr(e)

Jes (doch)! Herre Jesus! Herr Jesus Christ! Herr Jesing! Oh (Herr) Jemine!

Jesing = Jesulein. Jemine aus Jesu (mi) domine! entstanden, nicht aus Je, min Je. Andresen 376 sieht die Form als euphemistische Variation an.

Kin'njes s. Nr. 358a.

317. (Sei hadd mit mi up de Bänk sitten künnt), bet sei in den Jehannsmant anfrören wir, „(sie hätte mit mir auf der Bank sitzen können), bis sie im Johannismonat angefroren wäre“, d. h. in alle Ewigkeit, bis das Unmögliche möglich geworden wäre. Str. II 14.

Das Fest des heil. Johannes wird am 24. Juni, also im Anfang des Sommers, gefeiert.

318. Sicf üm Ihr un Reputation schon reden, „sich um Ehre und Reputation reden“, sich durch seine Reden in Verruf bringen.

Reputatschon ist das frz. réputation = guter Name. (Fehlt im Progr. von Wenß, Deltzsch 1898.)

319. Klauk sin as 'ne Imm', „flug sein wie eine Biene“; sei is uhrig as 'ne Imm', „sie ist hellhörig (achtsam) wie eine Biene“; wi sünd as de Immen ahn Wiser, „wir sind wie die Bienen ohne Weisheit“ (Königin), d. h. führerlos.

Die Imme (mhd. imbe) eigentlich kollektivisch = der Bienenschwarm, erst später die (einzelne) Biene; Kluge 176. Udrig (Adj. zu Uhr = Ohr), wohl nur im mecklenburgischen Platt gebräuchlich.

320. Sicf in 'nen Immen swarm dalsetten, „sich in einen Bienenschwarm niedersetzen“ = sich in eine mißliche Lage bringen; Fr. 2. As en Immen swarm summen un brummen, „gleich einem Bienen-

schwarm summen und brummen“. — Vgl. Deuwel Nr. 121, c.

321. (Worin) en Impaf maken, „durch etwas einen Querstritt machen“.

Schiller-Libben (III 296): „inpas, Eingriff, Eingriff, Hinderung“. Br. B. III 296 erklärt Impaf (von Paß = Schritt) als: „Eingriff, wodurch man jem. in seinen Gerechtsamen zu nahe tritt“, und bezeichnet das Wort „als jetzt veraltet“.

322. Sicf schön wat inbrocken, „sich schön etwas einbrocken“, in die Suppe brocken, einrühren; bildlich = sich Unannehmlichkeiten zuziehen. Vgl. Supp Nr. 709.

323. 'ne Saß sin infädeln, „etwas fein einfädeln“, anzetteln, in Angriff nehmen. Vgl. Hund Nr. 308.

324. Rein intwei sin (in twei Deil deilt sin), „rein entzwei sein“ = ganz gebrochen sein. Mi is nicks intwei, „mir ist nichts entzwei“, mir fehlt nichts. Vgl. weg Nr. 799.

325. Dat geiht Jochen äwer, „das geht Jochen über“ (sc. seine Kraft, den Verstand), Spr. = das übersteigt meine Kräfte. Str. I 10 (a. G.). Vgl. äwer Nr. 13.

Jochen, nhd. für Joachim, beliebter Vorname bei den Bauern. Danneil 92: „Jochen ist auch ein Scheltwort mit dem Nebenbegriff der Dummheit“.

326. In de Johren kamen, „in die Jahre kommen“, prägnant = alt werden. En natt Johr frigen, „ein nasses Jahr bekommen“, d. h. Ungemach, Strafe erleiden, besonders = Schelte bekommen. Ebenso: sicut en natt Johr vermauden sin, „sich vor einem nassen Jahr haben, sich auf ein nasses Jahr

gefaßt machen" = Vorwürfe erwarten.

Ein „nasses Jahr“ ist für den Landmann ein wenig ertragbringendes, schlimmes Jahr.

327. Dör Schimp un Schan'n in de Jrd sacken, „vor Schimpf und Schande in die Erde (in den Boden) sinken“, vor Scham vergehen. Ähnlich: sick in die Jrd 'rin schämen, „sich in die Erde hinein schämen“ = tief beschämt sein.

328. Weck gahn nah'n Jrd beerplücken un verbrennen sick in'n Nettel, „manche gehen zum Erdbeerensplücken und verbrennen sich in den Nessel“, Spr. = es kommt oft ganz anders (weit schlimmer), als man erwartet hat. Fr. 1.

Is vgl. sin Nr. 648.

329. Dat Is is nu braken, „das Eis ist nun gebrochen“ = der Anfang ist nun gemacht.

Sofern das Eis die Schifffahrt hemmt, also = es ist nun freie Bahn.

330. Nod breckt Isen, „Nod bricht Eisen“, Spr. Dat Isen smäden, so lang dat noch heit (warm) is, „das Eisen schmieden, so lange es noch heiß (warm) ist.“

Beide leicht zu deutende Sprichwörter sind auch im Hd. gebräuchlich: Simrod 408. 107.

331. För dat, wat west is, giwot de Jud nicks, „für das, was gewesen ist, giebt der Jude nichts“, Spr. = das Vergangene hat seinen Wert verloren. U. v. M. 4.

Der Jude hier = der hausierende Handelsjude.

Sleihst du minen Juden, slag ick dinen, „schlägst du meinen Juden,

schlag' ich deinen“, Spr. = wie du mir, so ich dir. Hd.: Simrod 279.

Die Redensart wird L. u. R. I 28 erklärt. Der Schwanz geht auf eine Geschichte in Gebels Schatzkästlein zurück; vgl. Büchmann 219.

332. En Judas sin, „ein Judas sein“ = ein heimtückischer Verräter. Scherzhaft auch als Femininum: 'ne Judassen, „eine Frau Judas“; D. 5. (Vgl. Ev. Matth. 26, 47. 48.) (Wen) Judas-Martern andauhn, „jem. Judas-Martern ansthun“ = jem. aufs äußerste quälen. Judas-Martern utstahn, „Judas-Martern ausstehen“, die heftigsten Gewissensqualen erleiden.

333. Sick up den Jüchstock leggen (smiten), „sich aufs Joch legen (werfen)“, sich dagegen stemmen, sich widersetzen. K. H. 6 u. ö.

Eigentlich vom widerspenstigen Ochsen gebraucht. Der Jüchstock ist die Ochsenzugstange, auf welche sich der Ochse wirft, wie das Pferd auf die Deichsel. Der Ausbruch: „sich (rücklings) aufs Joch werfen“ erinnert an das griech. πρὸς κέντρον λατίζειν, „wider den Stachel löten“, d. h. hinten ausschlagen, Widerstand leisten. Die Orientalen bedienen sich des Stachels statt der Peitsche.

334. (Wat) tau Zulflapp smiten, „etwas zum Zulflapp werfen“, d. h. sorgfältig verpackte (und versiegelte) Geschenke zum Weihnachtsest mit dem Rufe Zulflapp! ins Haus oder in die Stube werfen. Vgl. Sch. M. 1.

Jul ist der nordische Name des (heidnischen) Festes der „Mittwintersnatten“ (Mittwinternacht), mit dem das neue Jahr beginnt. Jul heißt „Rad“ und bezeichnet des Jahres Umrollung: wie das Rad sich wendet, so kehrt die Sonne zurück. In christlicher Zeit wird daran Weih-

nachten, als der Beginn des neuen Lebens, angeschlossen. Die Geburt Jesu wird als Geschenk des Himmels von den Engeln überraschend verkündet. Daran erinnert die Sitte des Juckklapp-Werfens im

nordöstlichen Deutschland. Man vernimmt ein plötzliches Klopfen (Klapp): die Gabe fliegt unversehens — gleichsam vom Himmel gefallen — herein. Vgl. P. Cassel, Weihnachten, S. 193. 260.

K

335. Sic up den Kaffstall setten laten, etwa = sich auf Altenteil setzen lassen. Str. III 36.

Der Kaffstall ist die Abteilung im Stall, wo es mageres Futter (also Kaff, im Gegensatz zum Krautfutter) giebt; hier in übertragener Bedeutung. Kaff, eig. Frucht-hülse, Hülse des ausgedroschenen Getreides: Grimm V 20.

336. Up Kalen sitten, „auf Kohlen sitzen“, ungeduldig sein. Vgl. Madeln Nr. 485.

Ebenso bei Lessing: „auf Kohlen sitzen“. Liegt der Wendung die Feuerprobe, eins der alten Ordbalten, zu Grunde?

337. Raupen, dat de Kalk von de Wand füllt, d. h. so laut rufen, daß der Kalk von der Wand fällt. Scherzhafte Hyperbel. So bleif sin as Kalk an Wand, „so weiß sein, wie Kalk an der Wand“, von bleicher Gesichtsfarbe.

338. Nu was wedder dat Kalw in't Og' slagen, „nun war wieder daß Kalb ins Auge geschlagen“, Spr. = damit war (ihnen) wieder ein Schlag ins Gesicht gegeben, eine starke Beleidigung zugesügt. Fr. 11, F. 15, D. 3.

Auch im Hd. übliche Wendung; vgl. Grimm V 52, wo sie von dem besonders ungebärdigen Thun des Kalbes in solchem Fall abgeleitet wird (?).

339. (Wen) nah allen Kanten (hen) lawen, „jem. nach allen Seiten (in jeder Beziehung) loben“; ebenso:

in allen Kanten en Mann sin, „in allen Ecken und Enden“, d. h. ein vollkommener Mann sein.

Kante, ein nhd. Wort, erst seit dem XVII. Jahrb. in der Schriftsprache = Rand, Ecke. „Auf allen Kanten“ = von allen Seiten, nach allen Richtungen. Grimm V 174.

340. (Wen) bi den Kanthaken frigen (faten, hewwen) = jem. fest zu fassen kriegen, fest gepackt halten.

Kanthaken eig. ein großer eiserner Haken, um Balken, Risten u. dgl. zu „kanten“, d. h. über die Kanten wenden, wälzen; übertragen zunächst wohl nur die Verbindung: (wen) wat bi 'n K. hewwen, (jem.) etwas beim (am) K. gepackt halten.

341. (Wat) up sine Kapp nemen, „etwas auf seine Kappe nehmen“ = auf sich nehmen. (Wen) 'ne gehürige Kapp tausniden = jem. eine derbe Lektion erteilen wollen; Str. II 11. (Vgl. jem. auf den Kopf kommen, etwas auf die Mütze geben.)

Kappe, urspr. ein futtenähnliches Oberkleid, speziell die Kopfbedeckung; daher „jem. etwas auf die Kappe geben“ = Schläge auf den Kopf geben; „ich nehme es auf meine Kappe“ = ich übernehme die Verantwortung, trage die Folgen. Hieraus erklärt sich, daß der Ausdruck Kappen die Schläge selbst bedeutet, milder auch = Verweis, Zurechtsetzung. Zudem man nun an die ursprüngliche Bedeutung dachte, entwickelte sich die weitere Verbindung: „jem. eine Kappe zuschneiden“; vgl. Grimm V 194.

342. Kaprusch maken = ge-

meinschaftliche Sache machen, zusammen Durchstecherei treiben.

Aus der Gaunersprache entnommen. Kabrusse, auch Kabrouge, Kabransche, Chawrusse geschrieben, bezeichnet die Gemeinschaft zweier oder mehrerer zur Ausübung eines Verbrechens, allgemeiner auch Genossenschaft, Gemeinschaft. Kluge (R.) I 379. In Grunde liegt wohl (wie bei vielen Ausdrücken im Rotwelsch) ein hebräisches Wort, nämlich קבץ, eig. zusammenbinden, verbunden sein, קבץ die Verbindung, Gesellschaft.

343. (Wen) afbrään as en Kapunhahn, „jem. abbrühen wie einen Kapaun“, mit kochend heißem Wasser begießen; F. 20.

Geflügel wird vor dem Braten gern mit kochendem Wasser übergossen (abgebrüht), weil dadurch das Fleisch ein weißeres Ansehen erhält und sich besser spicken läßt: David's Kochbuch 137. Doch auch wohl, damit man die beim Rupfen noch sitzengebliebenen Pilen (Stoppeln) bequemer herausziehen kann. Dies ist vernünftig besonders bei Kapannen erforderlich.

344. Up Karangzett (mit wen) stahn, „mit jem. auf quarante-sept stehen“, d. h. auf schlechtem Fuß, jem. endlich gegenüberstehen.

Vom Billardspiel entnommen, wo die Spieler, bis zu 47 Points gekommen, den entscheidenden (indirekten) Stoß zu machen haben, um die Partie (48 Points) zu gewinnen. Ebenso franz. être à quarante-sept; vgl. Sachs-Billatte I 1261.

345. 'rümmer hüppen as en Karninken in'n Kohlgoren, „wie ein Kaninchen im Kohlgarten herumhüpfen“; Fr. 10.

346. Hei maßt irst dat Water dick, dat hei nahsten sine Karpen beter 'rute fischen kann, „er macht erst das Wasser trübe, damit er nachher seine Karpfen besser heraus-

fischen kann“ = er sucht im Trüben zu fischen, seinen Zweck durch unlauntere Mittel zu erreichen. Str. III 39.

Im trüben Wasser lassen sich die Fische leichter fangen, als im klaren Gewässer.

347. De olle Karr ward woll gahn, „die alte Karre wird wohl gehen“ = die Sache wird wohl einen guten Verlauf nehmen. Vgl. Dreck Nr. 137.

Die Karre ist Nebenform zu Karren, masc. Einen Gegensatz zu dieser Wendung bildet: „der Karren bleibt (im Kot) stecken“, „den Karren in den Dreck schieben“ und ähnliches.

348. (Mit wen) in eine Karw' hauen, „mit jem. in eine Kerbe hauen“ = gemeinschaftliche Sache machen, jem. bei etwas unterstützen.

Vom Holzfällen und Zerkleinern, bei dem die Holzhauer am raschesten vorwärts kommen, wenn sie „in dieselbe Kerbe hauen“. Grimm V 558 leitet es von Zimmerleuten und ihrer Thätigkeit her.

349. Hei seggt: Kasten = er versagt den Dienst, er weigert sich. Fr. 13 u. a. Vgl. Essig Nr. 166.

„Kasten seggen“ = versagen, führt auch Dähner 220 ohne nähere Erklärung an. Die Wendung scheint nur in Mecklenburg und Pommern vorzukommen. Etwa = en olen Kasten! wie im Hd. scherzhaft gesagt wird: „ein alter Hut!“ (oder „einen alten Hut!“), als energische Verneinung (?).

350. 'nen (lütten) Katerstig gahn, „einen (kleinen) Katzensteig gehen“, d. h. einen heimlichen, versteckten Weg (wie ein verliebter Kater).

Schätze II 236: „Kattenstieg ein schmaler, zwischen Hecken sich hinziehender Steig“. Frischbier II Nr. 1398: „auf den Katersteig gehen“ = den Mädchen nachgehen.

351. Hest du de Katt? „hast

du die Kaze?" d. h. hast du die Sache ausgeführt? R. n. B. 7. De Katt an den Start faten, „die Kaze an den Schwanz fassen“ = energisch vorgehen (hd. den Stier bei den Hörnern fassen). De Katt in den Sack köpen, „die Kaze im Sack kaufen“, d. h. etwas unbesehen hinnehmen.

Die Erklärung dieser spr. Redensart er- giebt sich ganz natürlich und bedarf keines Zursidgreifens auf mysteriöse Fabeln aus früheren Zeiten, wie bei Schrader 121 geschieht, der doch selber weiterhin das Spr.: „'raus mit der Kaze aus dem Sack!“ anführt und richtig hinzufügt: „weil die Kazen nicht freiwillig folgen (wie die Hunde), so werden sie in einem Sack transportiert“. Warum also nicht auch: „im Sack verkauft und gekauft“? Bei Lyon V 150 wird auf schwarze Kazen hingewiesen, die der Kürschner besonders gern kauft; dieser ist dumm, wenn er den Sack nicht öffnet, sondern die Kaze unbesehen kauft. — Auch frz. acheter chat en poche; Grimm V 285. Frisch- bier I 1908 erwähnt auch die Wendung: „das Ferkel (II 2258 die Sau, II 1615 die Kuh) im Sack kaufen“. Grimm VIII 1615 citiert aus Lessing: „den Affen im Sack verkaufen“.

De Katt lick em de Släg' nich af, „die Kaze leckt ihm die Schläge nicht ab“ = seine Schläge hat er weg. Natt sin as 'ne Katt in den Sod, „naß sein wie eine Kaze im Ziehbrunnen“ (in den sie hinab- gestürzt ist und aus dem sie schwer wieder herauskommt). Vgl. Hund Nr. 308. (Um wen) 'rümgañ, as de Katt um den heiten Bri, „um jem. wie die Kaze um den heißen Brei (= lüstern, doch mit aller Vorsicht) herumgehen“. Aftrecken as de Katt von den Duwenslag, „abziehen, wie die Kaze vom Tauben-

schlag“ = unverrichteter Sache sich fortschleichen. M. u. C. 16.

Auch bei Frischbier I 1914.

Mi is tau Maud, as wenn mi 'ne Katt verführt dörch dat Eiw treckt is, „mir ist zu Sinn, als wäre mir eine Kaze verkehrt durch den Leib gezogen“ = hundselend. U. v. M. Einleitung.

352. Hei heft in't Mul (in Würden), as de Katteiker in'n Start (Swanz), „er hat's im Munde (in Worten), wie das Eichhörnchen im Schwanz“, spr. = er hat es mehr in Worten, als in der That.

Katteiker (auch „Efferken“ bei Stüren- burg 46, „Eter“ bei Danneil 46, 276) = Eikerlatt, Eichläphen. Der Schwanz des Eichhörnchens ist fast so lang wie der übrige Körper und bildet den kräftigsten und ansehnlichsten Teil desselben. Die Griechen nannten es daher *οξιοπος*, d. h. das mit dem Schwanz sich Schattende. Vgl. Brehm II 412.

353. Wen (wat) ankifen, as de Kauh dat nige Dur, „jem. (etwas) ansehen, wie die Kuh das neue Thor“, spr. = ganz verwundert, verblüfft jem. (etwas) ansehen. Hei versteiht dorvon so vel, as de Kauh von'n Sünndag, „er versteht davon so viel, wie die Kuh vom Sonntag“, d. h. nicht das mindeste.

Das erstgenannte Spr. auch bei Danneil 277. Die Intelligenz der Kuh ist gering. Doch kennt sie ihren Hof und dessen Stall; ist das Hofthor oder Scheunenthor in ihrer Abwesenheit neu angestrichen, so glogt sie es verwundert an. Vgl. Schrader 59.

Blinne Kauh vgl. Blin'n-
Kauh Nr. 62.

354. Kemedi spelen, „Komödie spielen“ = sich verstellen.

„Komödie“, wie Komödiant u. dgl., oft für Theaterpiel überhaupt, nicht in der eigentlichen Bedeutung von *comödia*. Grimm V 1683.

355. (Wen) en barschen Kef' gewen, „jem. einen scharfen Käse geben“, bildlich = jem. tüchtig eins versehen.

barsch = scharf, pikant (bes. auch vom Pfeffer).

En Kirl as en Kef' hoch, „ein Kerl wie ein Käse hoch“, d. h. ganz klein.

Der Käse scherzhaft als Maß: Br. W. II 762: „een Junge twe Kесе hoch“. Hd. gewöhnlicher: „drei Käse hoch“. Schätze II 243, Frischbier II 1394.

356. Kihrut danzen, „Rehbraus tanzen“ = alles aus dem Hause werfen, fortjagen. L. u. R. I 50.

Kihrut (Rehraus) ist der Tanz, mit welchem Hochzeiten und andere Festlichkeiten geschlossen werden; die Gäste werden dann mit Besen u. dgl. „ausgehrt“, aus dem Hause getrieben. Auch hd., vgl. Sanders 406.

357. (Up wat) en Kifer (en Og') hewwen, „einen Blick (ein Auge) auf etwas haben“ = etwas scharf beobachten, im Auge haben, es auf etwas abgesehen haben.

Kifer, eig. = Fernglas. Schätze II 251.

358. Unschüllig sin as en negeburen(es) Kind, „unschuldig sein, wie ein neugeborenes Kind“. Dat Kind bi'n rechten Namen nennen, „das Kind beim rechten Namen nennen“ = etwas richtig bezeichnen; K. H. 5. Sief leiw Kind maken (bi wen), „sich lieb Kind bei jem. machen“ = sich beliebt zu machen suchen (im tadelnden Sinne). Lüd' un Kinner! „Leute und Kinder!“ Ausruf der Verwunderung, auch:

ne, Kinner, Lüd'! und: ne, Vadder, Lüd' un Kinner!

Schätze II 255 führt aus Hamburg den Ausruf an: „Kinner un Dollsüd!“ letzteres = ole Lüd, „alte Leute“.

358 a. Kin'njes, eig. Kind Jesus, Christkindlein = Weihnachtsgeschenk.

Dähner 227 schreibt dafür: „Kinden-Zees“, Richey 116: „Kinjees“, Schätze II 255: „Kinjees“, Wi 41: „Kind-Jes“ (Wi bezeichnet auch „Kannjes“ als gebräuchlich). Im Bremischen und in Ostfriesland ist der Ausdruck kaum üblich.

So nüdlich utseihn as 'ne Kin'njespopp, „so niedlich aussehen wie eine Weihnachtspuppe“; (wen) hollen as 'ne Kin'njespopp = jem. so halten (behandeln, hüt-scheln) wie eine Weihnachtspuppe. M. u. C. 2.

359. In de Kindheit sin = kindlich, altersschwach sein. Vgl. anbraken Nr. 22.

Br. W. II 773: „Kindstheit = die zweite Kindheit bei alten Leuten, der Zustand, da sie kindisch sind“. Im Hd. in diesem Sinne nicht gebräuchlich.

360. Kinnermat un Kälwer-mat möten oll Lüd' weiten, „Kindermaß und Kälbermaß, das müssen alte Leute wissen“ (Simrock 300), Spr. = Erwachsene wissen am besten, was Kindern (und Kälbern) gut ist.

Auch Schätze II 255, Danneil 100, Frischbier I 2020.

361. Mit 'ne Ieddige Kip af-trecken, „mit einer leeren Kiepe abziehen“ = mit leeren Händen, resultatlos abziehen, heimkehren. M. u. C. 6.

362. Mit de Ort is slicht Kirschen eten, „mit dieser Sorte ist schlecht Kirschen essen“ = mit solchen Menschen ist schlecht zu verkehren.

Frühbier I 1581 citirt „mit großen Herren ist schlimm Kirshen essen“. Dies bedeutet wohl: ist man mit solchen Leuten Kirshen aus derselben Schüssel, so nehmen sie die meisten und besten für sich in Anspruch, oder auch: so werfen sie im Übermut Stiele und Steine dem Nachbar ins Gesicht. Grimm V 845: „das Spr. läßt einen Bild in die alte Hofsitte thun, was sie gegen Niedere erlaubte“.

363. Dat ward ein Klackerkuchen, „das wird ein Klackerkuchen“, d. h. das mißrät.

Ein Klackerkuchen ist ein Pfannkuchen, der in der Pfanne festklebt und in Stücke auseinanderfällt, also mißraten ist. Vgl. die Schilderung in F. 21 (i. A.). Ähnlich Backei: Br. W. I 40.

364. 'ne Sak vör de Klapp' bringen = eine Sache zur Anzeige bringen. Str. III 47.

Sich finde die Wendung sonst nirgends belegt. Etwas vor die Klappe bringen, die sonst zum Verschluss dient, z. B. bei einem Taubenschlag, heißt wohl eig.: etwas ans Licht, an die Öffentlichkeit bringen (?). Vergell denkt an die „Klapper“, mit der die Leute zur Arbeit (oder bei Feuergefahr u. dgl.) zusammengerufen werden, und weist auf Nr. 373 hin.

Wenn't taum Klappen kümmt, „wenn es zum Klappen kommt“ = wenn es zur Entscheidung kommt.

Wohl = wenn (beim Handel) der Handschlag erfolgen soll, also wenn es zum Abschluss kommt, schließlich. Vgl. Dähnert 231, Stürenburg 109.

365. Dinern (en Diner maken) as en Klappmeh, „einen Diener machen wie ein Einerschlagmesser“ = sich tief verneigen.

Wie ein Messer, dessen Klinge durch die Feder rasch niederfährt und mit der Schale zusammenklappt.

366. Hei is en Klas un bliwot en Klas, „er ist ein Klas und bleibt ein Klas“. Auch im Ausruf:

du dumme (olle) Klas! Eingeshoben: olle Klas!

Klas, aus Nikolaus entstanden (vgl. Rufkas), zur Bezeichnung eines ungehildeten Bölpels, eines Dummbarts. Vgl. Danneil 103.

367. (Wen) för Klauk köpen, „jem. für klug kaufen“ (taxieren). Vgl. Dumm Nr. 146. Hei hett finen Klauk man halw = er hat seinen Verstand nicht ganz.

Das Adj. Klauk substantiviert als Nasc. wie dull, vgl. Nr. 144. Scheint nur im Mecklenburgischen in Gebrauch zu sein.

368. (Wen) tau Kled' willen, „jem. zu kleide (gehen) wollen“, jem. zu Leibe gehen.

Einfacher Ausdruck für: „jem. feindslich auf den Leib rücken“.

369. (Wen) de Klemm upsetten = jem. in die Enge treiben; ebenso: in de Klemm sitten, „in der Klemme sitzen“; ut de Klemm sin, „aus der Klemme sein“; vgl. die Verbindung: (wen) Knipen un Klemmen upsetten, „kneifen und klammern jem. aufsetzen“ = jem. drangsalieren.

Die Klemme (vom Adj. Klamm = eng) bezeichnet eig. ein Instrument, um etwas in die Enge zu bringen, festzuhalten = Klammer. Knipen sind Werkzeuge zum Festklemmen, Kneifhölzer zum Festhalten aufgehängter Wäsche (auch Hd. „Kneifen“ genannt, vgl. Kneifzange), in übertr. Bedeutung schon Br. W. II 826, Schätze II 303, Richey 131, Stürenburg 115.

370. Hellschen Klew'an sitten (bi wen Klew'an sin), „gehörig klew'an sitzen“, d. h. sich bei jem. ganz festsetzen. Vgl. nich rög'an Nr. 591.

Über diese und ähnliche Bildungen handelt Wosfißlo, Imperativische Wortbildungen im Ndb., Progr. von Waren 1890. Ähnlich wird bacfig von Menschen ge-

braucht, die man nicht wieder los werden kann. Schätze I 59.

371. Allens is klipp un flor, „alles ist klipp und klar“, d. h. ganz klar, in bester Ordnung.

Mitterierende Wendung. Für klipp sinbet sich oft auch klapp (und klar), vgl. Br. B. II 788; urspr. = wenn mit dem Handschlag „klapp“ gemacht und damit der Handel abgeschlossen ward. Vgl. Klappen Nr. 364.

372. As de Kliwen tausam haken, „wie die Kletten aneinander hängen“; auch: as de Kliwen (an wen) hangen, „wie die Kletten an jem. hängen“.

Kliwe nbb. (schwäbisch Klieben, von kleben = festhängen), bezeichnet die Klette, aretium lappa.

373. (Wat) an de grote Kloef bringen, „etwas an die große Glocke bringen (hängen)“ = etwas ausposaunen, in die Öffentlichkeit bringen.

Auch bei Richey 123.

Jek wüßt nu, wo de Kloeken lüdd'ten, „ich wußte nun, wie die Glocken läuteten“, d. h. wie die Sache lag. So lüdd't bi mi nich de Kloef, „so läutet bei mir nicht die Glocke“ = darauf lasse ich mich nicht ein. Hei wüßt, wat de Kloef slagen hadd, „er wußte, was die Uhr geschlagen hatte“, d. h. was das bedeutete, wie es gemeint war.

374. De Kluck von dat Küfen sin, „die Gluckhenne von dem Küchlein sein“ = jem. beaufsichtigen, leiten. D. 10.

Die Klucke (onomatopoetische Bildung) = Bruthenne, auch hd.: Grimm V 1258.

375. Dörchnäht sin bet up de Knaken, „bis auf die Knochen (d. h. völlig) durchnäht sein“. Em is wat in de Knaken sohrt, „ihm

ist etwas in die Knochen gefahren“ = mit ihm ist's nicht ganz richtig. Sine Knaken tausam sammeln, „seine Knochen (zusammen) sammeln“ = sich (nach einem Sturz) aufraffen.

Vgl. die in Schleswig-Holstein beliebte Wendung: wen up sammeln = jem. (einen Hingefallenen) aufheben.

376. Wenn 'ek en Knecht meid't heww, will 'ek keinen Herrn in'n Hus' hewwen, „wenn ich einen Knecht gemietet habe, will ich keinen Herrn im Hause haben“, spr. = von meinem Diensthofen will ich mir keine Vorschriften geben lassen, er soll sich mir unterordnen. Fr. 4 (i. N.).

377. Sin Hart hett för immer en Knick fregen, „sein Herz hat für immer einen Riß bekommen“ = ist gebrochen. Str. I 8 (a. E.).

Knick, auch hd. = Spalt, Riß, Sprung (z. B. im Glase); knicken = zur Hälfte, nicht völlig brechen. Auch metaphorisch: hei is knickt, hei hett 'nen Knick weg = er hat Schaden an seiner Gesundheit genommen; oder „er ist gebeugt“, von seelischem Schmerz, von Herzeleid. Vgl. Br. B. II 825. Auch: hei hett en Knacks (Knack) weg (fregen).

Wen in de Knip frigen = jem. in die Enge treiben, vgl. Klemm Nr. 369.

378. Wen as 'ne Knöpnadel säufen, „jem. wie eine Stednadel suchen“, d. h. sorgsam, mit Mühe.

379. Den Knop up den Büdel hewwen, „den Knopf auf dembeutel haben“, das Geld in sicherem Beschluß halten, (in Geldsachen) die Entscheidung haben.

Man denke an die alten Geldbeutel, die oben mit einem Band zugeschnürt wurden,

so daß ein Knop (ein Knopf, ein Knopf) die Spitze bildete. Wer also den Knopf auf dem Geldbeutel hatte (festhielt), verhinderte, daß das Geld zum Vorschein kam und ausgegeben wurde. Schätze II 306 denkt an Taschen, die mit Knöpfen geschlossen waren. Dagegen spricht der Sing.; es heißt stets: „den Knop“. — Knopf = Knoten, Umschlingung, vgl. Grimm V 1475.

380. De Diplomatiker mägen dat noch so sin infädeln, de Knüppel bliwt doch immer haben, „die Diplomaten mögen es noch so fein einfädeln, der Knüppel bleibt doch immer oben“ = bei allen Diplomatiken behält doch die (rohe) Kraft die Oberhand(?). U. v. M. 6.

Vgl. die Redensart: „de Knüppel liggt bi den Hund“ = man ist durch einen Zwang in seinem Thun und Lassen behindert. Stärenburg 117. Oder bezeichnet Knüppel in jener Wendung das Koppelholz beim Spitzentkoppeln? Das Bild würde dann besser gewahrt, obgleich es auch so mir nicht klar erscheint.

Den Snack kån'n S' sick up den Knüppel sniden un nahsten Hun'n dormit smiten, „den Schnickschnack können Sie sich auf den Knüppel schneiden und dann Hunde damit werfen“, verächtlich zur Bezeichnung von etwas ganz Unbrauchbarem = mit dieser Redensart können Sie nichts erreichen. L. u. R. II 35.

Eine ähnliche Wendung habe ich nirgends gefunden. „Den Knüppel benutzt bei der Ernte der Vorkarbeiter, um darauf durch Messerkerben die Zahl der Getreidemähdeln u. dgl. zu vermerken“ (Bergell).

381. In'n Düstern up en Knüppeldamm riden, „im Dunkeln auf einem Knüppeldamm reiten“, d. h. auf einem mißlichen Wege sein, auf einen ganz verkehrten Weg geraten sein; D. 7. Vgl. Holtweg Nr. 296.

Knüppeldamm ist ein morastiger Weg, der mit Holzstücken, Baumstäben u. dgl. notdürftig fest gemacht ist.

382. Den Knuppen lösen, „den Knoten lösen“ = etwas aufklären. So utseihn, as hadd em einer en Knuppen vör't Maul slagen, „so aussehen, als hätte ihm einer einen Knoten vor den Mund geschlagen“, etwa = als hätte ihm einer ein Schloß vor den Mund gehängt, oder = wie auf's Maul geschlagen.

In der ersten Wendung ist das Bild von einem Knoten im Faden, in der Schnur oder dgl. entlehnt, in der zweiten von einem zum Verschluß dienenden Knoten. „Knoten stricken für des Mundes Thür“, hat Renner; vgl. Grimm V 1503.

383. Wat för un för! „ei, so schwache und schwache!“ H. N. 7.

Unwilliger Ausruf einem thörichten Schwächer gegenüber.

384. Dat maßt den Kohl nicht fett, „das macht den Kohl nicht fett“, Spr. = das verschlägt nicht viel, damit richtet man nichts aus.

Auch hd., vgl. Frischbier I 2096.

(Wat) dörrch enanner stöten, as Kohl un Rüben, „wie Kohl und Rüben etwas durcheinander werfen“.

(De Gägelowsch) Köster vgl. Deuwel Nr. 121c.

385. (Wen) up't Kollet stigen (sitzen), up dat Kollet rücken = jem. auf den Hals kommen (auf dem Halse sitzen), jem. beim Kragen nehmen, d. h. thätlich gegen jem. werden.

Vgl. franz. sauter au collet, saisir qq. au collet. Kollet = Halsstragen, auch hd. in Herbers Eid; Grimm V 1620.

386. Mi äwerlöppt dat kolt un heit, „es überläuft mich kalt und heiß“. Vgl. äwerkafen Nr. 14.

387. (Wen) vör den Kopp

stößen, „jem. vor den Kopp stoßen“ = beleidigen. Hei weit nich, wo em de Kopp steiht, „er weiß nicht, wo ihm der Kopp steht“ = er weiß sich nicht zu helfen. Nich up den Kopp sollen sin, „nicht auf den Kopp gefallen sein“, d. h. kein Dummkopf sein. Up den Kopp stahn, „auf dem Kopf (vor Verwunderung) stehen“, von Sachen auch = verkehrt gehen. Hei lihrt sick, dat em de Kopp rokt = er strengt sich beim Bernen übermäßig an.

Der Kopp „raucht“, nach derselben Vorstellung, wie in den Wendungen „ich bekomme einen heißen Kopf, der Kopf brennt mir“.

Hei will mit den Kopp dörch de Wand, „er will mit dem Kopf durch die Wand“ = er will seinen Kopf, seinen Willen auf jeden Fall durchsetzen; von einem Starrkopf gebraucht. Wat in'n Kopp hewwen, „etwas im Kopfe haben“ = betrunken sein. Sack den Kopp dick snacken laten, „sich den Kopf dick (d. h. dumm) schwaßen lassen“. Mit en dicken Kopp dorfsitten, „mit einem dicken Kopf darsitzen“ = in größter Verlegenheit sein, sich nicht zu helfen wissen. (Wat) för sinen Kopp dauhn, „etwas für seinen Kopf thun“ = etwas auf eigene Verantwortung thun. Hei rönnt, as ob em de Kopp brennt, „er rennt, als wenn ihm der Kopf brennt“ = in größter Hast. Von Kopp wegen in den Stand sin, d. h. soweit es den Kopf (Verstand) betrifft, im stande sein. . . Wat hei mit sinen harten Kopp verschulden deiht, ward hei mit en mören Puckel utbaden, „was er mit seinem

harten Kopf (seiner Starrköpfigkeit) verschuldet, dafür wird er mit einem mürben Rücken (= hart gezüchtigt) büßen müssen“; Fr. 21. Vgl. Loek Nr. 436.

388. Koppheister gahn, Koppheister scheiten, „kopfüber schießen“, Purzelbaum schlagen, Kobold schießen.

Statt dieser Form findet sich auch: Heisterkopp scheiten (z. B. F. 25). Dies scheint mir das Ursprüngliche; Heisterkopp = Elsterkopf. Die Metathesis Koppheister ist ähnlich gebildet wie Katteifer statt „Eichhaxe“ (vgl. Nr. 352). Br. W. II 614 giebt als Bedeutung an: „den Kopf zwischen die Beine setzen und so die Füße in die Höhe über sich schlagen: wie die mutwilligen Knaben zu thun pflegen“. Sagen wir lieber: „wie die Kobolde (im Puppenspiel) zu thun pflegen“. Daher im Hd.: „Kobold schießen“, doch wohl = wie ein Kobold (kopfüber) schießen. Nun sind aber die Elstern (als Vögel der Höl) Hexen, Kobolde; Simrod (Myth.) 498. Somit entspricht Heisterkopp (Koppheister) scheiten dem Hd. „Kobold schießen“ ganz genau. Natürlich soll dies nicht eine Erklärung des volkstümlichen Ausdrucks Koppheister (heisterkopp) bilden. Er ist meiner Ansicht nach daher zu leiten, daß die Elster, wenn sie in ihr Nest oder vom Baume niederfährt, mit ihren großen, beweglichen und radförmig sich ausbreitenden Schwanzfedern kopfüber zu schießen scheint. Ähnlich die Lerche; daher bedeutet Hd.: „(wie) eine Lerche schießen“ so viel wie: „kopfüber schießen, stürzen“, z. B. vom Reiter, der vom Pferde fällt. Vgl. Grimm VI 760. So erkläre ich auch die Wendung: Kranzheister scheiten = kopfüberschießen, indem man wie die Elster einen Kranz, eine kreisrunde Bewegung durch die Luft macht oder sich auf der Erde lugelt. Davon ist weiter das Verbum: (wen) Franzheistern gebildet, faktitiv = jem. kopfüber schießen lassen, arg mißspielen; vgl. D e n w e l Nr. 121, b. Die Ableitung im Br. W. II 865 von „saranzen (suranzen) = thätig pflegen“, darf wohl nicht auf Zustimmung rechnen;

ebensowenig, was Berghaus II 239 angeht: „kransheistern, eig. einen mit einem vom Baum abgeschnittenen Stocke so prägelnd, daß der daran sitzende und infolge des Schlagens sich ablösende Bast am unteren Ende gleichsam einen Kranz bildet: mithin flüchtig, herb durchprägelnd“ (!). Dazu fügt er noch die hiernach ganz unfaßliche Frage: „ob mit Karanzen verwannt?“

389. Allens fort un klein snacken, „alles in kleine Stücke (d. h. entzwei) reden“, durch seine Reden zunichte machen. J. 4, K. H. 6.

Nach Analogie von „(wat) fort un klein maken“ = in kurze und kleine Stücke schlagen (s. B. Holz).

390. Horch an't En'n! seggt Kotelmann, „horch ans Ende! (= warte das Ende ab!) sagt Kotelmann“. L. u. R. I 28.

Zu Kotelmann vgl. das unter Bolzen-dahl Nr. 65 Gesagte. In einem Briefe von K. vom 17. November 1853 wird ein Buchbinder dieses Namens in Trep-tow erwähnt, dem der Einband von 400 Exemplaren des ersten Teiles der L. u. R. übertragen ist. An diesen ist nicht zu denken; schon bei Höfer steht die Redensart in der Form: „Horch na't Enn'! saed Kotelmann, dor kreg he siemuntwintig“ (d. h. Siebe aufgezählt, als Strafe). Dies wird das Ursprüngliche sein, bei K. ähnlich verkürzt, wie die Frage: „wo kümmt de Hund in de Stoppel?“ (vgl. Nr. 308).

391. Dat is jo grad', as wenn de Krabaten einen in't Hus fallen, (dat is jo düller, as in Tillyn-Tiden), „das ist ja gerade, wie wenn die Kroaten einem ins Haus fallen, (das ist ja toller, als in den Zeiten Tillys)“. D. 6.

In Erinnerung an die Verheerung Mecklenburgs durch Wallensteins und Tillys Truppen im 30 jährigen Kriege nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge 1626. Es hat sich demnach diese Erinnerung bis in die Gegenwart im Volk lebendig erhalten.

392. Lat di nich von den Krabbenwagen äwerföhren, „laß dich nicht vom Krabbenwagen überfahren“ = laß dich nicht anführen, aus Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit übertölpeln; L. u. R. I 38. Vgl. Fr. 19.

Ein Krabbenwagen ist ein Wägelchen, auf dem Krabben — (gekochte) kleine Meercrebse — zum Verkauf durch die Straßen gefahren werden. Von einem solchen Wagen wird sich nur ein ganz unachtsamer Mensch überfahren lassen.

393. Dat geiht mi an den Kragen, „das geht mir an den Kragen“ = das wird mir gefährlich. As füll't den Kragen gellen, „als sollte es den Kragen gelten“ = als sollte es (ihm) an den Kragen gehen. L. u. R. I 38.

Vgl. Koll et Nr. 385. Kragen bedeutet zunächst so viel wie Hals. Grimm V 1957.

394. (Wen) in sinen Kram (rin-ner) fuschen, „jem. in seinen Kram pfuschen“ = sich in die Angelegenheiten eines anderen mischen. Sic (wat) nah sinen Kram taurecht-leggen = sich etwas nach seiner Auffassung, so wie es ihm „in seinen Kram“ paßt, zurechtlegen.

Kranzheister vgl. Koppheister Nr. 388.

395. Dat geiht in de Kraß = es geht alles darauf, geht verloren.

Vgl. Krümp Nr. 399. Vom Wollestrafen; de Kraß = das Abgefrakte, Abgeschabte, ἀπορίμματα (Grimm V 2072).

396. Dat lett em as Kreuz-König, „er sieht so (finster) aus, wie der Kreuzkönig (im Kartenspiel). Vgl. Brusbort Nr. 85.

397. Dit geiht äwer Krid un Rotstein, „das geht über Kreide und

Rotstein" = das übersteigt alles Maß.

Wohl nur in Mecklenburg vorkommende Wendung. Wamber II 1602 verweist auf eine (hd.) Korrespondenz aus Mecklenburg in der Bossischen Zeitung vom 31. Juli 1867, in der es heißt: „ein Lied singen, das geht über Kreide und Rotstift“, ohne eine weitere Erklärung zu geben. Ich wage folgenden Versuch: Kreide und Rotstein (= Rötel, Rotstift) gebraucht der Zimmermann zur Bezeichnung der geraden Linie beim Behauen und Zuschneiden der Balken. Wird ihm eine zu verweidete Aufgabe für einen Bau gestellt, die über das Maß seiner Kräfte hinausgeht, so lehnt er sie ab mit den Worten: „dat geht äwer Krid un Rotstein!“ = das geht über das Gewöhnliche weit hinaus und übersteigt alles Maß.

Kristopher vgl. Christoffer Nr. 103.

398. Dat treckt em in de Kron, „das steigt ihm in die Krone“ = zu Kopfe.

Von starken Affekten (Ärger, Verbruch, Zorn), ursprünglich wohl = das Blut steigt ihm zu Kopfe. „Krone“ für Kopf auch in hd. Wendungen: Grimm V 2378 (engl. crown = Scheitel).

399. In de Krümp gahn = abhanden kommen, verschwinden. Vgl. Kraß Nr. 395.

Von krümpfen, d. h. wollenes Zeug in Wasser tauchen und dadurch einschrumpfen lassen. Dr. W. II 875: „Krimpe, das Einschrumpfen, metaphorisch der Mangel, die Abnahme. Jdt geit to krimpe: es geht verloren“. Michx 139: „in de Krimpe gahn = verloren werden“. Grimm V 2311.

400. Mi krüppt dat, wenn ick doran denk, „mich überläuft es (= Ingrimme erfaßt mich), wenn ich daran denke“. Vgl. mi kriwewelt de Hut Nr. 313.

Krupen, hd. kriechen; unpersönlich braucht

dies auch Wieland in der Verbindung: „es froch mir über'n Magen“. Grimm V 2210.

Kränſch vgl. Dulliblandpony Nr. 787.

401. De dat Krüz hett, segent ſich, „wer's Kreuz hat, segnet sich“, Spr.

Hd. bei Simrod 315, Frischbier I 2185.

Drei Krüzen achter her maken, „drei Kreuze hinterher schlagen“; Fr. 17. Sic krüzen un segnen, „sich bekreuzigen und segnen“ = sich glücklich preisen.

Das Kreuz wird als Zeichen des Segens („segnen“ ist von signum [crucis] abzuleiten) mit der Hand in die Luft oder über den zu Segnenden gemacht: Grimm V 2182. Der „das Kreuz hat“, ist der Priester, Ordensbruder u. s. w., der sich zunächst damit den Segen erteilt; übertragen = wer den Vorteil in der Hand hat, bedient sich dessen zuerst. Dähnert 258, Dannel 119. „Pfaffen segnen sich zuerst“, Simrod 419. „Drei Kreuze“ schlägt man hinter einem Fortgehenden her, als schützten die vor seiner Rückkehr, in dem Sinne: geh' zum Teufel!

(Wen) in de Krüz un Quer fragen = ein Kreuzverhör mit jem. anstellen.

„In die Kreuz und Quer“ (beides substantiviert) = nach verschiedenen, sich kreuzenden Richtungen. Auch im Hd. gebräuchlich und vielleicht vom Hd. ins Ndb. übergegangen.

402. Dat krus' En'n kamm bei em 'ruter, „das krause Ende kam bei ihm heraus“ = der Ärger kam bei ihm zum Ausbruch. Vgl. En'n Nr. 163. Maß mi den Kopp nich krus! „mache mir den Kopf nicht kraus!“ = reize mich nicht zum Zorn.

Krus, „kraus“, im Gegensatz zum Ein-

fachen, Schlichten, übertr. = wirr, launenhaft, unwirsch. Beim „krausen Kopf“ denkt man zunächst an die krause, d. h. gerunzelte Stirn.

403. Je, Kuchen! seggt Herr Meier, etwa = hat sich 'was! Vergebens! L. u. R. I 39.

Vgl. Mahltid Nr. 453. Frischbier II 1612 (aus Königsberg): „Ja Kuchen, aber nicht London!“ Grimm V 2499 hat auch die ironische Wendung: „ja, wenn's Kuchen wäre, dann wärst du wohl der rechte Mann dazu“.

404. Sei sünd en oll Klauß Küfen! „Sie sind ein (altes) Kluges Küchlein!“ ironisch. U. v. M. Einl.

Küfen ist ein junges Huhn, ganz gewöhnlich auch ein Schmeichelwort für ein junges Kind (vgl. Nestküfen); das oll vor Klauß ist im Hb. kaum entsprechend wiederzugeben.

405. Dat spelt jo woll hir mit einen Kuhl-Säg'? = man wird hier ja wohl (wie ein Ball) auf und nieder geworfen? M. u. C. 9.

Kuhl-Säg ist ein Kinderspiel, bei dem Bälle in eine „Kuhle“, d. h. in ein Loch geworfen werden. Säg, Sau; Kuhl-Säg also eigentlich wohl das Loch, der Stall, in den die Sau getrieben wird(?). Aber das auch in Holstein bekannte Spiel „Kuhlsäg“ handelt ausführlicher G. Handelman, Volks- und Kinderspiele in Schleswig-Holstein (Kiel 1874), S. 87; A. Höfer in Wagners Archiv, Wien, Jahrg. 1873.

406. Hei denkt sin Deil, as jenne Kuhnhahn, „er denkt sein Deil, wie jener Truthahn“, Spr., von jem., der ganz verwundert dasteht, sich etwas nicht recht zu erklären weiß. Dor stahn as en Kuhnhahn mang de Ahnten, „dastehen wie ein Truthahn unter den Enten“ = wichtig thugend, prahlerisch dastehen. „Täuw, Karnallj,

wi sünd noch nich ut enammer!“ as de Kuhnhahn tau de Dammaddif säd, as sei em ün den Snabel spaddelt, „Warte, Kanaille, wir sind noch nicht auseinander“, wie der Truthahn zum Regenwurm sagte, als er ihm um den Schnabel spaddelte“. Sch. M. 4.

Apol. Spr., vgl. Höfer 1196.

Sobuntutseihn, as en Kuhnenei, „so bunt aussehen wie ein Puterei“; F. 15. Scherzhaft: Sei hadden em einmal mit en Kuhnenei in't Gesicht 'rin smeten, „sie hatten ihm einmal ein Puterei ins Gesicht geworfen“, d. h. er hatte Sommer sprossen im Gesicht. F. 16.

Der Kuhnhahn ist der Hb. Truthahn, Meleagris gallopavo, auch Kalesat, Puter genannt. Dähner 262: Kume = ein welsches Huhn, Kuhnhahn = ein welscher Hahn. Der Ausdruck scheint vorwiegend in Mecklenburg im Gebrauch, doch erwähnt auch Schütze II 370 „Kumm“ mit dem Zusatz: „so nennen die Landente im Holsteinischen ihre taletutischen Hühner“. Grimm V 2579 führt an: die Kuhne = indianisches Huhn. In H. N. 11 spielt der Kuhnhahn als zelotischer Konsistorialrat im Bogelstaat eine hervorragende Rolle.

407. Kufuf.

a. Ausrufe und Verwünschungen: Taum Kufuf! „zum Kuckuf!“ (Dat) weit de Kufuf! „(das) weiß der Kuckuf!“ De Kufuf mag weiten! „der Kuckuf mag wissen!“ Der Kufuf hal! „hol's der Kuckuf!“ Hal de Kufuf den Prozeß! Plagt di de Kufuf? „plagt dich der Kuckuf?“ Dor sinn de Kufuf mit taurecht! „da finde der Kuckuf sich zurecht!“ Lat sei taum Kufuf stahn! „laß sie zum

Kukul stehen!" Dat müßt jo mit den Kukul taugahn! „das müßte ja mit dem Kukul zugehen!"

Der Kukul steht als verfallender Ausdruck für den Teufel; Grimm V 2526, Simrod (Myth.) 516. Ursprünglich dem Donar geheiligter Vogel (nach Mannhardt, Ztschr. f. deutsche Mythol. III 212 ff.), wird er später durch den Einfluß des Christentums zu einem teuflischen Tier und seit dem XVI. Jahrhundert geradezu mit dem Teufel identifiziert.

b. Sprichwörtliche Verbindungen: Sic entgegen stahn as Kukul un Säbenstirn, „sich gegenüberstehen wie Kukul und Siebengestirn“, spr. zur Bezeichnung schroffer Gegensätze. Ebenso: Hei un de Wohrheit fiken sic enanner an, as Kukul un Säbenstirn, „er und die Wahrheit sehen sich an wie Kukul und Siebengestirn“; Fr. 14. De Utführung is von de Hoffnung so wid af, as Kukul von'n Säbenstirn, „die Ausführung ist von der Hoffnung so weit entfernt, wie der Kukul vom Siebengestirn“. F. 15 (i. A.).

Der Kukul gilt mit seinem Ruf seit alten Zeiten als Verkünder des Frühlings; das Siebengestirn (die Plejaden), ein Sternhaufe im Sternbilde des Stiers, ist während der Frühlings- und Sommermonate abends nicht sichtbar und erscheint erst im Herbst am Nachthimmel. Kukul und Siebengestirn sehen sich also nicht. Danach sind die obigen Wendungen zu erklären. ☐

408. Stumm sin as en Kaulbors, „stumm sein wie ein Kaulbarsch“.

Frühbier I 1944: „er ist barsch (gräßig, farsch, trotzig) wie ein Kaulbarsch“. Warum von den Fischen gerade der Kaulbarsch zur Bezeichnung der Stummheit herangezogen wird, ist mir unklar. Vielleicht ein charakteristisches Beispiel für die Neigung des Volkes zu kräftiger Individualisierung.

409. (Wen) 'ne Kus' uttrecken, „jem. einen Backenzahn ausziehen“, d. h. jem. empfindlich schädigen. Ebenso: Sic 'ne hellische Kus' uttrecken = sich empfindlichen Schaden thun.

Kuse, nbd. = Backenzahn; Dähner 263, Br. W. II 901, Schätze II 367. Das Ausziehen eines Backenzahns ist schmerzhaft und hat für das Gebiß einen merklichen Nachteil zur Folge.

Q

410. (Wen) en lütten Lack anhängen = jem. einen Makel anhängen. Sin Ruhm hett en häßlichen Lack fregen = sein Ruhm ist arg besleckt.

Lack sehe ich als verstärkte Form von Klack (Klacks, vgl. Tintenfleck) an; so sagt man: „dor is en Klack up den Breiw famen“ = ein Fleck. Br. W. II 782 giebt „laf“ mit „Mangel, Gebrechen, vitium“ wieder, ohne nähere Erklärung. „Klack“ = Fleck, Flecken, Schandfleden; vgl. Grimm Müller, Der Mecklenburger Volksmund.

V 890. Strodtmann 120 führt an: „eenen en Klack anhängen“ und bemerkt richtig: „damit wird Lack wohl einerlei sein“. Estfrenburg 108 bietet: „he hett hilm 'n Klack anschmäten“ = Verleumdung.

411. De Läng' hett de Last, „die Länge hat die Last“, Spr. = die lange Dauer macht die Arbeit beschwerlich.

Lunnicius 870: „dat ende mot den last dragen, d. h. das Ende ist das Schwierige, und ist das gut, so ist alles gut“.

Ähnlich Simrock 108: „das Ende trägt die Last“. Frischbier II 1655: „die Länge trägt die Last“.

412. Sinen Haß mit Läpeln in sich freten, „seinen Haß mit Löffeln in sich fressen“ = löffelweise (Gegensatz: tropfenweise), in großen Zügen in sich hineinschlucken.

Vgl. hd.: „er thut so, als hätte er die Weisheit mit Löffeln gegessen“, d. h. in großen Massen in sich geschluckt.

Mit den süßwigen Läpel ut de süßwige Schöttel eten, „mit demselben Löffel aus derselben Schüssel (mit jem.) essen“, spr. von intimer Freundschaft. Str. I 2.

413. Dat geht mit em so la la, „das geht mit ihm so (so) la-la“ = es geht so einigermaßen mit ihm. Vgl. so Nr. 661.

Aus dem Franz.; „la la en réponse avec le sens de médiocrement“, Littré, Dictionnaire II 226. Grimm VI 3.

414. As en Lamm stahn, (wen) as en Lamm folgen, „(so ruhig) wie ein Lamm dastehen, jem. folgen“.

Das Lamm als Bild eines sanften, geduldigen Menschen auch im Hd. häufig verwendet.

415. Dat landagt so, von einem Wetter gesagt, bei dem man nicht weiß, wie es werden wird. R. n. B. 43.

Der Ausdruck landagen ist von den Landtagsverhandlungen entnommen, bei denen das Resultat zunächst noch nicht voraussehen ist. Bei Strobtman 121 ist das Verbum „landdagen“ in der Bedeutung „brav zanken, schelten, lärmern“ mit der Bemerkung angeführt: „es muß also bei den Landtagen ehemals sehr heiß hergegangen sein“. Wieder anders bei Frischbier I 2291: „Er landtagt herum“ = er treibt sich unbeschäftigt herum. Sehr beachtenswert ist die Ansicht R. Bergells, man solle eig. schreiben: „dat landdakt“. Dat ist Nebel, Landdakt (wie

Landregen) = weit verbreiteter Nebel, bei dem man nicht weiß, ob er steigen oder als Regen niederfallen, d. h. ob er schönes oder schlechtes Wetter bringen wird.

Zwei lang, zwei breid, vgl. breid Nr. 77.

416. Hei is so lang, as Le-
werenzen sin Kind, „er ist so lang wie Lewerenzens Kind“, spr. von einem übermäßig lang aufgeschossenen Menschen.

Die Lebensart ist auch im Bremischen und Hamburgischen gebräuchlich; vgl. Nr. W. III 59, Richey 151. Ebenso führt sie Schütze III 29 aus Holstein an, auch Wander II 1784. Die Verbreitung dieser Wendung weist darauf hin, daß das abnorm lang gewachsene „Kind Lewerenzens“ seiner Zeit als Merkwürdigkeit weit und breit bekannt gewesen ist. Wer war nun Lewerenzen sin Kind? Bei Beneke, Hamburger Geschichten und Sagen, Hamburg 1854, S. 269—271, finden wir darüber Aufschluß. Es lebte zu Anfang des XVII. Jahrhunderts in Hamburg ein gewisser Laurentius (= Lawrenz, Lewerenz, Lorenz) Damm, dessen Sohn Jakob schon als Kind eine ganz ungewöhnliche Länge hatte. Bei seiner Konfirmation überragte er die ganze Gemeinde. Um 1611 ausgewachsen, war er derartig in die Höhe geschossen, daß er nur zwei Finger breit weniger als 5 Ellen, also fast 10 Fuß maß. Lewerenz sin Kind war die größte Karität Hamburgs und wurde schon bei seinen Zeitgenossen sprichwörtlich. An Gemüt ein harmloser, gutmütiger Gesell, hatte er von seiner übermäßigen Körperlänge nur Unbequemlichkeiten, konnte in keinem fremden Bette schlafen und stieß unzählige Male mit dem Kopf an die Zimmerdecke der Häuser, in denen er verkehrte, woher es auch kommen mochte, daß er ziemlich dumm blieb. Ungeschickt und unbeholfen, brachte er es zu nichts Rechtem; wo er sich sehen ließ, angestaunt und von den Gassenbuben ausgelacht, zog er sich immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück und verscholl allmählich. Wann, wie und wo er gestorben, ist

nicht bekannt. (Aus einer hdschr. Chronik.)
Übrigens hat zu der Verbreitung und Lebensdauer der Redensart: „so lang as Leverenzen sin Kind“ ohne Zweifel die Alliteration in den Worten wesentlich beigetragen; hätte die Wendung gelautet: „so lang as Damm sin Kind“, so wäre sie sicherlich bald aus dem Volksmund verschwunden. Daher nannte man auch, wie Richey 152 angiebt — sachlich unrichtig —, einen hochaufgeschossenen Menschen einen „langen Leverenzen“. Vgl. das im Hannoverschen gebräuchliche: „ein langer Labau“ (aus I. Mos. 29 ff.? Anders erklärt Stürenburg 130).

417. Dörch (ut) de Lappen gahn, „durch die (aus den) Lappen gehen“ = entlaufen, entweichen.

Die „Lappen“ bezeichnen ursprünglich die auch heute noch bei der Treibjagd gebräuchlichen bunten Tuchlappen (Zederlappen), mit denen das Wild umstellt wird. Grimm VI 195; Ausführlicheres bei Schrader 196.

418. (Wen) 'ne Latern anstecken (äwer sin Verseihn), „jem. (über sein Verseihen) eine Laterne anstecken“ (anzünden) = jem. aufklären.

Die Latern, eig. der Lichtbehälter, hier scherzhaft für Licht. Im Hd. gewöhnlich: „jem. ein Licht aufstecken“ in bildlicher Bedeutung (= ein Kerzenlicht).

419. Hir is min Latein tau En'n (utgahn), „hier ist mein Latein zu Ende (ausgegangen)“ = hier sitze ich fest, meine Gründe sind erschöpft, ich komme nicht damit zurecht.

Wohl nicht vom Lateinschüler entnommen, den das Gedächtnis beim Auffagen des memorierten Penjums verläßt, sondern allgemeiner, sofern die Kenntnis des Lateinischen, als der Sprache der Gelehrten, sich bei den Baiern gemeiniglich auf wenige Brocken beschränkte.

420. Leckertähn, magst of gräun Seep? „Leckerzahn, magst du auch grüne Seife?“ M. u. C. 10.

Spöttischer Zuruf an ein „Ledermaul“, an einen lederen Menschen, der nur auf Delikatessen erpicht ist. Die Wendung wird auch bei Schütze III 25 und IV 244 als Kindercherz angeführt: „zu einem gesagt, der bald dies, bald das nicht mag“.

421. 't is all so, as dat Ledder is, „es ist alles so, wie das Leder ist“, Lieblingsredensart Jochen Müßlers in der Str.; vgl. sin Nr. 648.

Urspr. wohl = Stiefel, Pferdegeschirr u. s. w. sind gut oder schlecht, je nachdem das Leder beschaffen ist.

(Wen) dat Ledder vull slahn (versahen), „jem. das Leder vollschlagen (versohlen)“ = jem. auf's Fell kommen, jem. durchprügeln.
(Wen) up't Ledder kamen, „jem. auf's Leder kommen“ = zu Leibe gehen.

„Leder“ steht hier in derb volkstümlicher Weise für die Haut des Menschen. Grimm VI 491.

Sick ut de Hut von annere Lüd Ledder sniden, „sich aus der Haut anderer Leute Leder schneiden“, spr. = andere Leute schinden, zu eigenem Vorteil schlecht behandeln. J. 5.

Vgl. das hd. Spr.: „aus fremdem Leder ist gut Riemen schneiden“; (uth des anderen ledder is goet remen sniden schon bei Schiller-Albben II 644).

422. Den Lehnstaul för't Öller mit Slichtigkeiten tau polstern, dat giwot en hart Küssen för't Gewissen, „den Lehnstuhl für das Alter mit Slichtigkeiten zu polstern, das giebt ein hartes Kissen fürs Gewissen“, Umschreibung des hd. Spr.: „ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhelissen“. Fr. 3 (a. C.).

Ist das volkstümlich oder Eigentum N.'s? Die Wendung paßt vortrefflich in den Mund von Ramsell Westphalen.

423. Wer lang' leiwt, den ward de Leiw ost, un wer lang' . . . „wer lange liebt, dem wird die Liebe alt, und wer lange . . .“; Str. III 36 (a. E.), wo die Fortsetzung als ungeschicklich durch Frau Mühler unterbrochen wird; in D. 11 findet sich als Schluß: un wer lang' hopst, den ward de Pust fort, „und wer lange (Galopp) tanzt, dem wird der Atem kurz“.

Eigentlich schließt der Vers, wie mir A. Kraepelin einst mitteilte, sehr verb: un wer lang' sch . . . , den ward de M . . . folgt.

424. (Wen) de Leviten lesen, „jem. die Leviten lesen“ = den Text lesen, jem. ausschelten.

Wohl von Leviticus, dem III. Buch Moses, in dem das Gesetz und die strengen Vorschriften für das Opfern gegeben sind. So erklärt auch Büchmann 506; Schätze III 29 verkehrt = „verb ausschilzen, wie denen vom Stamme Levi geschah, wenn sie es danach machten“.

425. An'n Lewen verzagen, „am Leben verzagen“ = sterben. Taum Lewen tau wenig un taum Dodhungern tau vel hebben, „zum Leben zu wenig und zum Verhungern zu viel haben“, spr. (auch hd.). Hei bröllt, as wenn 't üm 't Lewen geiht, „er brüllt, als wenn es ums Leben geht“. (Wen) de Hand drücken (schütteln), as wir't up Lewen un Starwen (as versäkerte hei em sine Fründschaft up Lewen un Starwen), „jem. die Hand drücken (schütteln), als wäre es auf Tod und Leben (als versicherte er ihm seine Freundschaft auf Tod und Leben)“, d. h. für alle Ewigkeit. So'n Hümpel

Sünner is ehr Leben, „solch ein Haufen Sünder ist ihr Leben“ = gefällt ihr, dabei fühlt sie sich wohl; H. N. 11. Fru Reutern, di Lew' ick, un Fru Reutern, di starw' ick, „Frau Reuter, dir leb' ich, Frau Reuter, dir sterb' ich“, d. h. im Leben und Tode bleibt es für dich einfach bei der Titulatur „Frau Reuter“ (nicht etwa „Frau Doktor Reuter“). U. v. M., Einl. (a. E.).

Eigenartige, aber echt volkstümliche Wendung, die ich in ähnlicher Form häufiger aus dem Volksmund gehört habe, freilich aus der Litteratur sonst nicht zu belegen weiß.

426. Frisch von de Lewer weg (in't Gewissen) reden (raupen), „frisch von der Leber (ins Gewissen) reden (rufen)“, d. h. freimütig, rückhaltlos.

Die Leber als Sitz alles dessen, was das Gemüt bedrückt: Grimm VI 461.

Lewerenz vgl. lang Nr. 416.

427. Mi geiht en Licht up, „mir geht ein Licht auf“ = es wird mir etwas klar. Vgl. Latern Nr. 418.

428. Eihrwarf is kein Meisterstück, „Lehrlingswerk ist kein Meisterstück“, Spr. = die Arbeit des Anfängers ist noch kein Meisterwerk. U. v. M. 1 (i. N.).

Auch hd.: Simrod 334.

429. Sief de Sickdörn verpedden, „sich die Leichdörner vertreten“, scherzhaft = spazieren gehen. Sief Sickdörn an de Tung' snacken, „sich Leichdörner an die Zunge schwazen“, scherzhaft = unaufhörlich reden; H. N. 11.

430. Mit en Gesicht as en

Eisenbitter dorfsitten, „mit einem Gesicht wie ein Leichenbitter darsitzen“, d. h. mit einer so trüb-jeligen Miene, wie sie der Leichenbitter zur Schau trägt. M. u. C. 10.

Leichenbitter sind Leute, die den Tod jemandes anzeigen und zum Leichenbegängnis im Namen der Hinterbliebenen „bitten“, einladen. Ihre traurige Miene bei dieser Gelegenheit ist sprichwörtlich geworden; vgl. Schillers Fiesco I 7: „mit einer wahren Leichenbittersmiene“. Grimm VI 618.

431. Up den Eim sitten, „auf dem Leim sitzen“, d. h. festsitzen.

Wie der Vogel, der auf der Leimrute feststeht.

Ut den Eim gahn, „aus dem Leim gehen“, auseinander fallen. Ut den Eim sin, „aus dem Leim sein“, etwa = ganz außer sich sein (von Personen). F. 9, 15.

Vom Leim, den die Tischler verwenden; „aus dem Leim“ etwa = aus den Fugen, aus Rand und Band.

432. De Predigt mit lange Ein utklopen laten, „die Predigt mit langer Leine auslaufen lassen“ = lang ausspinnen. Ehr kümmt nicks Slimmes up de Ein, wenn sei Hun'n ledde salen, „ihnen kommt nichts Schlimmes auf die Leine, wenn sie Hunde leiten sollen“ = ihnen stößt nichts Schlimmes zu, wenn an sie mißliche Aufgaben herantreten(?); Sch. M. 4. Vgl. Hund, Hun'n ledde Nr. 308, 308c.

433. (Wen) linksch liggen laten, „jem. links liegen lassen“ = sich um jem. nicht kümmern.

Urspr. total gedacht: jem. (etwas) links liegen lassen und sich auf den Weg nach rechts wenden, also von jenem sich abwenden. Auch im Sd. sehr häufig.

434. (Mit sine lütten Bein) 'rümmer arbeiten, as en Einnenwewer, „(mit seinen kleinen Beinen) sich abarbeiten wie ein Leineweber. Str. I 2, 5.

Der Weber hat bei seiner Thätigkeit am Webstuhl viel die Beine zu rühren.

435. Sinen Eiw keinen Rad weiten, „seinem Leibe keinen Rat wissen“ = sich nicht zu helfen wissen. (Wen) tau Eiw liggen = jem. zu Leibe gehen, jem. angreifen. Sief de Bein in't Eiw stahn, „sich die Beine in den Leib stehen“, scherzhaft von langem Stehen, bei dem sich die Beine gleichsam in den Leib schieben; L. u. R. I 51. Dat treckt sief all nah'n Eiw, as de Snider seggt, „das zieht sich alles nach dem Leibe, wie der Schneider sagt“, apol. Spr. = das zieht sich alles zurecht, kommt alles in Ordnung.

Wie der Schneider beim Anprobieren des von ihm angefertigten Kleidungsstückes, das nicht recht passen will, tröstend versichert.

436. (Wen) en Lock in den Kopp snacken, „jem. ein Loch in den Kopf reden“ = jem. totschwazen. Tau (ut) einen Lock möt de Voß 'rut vgl. Voß Nr. 785. Ut 'nen slimmen Handel dörrch en lütt Lock frupen, „aus einem schlimmen Handel durch ein kleines Loch kriechen“, d. h. mit einem blauen Auge davon kommen. Ut letzte Lock pipen, „aus dem letzten Loch pfeifen“ = dem Tode nahe sein.

Der letzte bildliche Ausdruck ist von der Flöte (oder Orgel?) entnommen. Auch hd.: Frischbier I 2450.

437. Wat nich in den Minschen 'rinner leggt is, dat lockt einer

vergews, „was nicht in den Menschen hineingelegt ist, das lockt man vergebens“, Spr. = was nicht im Menschen liegt, das bringt man auch nicht aus ihm heraus. Str. II 26.

Locken, eig. ein Tier durch den Ruf zum Herankommen veranlassen, übertr. = etwas an sich ziehen, herauskommen lassen. In obiger Wendung wäre das Kompositum „herauslocken“ klarer.

438. Sinen Kopp wedder in den Löwenrachen 'rime stecken, „seinen Kopf wieder in den Löwenrachen stecken“ = sich wieder in die höchste Gefahr begeben. F. 10.

Der „Löwenrachen“ in Beziehung auf die Blutgier und Wildheit des Löwen. Biblischer Ausdruck: II. Timoth. 4, 17. Bgl. Dan. 6.

439. Hei weit (versteiht) dorup tau lopen, „er weiß darauf zu laufen“ = er versteht sich gut darauf, er weiß sich Vorteil zu verschaffen. Sch. M. 4.

„Dorup“ = aufs Ziel hin.

440. De Sak geiht as en Lopfuer dörch de Stadt, „die Sache geht wie ein Lauffeuer durch die Stadt“, d. h. mit Windeseile, aufs schnellste.

Ein „Lauffeuer“ ist das einen Raum schnell durchlaufende Feuer des in langer Linie gestreuten Schießpulvers, um eine Mine (oder ein Feuerwerk) zu entzünden. Sanders 461.

441. Dor stahn as Lot's Wiw (as Lotten sin Wiw), „dastehen wie Lots Weib“ = sprachlos, stumm.

I. Mos. 19 B. 26: „und sein (Lots) Weib sahe hinter sich und ward zur Salzsäule“.

442. So fett fidelts Lucks nich, Spr. = so reichlich ist es nicht, so schön ist es nicht eingerichtet. Str. I 3, U. v. M. 12.

Zu Lucks vgl. das zu Wolzendahl Nr. 66 Gesagte. Lucks (Lukas?) war vermutlich ein seiner Zeit (in Mecklenburg) bekannter Geiger, wahrscheinlich ein zum Tanz aufspielender Dorfsiedler. Fett fidelts = stark, kräftig geigen (vgl. fett Nr. 183), sonst auch „glupschen fideln“. Str. III 41 (a. G.). Mi 21 führt unter fidelts an: „so fett fidel't nich“ = so leicht geht es nicht. Dähnert 117: „so fett fidelts Lucks nig = das ist zu viel begehrt!“

— An einen Lucks ist dabei nicht zu denken, wie Berghaus thut, der (II 434) die Erklärung zum besten giebt: „so geigt, so dumm ist der Verschlagene nicht, Lucks versteht sein Spiel. Der Lucks ist wegen seiner Schlaueheit bekannt“. Ähnlich Schilke III 67 („so fidelts Lucks nig“). — Carstens (Ndb. Spr. S. XVIII 30) denkt ebenfalls an einen Fiedelmann Lucks.

443. Ut Kinner warden Eüd', „aus Kindern werden Leute“ = die Kinder wachsen zu gereiften Männern heran. Up olle Eüd' hüren (olle Eüd' folgen), „auf alte (= erfahrene) Leute hören (alten Leuten folgen)“.

De dummsten Eüd' bugen de meisten Tüften vgl. dumm Nr. 146.

444. Hei is de Luft nich wirt, „er ist die Luft nicht wert“ = er verdient nicht zu existieren. De Luft is nu rein, „die Luft ist nun rein“ = es ist nun nichts weiter zu befürchten.

„Die Luft ist rein“, zunächst wohl von Aufstufungsstoffen, dann von allem Unwillkommenen; bef. in der Bedeutung: es ist kein unberufener Hörer, kein Lauscher da. Sanders 494. Auch im Sd. üblich; vgl. Frischbier II 1747.

445. Eat di nich lumpen! „laß dich nicht lumpen!“ d. h. verächtlich behandeln, unterkriegen. L. u. R. I 5, Str. III 41 (a. G.).

Eig. = „laß nicht zu, daß du wie ein Lump, als verächtlicher Mensch erscheinst“. Oft auch in dem Sinne: „zeig' dich nicht

als Füz, als Knider". Grimm VI 1295.

446. Lunte rüken, „Lunte riechen“ = Unrat merken, die Gefahr wittern.

Von der Lunte, die in alten Zeiten zum Anzünden des Pulvers auf der Pflanne diente. Der glimmende Haufstrich war wohl weithin zu riechen; an dem Geruch der Lunte konnte man den ankündenden Feind von weitem merken. Lyon IV 546.

447. Nich 'ne Lus freten, „nicht eine Laus fressen“ = gar nichts essen. Sief nich 'ne Lus (üm wen) kümern, „sich nicht eine Laus (= nicht im geringsten) um jem. kümmern. Sief vergnäugen (sinen Willen hewwen) as de Lus in'n Schorw, „sich vergnügen (seinen Willen haben) wie die Laus im Schorf“, d. h. ganz im Behagen, in voller Lust.

Ähnlich bei Frischbier I 2329: „hei öß jo geschäftig (auch „wählig“) wie e Luus öm Schorf“. Vgl. ebenda Nr. 2333, Simrod 330.

Mi löppt de Lus äwer de Leyer, „mir läuft die Laus über die Leber“ = ich werde ärgerlich, aufgebracht. Vgl. Leyer Nr. 426.

Auch hb.: Grimm VI 352.

Hei friggt Lüs' in de Mag', „er bekommt Läuse in den Magen“ = das bekommt seinem Magen (ihm) schlecht. Sief Lüs' in den Pelz

setzen, „sich Läuse in den Pelz setzen“, Spr. = sich Unannehmlichkeiten bereiten.

„Er hat sich eine Laus in den Pelz gesetzt“ bei Frischbier I 2325. Vgl. Simrod 330.

448. „Dit is lustig!“ säd de Klockfiner Smidt, as Herr von Frisch tau em säd, hei wir en Esel „Dit ward ümmer lustiger!“ segg ick, as de Klockfiner Smidt, as em Herr von Frisch en por Maulschellen gaww un em nahsten ut de Dör 'rute smet, „dies ist lustig!“ sagte der Klockfiner Schmied, als Herr von Frisch zu ihm sagte, er wäre ein Esel „Dies wird immer lustiger!“ sage ich, wie der Klockfiner Schmied, als ihm Herr von Frisch ein paar Maulschellen gab und ihn darauf aus der Thür warf“. F. 24 (i. A.).

Die Lebensart bezieht sich auf ein mir nicht näher bekanntes, in Mecklenburg, jedenfalls zu R.s Zeit, wohl viel erzähltes Geschichtchen von einem Zusammenreffen des Schmiedes aus Klocksin mit einem Herrn von Frisch. Ersterer war, vielleicht um zu mahnen, zu dem letzteren gegangen und ließ sich die ihm dort zu teil werdende Behandlung mit der latonischen Bemerkung: „das ist ja lustig!“ „das wird ja immer lustiger!“ gefallen. In R. n. B. hat R. noch einmal diesen Vorgang erwähnt; vgl. nahrsch Nr. 493.

Luz vgl. Lucks Nr. 442.

M

449. Dünndarwig as 'ne Mad' sin, „dünn Darmig (dünnleibig) wie eine Wade sein“, von einem schwächlichen Menschen. Auch: hungrig as 'ne Mad' sin.

Made nicht nur die fußlose Insektenlarve, sondern auch der Wurm; vgl. nbd. Maddif, Daumaddif = Regenwurm (vgl. Kuhnhaan Nr. 406).

450. Wo kamm jen'n Mäten

tau't Kind? „wie kam jenes Mädchen zum Kind?“ spr. als Gegenfrage bei etwas leicht Erklärlichem. Fr. 9.

451. Dat liggt swor in'n Magen, „das liegt schwer im Magen“, übertr. = das läßt sich schwer vertragen (ertragen).

451 a. Mag'weihdag' in'n Kopp hewwen, „Magenischmerzen im Kopfe haben“, scherzhaft von heftig quälenden Kopfschmerzen.

452. Dat kümmt mi an't Mager, „das kommt mir ans Magere“ = das geht mir zu Herzen, macht tiefen Eindruck auf mich.

Eig. „ans magere Fleisch“, wo die äußere Verletzung, ein Stich u. dgl. stark schmerzt. Sander 501: „einem ans Magere kommen = ihn empfindlich treffen (sofern das Gett unempfindlich ist)“.

En magern Vergliß is beter as en fetten Prozeß, „ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß“, Spr. (auch hd., Simrock 590), d. h. es ist vorteilhafter, sich zu vergleichen, als es zum Prozeß kommen zu lassen. Fr. 5.

453. Proste (prost de) Mahltid! „profit die Mahlzeit!“ eig. Mittagsguß, dann als ironischer Ausruf = wohl bekomm's! Auch ablehnend = Gott bewahre! Str. III 42.

454. Hei kann sich wat malen laten, „er kann sich was malen lassen“ = er wird nichts erreichen, kommt nicht ans Ziel. Vgl. fläuten Nr. 193.

Grimm VI 1503 bemerkt zu der Wendung nur: „eine abweisende Formel“, und führt aus Stieler (1220) an: „dem Pferde Faser in die Krippe malen“, ventrem verbis pascere. — Danach erkläre ich: „er kann sich etwas malen lassen“ = er kann seiner

Phantasie, seinen Wünschen (wie bei einem Gemälde, das er sich anfertigen läßt) immerhin freien Lauf lassen, in Wirklichkeit erreicht er nichts.

455. Sin Buß stunn in'n tau-nehmenden Man, „sein Bauch stand im zunehmenden Mond“, scherzhafte Wendung = sein Bauch war im Wachsen begriffen. Str. III 47 (i. A.).

456. Sief bet up den letzten Mann hollen, „sich bis zum letzten Mann halten“, d. h. den äußersten Widerstand leisten, auch von Frauen gesagt; Fr. 8 (i. A.). As de Mann is, möt em of de Wust brad't warden, „wie der Mann ist, muß ihm auch die Wurst gebraten werden“, d. h. wie einer sich benimmt, so muß er behandelt werden, höflich oder grob; Spr., Fr. 6. Vgl. Wust Nr. 830.

Hei roft, as wenn en lütt Mann backt vgl. backen Nr. 32.

457. (Wat) tau Markt bringen, „etwas auf den Markt bringen“, d. h. in die Öffentlichkeit tragen. Vgl. Klapp' Nr. 364. Sin Hut tau Markt drägen, „seine Haut zu Markte tragen“, d. h. sich persönlich einer Gefahr aussetzen.

Vgl. die Bemerkung zu Hut Nr. 313.

458. „Markst du wat?“ seggt Michel Kohn, „merkst du was?“ sagt Michel Kohn“, apol. Spr. J. 4.

Vgl. zu Bolzendahl Nr. 66. Ähnlich markst Müß? vgl. Mus Nr. 482.

Maß fots vgl. fots Nr. 201.

459. Sine Melkfauh den Hals affniden, um dat Fell tau verköpen, „seiner Milchkuh den Hals abschneiden, um das Fell zu verkaufen“, d. h. Wertvolles für einen

geringen Preis hingeben, um sich aus einer augenblicklichen Verlegenheit zu befreien; Str. II 24 (a. G.). Vgl. Sürwater Nr. 711.

460. Sic keine Melodie up en Vers maken können, „sich keine Melodie auf einen Vers machen können“ = sich etwas nicht in Einklang bringen, zusammenreimen, erklären können.

In dieser Form gewiß nicht echt vollständig; häufiger, auch hd.: „auf etwas sich keinen Vers machen können“. Sanders 930.

461. So vel Geld as Mess hewwen, „so viel Geld wie Mist haben“; im Hd. verfeinert: Geld wie „Heu“ haben.

462. Dat Mess sitt (steiht) mi an de Kehl, „das Messer sitzt (steht) mir an der Kehle“ = ich schwebe in der größten Gefahr, befinde mich in größter Not.

Das Messer als tobbringende Waffe, wie der Dösch. Grimm VI 2125, 2128.

463. As (so) du mi, so ick di, „wie du mir, so ich dir“, Spr.

„As du mi“ elliptisch; zu ergänzen etwa „kümmt“ = entgegentrittst. Dähnert 215 führt an: „kümstu mi so, so lame ist di so, ich will dir wohl zu begegnen wissen“. Ebenso Danneil 276. Vgl. Simrod 632, Frischbier II 1845.

464. (Wen) up mir nichts, dir nichts inladen = jem. ohne Vorbereitung, ohne weitere Umstände zu machen, einladen. Fr. 21, D. 10.

Frischbier II 1844: „etwas so mir nichts, dir nichts thun = ohne weiteres, es als selbstverständlich ansehen, gleichgültig und teilnahmslos betrachten“ (?). — Zu beachten ist, daß bei R. in dieser Verbindung immer die hd. Formen: „mir nichts, dir nichts“ stehen. Vgl. F. 9 (i. N.). Ist die Wendung elliptisch zu

fassen = „mir nichts und dir nichts Besonderes“ (oder „es macht mir nichts und dir nichts aus“)?

465. 't is Mis, as Mus, „es ist Mies wie Maus“, Spr. = es kommt auf eins hinaus.

Daß beides, Mis und Mus, dasselbe bedeutet, nämlich die Maus, geht mit Sicherheit aus dem bei Dähnert 306 angeführten Sprichwort hervor, das doch wohl als die ursprüngliche Form dieser Redewendung anzusehen ist: „dat is Mies as Maw, de Katt bitt se alle beide“, d. h. es ist einerlei, ob man das Tier Mis oder Mau(s) nennt, die Katze frißt es doch. Vielleicht soll dabei „Maw“ (= Maw) die hd. Form Maus ausdrücken. (Oder ist Maw einfach Druckfehler für Maus?) Mis (holl. Muus) in dieser Bed. hat sich auch hd. in Miesekage = Mausekage erhalten, so wie in Ostfriesland die Katze auch „Munshund“ (vgl. holl. muishond) als Mausfängerin genannt wird (Stärensburg 155). — Anders erklären Grimm VI 2183 und Sanders 524: Mies = Kage. Aber was bedeutet denn: „es ist Kage wie Maus“? Schrader 129 führt noch die Wendungen an: „es ist Maus wie Mutter, Mus wie Mine, Maus wie Mine“. Alles dies scheint mir spätere Umbildung jener nhd. Wendung.

466. Mi is dat nich mit, „mir ist das nicht mit“ = ich bin damit nicht einverstanden, mir gefällt das nicht.

Dähnert 308: „dat was em nig mit = es war ihm ungelegen“. Auch im Holsteinschen habe ich die Wendung oft gehört, nie in Hannover.

467. Nu gellen of hirin de nigen Moden, as Krischan Schult säd, „nun gelten auch hierin die neuen Moden, wie Christian Schult sagte, da zäumte er seinen Braunen beim Schwanz auf“. Apol. Spr. Str. III 41.

Krischan Schult wohl nur Bezeichnung

eines beliebigen Bauernknechts, schwerlich ist eine bestimmte Person damit gemeint. Doch vgl. zu Volzendaßl Nr. 66. S. auch Bull Nr. 96.

468. (Wen) in de Möt kamen = jem. in den Wurf kommen, begegnen, auch = in die Quere kommen.

De Möte nhd. = Begegnung, Widerstand (Dähnert 311), vom gotischen motjan = entgegengehen; vgl. engl. to meet.

469. Wat möt, dat möt, „was muß, das muß“, Spr., elliptisch statt: wat sin möt, dat möt sin = was geschehen muß, muß geschehen. Vgl. wenn dat möt, denn möt 't of schein, L. u. R. I 23. Wo dit woll möt? = wie dies wohl wird? (eig. „sein muß“).

470. Hei geiht, kümmt hüt nich, kümmt du morgen, de Strat 'rüner, „er geht, kommst du heute nicht, kommst du morgen, die Straße entlang“, d. h. lässig, gleichgültig. L. u. R. I 23.

Danneil 276: „dat geit mit ämm, kümmt hüt nich, kümmt morgen, äw'morg'n wärt ganz gewiß (Umschreibung des Trägen)“.

471. Morgenred' is kein Abendred', „Morgenrede ist keine Abendrede“, Spr. = im Verlauf des Tages ändert sich (oft) das Urteil. Vgl. Abendred' Nr. 2.

472. As en Morrbir utseihn, = wie ein Schmußfink aussehen. R. n. B. 9.

Modd' (oder Morr') = Moder, Morast, Schmuß, Bir = Eber (wohl nur in Mecklenburg, Mi 8).

473. Dat liggt up mi as de Mort, „es liegt auf mir (es drückt mich) wie der Alp“. Em is, as wenn de Mort em ritt, „ihm ist (zu Sinne), wie wenn der Mahr

(Alp) ihn reitet“. H. N. 10 (a. G.).

De Mort nhd. = der Mahr, Nachtgeist, Alp; ahd. mara, mhd. mar, engl. nightmare. Ausführlicheres giebt Grimm VI 1466, (Mhdh.) 433, Simrod (Mhdh.) 457. Vgl. auch Richey 170, der allerlei Abenteuerliches beibringt.

474. Ick bidd' di üm Moses willen, „ich bitte dich um Moses willen“, scherzhafte Beschwörungsfornel = um Gottes willen. Moses un de Propheten hewwen, „Moses und die Propheten haben“ = reich sein. Vgl. Str. I 10 (i. A.).

Auch hd., vgl. Simrod 382: „er hat Moses und die Propheten“. Die Redensart ist unzweifelhaft aus der Bibelstelle Ev. Luk. 16, 29 entstanden, vielleicht unter Einwirkung des im Rotwelsch (und in der Studentensprache) gebräuchlichen Ausdrucks Moos = Geld, vgl. Kluge (R.) I 383. Ebenso erklärt Wächmann 75. Interessant ist es zu verfolgen, wie das Volk sich den Begriff in der Bibelstelle umgedeutet und zurechtgelegt hat. Bei Lukas sagt Abraham: „Sie (die Brüder des Reichen) haben Moses und die Propheten“, d. h. sie haben das Geheiß Moses und die Aussprüche der Propheten; danach können sie sich in ihrem Leben richten! Das Volk macht daraus, daß, wer „Moses und die Propheten hat“, als Reicher angesehen werden muß.

475. Müggen gripen, „Mücken greifen“ = sich langweilen, übler Laune sein.

Wohl erst später umgedeutet aus dem Subst. die Mücken, d. h. Ausbrüche übler Laune; vgl. Grimm VI 2605. So sagt man: „seine Mücken haben“, „Mücken im Kopf haben“. Später scheint dies Wort nun, wie in der vorliegenden Wendung deutlich erkennbar, mit dem Insekt identifiziert. Vgl. Grillen Nr. 250.

„All Bott helpt,“ säd de Mügg un spuckt in den Rhein, „alle Weisteuer hilft,“ sagte die Mücke und spuckte in den Rhein“, apol. Spr.

= auch die geringste Kleinigkeit kann nützen.

Bott = bate, das Schiller-Büchlein 159 mit „Vorteil, Gewinn“ wiedergiebt. Auch Dähnert 25 hat: „alle Bate helpt, kleiner Vorteil ist auch mitzunehmen“, setzt aber hinzu, man höre mehrenteils Bott für Bate. Tunnicius 434: „alle bate helpt: de söge snappet na der muggen, aller Vorteil hilft: die San schnappet nach der Rütke“. Übrigens hat N. das „Spucken“ für den ursprünglichen, weit berberen Ausdruck eingesetzt.

476. Sin Hart is kein Mürdergruw, „sein Herz ist keine Mördergrube“, d. h. er spricht sich offen aus, verheimlicht nichts. U. v. M. Einl. (a. E.).

Biblischer Ausdruck, zuerst Jerem. 7, 11; vgl. Ev. Matth. 21, 13; Mark. 11, 17; Luk. 19, 46. Genauer hätte Luther das *σπήλαιον ληστῶν* durch „Räuberhöhle“ übersetzt. Auf jeden Fall ist die volkstümliche Wendung höchst wunderbar. Vgl. auch Büchmann 46, Schrader 278, Lyon IV 23. Scherzhast bildet Vandlow, Stratenjegels, I 89: „id' ma' ut min Herz kein Mergelkuhl (un red von bei Lerner rinner)“.

477. Dit (ut em) ward kein Müß, „dieß (aus ihm) wird keine Müße“ = daraus (aus ihm) wird nichts Gescheites, nichts Rechtes. Vgl. Bär Nr. 92.

478. (Wen) dat Mul stoppen, „jem. das Maul stopfen“ = jem. zum Schweigen bringen. (Gegen wen) dat Mul wid upriten, „gegen jem. das Maul weit aufreißen“ = sich gegen jem. unverschämt benehmen. Sitten as up't Mul geslagen, „wie außs Maul geschlagen“ = trübselig und schweigsam sitzen. Dat Mul upriten, as wenn de braden Duwen in den Hals 'rin steigen sälen, vgl. Duw Nr. 153.

478a. (Ehr) Mulapen verköpen, „Maulaffen verkaufen (feilbieten)“, wie auch im Hd. mißverständlich gebildet ist.

En Mulapen („Maul offen“) bezeichnet einen Menschen, der mit offenem Munde alles angafft. Im Salzburgerischen nennt man einen solchen einen „Mauloffthummai“; Frommann III 315. Vandlow (Stratenjegels IV 84) hat die Verb.: „de Dirn blew dat Mul apen staun“. Aus derartigen Verbindungen entwickelte sich das Subst. en Mulapen. Vgl. Schrader 270, Sanders 515. Grimm VI 1796 weist das Wort „Maulaffe“ schon aus dem XV. Jahrhundert nach; oft bei Luther. Es wird auch ein Verbum mulapen gebildet = müßig gaffen. Mit Ap (Affe) hat das Wort nichts zu thun, obgleich dies neuerdings wieder behauptet wird.

478b. Sin Mulregister in Stand setten, „sein Mundwerk in Bewegung setzen“ = loschimpfen wollen. Fr. 11.

Register vom Orgelspiel übertragen, vgl. Nr. 479 a, 575.

478c. (Wen) dat Mulwarf arretiren, „das Maulwerk festhalten“ = jem. zum Schweigen bringen.

479. (Wen) den Mund watern maken, „jem. den Mund wässern machen“, d. h. machen, daß jem. das Wasser im Munde zusammenläuft (vor Begier nach einem Leckerbissen u. dgl., auch bildlich). (Wen) in den Mund von frömde Lüd' bringen, „jem. in den Mund fremder Leute bringen“ = jem. zum Gesprächsstoff anderer Leute machen. (Wen) dat Wurd vör den Mund afbremen = jem. nicht zu Worte kommen lassen, jem. ins Wort fallen. De Sak hett wat in'n Mun'n (führt vel in'n Mun'n) = die Sache hat etwas (viel) zu bedeuten.

Vgl. zu der letzten Wendung das Spr.: „Morgenstunde hat Gold im Munde“. Grimm VI 2678.

479a. Dat Mund- un Tungen- register antrecken, „das Mund- und Zungenregister anziehen“ = bewirken, daß das Mundwerk (= die Unterhaltung) in Gang kommt. Str. I 11. Vgl. Nr. 478b. 575.

479b. En richtigen Mundvull Pladdütsch sprekten, „einen richtigen Mundvoll Plattdeutsch sprechen“ = ordentlich, tüchtig Plattdeutsch reden.

Mundvoll substantiviert: Grimm VI 2694.

480. Dat giwwt Mord un Dodslag, „das giebt Mord und Todschlag“, d. h. da geht's schlimm her, drunter und drüber.

Frischbier II 1860: „da giebt's Mord und Todschlag“ zur Bezeichnung wilden und wildesten Kärms. Ähnlich bei Jean Paul gebraucht: Grimm VI 2532.

481. Murrjahn müßt sich gewen, un Murrjahn was en ollen Hund, „Murrjahn mußte sich geben (beruhigen) und Murrjahn war ein alter Hund“, Spr. = auch der heftigste Zorn wird sich allmählich legen. L. u. R. I 38, vgl. Str. I 2.

Murrjahn (von murren, brummen, verbrossen sein, und Jahn = Johann) ist ein Hundename, wird aber auch von einem murrischen Menschen gebraucht. Danneil 139 führt die Verbindung an: „du bist ein swarten Murrjahn = du bist ein unfauler Patron“ und leitet das Wort von Mör (Moor) ab. Er hätte dann vielmehr an Morr denken sollen, vgl. Morr- bir Nr. 472.

482. Springen as 'ne Mus up Kindelbir, „(lustig) hin- und her-springen, wie die Maus auf der Rindtaufe“. R. n. B. 37.

Wo es hoch hergeht und viel für sie abfällt.

Hei süht ut, as hadden em de Müs' de Botter von't Brod namen, „er sieht aus, als hätten ihm die Mäuse die Butter vom Brot genommen“ = verdrießlich, als wäre ihm etwas Widerwärtiges, Unangenehmes widerfahren. Fr. 4.

Daß die Mäuse mit Vorliebe Speck und Butter fressen, ist bekannt.

Müs' marken, „Mäuse merken“ = den Zusammenhang begreifen. Markt Müs'? „merkst du Mäuse?“ = merkst du was? Fast wie eine Interjektion eingeschoben.

Urspr. = Unrat wittern? Müs' = Mäuse im Korn? Frischbier II 1818: „Mäuse merken = eine versteckte Absicht erkennen“. Frommann (III 282) erklärt Müs' = Unheimliches, und vergleicht „Sunte riechen“.

Utseihn as en Pott vull Müs', „aussehen wie ein Topf voll Mäuse“, Spr. = sauertöpfisch, verbrossen aussehen.

Die eig. Bedeutung ist unklar. Unter dem Pott vull Müs' denke ich mir einen Topf, in dem eine Maus Junge geworfen hat. Diese machen mit ihren wimmelnden Bewegungen einen wirren Eindruck. Vgl. Rupen Nr. 605. Br. B. III 207 führt an: „Mäuse-Nester im Koppe hebbten = in tiefen Gedanken sitzen, vor Nachdenken sauer aussehen, Grillen haben. Von einem solchen Menschen sagt man auch: he süht ut, as en Pott vull Müse“. Grimm VI 1818 bezeichnet als heftige Wendung: „er macht ein Gesicht wie ein Töpfen voll Mäuse = ein finsternes, verdrießliches Gesicht“, — ohne genauere Erklärung.

'rut fiken as de Mus ut 'ne Dis' Heid', „herausblicken wie die Maus aus einem Knäuel Berg (Hebe)“, spr. von Personen gesagt, die mit ihrem kleinen Gesicht aus einer unförmlich großen Kopfbedeckung hervorblicken. Vgl. Hiring Nr. 289.

Str. I 5 noch etwas erweitert: sei
 feß 'rute as 'ne halw verhungerte
 Mus ut 'ne Dis' Heid'.

Vgl. Br. W. III 206.

482a. (Wen) Musdreck statt
 Päper gewen, „jem. Mäusebred
 statt Pfeffer geben“, d. h. jem.
 schlimm anführen.

Musche Nüdtlich vgl. Nüd-
 lich Nr. 501. Musch Urian vgl.
 Urian Nr. 766.

483. Jek wir ganz musikalisch
 worden, as oll Jakobsch in Stem-

hagen säd, as ehr Mann wegen
 de Schapfellen inspunnt was, „ich
 wäre ganz musikalisch (für: melan-
 cholisch) geworden, wie die alte Frau
 Jakob in Stavenhagen sagte, als ihr
 Mann wegen der Schaffelle einge-
 sperrt war“. F. 24 (i. N.).

Ob die Redensart volkstümlich ist, kann
 ich nicht entscheiden. Vermutlich eine Re-
 miniscenz R.'s aus seiner Jugendzeit in
 Stavenhagen, wo eine alte Frau, deren
 Mann wohl wegen eines Schaffelldiebstahls
 gefangen gesetzt war, sich dieser Wendung
 bedient hatte (oder zu bedienen pflegte).

N

484. (Wen) den Nacken stiwen,
 „jem. den Nacken steifen“ = jem.
 (in seinem Entschluß) fest machen,
 zu kräftiger Haltung veranlassen.
 Vgl. den Rüggen stiwen Nr. 599.

Der Nacken als Symbol der Kraft, des
 Starrsinns, der „Hartnäckigkeit“, vgl.
 Schrader 189.

De Supernumerorius sleiht em
 in den Nacken, „der Supernume-
 rar schlägt ihn in den Nacken“ =
 er fühlt sich als Supernumerar.
 Sch. M. 1. Vgl. stöten Nr. 689.

Nach Analogie der Verbindung: „den
 Schelm im Nacken haben“, d. h. auf der
 Rehrseite, im Verborgenen haben. So
 hier: der Supernumerar kommt, als in
 ihm stehend, von Zeit zu Zeit zum Vor-
 schein, taucht unvermuetet auf.

484a. De Nackensläg' (wo-
 von) hewwen, „die Nackenschläge
 (die üblen Folgen) von etwas (zu
 tragen) haben“.

„Nackenschläge“ steht bildlich für nach-
 folgende Unannehmlichkeiten, besonders
 von übler Nachrede. Vgl. Grimm VII 244.

485. Up Nadeln sitten, „auf

Nadeln sitzen“ = (bei dringlichen
 Geschäften) widerwillig still sitzen,
 allgem. in größter Unruhe sein.
 Vgl. Kalen Nr. 336, Häfeltn-
 nen Nr. 260.

486. Dat Fier brennt em up
 de Nägel, „das Feuer brennt ihm
 auf die Nägel“, spr. = er hat
 keine Zeit mehr zu verlieren, er ist
 äußerst pressiert.

Simrock 393: „wenn's auf den Nagel
 brennt, muß man wehren“. Auch: „das
 Feuer brennt auf den Finger“. Vgl.
 Grimm VII 259. Von der Folterung ent-
 nommen?

487. Oll Scheper Köpf säd:
 „den nägden Dag frigen de
 jung'n Hun'n of Ogen“, „der alte
 Schäfer Köpfe sagte: am neunten
 Tag kriegen die jungen Hunde auch
 Augen“, Spr. = alles hat seine
 Zeit. Str. II 20.

Wer der „alte Schäfer Köpfe“ war, wo
 und wann er lebte, wird sich schwerlich
 ermitteln lassen. Vgl. zu Volzendahl
 Nr. 66.

488. Dat süll noch nägenmal

anners kamen, „das sollte noch neunmal anders kommen“, d. h. ganz anders. Vgl. *fiwmal* Nr. 192.

Bei *N.* oft nägenklauf = neunmal ge-
scheit; „neunmal“ rufen, sagen u. dgl. bei
Grimm VII 683.

489. De Näs' tau Höcht drä-
gen, „die Nase hoch tragen“ =
über andere hinwegsehen, hochmütig
sein. De Näs' (äwer wen) krüsen,
„die Nase über jem. kraus ziehen“
= die Nase rümpfen. (Up wen)
langs de Näs' daskifen, „auf jem.
die Nase entlang heruntersehen“ =
von oben herablicken. (Wen wat)
ünner de Näs' rüwen, „jem. etwas
unter die Nase reiben“ = deutlich
und nachdrücklich zu verstehen geben.

Eig. eine scharfriedende Substanz unter
die Nase reiben? Vgl. *rüken* Nr. 600.

(Wat) in de Näs' frigen, „etwas
unter die Nase gerieben erhalten“,
d. h. einen scharfen Verweis be-
kommen; vgl. *Pris'* Nr. 550. (Wen)
mit de Näs' dorup stöten, „jem.
mit der Nase darauf stoßen“ =
jem. etwas klar beweisen, augen-
fällig machen. (Wen wat) up de
Näs' binnen, „jem. etwas auf die
Nase binden“ = eine Unwahrheit
einreden, etwas weiß machen. Sine
Näs' in anner Eüd' ehren Kahl
staken, „seine Nase in den Kahl an-
derer Leute stecken“ = sich in an-
derer Leute Angelegenheiten mischen.
(Wen) up de Näs' dancen, „jem.
auf der Nase tanzen“ = sich über
jem. lustig machen. Sief de Näs'
verbrennen, „sich die Nase verbren-
nen“ = übel anlaufen. Mit de
Näs' an't Fett kamen, „mit der
Nase ans Fett kommen“ = schlimm

ankommen, in Ungelegenheiten ge-
raten.

Eig. wohl = sich an siedendem und spritzen-
dem Fett die Nase verbrennen.

(Wen) mit 'ne lange Näs' weg-
schicken, „jem. mit langer Nase (d. h.
unverrichteter Sache) abziehen lassen“.
Ebenso: mit lange Näs en aftrecken,
„mit langen Nasen abziehen“ = ge-
demütigt, mit verlängerten, enttäusch-
ten Gesichtern sich entfernen. Sief an
de Näs' (herümmer) led den (trocken)
laten, „sich an der Nase herumziehen
lassen“ = sich soppen lassen. (Wen)
'ne Näs' dreihn (andrehen), „jem.
eine lange Nase drehen“ = jem. zum
besten haben.

Fast alle diese Wendungen finden sich auch
im Hd.; vgl. Grimm VII 400—408. Die
meisten erklären sich ohne weiteres. Die
„lange Nase“ bezeichnet eig. eine künstliche,
aus Wachs, Pappe oder auch, bloß an-
deutend, durch einen Gestus gemachte Nase.
Vgl. *Wander* III 955, 203. Auf die wäch-
serne Nase (schon bei Schiller-Lübben III
117 aus dem Arab. mehrfach belegt) weist
auch der Ausdruck: „jem. eine Nase drehen“
hin.

Den Krieg ünner de Näs' hew-
wen, „den Krieg unter der Nase haben“
= einen martialischen Schnurrbart
tragen(?); Fr. 21. Ähnlich: sin
Näs' mit militärische Jhren um-
gewen, „seine Nase mit militärischen
Ehren umgeben“; F. 11. (Wen)
Näs' un Uhren affreten, „jem. Nase
und Ohren abfressen“ = mit Haut
und Haaren verzehren.

489a. (Von wen) Näs en stüwer
frigen, „von jem. Nasenstüber be-
kommen“, übertr. = von jem. ge-
soppt werden.

„Nasenstüber“, ein seit dem XVII. Jahr-
hundert auch im Hd. gebräuchliches Wort,

bezeichnet eig. einen schnellenden Schlag auf die Nase.

489 b. III Näs'lang, „alle Naselang“ = alle Augenblicke.

Eig.: „so weit die Nase reicht, so lang die Nase ist“, also in Bezug auf das unmittelbar vor Augen Liegende, Gegenwärtige. So bei Grimm VII 397: „er denkt weiter, als die Nase lang“.

489 c. Du Näs'water! = du naseweiser junger Mensch!

Bezeichnung für einen jungen Laffen, der noch nicht unter der Nase trocken ist; vgl. das kräftigere Schimpfwort: „du Snappenluder!“ bei Schütze IV 138.

490. De allerwönnsten Nät upknacken, „die allerschwersten Nüsse aufknacken“, spr. = die schwierigsten Rätsel lösen.

490 a. Säut as en Nätkarn, „süß wie ein Nustern“, zur Bezeichnung von etwas sehr Süßem.

Bei R. sehr oft vorkommender Vergleich. Bildert: „der Affe hat gehört, daß süß der Nustern schmeckt“.

491. Sin Tüg nich all an einen Nagel hangen, „sein Zeug nicht ganz an einen Nagel hängen“ = seine Hoffnung nicht nur auf eine Sache setzen.

Vom Nagel in der Wand, der zum Aufhängen eines Gegenstandes dient.

492. Hei is nah sief = er ist knauserig, hinter seinem Vorteil her. D. 3.

„Er ist sehr nach der Nahrung“ hat Frischbier I 2717.

Nah de Hochtid hett 't en En'n; vör de Hochtid möst du s' wen'n! „nach der Hochzeit hat's ein Ende; vor der Hochzeit mußt du sie gewöhnen!“ (sie, d. h. die junge Frau).

Motto zu der Geschichte: „woans ick tau

'ne Fru kamm“. Frischbier II 1220 (aus Königsberg): „vör de Hochtid möst du's wen'n, na de Hochtid b's't tau En'n“.

493. Nahrens geiht doch nahr-scher tau, as in de Welt! „nirgend's geht's doch närrischer zu, als in der Welt!“ Spr.; Str. I 5 (i. A.). „Wo, dit's doch nahr'sch!“ seggt de Klock-siner Smidt, „wo, Herr von frisch, dat ward jo immer nahr'scher!“ „wie, das ist doch närrisch!“ sagt der Klock-siner Schmied, „wie, Herr von Frisch, das wird ja immer närrischer!“ R. n. B. 37.

Vgl. Instig Nr. 448, und die dort gegebene Erklärung.

Sin'n Nahren Zucker gewen vgl. Zucker Nr. 838.

493 a. En beten von de Nahren-jack' anheppen, „etwas von der Narrenjacke (d. h. etwas Närrisches) an sich haben“. Mit Nahrenkappen lüdden, „mit Narrenkappen läuten“ = närrisches Zeug treiben.

Die zur Tracht der Hofnarren gehörende Kapuze war als Symbol der Nartheit mit schellenbehangenen Efelsohren verziert. Grimm VII 373.

494. Ahn Natt un Drög gahn, „ohne Nasses und Trockenes (d. h. ohne Speise und Trank) davon gehen“; Fr. 4 (a. E.). Ähnlich: nich Natt noch Drög frigen (seggen), „nichts Nasses noch Trockenes bekommen (sagen)“, d. h. gar nichts empfangen (gar nichts sagen). Vgl. nich swart noch witt seggen Nr. 713.

495. Sei is sühr mit Nerven, „sie hat's sehr mit Nerven“ = sie ist sehr nervös.

496. Dat Nest utnehmen, „das Nest ausnehmen“ = alles mit sich nehmen.

Vom Vogelneſt, aus dem man die Eier ſämtlich fortnimmt.

497. Sich in den Nettel ſetten (leggen), „ſich in die Neſſeln (Brenneſſeln) ſetzen (legen)“, d. h. ſich in Angelegenheiten bringen. Driſt in den Nettel rinner gripen, „dreißt in die Neſſeln greifen“, d. h. ſich auf etwas loſgehen. Wer mit Netteln tau dauhn hett, möt driſt tau-gripen, „wer mit Neſſeln zu thun hat, muß feſt zugreifen“, Spr. = wer mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat, muß energiſch darauf loſgehen. In den Nettel leggen, „in die Neſſeln legen“, elliptiſch (ſc. Eier) = zu Schaden kommen.

Vgl. das Sprichwort: Klauſe Hühner leggen of tauwilen in den Nettel, „kluge Hühner legen auch zuweilen in die Neſſeln“, d. h. auch kluge Leute verſehen ſich zuweilen.

Mir nichts, dir nichts vgl. mir Nr. 464.

498. Um nick's un wedder nick's, „für nichts und wieder nichts“. För nick's un gor nick's ſin = zu gar nichts zu gebrauchen ſein; D. 11. Hin'n nick's, vörn nick's, „hinten nichts und vorne nichts“, von zu kurzen Röcken. Kein Rock un kein Nick's anhebben, „keinen Rock und kein Nichts anhaben“ = rein gar nichts anhaben. Hei gung, als wir em nick's weg, „er ging, als wäre ihm nichts weg (ſc. gekommen)“, als fehlte ihm nichts. Vgl. weg Nr. 799.

Ick weit vel un ick weit nick's vgl. vel Nr. 774.

499. Mi kümmt wat äwer den

Hals, as Nikodemus in de Nacht, „mir kommt etwas über den Hals, wie Nikodemus in der Nacht“ = ganz plötzlich und unerwartet. Vgl. Deif Nr. 119.

Biblischer Ausdruck, aus Evang. Joh. 3, 2 (vgl. 7, 50) entnommen.

500. Nod brecht Iſen, „Not bricht Eisen“, Spr., auch im Hd. (Simrock 408). De irſte Nod möt fihr't warden, as dat oll Wiv ſäd, dunn ſlog ſei den'n Backeltrog entwei un maft dat Sürwater dormit heit, „dem nächſten Bedürfnis muß abgeholfen werden, wie das alte Weib ſagte, da ſchlug ſie den Backtrog entzwei und machte das Säuerwasser damit heiß“, apol. Spr. Fr. 3.

Anſtatt dat oll Wiv ſteht an anderer Stelle (U. v. M. 8) „Großmutter“. Sürwater, d. h. Waſſer zum Anſäuern des Teiges. Vgl. Nr. 711 a.

501. Muſche Nüdlich (Muſch Nüdlich), „Monsieur Niedlich“ ſteht als iron. Unrede mehrfach in der Bedeutung: „mein Jüngelchen“; R. n. B. 36 etwa = du ſauberer Patron!

502. (Wat) up den Nümms- un Nahrensdag rute ſchuwen, „etwas auf den Niemand's- und Nirgendstag hinauschieben“ = auf den Nimmermehrstag (ad calendae Graecas) verſchieben.

Ähnlich lautet das Sprichwort bei Frommann III 428: „dat kümmt up liſtje Nümmerdag, wenn de Kalber up't Iſe danzt“ (= wenn die Kälber auf dem Eiſe tanzen, d. h. niemals). Friſchbier II 1960 citiert: „auf den heiligen Nimmerstag“ (vgl. I 2792).

O

503. Öl in't Füer geiten, „Öl ins Feuer gießen“, die Flamme schüren = das Übel ärger machen. Ähnlich: (wen) frisch Öl up de Camp geiten, bildlich = jem. weiter aufhezen; D. 11.

504. As en Ölgöze dorstahn, as 'ne Ölgöze utseihn, „wie ein (eine) Ölgöze dastehen, aussehn“ = steif und starr dastehen, einfältig aussehn.

Ein Ölgöze = ein mit Öl gesalbtes (mit Ölfarbe bunt angestrichenes?) plumpeß Götzenbild, gleich dem *Σάρον* der Griechen. Der Ausdruck ist wohl im XVI. Jahrhundert aufgekomen zur Verpottung der bunten Holzbilder der Katholiken; bei Luther ziemlich oft gebraucht. Hilkebrand sieht ihn für älter an und versteht darunter das steife Bild eines eine Lampe tragenden Mannes (Lyon V 202), urspr. eines Haustobolds (ib. 205).

505. Dat (z. B. 'ne Hochtid) is nich von slichten Öllern, „das ist nicht von schlechten Eltern“ = das ist von guter Art, ist ganz wie es sich gehört.

506. En Og' (worup) hensmiten, „ein Auge auf etwas werfen“ = sein Augenmerk auf etwas richten. De Ogen gahn ehr fix in den Kopp, „die Augen gehen ihr flink im Kopp“ = sie blickt munter (und aufmerksam) um sich; Fr. 10 (i. A.). Hei lacht, dat em de Ogen thranen, „er lacht, daß ihm die Augen thränen“ = er lacht Thränen. Ut annern Ogen seihn, „aus anderen Augen sehen“ = ein anderes Aussehen haben (von Personen und Sachen). (Wen) ünner

de Ogen gahn, „jem. unter die Augen gehen“, d. h. jem. entgegen, zu Leibe gehen; D. 5 (i. A.), Str. II 15. (Wen) Ogen un Ahren en beten upknöpen, „jem. Augen und Ohren ein wenig aufknöpfen“ = jem. seinen Standpunkt klar machen. En por Ogen vull (se. Slap) nemen, „ein paar Augen voll (Schlaf) nehmen“ = ein wenig schlafen; D. 6. Dit is schir, as Ogen tau verblen'n! „das ist ja gerade wie um Augen zu verblenden“, d. h. wie ein Blendwerk der Hölle. R. n. B. 11.

506a. En Ogen speigel (woran) nemen, „einen Augenspiegel an etwas nehmen“ = etwas zum Vorbild nehmen. M. u. C. 11 (a. G.), U. v. M. 1 (i. A.).

506b. Sinen OgenwinkeI (worup) smiten = sein Augenmerk auf etwas richten. Vgl. oben Og'.

507. Dat hett sine Ort, „das hat seine Art“ = das hat seine Wichtigkeit, ist in bester Ordnung.

508. As Of an'n Barg stahn, „wie ein Ochse am Berge stehen“, spr. = in Verlegenheit sein, sich nicht zu helfen wissen.

Auch hd. bei Simrod 412. Bei Firmenich (III 72 Nr. 67) vollständiger: „dor stahn de Ossen an'n Barg un können nich wider!“ („da stehen die Ochsen am Berge und können nicht weiter!“).

Den Ossen bi't Hürn tau faten frigen, „den Ochsen beim Horn zu fassen kriegen“, d. h. gerade darauf losgehen.

Simrod 412: „den Ochsen soll man bei den Hörnern nehmen, den Mann beim Wort, die Frau beim Rode“.

En Ossen un en Fänder Heu möt einer ut den Weg' gahn, „einem Ochsen und einem Fuder Heu muß man aus dem Wege gehen“, Spr. = der Vernünftige giebt nach.

Simrod 411: „Ochsen muß man schön aus dem Wege gehen“.

Von en Ossen is nich mihr as Rindfleisch tau verlangen, „vom Ochsen ist nicht mehr als Rindfleisch zu verlangen“, Spr., als scherzhafte Übersetzung des Satzes aus

den Institutionen: ultra posse nemo obligatur. M. u. C. 13.

Zrißbier I 2829: „man kann vom Ochsen nicht mehr verlangen, als ein Stück Rindfleisch“.

509. Hei denkt, dat Ostern un Pingsten glif up einen Dag tausamen kamm, „er denkt, daß Ostern und Pfingsten gleich auf einen Tag zusammenfielen“, scherzhafte Wendung bei einem verwunderlichen, ganz unerhörten Vorgang; L. u. R. I 23, M. u. C. 17. Vgl. Pingsten Nr. 524.

Zrißbier I 2857: „Ostre un Pingste falle bi ehr op eene Dag“.

P

510. Ich will di en P vör-schriwen, „ich will dir ein P vorschreiben“, spr. = ich will dir hinderlich in den Weg treten, ich will dafür sorgen, daß du dich nicht daran wagst (vergreiffst), z. B. för't Kranketen = ich will schon verhindern, daß du dich daran krank ißt; F. 20.

Schütze (III 183) erklärt P = Pal, also = einen Pfahl vorsezen, oder will den Ausdruck von der Gestalt des griech. Π herleiten, die dem Galgen ähnelt („nimm dich in acht, der Galgen steht darauf!“). Strodtmann (152) findet in dem P die Abkürzung von poena, „weil die Rechtsgelehrten in ihren Schriften bei Pön' etwas zu verbieten pflegen“. Nach neueren Erklärungen bezeichnet das P (auf einer Tafel) die in einem Hause herrschende P e st; vgl. Schiller-Libben III 282, Grimm VII 1389, Schröder 305. Die Redensart bedeutet danach ursprünglich eine Drohung des Arztes (oder der Behörde), ein Haus als von der Pest infiziert bezeichnen und dadurch von allem Verkehr absperren zu wollen. Dergleichen

Tafeln mit Aufschrift werden ja auch jetzt noch bei den schwarzen Blattern und ähnlichen gefährlichen Infektionskrankheiten an den Häusern angebracht. Ganz überzeugend ist mir diese Erklärung nicht; die Bedeutung müßte sich doch stark verschoben haben! Vielleicht Abbréviation eines juristischen Ausdrucks.

511. Sief paddenmäud' regiren, sief paddendod wirtschaf-ten, (wen) paddendod spelen, hd. etwa „sich todmüde regieren, mausetot wirtschaften, jem. mausetot spielen“.

Padde = Kröte (padden = hüpfen, mit kurzen Tritten herumlaufen wie eine Kröte), paddenmäud' also = müde, wie eine Kröte nach langem, anstrengendem Lauf; daraus scheint sich dann paddendod in weiterer Entwicklung gebildet zu haben. Im hd. „mausetot“ liegt eine ähnliche Vorstellung zu Grunde. Vgl. auch poggendod (froschtot), das Schütze (III 225) mit dem Zusatz anführt: „der Frosch hat, wie die Kröte, das zähste Leben“.

512. Du kannst dorhen gahn, wo de Päper wagst, „du kannst

dahin gehen, wo der Pfeffer wächst“, ins Pfefferland, d. h. weit weg.

Frühbier I 2906: „ich wollte, du wärest, wo der Pfeffer wächst“. Grimm VII 1634.

512a. Ehr Päpermähl apen maken, „ihre Pfeffermühle aufmachen“, scherzhaft = ihren geschwätigen Mund öffnen. H. N. 22.

513. Dor stahn (so bunt utseihn) as en Pagelun, „dastehen (so bunt aussehn) wie ein Pfau“.

Pagelun, auch Pawelun, vom lat. pavo. Urpr. = Paweluhñ? Die Ableitung vom frz. pavillon, lat. papilio, „weil der Pfau seinen Schwanz wie ein Zelt ausspannt“ (Schiller-Lübben III 310), erscheint mir doch sehr zweifelhaft.

514. Sti w stahn (grad stahn) as en Pal, „steif stehen (gerade stehen) wie ein Pfahl“. Hei reekt sich so pil un grad' ut, as stek en Pal em dörch dat Eiw, „er richtet sich so steil und gerade auf, als steckte ihm ein Pfahl durch den Leib“. Pal trocken = sich verabschieden, davon gehen, übertr.: sich zurückziehen, klein begeben. M. u. C. 13.

Die eigentümliche Wendung, die Dähnert 341 falsch mit „eine Sache mutig angreifen“ wiedergibt, erkläre ich mir so: Pal ist = Grenzpfahl (vgl. hd.: „in meinen vier Pfählen“); „seinen Pfahl ausziehen“ bedeutet also gleichsam: sein Zelt abbrechen, sein Gebiet verlassen. Strodtmann 166 führt an: „he tit de Böhle (Päule) = er läuft davon, nimmt Reißaus“ und erklärt: „die Böhle = die Füße, metaphorisch“; offenbar ganz willkürlich und faute de mieux.

515. Utseihn as de Parl in'n Goll'n, „aussehen wie die Perle im Golde“ (d. h. in goldener Fassung), besonders schön aussehen; spr. Str. III 41 (a. E.).

516. Mi is dat parti egal = mir ist das ganz gleich.

Parti aus frz. partout entstanden.

517. Tau Paß kamen, „zu Paß kommen“ = gelegen, erwünscht kommen. (Wat) tau Paß maken, „etwas zurecht machen“. Dat is mi tau Paß = das ist mir recht. Tau Paß sitten = passend, gut sitzen.

Vgl. über diese Wendungen Frommann III 190, wo „Paß“ (und „passen“) als ein im XVI. Jahrhundert bei uns eingebrungenes Fremdwort (frz. passer) bezeichnet ist.

Paß gewen (up wen) = auf jem. aufpassen. Vgl. Acht Nr. 4.

517a. Hei make so'n Gesicht, as „paß mal up, nu kümmt 'e wat!“ „er machte ein Gesicht, als (wollte er sagen): ‚paß 'mal auf, jetzt kommt etwas!‘“ d. h. ein püßfiges Gesicht, um die Aufmerksamkeit anderer auf den gleich folgenden Vorgang zu lenken. Ähnlich Str. I 3.

518. Dor hew'n wi de Pastet, „da haben wir die Pastete“, etwa = da haben wir die Bescherung! Ebenso: dor liggt de Pastet! „da liegt die Pastete!“ Vgl. Salat Nr. 612.

519. Ut de Patsch kamen, „aus der Patsche kommen“, d. h. aus der Verlegenheit.

Patsche eig. Straßentot, Pflüze. Grimm VII 1507.

520. Peiterhill plücken, „Peterilie pflücken“, von jungen Mädchen gesagt, die beim Tanz (als „Mauerblümchen“) sitzen bleiben; J. 8. Mi is de Peiterhill ganz verhagelt, „mir ist die Peterilie ganz verhagelt“, spr. = mir ist etwas Widerwärtiges passiert, ich bin ganz niedergeschlagen. Utseihn, as wir em de Peiter-

füll verhagelt, „so aussehen, als wäre ihm die Petersilie verhagelt“ = trübselig aussehen.

Ebenso hd. bei Frischbier II 2018, Wander III 1220, Grimm VII 1579. Urspr. wohl aus dem Empfinden der Hausfrau, der durch Hagelschlag das viel verwendete, wichtige Küchenkraut im Garten vernichtet ist.

Pelz vgl. freten Nr. 204.

521. De Inbillung is düller as de Pestilenz, „die Einbildung ist schlimmer als die Pestilenz“, Spr. R. n. B., Borrede (a. G.).

Firmentich III 72 Nr. 85 hat das Spr. in der Form: „Zubilling is arger as de Pestilenz“.

522. Tausam hacken as Piek un Ledder, „zusammenkleben wie Pech und Leder“ = fest zusammenhalten.

Vom Schusterhandwerk entlehnt. Frischbier I 4191: „Se hole tosamme wie Pöck on Suledder“ (Sohlleder).

523. Sei würd so rod as 'ne Pijon, „sie wurde so rot wie eine Päonie“ (= Pfingstrose); vom Errotten eines jungen Mädchens. Str. I 5.

524. Hir kümmt jo woll Pingsten un Ostern up einen Dag! „hier kommt ja wohl Pfingsten und Ostern auf einen Tag!“ = das ist ja ein ganz merkwürdiges Ereignis! M. u. C. 17. Vgl. Ostern Nr. 509. In etwas anderer Bedeutung: hei stört' mit en Gesicht herin, as wenn de tweede Pingsten un Osterdag up einen Dag follen wir, „er stürzte mit einem Gesicht herein, als wäre der zweite Pfingst- und Ostertag auf einen Tag gefallen“. Fr. 14.

Die folgenden Worte: „un hei wir dortan set't, dat hei dat Part von Ver-

gnängen, wat an desen Dagen up de ganze Stenöhäger Börgerschaft fallen ded, allein gemeiten füll“ geben die Erklärung: „als wären die an diesen beiden Festtagen stattfindenden Vergnügungen zusammengefallen und er hätte sie allein zu genießen“. Hier also von einem besonders erfreulichen Ereignis.

525. Hei grint em as en Pingst- oß an, „er lacht ihn wie ein Pfingstochs an“ = er lacht ihn lustig an. L. u. R. I 1.

Der „Pingsstochse“ ist der bekränzte und mit Bändern geschmückte Ochse, der als der größte und schönste der Herde zur Pfingstzeit auf die Gemeindefeld gelehrt wird. Die Wendung: „gepuht wie ein Pingsstochse“ ist auch im hd. gebräuchlich. Im obigen Vergleich wird der Ochse personifiziert gedacht, der, stolz auf seinen Schmuck, die ihn umdrängende Volksmenge fröhlich anlacht. Merkwürdigerweise findet sich bei R. an einer anderen Stelle (Str. III 35) der Vergleich: hei grint sei as en Pingstvoß an, „wie ein Pfingstfuchs“, nicht in der Bed.: „schlau, piffig“, wie erklärt wird, sondern etwa: „mit lauerndem Blick“ (vgl. das folgende: hei satt dor, as Moseffen sin David, wenn hei 'ne Euggerdur afwägen ded', un kef, wat sick de Wag' för dat geistliche Gewicht oder för den gesunden Menschenverstand entscheiden ded'). Die Wendung: „luren as en Pingstvoß“ ist auch sonst im Ndd. verbreitet (vgl. Schütze III 210, Br. W. III 320, Dähnert 349, Schiller-Lübken III 329). Zur Erklärung mag die Bemerkung von Estraderjan (Aberglaube des Hzt. Oldenburg II 47) herangezogen werden: „Früh am Pfingstmorgen gilt es, nicht der letzte im Bette zu sein. Dem Mädchen, das sich verschlafen hat, wird ein Strohmännchen (ins Bett gelegt oder) vor die Thür gestellt (dem Knecht das Bett mit Strohränzen oder Brennesseln belegt). Der so im Bett Betroffene heißt Pingsstvoß“. Also wer sich verschlafen hat, lügt mit lauerndem Blick, ob der Strohmännchen ihm vor die Thür gestellt ist. — Nichey 327 erklärt „luren as een Pingsst-voß“ ein-

facher: „lauern, wie der Fuchs um Pfingsten auf das junge Zebervieh“.

526. De Pip in den Sack stecken, „die Pfeife in den Sack stecken“ = plötzlich verstummen, kleinlaut schweigen, klein beigegeben.

Von der Sackpfeife, die man vorher munter geblasen hat und nunmehr kleinlaut einsteckt, oder von der Lockpfeife des Jägers? Vgl. Dähnert 349, Grimm VII 1642. — Umgekehrt sagt Joh. Heinrich Voss („de Geldhapers“ B. 143): „de Pip ut dem Sack treden“ = mit etwas herausrücken.

Ich gew' dat för 'ne Pip Toback, „ich gebe das für eine Pfeife Tabak“, d. h. für eine Kleinigkeit. Hei is mi nich 'ne Pip Toback wirt, „er ist mir nicht eine Pfeife Tabak wert“ = nicht das mindeste.

527. Hoch tau Pird sitten, „hoch zu Pferde sitzen“ = sich brüsten, sich erhaben fühlen. Sack up't hoge Pird setten, „sich aufs hohe Pferd setzen“ = hochtrabende Redensarten machen. Von'n Esel up't Pird kamen, „vom Esel aufs Pferd kommen“, d. h. sich in seinen Glücksumständen verbessern (gewöhnlich umgekehrt: von't Pird up den Esel kamen = sich verschlechtern); vgl. Hund Nr. 308. Up en ful Pird sitten (riden), „auf einem faulen Pferde sitzen (reiten)“. Sack up en ful Pird bedrapen laten, „sich auf einem faulen Pferde betreffen lassen“ = sich auf falschem Wege befinden, auch = sich „faule“ Ausreden vormachen. Vgl. die Ausföhrung des Bildes D. 11 (i. A.).

Ursprünglich heißt es: up en fahl Pird riden, was, später in seiner Bedeutung nicht mehr verstanden, in ful forrumpiert ist. Das „falbe“ Pferd (der Lichtfuchs) galt als besonders feurig, daher

entstand die Wendung: „den falben Hengst streicheln“ = jem. streicheln, ihm nach dem Munde reden, und: „das falbe Ross reiten“ = adulationem inducere, (sich selber) etwas schmeichlerisch vorreden. Strodtmann 52: „eenen up'n fahlen Pterd spnen = jem. lügenhaft befinden“. Vgl. Dähnert 110. „Den valen pagen (= Pferd) striken = schmeicheln, lügen und betrügen“, bei Schiller-Libben III 292, V 191; „den gelen hingst striken = schmeicheln“, II 272. Vgl. auch Büchmann 93, der die Wendung aus Offend. Joh. 6, 8 herleiten will, und Schrader 38, der Notans „fahles Pferd“ zur Erklärung heranzieht.

Mi treden keine teihn Pird wedder äwer den Süll, „mich ziehen keine zehn Pferde wieder über die Schwelle“, d. h. ich werde nie wieder über diese Schwelle treten. Hei is so vull Klaukheit, as en dänsch Pird, dat drei Dag' vör den Regen nah Hus kümmt, „er ist so voll Klugheit, wie ein dänisches Pferd, das drei Tage vor dem Regen nach Hause kommt“, Spr., von ganz außerordentlicher Klugheit. D. 8 (ernst gemeint), Str. II 29 (in ironischem Sinne).

Dasselbe Spr. in Ostpreußen: Wander II 1411. Frischbier II 1487: „de es so klof, wie Salomos Katt, de geit dre Dag' ver'm Regen, denn ward se nich natt“. Straderjan (bei Frommann III 38) flüht aus dem Oldenburgischen, Libben (bei Frommann V 522) als nbd. Sprichwort an: „hei is so vörfichtig as kösters Kauh, bei gung drei Dag' vör den Regen nah Hus un kreg doch 'n Stert natt“. Ähnlich Danneil 276 mit dem Zusatz: „denn 't Daak was twei“ (= entzwei).

528. Hei slog, as ut de Pistol schaten, „er slog, wie aus der Pistole geschossen“ = wie der Wind.

Schwerlich volkstümlich; im Hd. auch: „wie aus der Kanone geschossen“. Schrader 182.

Plagt hei di? vgl. Deuwel Nr. 121, b.

529. En Kirl up den Platz sin, „ein Kerl auf dem Platze sein“ = ein resoluter, tüchtiger Mensch sein. Hei was dorbi glif up den Platz = er war damit gleich einverstanden. M. u. C. 13.

530. De Herren meinen, wenn ehr Plummen rip sünd, sall unser-eins sei plücken, „die Herren meinen, wenn ihre Pflaumen reif sind, soll unser-eins sie pflücken“, spr. = sie glauben, es gehe alles nach ihrem Willen, sie brauchten bloß zu kommandieren. Fr. 20.

531. Mit de Plumpkül dor-mang slagen, „mit der Plumpkeule dazwischen schlagen“ = plump dareinschlagen, darauf losgehen.

Plumpküle, „Plumpkeule“ (Plumpstange) ist eine lange Zischerstange, mit der man ins Wasser schlägt, um die Fische ins Netz zu treiben; Schiller-Libben III 355. Metaphorisch = „grobe Worte oder Werke, womit einer zuplatzt“, Richey 188. Vgl. Dähner 355, Br. W. III 345.

532. Dor sitten, as 'ne Pogg up't Glattis, „dasitzen, wie ein Frosch auf dem Glatteis“, spr. = ohne sich helfen zu können. Wo Poggen sünd, sinnen sick of Adobors, „wo Frösche sind, finden sich auch Störche“, Spr. (auch hd., Simrock 150).

Strodtmann 165: „wo Störke sünd, da sünd of Poggen = Gott hat für alle Geschöpfe gesorgt“. R. führt das Sprichwort U. v. M. 2 (i. N.) in witziger Anspielung auf die bürgerlichen Poggés und das Adelsgeschlecht derer von Storch in Mecklenburg an.

De Of hett 'ne däfte Pogg', „der Och hat einen tüchtigen Frosch“,

d. h. die Trommelsucht. L. u. R. II 63.

In dieser Bedeutung wohl nur in Mecklenburg gebraucht; vgl. Schiller-Libben III 358: „in Mecklenburg ist Poggé der Name für das Aufblähen der Röhre“.

533. Dat schad't em nich, as Poggé seggt, „das schadet ihm nicht, wie Poggé sagt“, apol. Spr. L. u. R. I 63.

Poggé vermutlich einer der Poggés, die als Führer der liberalen Partei auf dem Landtag in Mecklenburg bekannt waren. Welcher, ist wohl nicht mehr zu ermitteln; vgl. zu Bolzendahl Nr. 66.

534. Gel sin (glänhn) as 'ne Pommeranz, „gelb sein (glühen) wie eine Pomeranze“. D. 11.

Pomeranze, im XV. Jahrhundert entlehnt aus dem mittellat. pomerancia, von poma und aurantia (von aurum) = Goldäpfel; frz. orange. Grimm VII 1994.

535. Sick in Positur setten, „sich in Positur setzen“ = sich in die Brust werfen, sich ein überlegenes Ansehen geben. M. u. C. 2.

536. Up den Posten sin = zur Stelle sein, genau aufmerken. D. 4. Vom Kriegswesen übertragen. Vgl. Platz Nr. 529.

537. Hei is nich von Postpoppir, „er ist nicht von Postpapier“ = er ist nicht von zarter und schwächerer Konstitution; D. 9. Postpapierne Stäwel = Stiefel aus feinem, dünnem Leder. Fr. 15.

Als „Postpapier“, d. h. für die Briefe, wurde früher besonders feines und dünnes Papier verwandt wegen des hohen Portos.

538. De Pott is intwei, „der Topf ist entzwei“, etwa = das Glück liegt in Scherben, ist dahin.

Ich bin um all min Pött, „ich bin um alle meine Töpfe (gebracht)“ = alles ist für mich verloren. So'n Pott, so'n Stülp! „wie der Topf, so der Deckel!“ spr. von dem, was zusammenpaßt, besonders in der Ehe. Vgl. Stülp Nr. 702.

Poß vgl. Gott Nr. 241.

539. Prah! sacht! is of en Wurd, „prahle sacht! (= nicht zu arg) ist auch ein (beachtenswertes) Wort“, Spr. = nur nicht so hoch hinaus!

Freischier 13002: „Prahlsacht ðf of Zieg, amer et hölt nich lang“ mit der Erklärung: „Prahlsacht, ein grobes, jetzt nicht mehr übliches Tuch“ (?).

540. (Womit) nich prat kamen = mit einer Sache nicht zurecht kommen, nicht fertig werden.

Prat = parat, was im XVII. Jahrhundert aus dem lat. paratus in die deutsche Spr. aufgenommen ist. Grimm VII 1459.

541. (Wovon) 'n groten Prat maken = umständliches Gerede von etwas machen.

Das nhd. Verbum praten (proten) = schwatzen wird im Br. W. III 359 von *ḡpāzeiv* hergeleitet, — schwerlich richtig. Vgl. Richey 191, Schütze III 229. Praten, proten, protelen schon bei Schiller-Lübbers III 379 angeführt. Joh. F. Voß („de Geldhapers“ B. 64) hat die Form: „pratjen“.

542. En grotes Prah hewwen = ein großes Vorrecht haben, sich eines Vorzuges erfreuen. D. 7.

Prah ist das lat. prae. Schwerlich echt vollstümlich geworden. R. n. B. 15.

543. Sic tau 'ne Preistermamsell schämen = sich schämen, schämig sein wie eine Pfarrers-tochter. J. 1.

Eig. „zu einer Pfarrerstochter“, d. h. sich so schämen, daß man einer verführten Pfarrerstochter gleicht.

So heimlich sin as 'ne Preister-Taw, „so heimlich (versteckt) sein wie eine Priesterhündin“ (von Personen). R. n. B. 15.

Taw, Taffe = Hündin, auch Schimpfwort für eine liebliche Dirne (Danneil 221). Bedeutet jener Vergleich nun „wie eine (läufige) Hündin in einem Priesterhaus“, wo sie möglichst versteckt gehalten wird, oder ist Taw in der zweiten Bedeutung zu fassen?

544. Hei kek mi an, as hadd hei Prenzlow verraden, „er sah mich an, als hätte er Prenzlau verraten“, d. h. mit einem unsicheren Blick, verdutzt, schuldbewußt; Sch. M. 1. Ebenso: wi sitten hir, as wenn wi Prenzlow verraden hadden, „wir sitzen hier, als hätten wir Prenzlau verraten“; . . . as wir hei dorbi un wull Prenzlow verraden, „ . . . als wäre er dabei, Prenzlau verraten zu wollen“.

Die Redensart bezieht sich auf die unter dem ersten Hohenzollern seitens der Bürgermeister Belz und Grieben erfolgte verräterische Übergabe der Stadt Prenzlau am 15. Februar 1425. Vgl. A. Kiebel, Gesch. des preuß. Königshauses II 485. Interessant ist es, daß sich die Erinnerung an diesen schmachlichen Verrat bis zum heutigen Tag, wenigstens in Pommern und Mecklenburg, im Volk erhalten hat.

545. Vir Wochen Sitten taum Present frigen, d. h. eine vierwöchentliche Gefängnisstrafe „zum Geschenk“ = vom Gericht zudiktirt erhalten.

546. (Wen wat) up den Presentirteller leggen, „jem. etwas auf den Präsentierteller legen“ = anbieten. Sine Hand un sin Hart

up en Presentirteller vör sich herdrägen, „seine Hand und sein Herz auf einem Präsentierteller vor sich hertragen“ = Hand und Herz ganz offen zur Schau stellen und jedem anbieten. Str. II 24.

547. So dull scheiten de Preußen nich! „so arg schießen die Preußen nicht!“ Spr. = so schlimm wird's nicht! D. 8.

Genaueres über die Redensart habe ich nicht ermittelt; vermutlich war es ein Spottwort zur Zeit Friedrich Wilhelms I. oder Friedrichs des Großen in den Nachbarstaaten Preußens, wo etwa den gegen die Preußen ausrückenden Truppen dies zur Ermutigung zugerufen wurde. Vgl. H. v. Treitschke, deutsche Geschichte im XIX. Jahrhundert, I 49.

548. En Mäten, as wenn sei 'ne Prinzessin wir, „ein Mädchen, als wenn sie eine Prinzessin wäre“ = so vornehm und fein wie eine Prinzessin. Ebenso: hollen warden as 'ne Prinzeß, „wie eine Prinzessin gehalten werden“ (ironisch).

549. Einer möt nicks unner'n Pris taziren, „man muß nichts unter dem Preis tazieren“, Spr. = man muß niemandes Wert herabsetzen, niemand schlechter zu machen suchen, als er ist. Str. I 9.

550. (Wen) 'ne lütte Pris' in de Näs' riwen, „jem. eine kleine Priese in die Nase reiben“, d. h. jem. etwas deutlich zu verstehen geben, auch = jem. einen scharfen Verweis geben. Vgl. Näs' Nr. 489.

551. Dat kann einer marken, ahn dat hei tau de groten Propheten hört, „das kann einer merken, ohne daß er zu den großen Propheten gehört“, d. h. ohne viel

Divinationsgabe zu besitzen. Vgl. Wulf Nr. 828.

Die „großen“ (Gegensatz die „kleinen“) Propheten des alten Testaments.

552. (Wen) scharp tau Protokoll nehmen, „jem. scharf zu Protokoll (ver)nehmen“, scherzhaft = jem. scharf zusehen. Fr. 1.

Πρωτόκολλον (von *πρωτος* und *κόλλα* = Leim, *κόλλαν* = zusammenfügen) bezeichnet bei den Byzantinern das der Papyrusrolle vorgeleimte erste Blatt, dann als juristischer Ausdruck das den Gerichtsakten vorgeheftete Titelblatt, allgem. die Aufzeichnung der Verhandlungen einer Gerichtssitzung. Grimm VII 2176, A. Stöbel, Schulung für die civilistische Praxis, S. 41. Jene Wendung bezieht sich auf das Untersuchungsprotokoll im Strafprozeß.

553. Hei schot sich, dat' man so prust't, „er fuhr zusammen, daß es nur so prustete“.

Prusten = einen brausenden Ton von sich geben, gewöhnlich von lautem Niesen gebraucht, auch von hastigem, polterndem Sprechen (Fr. 1). Vgl. Grimm VII 2197.

554. (Wen) sin Eorw tau Psalter un Geigen singen, „jemandes Lob zu Psalter und Geigen singen“, d. h. laut verkündigen.

Psalter ist ein biblisches Wort und bezeichnet ein harfenähnliches Instrument mit zehn Saiten. Die Verbindung „Psalter und Geigen“ findet sich natürlich in der Bibel nicht, wohl aber „Psalter und Harfen“ (z. B. II Sam. 6, 5; Psalm 150), auch „Psalter und Pauke“, „Lauten und Psalter“.

555. (Wen) den Puckel blag maken, „jem. den Rücken (durch Schläge) blau färben“ = jem. durchbläuen. De Gedanken wassen mi nich up den Puckel, „die Gedanken wachsen mir nicht auf dem Rücken“ = die Gedanken kommen mir nicht von selbst.

556. De Uhren hängen laten, as en begaten Pudel, „die Uhren hängen lassen, wie ein begoffener Pudel“, spr. = trübselig abziehen oder dastehen.

Der Pudel mit seinen langen Haaren macht durchnäht einen trübseligern Eindruck als andere Hunde; vgl. das Adj. „pudelnaf“. Bei Grimm VII 2203 wird Pudel = Pfudelhund, canis aquaticus, wegen seiner Vorliebe fürs Wasser erklärt; ebenso pudelnaf mit pfudelnaf, „pfükennaf“, zusammengestellt. Meines Erachtens verkehrt; der Pudel liebt das Wasser gar nicht. Sonst wäre ja auch der obige Vergleich ganz verfehlt.

557. Tau vel Pulver verscheiten, „zu viel Pulver verschießen“, d. h. zu starke Mittel anwenden, zu viel Umstände machen.

560. An den ganzen Qualm schuld sin, „an dem ganzen Qualm (= Unfug) schuld sein“. U. v. M. 10.

Qualm ist im übertragenen Sinne alles, was Unlust hervorruft oder Verwirrung stiftet, eig. betäubender Dampf, Rauch, Betäubung, Ohnmacht. Grimm VII 2309.

561. Sin Näs' in jeden Quarf stecken, „seine Nase in jeden Quarf (= Bettel, Dreck) stecken“; Fr. 10. En ollen Quarf! „'nen alten Quarf!“ als Ausruf = dummes Zeug! En Quarf hewwen = nicht das mindeste, gar nichts haben. Dat gelt di en Quarf an = das geht dich nicht im mindesten an. Sief den (en) Quarf dorüm kümern = sich gar nicht darum kümmern.

Quarf bezeichnet eig. die käsigen Teile der geronnenen Milch (vgl. „Quarkkäse“),

558. Steidel sitten as 'ne Pupp, „steil (aufrecht, gerade) sitzen wie eine Puppe“.

559. Ut de Pust sin (kamen), „außer Atem sein (kommen)“, atemlos sein (werden). Pust halen = frischen Atem schöpfen. Nu hollen Sei Pust! „nun halten Sie Atem!“ = nun machen Sie Halt! hören Sie auf! (Dieselbe Bedeutung hat das Verbum sicf verpusten.)

Der pust = das Blasen, schon mndd., Schiller-Räbben III 391; die Puste = der Atem, vereinzelt im Hd., vgl. Grimm VII 2278. Häufiger findet sich im Hd. das Verbum pusten; vgl. Goethe: „Pusten, grobes deutsches Wort!“. Der Püster = Blasebalg.

Q

dann jede quarfähnliche Masse, Dreck, jedes geringfügige, wertlose Ding, ein Nichts. — Zu an gellen vgl. die Ann. zu Nr. 231.

562. Hans Quast! als Scheltwort gebraucht, wie Hans Narr!

Quast eig. = Büschel, Wedel, „Pinzel“ (letzteres wird auch im Hd. als Schimpfwort gebraucht). Zu Hans vgl. Hans Einfolt (Einfaltspinsel), Hans Supp u. a. bei Schütze II 102, der auch den Hamburger Spottreim citiert: „Hans Quast dum Steendoor settet sin Näs up en Dor“. War vor Zeiten etwa am Steintor eine derartige Narrenfigur abgebildet? Das wäre ein Analogon zu Matz fots von Dresden (vgl. Nr. 201).

563. Ungewennte Arbeit maft Quesen, „ungewohnte Arbeit macht Quesen“, Spr. Str. III 40.

Quesen sind blutunterlaufene Hautquetschungen, Blutbläschen; vgl. Schiller-Räbben III 404.

564. Em is de Quint reten, „ihm ist die Quinte gerissen“, d. h. seine Stimme ist für den Gesang unbrauchbar geworden. H. N. 7.

Die Quinte (quinta chorda) ist die feinste Saite der Violine, die (ursprünglich fünfte) E-Saite, auf der die höchsten Töne hervorgebracht werden, und die beim Spiel am leichtesten „reißt“.

R

565. Dat fówte Rad an den Wagen sin, „das fünfte Rad am Wagen sein“, d. h. überflüssig sein. Ebenso: dor sitten as dat fówte Rad an 'n Wagen; as fówtes Rad mitlopen (mitlaufen); sîck so vórkamen as dat fówte Rad an 'n Wagen, „sich so vorkommen wie das fünfte Rad am Wagen“.

Büchmann 118 will die Redensart auf Bribanc (41) oder Herbot von Friplar zurückführen; sie ist gewiß älter und echt volkstümlich.

Hei fung an Rad tau slahn, „er fing an Rad zu schlagen“ = er geriet außer sich vor Wut. L. u. R. I 6.

Bom Puter entnommen, der, sobald er gereizt wird, seine Schwanzfedern radförmig entfaltet.

566. Schrap Råuben! „schab' Rüben!“ spöttischer Zuruf, etwa = laß dir etwas maken!

„Rübchen schaben“ auch im Sd.; man bezeichnet damit die spöttische Gebärde, bei der man den Zeigefinger der rechten Hand kräftig über den Rücken des linken Zeigefingers streicht (gewöhnlich mit dem Zuruf: „etjch! etjch!“). Grimm VIII 1331.

567. Ut Rand un Vand kamen, „aus Rand und Vand kommen“, d. h. außer sich geraten, übermäßig lustig sein. Ebenso: sîck ut Rand un Vand lopen = ganz übermäßig laufen. (Wen) ut Rand un Vand

bringen = jem. ganz aus der Fassung bringen.

Die assonierende Wendung ist dem Anschein nach vom Wöttcherhandwerk entlehnt.

568. In de Rappus' gahn = verloren gehen.

Rappuse (Rapuse) = Pflünderung, aus volkstümlicher Verquickung des nhd. rapen, rapsen (= an sich raffen) mit einer romanischen Endung entstanden, kommt bereits dreimal in Luthers Bibelübersetzung vor: Jerem. 15, 13 und 17, 3; Hesek. 23, 46. Vgl. Grimm VIII 122.

569. Dat kann wol Rath war-den = das kann wohl Entschluß werden, eintreffen. D. 4.

Br. W. III 414: „Raad = Rat, Überlegung, Ratsschlag, Entschliebung; dat is keen Raad = das ist nicht zu raten“.

570. Sîck 'ne nüdliche Raud' binnen, „sich eine niedliche (iron.) Rute (Zuchtrute) binden“, d. h. sich selber empfindlich strafen.

571. Stehlen as de Rawen, „wie die Raben stehlen“, spr.

Der Rabe als diebischer Vogel bei allen Völkern verrufen; vgl. lat. furacior corvo.

572. Dat is man, dat ick dor-von red', åwer . . ., „das ist nur, daß ich davon rede, aber . . .“, als Anfang der Rede eines Mannes aus dem Volke, gleichsam zur Entschuldigung, daß er das Wort ergreift; U. v. M. 12. Ähnlich: ja, dat is mi denn of ganz egal, åwerst . . .

„ja, das ist mir denn auch ganz einerlei, aber . . .“.

573. Oll Lüd' sünd wunnerlich, wenn't regent, denn führen s' tau Heu, „alte Leute sind wunderbarlich; wenn's regnet, fahren sie zum Heuen (wollen sie Heu machen)“, Spr. = sie machen alles verkehrt. M. u. C. 8.

Frühbier II 1707: „Ole Lüd' sünd wunderlich, wenn't regent, fare se Heg“. Auch hd. bei Simrock 11.

574. Mit em will't sich regiren, „mit ihm wird sich's regieren“, d. h. mit ihm wird es in Ordnung kommen, wird sich's schon machen.

575. Dat grote Register trocken, „das große Register ziehen“ = sich kräftig ins Zeug legen.

Register von den Pfeifenreihen der Orgel; das „große“ Register ziehen = das Register anwenden, bei dem die Töne aus den großen Orgelpfeifen mächtig erklingen. Vgl. Nr. 478 b, 479 a.

576. De Sak kommt in de Reih', „die Sache kommt in die Reihe“, d. h. in Ordnung. De Sak is nich mit em in de Reih' = es ist mit ihm nicht in Ordnung. Allens is in Reih' un Richtigkeit = alles ist in bester Ordnung. Str. II 29 (i. A.).

Reihe als das zeitlich aufeinander folgende zusammensassend geht in den Begriff „geordnete Folge“ (Reihenfolge) über; Grimm VIII 640.

577. Tag sin as en Reimen, „zähe sein wie ein Riemen“. Reimen sniden vgl. Fell Nr. 181.

578. Keiner sall unrein Water utgeiten, ihre hei nich reines wedder hett, „keiner soll unreines Wasser ausgießen, bevor er reines wieder hat“, Spr. = man muß be-

halten, was man hat, bis man gewiß ist, Besseres wieder zu bekommen. Vgl. smuzig Nr. 656.

579. Reisen Lüd' möt keiner uphollen, „reisende Leute muß man nicht aufhalten“, Spr. = wer gern fort will, den muß man nicht zurückzuhalten versuchen. D. 10.

Wer falsch rezent, rezent tweimal, vgl. falsch Nr. 172.

580. (Wen) mit Rendlichkeit begaben = jem. säubern, reinigen (im eigentlichen Sinne); R. n. B. 9. Ebenso: (wen) Rendlichkeit andauhn (anthun); D. 4. „Rendlichkeit is't halwe Lewen,“ säd sei un setzte den Tisch mit en Bessen af, „Reinlichkeit ist's halbe Leben,“ sagte sie und setzte den Tisch mit einem Besen ab“. Apol. Spr.

Frühbier I 3117: „Reinlichkeit öß dat halwe Leuwe; Mutter, nöm e Bessen un wösch den Dösch af“.

581. (Wen) den Rest gewen, „jem. den Rest (d. h. den Todesstoß) geben“, jem. vernichten.

Wohl aus der Studentensprache ins Volk eingedrungen, ebenso wie „jem. den Gar aus machen“. Vgl. Grimm IV¹ 1331, VIII 822.

582. Nicks up de Ribben herwen, „nichts auf den Rippen haben“, d. h. mager sein; bildlich = in armseligen, dürftigen Verhältnissen leben. Str. III 35. Gegen-satz: in't Fett sitten.

582a. (Wen) en Ribbenstot gewen, „jem. einen Rippenstoß geben“ = den „Anstoß“ zu etwas geben, jem. veranlassen, etwas zu thun.

583. Ut de Nicht kamen, „aus

der Richte kommen" = vom rechten Wege abkommen; von Sachen = in Unordnung geraten.

Die „Richte“, auch *hd.* = die Geradheit, gerade Lage oder Richtung, übertragen = die normale, richtige Beschaffenheit; vgl. Grimm VIII 864.

584. Rick un Schick hewwen, „Rick und Schick haben“ = seine richtige Form haben. Ut Rick un Schick geraden = ganz aus der Fassung kommen, außer sich geraten.

Rick eig. eine hölzerne Stange, z. B. um etwas zum Trocknen darüber zu hängen, oder zur Einfriedigung eines Weideplatzes (vgl. Bohnenrick = Bohnenstange). Vgl. Schick Nr. 625. Das Wort Rick ist der *nhd.* Schriftsprache entfremdet, aber echt volkstümlich, wie auch die affonierende Verbindung Rick un Schick. Grimm VIII 907.

585. Dat litt (jo) de Ridder-schaft nich! „das leidet (ja) die Ritterschaft nicht!“ Spr. in Mecklenburg, aus dem herkömmlichen Widerstand der Ritterschaft gegen alle Reformen entstanden; Str. III 35, U. v. M. 12. Vgl. auch L. u. R. I 55: de Ridderschaft, dei möt dat liden! „die Ritterschaft muß das leiden!“

586. Sief von Dämlichkeiten riden laten, „sich von Dummheiten reiten lassen“. Fr. 9.

Wohl nach Analogie von: „em ritt de Dämel“ gebildet.

587. Männigen Rigel dor-tüschen schuwen, „manchen Riegel dazwischen schieben“, d. h. mancherlei Hindernisse bereiten.

Statt dortüschen schuwen erwartet man vör schuwen; es scheint hierin eine Vermischung von zwei Anschauungen vorzuliegen.

588. In einen Ritt furtregiren, „in einem Ritt fortregieren“ = ohne Unterbrechung; D. 1. Ebenso: in einen Ritt vörlesen, „in einem Ritt vorlesen“; M. u. C. 3.

Eigentlich = seinen Weg zurücklegen in einem Ritt, d. h. ohne vom Pferde abzusteigen. Vgl. *hd.*: ich habe mich verirren = ich bin auf einen verkehrten Weg geraten (in bildlicher Bedeutung).

589. (Wen) an de Rockflippen fat't hollen, „jem. am Rockschöß gefaßt halten“ = jem. festhalten, auf dem Fuße folgen. M. u. C. 17.

590. Sief rod ansticken as en füer = feuerrot werden.

Ansticken = anstecken, anzünden, z. B. ein Haus, ein Dach. Davon hier auf die Gesichtsfarbe übertragen.

590a. Wenn dor süs nicks is, is Roddog' of gaud Fisch, „wenn da weiter nichts ist, so ist Rotauge auch ein guter Fisch“, Spr. = wenn man nichts Besseres hat, dann schmeckt einem auch das Geringere ganz gut. Vgl. UI Nr. 754. F. 20 ist dies Spr. etwas anders gewendet: wenn 'ne Roddog' gaud fast ward, denn is Roddog' of en Fisch, „wenn ein Rotauge gut gefocht wird, ist Rotauge auch ein Fisch“, d. h. es läßt sich gut essen.

Auch Frommann V 288 führt das Spr. aus Mecklenburg an. Roddog', „Rotauge“, *eyprinus erythrophthalmus*, ein Fisch, der nicht als besonders schmackhaft gilt. Brehm VIII 261 bemerkt: „das grätenreiche Fleisch wird nur von wenig wählerischen Leuten gegessen, von allen übrigen, ja selbst von vielen fischfressenden Vögeln, verschmäht“.

591. Nief rög' an! „nicht rühr' an!“ d. h. bei Leibe nicht! durchaus nicht! denk' nicht daran! Als

Ausruf eingeschoben. Str. II 23
u. ö.

Auch im Sd. ebenso verwendet; vgl. Grimm I 431. Über die imperativische Wortbildung im Ndd. handelt ausführlich Woffield im Progr. von Waren, 1890. Vgl. bes. S. 2.

592. (Wen) bi den ersten Schäpel Roggen wen'n, „jem. beim ersten Scheffel Roggen gewöhnen“, d. h. gleich im Anfang jem. gewöhnen.

Diese Ausdrucksweise habe ich sonst nirgends belegt gefunden.

593. Rohren as en Roggenwulf, „weinen wie ein Roggenwulf“ = laut weinen.

Ein Roggenwulf bezeichnet ein Gespenst im Roggenfeld, mit dem Kinder erschreckt werden, um sie vom Kornblumenpflücken u. dgl. abzuhalten. Nach anderer Angabe bezeichnet es die große Grasschrecke, den Grasshüpfer, der einen kläglich zirpenden Ton von sich giebt. Aus dieser Bedeutung ließe sich der Vergleich: „weinen wie ein Roggenwulf“ leicht erklären (rohren as en litten Roggenwulf von einem kleinen Mädchen, Str. I 2). Grimm VIII 1113 führt aus Siegfried v. Lindenberg (ohne Erklärung) an: „sie fing an zu heulen wie ein Roggenwulf“. Schütze III 300 bietet: „Roggenwulf = ein grober, fauler, wolfsartig sich stredender Mensch“ (?).

594. Den Rohm von de sure Melk vörweg hewwen, „den Rahm von der sauren Milch vorweg haben“, d. h. das Beste für sich genommen haben; D. 10. Sic den Rohm afüllen laten un sic mit de sure Melk begnügen, „sich den Rahm abfüllen lassen und sich mit der sauren Milch begnügen“ = sich das Beste vorweg nehmen lassen und sich mit dem Geringeren begnügen.

Rohm, Rahm = das Fette der Milch, die Sahne.

595. Nu rohr! „nun weine!“ etwa = da haben wir das Unglück! H. N. 2: „Dirn, so rohr!“ fast = so laß doch das Weinen! was soll das Weinen?

Der Ausruf: „nu rohr!“ ist häufig vorwurfsvoll bei einem selbstverschuldeten Unfall; vgl. J. Wiggers, Grammatik der plattdeutschen Sprache, S. 46.

596. Gor tau sihr, Herr Kolaack! = nur allzu sehr (gern). F. 10. Wer ist „Herr Kolaack“? Vgl. zu Bolzendaahl Nr. 66.

597. (Wen) mit Rosinen un Mandelkarn fett maken, „jem. mit Rosinen und Mandeln fett machen“, d. h. ihm das behaglichste Wohlleben schaffen. Fr. 4.

Vgl. zur Erklärung die Worte Bräsig's Str. II 15.

597a. Verdrögt sin as 'n Rosinenstengel, „vertrocknet sein wie ein Rosinenstengel“.

Vgl. En'n Nr. 163.

598. Dor liggen as 'ne Kott, „(steif) daliegen wie eine (tote?) Ratte“, von einem schwer Betrunkenen. Fr. 4.

Grimm VIII 205 bietet: „verliebt sein wie eine tote Ratte, d. h. bis über die Ohren“ (?).

599. (Wen) den Rüggen stiwen, „jem. den Rücken steifen“, d. h. jem. zu entschiedenerem Widerstand veranlassen, jem. beistehen. Vgl. zu Nacken Nr. 484.

600. Dor rük an! „da rieche dran!“ etwa = das merke dir! das laß dir gesagt sein! da hast du deinen Bescheid! Spöttisch zu jem. gesagt, der eine abweisende Antwort oder einen Verweis bekommen hat; R. n. B. 19 (a. E.), F. 21. Vgl. zu rög' an Nr. 591.

Wohl aus derselben Vorstellung zu erklären, die der Wendung: „jem. etwas unter die Nase reiben“ zu Grunde liegt. Dem Ohnmächtigen werden scharf riechende Sachen unter die Nase gerieben, um ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen. Übertragen bedeutet das so viel, als „scharf gepfefferte“ Worte, scharfen Tadel an jem. richten, den er sich zu Herzen nehmen soll. Schätze III 312 nennt die Worte: da rüf an! eine „Pöbelverneinung“, denkt also wohl an den crepitus ventris.

rüm späufen vgl. späufen Nr. 665.

601. Dor stahn as en knicktes Ruhr, „dastehen wie ein geknicktes Rohr“, ganz geknickt sein.

„Ein schwanzendes Rohr, das jeder Sturm zertrüht“ Schiller, Tell II 1. Schwerlich im Ndb. verbreitet, wohl aus dem Sd. hineingetragen.

602. Hei sach ut, as hadd hei mit dat Gesicht up en Ruhrstaul seten, „er sah aus, als hätte er mit dem Gesicht auf einem Rohrstuhl gesessen“, scherzhaft von einem pockenarbigem Gesicht; Fr. 1 (i. N.). Vgl. Deuwel Nr. 121, b.

603. Den Ruklas spelen, de Ruklas sin, (wat) as en Ruklas vörupschicken, „den Ruklas spielen, Ruklas sein, etwas als Ruklas vorausschicken“, d. h. als Schreckbild, um Furcht einzusößen.

Der Ruklas, „rauhe Klaus“ (= Nikolaus, welcher der Kalenderheilige des 6. Dez. — in der ersten Adventwoche — ist), in anderen Gegenden auch Klaus (oder Knecht) Ruprecht genannt, ist der Vorläufer des Christkinds und schreckt, in

einen Pelz gehüllt, die unartigen Kinder mit der Rute. Daher bildlich = Popanz, Schreckbild. Vgl. P. Cassel, Weihnachten, S. 215. 221 ff.

604. Tau Rum kamen, „zu Raum kommen“, d. h. zum Vorschein, in Gang kommen.

605. Sick Ruppen in den Kopp setten, „sich Ruppen in den Kopf setzen“ = sich etwas einbilden. Hest du ehr all Ruppen in den Kopp set't? = hast du ihr schon etwas in den Kopf gesetzt, ihr Vor Spiegelungen gemacht? Fr. 16. Vel Ruppen in den Kopp hewwen = viele dumme Streiche, windige Einfälle im Kopfe haben.

„Ruppen“ erklärt Grimm VIII 299 = tomische Einfälle und lächerliche Streiche, unter Hinweis auf Kindlebens Studentensprachen 173, ohne eine Erklärung des Wortes und eine Ableitung der wunderlichen Wendung: „jem. Ruppen in den Kopf setzen“ anzugeben. Ruppen (wie Grillen, Mäuse) sind ein Bild unruhiger Gedanken, Schnurren und Schrullen, die dem Menschen rasch durch den Kopf fahren. Vgl. hd.: „er hat einen Vogel“ (se. im Kopfe). Freischier 13074: „er hat Ruppen im Kopf“ = dumme Streiche, überspannte Einfälle. Oder sollte nbd. Ruppen aus Grappen torrumpiert sein, etwa wie Sack aus Klack(s)? (vgl. Nr. 410). Grappen ist ein echt nbd. Wort (vgl. Br. W. II 536, wo: „Grappen in den Kopp hebbben, Grappen in den Kopp krigen = auf wunderliche Gedanken, Grillenfängereien geraten“ erklärt ist), das wohl in die hd. Form „Ruppen“ übergehen und daraus in das nbd. Ruppen umgebildet werden konnte.

S

606. Up den Sack sleihst du un den Esel meinst du, „auf den Sack schlägst du und den Esel meinst du“, spr. von jem. gesagt, der, statt

offen anzugreifen, seinen Angriff maskiert.

Das Bild ist von dem mit einem Sack beladenen Esel, der mit Schlägen vorwärts getrieben wird, entnommen. Vgl. auch Schrader 48.

Dat is so still, as in en Sack,
„es ist so still, wie in einem Sack“.
R. n. B. 1.

Etwa von einem gefüllten Mehlsack od. dgl. entnommen.

Hand von'n Sack vgl. Hand
Nr. 268. De Katt in'n Sack köpen
vgl. Katt Nr. 351.

607. (Wen) in säben solle
Winter nich tau sehn frigen, „jem.
in sieben kalten Wintern (d. h. in
unendlich langer Zeit) nicht zu sehen
kriegem“. Spr.? Sine säben Saken
tausam packen, „seine Siebensachen
zusammenpacken“ = seine wenigen
Habseligkeiten zusammenpacken.

Diese allitterierende Verbindung ist auch
hd. üblich; vgl. Frischbier II 2475: „seine
Siebensachen zusammennehmen“.

608. Hei kamm dor an, as de
Säg' in't Judenhüs, „er kam dort
an, wie die Sau im Judenhäus“,
d. h. ganz verkehrt und wurde übel
empfangen; spr. Str. I 6 (i. A.).

Schon bei Lunnicius 1305. Das Schwein
wird als unreines Tier bei den Juden ver-
achtet; vgl. III. Mos. 11 V. 7. Vgl. auch
Br. W. IV 911, Schütze IV 228.

Sine Parlen vör de Sägen
smiten, „seine Perlen vor die Säue
werfen“ = einem Unwürdigen etwas
zu teil werden lassen. Str. II 16.

Aus Ev. Matth. 7 V. 6: „Ihr sollt das
Heiligum nicht den Hunden geben, und
eure Perlen sollt ihr nicht vör die Säue
werfen“.

609. In den Sälen sin, „in

den Sälen sein“, d. h. im Geschirr,
in Thätigkeit sein. Vgl. Achter-
sälen Nr. 8.

De Sälen, dat Sälentüg eig. das
Pferdegeschirr; hd. Siele (Sille, Sill),
mhd. sil = Riemen. Kluge 348.

610. Sagblöck un allerlei
Klabenholt sägen, „Sägeblöcke und
allerlei Kluftholz sägen“, scherzhaft
vom lauten Schnarchen gebraucht.
D. 9 (a. G.).

Erweiterung des einfachen „sägen“, das
auch hd. im Scherz vom Schnarchen ge-
sagt wird; Grimm VIII 1660.

611. De Minsch sall sindag
nich seggen, wat 'ne Sak is,
„der Mensch soll nie sagen, was eine
Sache ist“, d. h. man soll sich nie
im voraus ein festes Urteil bilden,
man kann nie wissen, wie eine
Sache ausläuft.

612. Dor hewo'n wi den Salat!
„da haben wir den Salat!“ etwa =
da haben wir die Geschichte, die Be-
scherung! Vgl. Pastet Nr. 518,
Thee Nr. 730.

Auch im Hd. gebräuchlich, vgl. Grimm
VIII 1680 (a. G.), Frischbier I 3196,
II 2247. Die Zusammenstellung mit dem
frz. salade = Wirrarr (?), die bei Menz
(Progr. von Delitzsch 1898, S. 26) sich
findet, scheint mir unzutreffend zu sein.

613. Sief up de Salen maken,
„sich auf die Sohlen machen“ =
sich auf die Beine machen, davon
eilen. Vgl. Socken Nr. 662.

Wat sall dit? (wat is dit? un
wat bedü'dt dit?) vgl. sin Nr. 648.

614. Sinen Schaden nakamen,
„seinem Schaden nachkommen“, den
(erlittenen) Schaden wieder einholen
= sich für etwas entschädigen.
Schad't em nich! eingeschoben =

es schadet (ihm) nichts, es macht nichts aus. Str. I, Einl.

615. En Schäpel statscher utseihn, „einen Scheffel (d. h. um ein gutes Maß, ein gut Teil) stattlicher aussehn“. Ebenso: En ganzen Schäpel kläufer (verduhter) sin = beträchtlich klüger (betroffener) sein. En gaud Schäpelsdeil dämlicher sin, „ein gut Teil dummer sein“; ’nen gauden Schäpel forscher regiren = bedeutend kräftiger regieren. Um den zwölften Schäpel döschchen, „um den zwölften Scheffel dreschen“, d. h. mit der größten Anstrengung thätig sein. Str. I 5.

Der Drescher erhält, wie in der betreffenden Fußnote in der R.-Ausgabe bemerkt ist, als Lohn den zwölften Scheffel, den er drischt. Je angestrengter er also arbeitet, desto mehr verdient er sich (?).

Vgl. Roggen Nr. 592.

616. (Wen) en hellischen Schaw riten = jem. einen gehörigen Possen spielen, einen tüchtigen Schabernack anthun, jem. schikanieren.

Schaw bezeichnet eigentlich die (gröberen) Abfälle des Flachsens, die beim Brechen infolge nachlässigen Schwingens am Flachs zurückbleiben. Derartiger Flachs heißt schawig. Vgl. Danneil 67 (unter Gnitz), Grimm VIII 2380. Schaw riten eig. = zupfen, carpere? Vgl. Nr. 621.

617. Sief (wat) up sinen Schalm ansniden, „sich etwas auf seinen Schalm anschneiden“ = sich etwas auf sein Kerbholz setzen, sich anrechnen. Ebenso: (wat) up den ollen Schalm ansniden = etwas auf die alte Rechnung setzen. Dat künmt up minen Schalm = das kommt auf meine Rechnung, das nehme ich

auf mich. Up sinen Schalm handeln = auf eigene Rechnung handeln.

Schalm = Zeichen an einem Baum, das durch „Abshälen“ der Rinde gemacht wird, dann auch ein Brett, auf dem Einzeichnungen vorgenommen werden; vgl. hd. „Kerbholz“. Grimm VIII 2097.

618. Jck lat mi von kein Schap nich biten, „ich lasse mich von keinem Schaf beißen“, spr. = so dumm bin ich nicht. L. u. R. II 35, K. H. 6.

Vgl. hd.: „er ist so dumm, daß ihn die Gänse beißen“. Gans und Schaf sind beide als einfüchtig und zahm bekannt. Frischbier I 3236: „Er läßt sich vom Schaf beißen und hat ’ne Art in der Hand“.

619. Mi drückt de Schauh, „mich drückt der Schuh“, d. h. ich bin in der Klemme, mich quält etwas. Wo drückt Em de Schauh? „wo drückt Ihn der Schuh? Fr. 1.

Dies Bild schon bei den Griechen; vgl. Plut. vit. Aemilii Pauli 5: οὐκ ἔν σιδεῖν τις ὑμῶν, κατ’ ὅ τι ἰμπερα μέγος οὐμὸς νόυς. Grimm IX 1848.

In sine eigene Schauh stahn, „in seinen eigenen Schuhen stehen“ = auf eigenen Füßen stehen, selbstständig auftreten (können). Düchtig wat in de Schauh hewwen, „tüchtig was in den Schuhen haben“, tüchtig dastehen = in guten Vermögensverhältnissen sein; L. u. R. I 19. (Wen wat) in de Schauh schuwven, „jem. etwas in die Schuhe schieben“ = jem. die Verantwortung zuschieben, jem. etwas aufbürden. Wat deikt de Deuwel för Schauh verdrägen! vgl. Deuwel Nr. 121, c. (a. E.).

619a. Jck heww dat an de Schauhsahlen aflopen, „ich habe das an den Schuhsohlen abge-

laufen“ = längst abgethan. (Wen) 'ne Brill von Schauhshalen upsetten, „jem. eine Brille von Schuhsohlen aufsetzen“, spr. = jem. hinters Licht führen, zum besten haben; Str. II 20. Auch: En Gesicht maken, as hadd em einer von achter 'ne Brill von Schauhshalen upset't, „ein Gesicht machen, als hätte ihm einer von hinten eine Brille von Schuhsohlen aufgesetzt“.

Ähnlich: „(wen) 'ne Brill vertöpen = jem. anführen, betrügen“; Br. W. I 139. Simrok 67: „ich will ihm eine Brille auf die Nase setzen“.

620. Sei kann schriwen as en Schaulmeister, „sie kann (so gut) schreiben wie ein Lehrer“, sagt Müller Boß stolz von seinem Fiken. Fr. 17 (a. G.).

Der Schulmeister als erste Intelligenz des Dorfes.

621. (Wen) en Schawernack spelen, „jem. einen Schabernack (Pöffen) spielen“.

„Schabernack“ auch im Hd. ein Wort von unsicherer Deutung; vgl. Grimm VIII 1951. Hängt es mit Schaw (Nr. 616) zusammen? Oder ist es durch Metathese entstanden aus Nackenschawer = Sopp (vgl. Nr. 837)? Vgl. das Spr. bei Firmenich III 73 Nr. 117: „Krabb im Nacken kummt nah“. Schiller-Libben IV 56, Kluge 314. Oder ist es torrumpiert aus Schabraffe = Burgiermantel beim Frisieren und Soppdrehen? Vgl. Fr. 1 (i. A.).

622. Nu rad', Scheif-Us! „nun rate, Schief-Us!“ Ausruf, zur Bezeichnung der Ratlosigkeit eingeschoben, ähnlich wie: nu rohr! (vgl. Nr. 595). L. u. R. I 28.

Was bezeichnet Scheif-Us? Die Erklärung in der R.-Ausgabe (Wismar 1901): „nun rate, (wo) Pique-Us (ist); ursprüngl. Müller, Der Mecklenburger Volksmund.

lich im Solo-Spiel angewandt, wird die Redensart allgemein zur Bezeichnung der Ratlosigkeit gebraucht“, scheint selbst aus Ratlosigkeit entstanden zu sein. Ob Scheif-Us aus Schlippen (= Pique)-Us entstehen kann, lasse ich dahin gestellt. R. selbst erklärte: „Obgleich diese Redensart sehr gewöhnlich ist und stets zur Bezeichnung der Ratlosigkeit gebraucht wird, so ist es mir doch nicht möglich, eine Worterklärung davon zu geben; vielleicht ist Scheif-Us ein Eigennamen“ (vgl. Rdb. Spr. [R.] III 84). Mir ist wahrscheinlicher, daß das Wort aus Scheif-Hans oder vielmehr aus Scheif-Hals torrumpiert ist. „Nu rad, Scheif-Hals“ führt auch Latendorf bei Frommann III 1 an (wo weiteres über die sprichwörtliche Anwendung von Vornamen im Plattdeutschen bemerkt und für „Hans“ auf Brahlhans, Schmalhans, Hans auf allen Gassen hingewiesen ist. Vgl. auch noch Klauß-Hans und Dumm-Hans in D. 7). Zu Scheif-Hals, „Krummhals“, vgl. die ähnlichen Verbindungen Scheif-Bein, Scheif-Hafke, Scheif-Snute im Br. W. IV 625. Frischbier I 3287 citiert: „nu, Scheewhals, rad' als Ausruf bei Dingen von sehr zweifelhafter Natur“. Grabow in Rdb. Spr. (R.) VI 13 erwähnt die Verbindungen: „nu heei ('t) Scheef(h)als Rade“ und „nu is Scheefalts rate“ als unverständlich; sie sind doch gewiß zu entziffern = „nun heißt es (nun ist das): Schiefhals, rate!“ und stimmen demnach mit dem Ausdruck bei R. überein. Grimm V 2462 führt (Hd.) „Krummhals“ an, das so viel wie halstarrig, trozig bedeute. Danach ließe sich nu rad', Scheif-Hals! erklären: „nun rate dir, Trozkopf! sieh zu, wie du dich aus der läßlichen Lage, in die dich deine Halstarrigkeit gebracht hat, befreist!“ Vgl. auch Latendorf in Rdb. Spr. (R.) 1878, S. 84.

623. Mit de Ogen dat Scheiten frigen, „mit den Augen das Schießen kriegen“ = zornige Blicke schießen. R. n. B. 4.

624. De Schelm sitt em in den Nacken, „der Schelm sitzt ihm im Nacken“. 'n Schelm sitt ut sine

Ogen, „ein Schelm schaut ihm aus den Augen“ = er hat etwas Schelmisches im Blick. De Schelm kümmt bi em taum Vörschin, „der Schelm kommt bei ihm zum Vorschein“.

Grimm VIII 2072 und 2510 führt diese und ähnliche Wendungen auch aus dem Hb. an.

625. Schick = gute Art, Ordnung, richtiges Verhalten. Up den Schick sin, „gut zu Wege sein“. (Wat) tau Schick hewwen (frigen) = etwas in Ordnung haben (bringen). Womit tau Schick kamen (sin) = mit etwas zurecht kommen (gekommen sein). Hei hett nich sinen Schick = es ist nicht richtig mit ihm, er ist unklug. R. n. B. 12, 20.

Rick un Schick vgl. Rick Nr. 584.

626. Denn gellt uns' Schilling up den Mark, „dann gilt unser Schilling auf dem Markt“, spr., d. h. dann haben wir (Frauen) die Oberhand. R. n. B. 3.

Der Schilling früher in Mecklenburg, Hamburg, Schleswig-Holstein kursierende Scheidemünze im Wert von etwa 9 Pfennigen, hier im allgemeinen Sinne von „Geld“ (vgl. Hb. „Kaußschilling“).

627. Tau'm Schaden den Schimp austen, „zum Schaden den Spott ernten“.

Schimp mndd. = 1. Spiel, Scherz; 2. Spott, Hohn. Vgl. Schiller-Libben IV 94.

627a. Dat schimpt mi so = daß geniert mich so, daß halte ich für schimpflich.

Schimpfen, intrans. = Scherz treiben, spaßen, trans. jem. beschimpfen, mit ehrenrührigen Worten verunglimpfen. Hieraus entwickelt sich die im Rdb. vereinzelt vorkommende Bedeutung „etwas erfüllt mich mit Beschämung“; vgl. Frommann II

226: „schimpt di dat gor nich? = schämst du dich gar nicht?“

628. (Bi wen) 'nen Schinken in'n(t) Solt hewwen, „bei jem. einen Schinken im Salz haben“, d. h. mit jem. noch etwas abzumachen haben.

So lange der Schinken im Salz liegt, ist er noch nicht gar; dies wird übertragen auf eine noch nicht erledigte Sache, besonders einen noch nicht ausgetragenen Streit (vgl. Hanhn Nr. 274). Wunderlich und schwerlich richtig erklärt Schrader 163 diese Wendung; er denkt an die scharfe, reizende Kraft des Salzes. „Wein ist der Schinken, sein das Salz; er hat das Recht, mich scharf zu behandeln. Daher = etwas verschuldet, sich etwas vorzuwerfen haben“.

629. Dreimal is recht, dat virte Mal en Schinnerknecht, „dreimal ist recht, das vierte Mal ein Schinderknecht“, Spr.

Nach dem älteren Prozeßrecht in Mecklenburg mußte eine dreimalige Ladung erfolgen, ehe die Strafe eintrat; vgl. D. 7. In M. u. C. 17 ist der Sinn dieser Wendung: „Dreimal läßt man es sich ruhig gefallen, beim vierten Male lehnt man sich auf“ (eig. erfolgt die Strafe für eine Handlung). Simrod 89 hat: „Dreimal ist Bubenrecht“, Frischbier II 2144: „Dreimal ist's ein Recht, das vierte Mal ein Schinderknecht“ (ohne weitere Erklärung). Der „Schinderknecht“ als geächtete, verachtete Persönlichkeit. Vielleicht also zu erklären: „aller guten Dinge sind drei, das vierte Mal ist etwas Unheiliges, Verpöntes, Verächtliches“ (?).

630. De Hän'n in'n Schot leggen, „die Hände in den Schoß legen“ = müßig daliegen.

Auch im Hb. ganz gewöhnliche Ausdrucksweise; vgl. Schiller, Wallensteins Lager: „Was steht ihr und legt die Hände in Schoß?“

631. Schrewen Schriwwt = Geschriebenes (im Gegensatz zu Ge-

drucktem). En schrewen Breif schriwen, pleonastisch = einen Brief schreiben; vgl. Nr. 719: en sworn Eid swören. Wat schrewen is, is schrewen, „was geschrieben ist, ist geschrieben“ = steht unerschütterlich fest.

Auch im Hd.; vgl. Frischbier II 2414.

632. Drei Schritt (wen) von den Eiw bliwen, „jem. drei Schritte vom Leibe bleiben“, d. h. sich in angemessener Entfernung von jem. halten.

Auch im Hd. übliche Wendung; vgl. Grimm IX 1757. Wieland, Oberon: „Zurück, Weg'ner! Drei Schritte mir vom Leibe!“

633. Den Schruwstoc drist ansetzen, „den Schraubstock dreist (kühn) ansetzen“ = jem. stark „schrauben“, tüchtig aufziehen.

Schruwen in der Bed. „zum besten haben, verieren“ findet sich auch bei Danneil 188 und Strodtmann 206 angeführt. Zu Grunde liegt, wie bei „jem. aufziehen“, die Vorstellung von dem Folterwerkzeug. Vgl. Schrader 240, Grimm IX 1655.

Wat äwer'n Schruwstoc geiht, höllt de minschliche Natur man slicht ut, „was über den Schraubstock geht, hält die menschliche Natur schlecht aus“, etwa = ein Übermaß der Tortur hält die menschliche Natur nicht aus; vgl. hd. die Daumenschrauben ansetzen, jem. auf die Folter schrauben. Str. II 29.

Schwerlich vollstämmliche Wendung, vielleicht von N. selbst gebildet.

634. En Schudder flüggt ehr dörch de Knaken, „ein Schauder fliegt ihr durch die Knochen“ = es durchschauert sie. H. N. 22.

635. Eten as en Schündöschter, „wie ein Scheunendrescher essen“,

spr. von einem starken Eßer gebraucht. Str. II 17 (a. G.), III 46.

En Schündöschter eig. einer, der in der Scheune, auf der Tenne drischt. Das Wort kommt wohl nur in dieser Verbindung vor. Vgl. Dähnert 416, Schütze IV 81.

636. Mit de Unnerlipp eine breide Schüpp' maken, „mit der Unterlippe eine breite Schippe (Schaufel) machen“, d. h. den Mund verziehen, so daß die Unterlippe die bezeichnete Gestalt bekommt, freier „die Unterlippe (verdrücklich) hängen lassen“.

637. Hei fickt un fickt, as Schulken sin Mariken, „er blickt und blickt (so zaghaft und verlegen) wie Schulzens Mariechen“, Spr. R. n. B. 7.

Wer mag wohl mit „Schulken sin Mariken“ gemeint sein? Bezeichnet Schult hier den Dorfschulzen oder ist es ein Eigenname?

638. Mi friert de Seel' in minen Eiw, „mir friert die Seele im Leibe“, d. h. ich bin von Kälte ganz durchschauert. Fr. 16.

639. Dat geiht up minen Seel-sack, „das geht auf meinen Seel-sack“, scherzhaft = auf meine Person. F. 22.

Seelensack = Körper führt Mi 78 an. Grimm X 53 übersezt Seel-sack mit „Bauch, Magen“ für eine Stelle aus Fischarts Gargantua. Nennich nennt das Wort einen pöbelhaften Ausdruck für „Herzbeutel“.

640. De Segel striken, „die Segel streichen“ (einziehen), bildlich = jem. nachgeben, weichen.

„Von zwei kämpfenden Schiffen mußte das besiegte zum Zeichen der Unterwerfung

buchstäblich die Segel streichen". Schrader 198. Daher = sich unterwerfen.

641. Wenn ick segg': „ick segg'", denn können Sei 't glöwen, „wenn ich sage: ich sage (es)', dann können Sie es glauben"; L. u. R. I 11. Ebenso als lebhaftere Versicherung: wenn ick segg': „ick segg'", denn segg' ick äwerst ganz gewiß, „...dann sage ich (es) ganz gewiß" = dann bleibt es dabei; L. u. R. I 37. Wenn hei einmal seggt hadd: „ick segg'" denn hadd hei 't seggt, „wenn er einmal gesagt hatte: ich sage (es)!", dann hatte er es gesagt" = dann war es ganz gewiß so; D. 1. Geseggt, gedahn, „(wie) gesagt, (so) gethan", von der unmittelbar nach der Ankündigung erfolgenden Ausführung.

642. Seihn (sehen). Hei gung up de Annern in, as süht mi woll, „er ging auf die anderen los, als (sc. wollte er sagen): siehst du mich wohl?" Ausdruck der Ostentation, etwa = hier bin ich!

Vgl. Mi 78.

Anders: So pedd't sei up, as heft mi nich geseihn, „so trat sie auf, als hast du mich nicht gesehen", um etwas Erstaunliches zu bezeichnen = es ist kaum zu glauben, wie. Ebenso: dunn gäng't los, heft du mi nich geseihn! „dann ging's los, hast du mich nicht gesehen!" = kräftig.

Diese Wendungen stehen sämtlich L. u. R. I 6, heft mi nich seihn (in derselben Bedeutung) auch M. u. C. 9 (a. G.). Der Hauptton liegt dabei auf „hast". Vgl. zu Nr. 679.

643. Noch ut den ollen Saekulum stammen, „noch aus dem

alten Säkulum stammen" = der alten (guten) Zeit angehören, im Gegensatz zu moderner Sitte und Art.

Saeculum (lat.) = Generation, Zeitalter; wohl von der Predigt aus ins Volk (als der Saekulum) eingedrungen. Jene Wendung legt R. in Str. II 26 der Frau Näßler in den Mund.

644. Sine Luggedurs gungen af as de warmen Semmel, „seine Louisdor gingen ab wie die warmen Semmel", d. h. reißend schnell, wurden rasch verloren.

Derselbe Vergleich auch im Hd. (Grimm X 562), besonders in der Verbindung: „seine Töchter gehen ab, wie die warmen Semmel", d. h. sie verheiraten sich rasch.

644a. Statsch utseihn, as 'ne Semmelpopp, „stattlich (prächtigt) aussehen wie eine Semmelpuppe".

'ne Semmelpopp ist eine aus Semmelteig gefnetete Puppe (vgl. „Butterpuppe"), die mit roter Farbe bestrichen, auch wohl mit Mandeln und Goldschaum belegt wird und dadurch — wenigstens für das Kinderauge — ein schönes Aussehen erhält.

645. (Wotau) finen Semp geben, „zu etwas seinen Senf geben", seine Ansicht äußern, auch: seine Zustimmung geben. Str. II 29.

„Seinen Senf zu etwas geben" ist zunächst vom Würzen der Speisen, sodann von der Würze der Unterhaltung durch scharfe, beißende Bemerkungen entnommen, in allgemeinerer Bedeutung = seine Ansicht (oft in langer Auseinandersetzung) darlegen. Vgl. Br. W. IV 752, Dähnert 422, Danneil 191, Grimm X 581.

646. Tau Senf drewen fin, „zur Senke getrieben sein", d. h. stecken bleiben. Fr. 13 (i. A.), Sch. M. 5 (i. A.).

Die Senke (von „sinken") bezeichnet eine Vertiefung des Bodens, besonders auch

eine Schlammplöße, in der Pferd und Wagen leicht festsetzen. Dähnert 422.

647. Sic' up de rug' Sid' leggen, „sich auf die rauhe Seite legen“, d. h. ganz wild werden, entarten; M. u. C. 7. (Wen) de weike Sid' afgewinnen, „jem. die weiche Seite abgewinnen“ = jem. (durch Bitten) weich stimmen.

Beides vom Tierfell abzuleiten, das eine rauhe, mit struppigen Haaren besetzte, und eine weiche, glatte Seite — die Fleischseite — hat. „Die rauhe Seite, das rauhe Ende, das Rauhe herauskehren“, spr. = die wilde Natur herauskehren und zur Geltung bringen. Vgl. Grimm VIII 265.

Up de annere Sid' von't Blatt fiken, „auf die andere Seite des Blattes blicken“ = die andere Seite einer Sache ins Auge fassen.

Diese Wendung ist von einem auf zwei Seiten beschriebenen oder bedruckten Papier entnommen. Vgl. Blatt Nr. 58.

648. Wat sin möt, möt sin, „was sein muß, muß sein“ = was notwendig ist, muß geschehen.

Danneil 278 führt das erweiterte Spr. an: „watt sin mütt, mütt sin, Sündags mütt'n Hönerjupp sin“.

för wat is wat, „für etwas ist etwas“, etwa = wie die Arbeit, so der Lohn.

Schütze II 164 hat: „för wat hürt wat, für etwas gehört etwas“ und erklärt = wie du mir, so ich dir. Ebenso Firmenich III 71 Nr. 31.

Dat is so, as dat is, „das ist so, wie es ist“ = das hängt von den Umständen ab (vgl. Ledder Nr. 421). Wenn dat nich is, denn is dat nich = wenn es nicht (der Fall) ist, so hilft es nichts, so muß man sich drein finden. Wat is dit, wat heit dit un wat bedüdt

dit? „was ist das, was heißt das und was bedeutet das?“, pleonastische Wendung (besonders oft von Mamsell Westphalen in Fr. gebraucht) = was geht hier vor, was hat das zu bedeuten? Ebenso: wat fall dit, wat is dit un wat bedüdt dit? „was soll das, was ist das und was bedeutet das?“ Dat is man so, as kumm man ball! „das ist nur so, als komm' nur bald!“ ironisch = so rasch geht das nicht. Ebenso: dat is man so, as fik mi an, etwa = ja, sieh mich nur immer an, so ist das nicht! Dat is nich so, as fing' hir man, „das ist nicht so, als fing' hier nur“ = das ist nicht so einfach, als zu sagen: singe hier nur! J. 17 (i. N.). Vgl. seihn Nr. 642, stah Nr. 679.

649. (Wen) bi dat Slafitten faten, „jem. beim Schlafittchen fassen“, beim Kragen packen, zu fassen kriegen.

Slafitte nhd. = Schlagfittich (vgl. „mit den Flügeln schlagen“); bi'n Slafitten faten also ursprünglich: „bei den Flügeln fassen“, z. B. eine Gans, um sie fortzutragen. Der Dativ Plur. ist später als solcher nicht mehr erkannt, die Form vielmehr als Diminutiv angesehen; daher auch bei N.: bi dat Slafitten (statt bi de) gesetzt. Ausführlicheres darüber giebt Grimm IX 298, 299. (Wen) bi'n flunk (beim Flügeln, d. h. beim Arm) frigen“ führt Schütze I 325 an.

650. Slag un Unglück (Elend) frigen = einen Schlaganfall und Krämpfe bekommen. Sei denkt, ehr fall de Slag rühren, „sie meint, es trafe sie ein Schlagfluß“, von der höchsten Betroffenheit. Ebenso: hei steiht, as hadd de Slag em rührt, „er steht da wie vom Schlagegerührt“.

651. Den Slap des Gerechten slapen, „den Schlaf des Gerechten schlafen“ = sanft ruhen, fest schlafen.

Die bei Bichmann 40 aus der Bibel angeführten Stellen enthalten diese Verbindung zwar nicht, mögen aber den Anlaß zu ihrer Entstehung gegeben haben (III. Mos. 26, 6; Spr. Sal. 3, 24 und 24, 15; Ps. 3, 6 und 7; 4, 9; 127, 2).

652. Unglück slöppt nich, „Unglück schläft nicht“, Spr. Str. II 14 (vgl. hd. „Unglück geht seinen Gang“). Ebenso: Ärger slöppt nich, „Ärger schläft nicht“ = ein Verdruß folgt auf den anderen. U. v. M. 12.

„Unglück raucht nich“ bietet Frischbier I 3876.

653. Dat geiht nich up en Slump = das geht nicht so auf einmal.

Slump bedeutet ein Ungefahr, einen Zufall (oft auch ein unerwartet eintretendes Glück). Wat up en Slump köpen = etwas aufs Geratewohl kaufen; wat up en Slump wagen = etwas blindlings wagen. Oben allgemeiner: up'n Slump = plötzlich. Das Wort ist vorwiegend auf das ndd. Sprachgebiet beschränkt. Grimm IX 825.

654. Dör de unrichtige Smäd' sin, „vor der unrichtigen Schmiede sein“, d. h. verkehrt ankommen. M. u. C. 11 (a. E.).

Im Hd. ist die Wendung gebräuchlicher: „vor die rechte Schmiede gehen (kommen)“, vgl. Grimm IX 1059; doch kommt auch der Gegensatz: „vor die unrechte Schmiede gehen“ vereinzelt vor.

655. Gaud in'n Smok sin = gut im Zuge sein.

Das ndd. Smok (Schmauch) bezeichnet den qualmenden Rauch von etwas nicht in heller Flamme Brennendem; hier von der Tabakspfeife, wenn sie „gut zieht“ und somit starke Rauchwolken macht.

656. Geit kein smuzig Water

ut, ihr du rein wedder heft, „gieße kein schmutziges Wasser aus, ehe du reines wieder hast“, Spr. = wirf nichts Geringswertiges weg, bevor du Besseres hast. Vgl. rein Nr. 578.

Wohl direkt aus dem Hd. übertragen; smuzig ist keine echt ndd. Form, so wenig wie Smutz.

657. Dat was en amern Snack! „das war ein anderer Schnack!“ = das war (damals) doch ganz anders (und besser). Dummen Snack! = dummes Gewäsch! dummes Zeug!

Ärgerlicher Ausruf, um die Äußerung eines anderen barsch abzuweisen, — oft in D.

657a. Du Snackfatt von de Eck! „du Schnackfaß von der Ecke!“ Zuruf an einen lästigen Schwächer. Fr. 2.

Snackfatt scheint mir torrumpiert aus Snackewat = ein Mensch, der (immer) irgend etwas zu schwagen hat (wie auch im Br. W. IV 878 Snackewat als „Wäscher, spafthafter Plauderer“ erklärt wird; vgl. ebenda Snackfordan, „schwage weiter“ [fortan], „als Ehrentitel derjenigen, welche gern Plauderei treiben“). „Snackfordan, so heet min Mann, Tidberdrief, so heet min Witw“ lautet ein Reimspiel bei Schilke IV 136. — Der Zusatz von de Eck zu dem irrtümlich gebildeten „Schnackfaß“ soll wohl einen Menschen bezeichnen, der an der Straßenecke stehen bleibt und dort die Vorübergehenden mit seinem Geschwätz unterhält. Vgl. Puttensnack, „das Gewäsch schwafthafter Weiber oder Mägde, welches sie an der Putte, d. i. der Gassenrenne, oft stundenlang führen“ (Br. W. IV 878).

658. Witt as Sni, „weiß wie Schnee“. Vgl. Swanendun Nr. 712.

659. Up de Snid von Jung un Olt hendanzen, „auf der Schneide

(Grenze) von Jung und Alt hinzutanzten“ = auf der Grenzlinie von Jugend und Alter stehen. Str. I 8.

Über die Bedeutung von Snid' (suede) handelt ausführlicher Schiller-Lübbers IV 271, Br. B. IV 891. Die Form Snaat hat Strodtmann 218.

660. Sine Pittschaften danzten up sinen Buß, as en Snider up de Mehlpamp, „seine Bett-schafte (Berloquen) tanzten auf seinem Bauch, wie ein Schneider auf dem Mehlbrei“, scherzhaft = sie tanzten leicht und lustig hin und her. Str. I 9.

Eine ähnliche Wendung führt Schütze III 306 aus Hamburg an: „de Romhut (die ‚Rahmhaut‘, die Sahne) is so bid, dat en Snider darup danzen kann“. Der Schneider gilt dem Volk als dürrer, schwächlicher, aber auch stinker, leichtsüßiger Mensch. Daher auch sein Symbol die Ziege oder der Bod.

661. Süß so! „sieh so!“ als Interjektion gebraucht, wie hd. ei! schau! Häufig ironisch = das geschieht dir ganz recht! was sagst du nun? Doch man so! elliptisch = das ist nur so, d. h. ohne weitere Bedeutung; Fr. 10. Dat is man so so! „das ist nur so so!“ = das hat keine großen Bedenken. Hei is man so so! „er ist nur so so!“ = es sieht mit ihm nur so einigermaßen. So so geraden, „so so geraten“. Vgl. Ia la Nr. 413. En Torfsteker von anno so un so vel, „ein Torfstecher (ein Trakt) von anno dazumal“, d. h. aus uralter Zeit, die man gar nicht mehr datieren kann. Str. II 14 (i. A.).

662. Sick up de Socken maken, „sich auf die Socken machen“, d. h.

(die Schuhe abwerfen und) schleunigst fortlaufen. Vgl. Salen Nr. 613.

663. Dor sitten (stahn) as Trumpf Söß, „dassitzen (stehen) wie Trumpf Sechß“ = wie eine Null. Str. I 5, II 14.

Gewöhnlich erklärt man: weil im Kartenspiel mit 32 Karten, mit dem der gemeine Mann zu spielen pflegt, die Sechß überhaupt nicht vorkommt, also etwas Überflüssiges, Unnütziges ist. Richtiger wird der Ausdruck wohl aus dem (früher weit verbreiteten) V'hombrespiel abgeleitet, in welchem, wenn Coeur oder Carreau die beste Farbe ist, die Sechß den niedrigsten Trumpf bildet.

664. Nicht dat Solt up't Brod verdeinen, „nicht das Salz aufs Brot verdienen“, d. h. nicht das geringste verdienen.

Dähnert 443 führt als ähnliche Redensart an: „dor is nich dat Solt up't Ei bi = dabei wird nichts verdient“.

Schinken in'n Solt hewwen vgl. Schinken Nr. 628.

665. 't späukft wat in de Luft ('rüm), „es spuckt etwas in der Luft“, es ist etwas nicht richtig, auch = es steht etwas in Aussicht. D. 5.

En Späuk = Spuk, bezeichnet eine gespensterhafte Erscheinung, späuken = sein Wesen treiben, auch von Boltergeisern = rumoren, lärmern.

666. Mi kümmt 'ne Saß' (en Minsch) spansch vör, „mir kommt etwas (jemand) spanisch vor“, d. h. ganz fremdartig, ungewohnt. Sick (wen) spansch von de Sid anken, „sich jem. spanisch (= sonderbar, befremdet) von der Seite ansehen“. D. 5.

Die erste Redensart wird auch bei Dähnert 444 und Danneil 202 erwähnt. Sprache und Eigenart des Spaniers wird besonders dem Niederdeutschen bei einem

Zusammentreffen (z. B. in Hasen) stets sehr befreundlich vorgekommen sein. Dem Sinne nach ähnlich ist die hd. Wendung: „das sind mir böhmische Dörfer“, über die Schrader 272 ausführlicher handelt.

667. Up 'ne Bänk spaziren sitten, scherzhaft = auf einer Bank sitzen; Str. II 14 (i. N.). Ebenso: mit den Puckel an 'ne Säul spaziren stahn = mit dem Rücken an eine Säule gelehnt dastehen. M. u. C. 16.

668. Mit Wust nah Speckfiden smiten, „mit Wurst nach Speckseiten werfen“, d. h. mit Aufopferung von etwas Geringfügigerem Größeres gewinnen wollen. K. H. 6.

Gewöhnlicher ist die Wendung: mit de Wust nah'n Schinken smiten; auch hd.: „er wirft mit der Wurst nach dem Schinken“, eig. er verschenkt die Wurst, um den Schinken, das Wertvollere, als Gegengeschenk zu erhalten. Die obige Zusammenstellung ist ebenso kräftig, sofern aus einer Speckseite etwa 30 Würste gemacht werden; vgl. Fr. 16.

669. (Wen) in de annere Welt spediren, „jem. in die andere Welt expediren“, d. h. töten. J. 5.

670. (Wen) tau'm Spektakel maken = jem. zum Gespött machen. (Zwer wen) finen Spektakel bedriwen = sich über jem. lustig machen.

Nach dem franz. donner qn. en spectacle = jem. den Augen der Welt preisgeben, bloß stellen, lächerlich machen. Schwerlich echt volkstümlich.

671. Dat is en affort't Spill, „daß ist ein abgefartetes Spiel“; Str. III 33. (Mit wen) en affort't Spill driwen, „mit jem. ein abgefartetes Spiel treiben“.

Das Bild ist vom Kartenspiel entlehnt; affort't = vorher verabredet.

De Deuwel heft sin Spill vgl. Deuwel Nr. 121, b.

672. Hei bröllt, as wenn hei an den Spitt stek, „er schreit, als wenn er am Spieße steckte“, auch hd. = als wenn es ihm ans Leben ginge. H. N. 1.

De Spitt ist der Spieß, Bratspieß. Die letztere Bedeutung liegt wohl der Wendung zu Grunde, also = als sollte er lebendig gebraten werden.

673. Wo? dit sälen woll Spizen sin? „wie? das sollen wohl Spizen sein?“ = das sollen wohl Sticheleien, Anspielungen sein?

Schütze IV 171: „Spizzen = Spöttelei“. Auch im Hd. bedeuten „Spizen“ oft spitzige Reden oder Antworten; Sanders 792.

674. Ut dat Gesicht lücht't so'n hellen Spizbauw 'rut, „aus dem Gesicht leuchtete so ein heller Spizbube heraus“, d. h. auf dem Gesicht kam der Schelm zum Vorschein. Fr. 10 (i. N.) von Jik Besserdichs. Ähnlich K. H. 6.

Der „Spizbube“, ursprünglich wohl der „Spießbube“, von den mit Spießen bewaffneten Landsknechten, dann übertragen = Plünderer, Dieb, schlauer Betrüger. Sanders 793.

675. De Mann an de Spriz sin, „der Mann an der Spritze sein“ = der rechte Mann zu etwas sein, auf dem Platze sein. Vgl. düchtig dor sin Nr. 133.

Spriz' (Sprütt) = die Feuerspritze, an der sich der mutige, entschlossene Mann bei in ländlichen Verhältnissen vor allem betätigen kann.

676. (Wen) up de Sprüing' kaman, „jem. auf die Sprünge kommen“, d. h. hinter die Schliche jemandes kommen.

Zunächst wohl aus der Jägersprache ent-

nommen, (etwa) dem Hasen auf seine Sprünge kommen, d. h. seinen Spuren nachgehen. Im Br. W. IV 454 findet sich: „hei kümmt up de ollen Sprünge“ = er wird so, wie er gewesen ist.

677. Ich weit nich, wo hei staben un slagen is, „ich weiß nicht, wo er gestoben und geslogen ist“ = wo er geblieben ist.

Staben ist Part. Perf. von stöwen, eigentlich = säubern, stieben. Vgl. stöwen Nr. 690.

678. De Stähler heft wat, nich de Prahler! „der Stöhner hat etwas, nicht der Prahler!“ Spr. = wer bescheiden und wehleidig (stöhnend, ächzend) auftritt, hat etwas, nicht der Großprahler. H. N. 12.

Bei Frommann III 429: „de Prahler heft kein Brod un de Klager litt kein (so zu lesen, nicht ‚gern‘!) Not“. Frischbier I 3646: „wenn de Stähler nuschet heft, de Prahler heft all lang nuschet“.

679. Sei stunn'n dor, as säden sei man stah! „sie (die verzahnten Träger) standen da, als sagten sie nur: stehe!“ = sie standen fest und tüchtig da; Str. III 41. 'ne Hochtid, de säd man stah! etwa = eine Hochzeit, die sich sehen lassen konnte; O. K. 1. Hei smet em en por in't Gesicht, dei säden man so: stah! = er warf ihm ein paar handfeste (Küsse) ins Gesicht; Fr. 1. Ähnlich: de (Häuser) stunn'n dor, as stah man so! = die Häuser standen gar stattlich da. L. u. R. I 64.

Die letzte Wendung ist verkürzt aus: as säden sei: „stah man so!“, ähnlich wie bei: as süßt mi woll, vgl. seihn Nr. 642. Die Redensart stah seggen scheint von der Schilbwache oder dem Gendarm hergeleitet werden zu müssen,

der jem. durch den Anruf stah! zum Stehen bringt, und von da aus auf jeden derben, handfesten Menschen, dann auch auf Sachen übertragen zu sein. Vgl. Br. W. IV 992, Schätze IV 179, Dähner 454, Mi 85.

680. Bi de Stang' bliwen, „bei der Stange bleiben“, d. h. bei der Sache bleiben; H. N. 25. Von de Stang' affspringen, „von der Stange abspringen“, sich leicht von etwas abbringen lassen.

Schwerlich ist bei diesen Wendungen an die Zahnenstange zu denken, die jem. festhält, bez. leicht verläßt; richtiger faßt man wohl die Stange = Deichsel, an die das Pferd vor dem Wagen befestigt wird.

(Wen) de Stang' hollen, „jem. die Stange halten“, d. h. getreulich zur Seite stehen. M. u. C. 15.

Im Br. W. IV 1000 wird diese Ausdrucksweise von dem Kampfrecht der Alten abgeleitet (= jem. beschützen) und auf Frisch unter d. W. Stange verwiesen. Schrader 190 erklärt: „Der Grieswürtel beim Turnier war mit einer langen Stange bewaffnet, welche er zur Zeit dem Sinkenden, Verwundeten oder Ermatteten zur Stütze oder zum Schutze darreichte. Er schob eine Stange zwischen die kämpfenden, wenn der Kampf zu leidenschaftlich wurde oder deckte mit derselben einen zu Boden gestürzten Ritter: er hielt ihm die Stange“. Demnach hieße dies so viel wie: jem. in Schutz nehmen, seine Partei ergreifen. Nach Sprenger (Byon VII 564) ist diese Wendung von der Stange des Zaumzeuges der Pferde zu verstehen und bezeichnet die Thätigkeit des Dieners, der seinem Herrn die Stange hält und verhindert, daß das Tier sich bäumt und den Reiter abwirft. — Sollte nicht einfach an die metonymische Bedeutung von Stange = „Spieß, Lanze“ zu denken sein (vgl. Ev. Matth. 26, 47, Mark. 14, 43), welche der Knecht dem Herrn bei der Besteigung des Rosses hält?

681. (Wen) mit den Start anseihn, „jem. mit dem Hintern an-

sehen“, scherzhaft = gar nicht beachten; K. H. 6. Ähnlich: (wat) mit den Start anfiken = etwas nie zu sehen bekommen; Fr. 5. En Ding an'n Start faten (un en dücht'gen Knuppen 'rin slagen), „etwas beim Schwanz anfassen (und einen tüchtigen Knoten hineinschlagen)“, d. h. etwas beim richtigen Ende anfassen, um es festhalten zu können. L. u. R. I 29 (a. G.).

Start (Steert) = „Schwanz, und alles, was dem ähnelt und daran ist, Steiß“, Schluß IV 192, Richey 289. Angelsächsisch staert.

682. (Mit wen) up einen Stauhl sitten, „mit jem. auf einem Stuhl sitzen“, d. h. höchst intim mit jem. verkehren.

683. (Gegen wen) hart sin as Stein, „gegen jem. hart sein wie ein Stein“. Dor stahn as en Bild von Stein, „dastehen wie ein Steinbild“, wie ein Bild von Marmor. (Wen) Stein in den Weg smiten, „jem. Steine in den Weg werfen“ = jem. Hindernisse bereiten. Mi föllt en Stein von'n Harten, „mir fällt ein Stein vom Herzen“ = ich fühle mich erleichtert. Rohren (jammern), dat dat 'nen Stein erbarmen künn, „weinen (jammern), daß es einen Stein erbarmen (erweichen) könnte“ = zum Erbarmen. Ebenso: hei släukt, dat't Stein erbarmen künn, „er flötete, daß es Steine erbarmen konnte“, gotteserbärmlich; R. u. B. 41. Twei harte Stein malen slicht tausam, „zwei harte Steine mahlen schlecht zusammen“, Spr. von zwei eigensinnigen Menschen, die miteinander zu schaffen haben.

Dr. W. IV 1026. Frischbier I 3618: „zwei harte Steine mahlen schlecht“. Einrock 534: „zwei harte Steine mahlen selten kleine“. Von der Mühle entlehnt.

Stein un Bein friren, (woräwer) klagen, „Stein und Bein (= gewaltig) frieren, (über etwas) klagen“. Stein un Bein swören, „Stein und Bein schwören“ = hoch und heilig beteuern.

Das Dr. W. I 427 erklärt die letzten Worte = „wünschen (beim Schwur), daß man ein Bein (etwa an einem Stein) zerbreche, wofern man nicht die Wahrheit spreche“; schwerlich richtig. Stein un Bein (= Knochen) ist eine volkstümlich affonierende Wendung, von der vorwiegend der erste Teil Bedeutung hat; etwa „zu Stein gefrieren“, „klagen, daß es einen Stein erbarmt“, daraus dann weiter Stein un Bein swören = einen harten, schweren Eid leisten. Ähnlich spricht sich auch Glöde über diese Verbindung aus (Lyon VI 578). Schrader dagegen giebt die Erklärung (235): „Im Mittelalter wurde bei feierlichen Eiden der Schwörende in die Kirche geführt und schwur dann unter Anrufung von Stein und Bein, d. h. dem steinernen Altar und den Gebeinen der Heiligen, auf die er die Hand legen mußte“. Ähnlich Schmitz (bei Lyon V 697): „die Finger beim Schwören auf die Steinplatte des Altars legen, in oder unter welcher Reliquien sich befinden müssen“. Nach dieser Analogie soll dann „Stein und Bein klagen“ gebildet sein (Lyon VII 568). Grimm I 1383: „Stein und Bein schwören = einen hohen Eid leisten, entweder von den Heiligenthothen, Reliquien, auf die Schwörende den Finger legten, oder = fest, wie Stein und Bein“. Das letztere scheint mir allein richtig.

Sick en Stein in't Brett setten, „sich einen Stein ins Brett setzen“ = sich in Gunst setzen. (Wen) as en schönen Stein in't Brett schuwen, „jem. als schönen Stein ins Brett setzen“ = jem. mit Erfolg vorschieben.

Beide Wendungen sind vom Brettspiel entlehnt. Welches Spiel damit gemeint und wie dabei verfahren ist, entzieht sich meiner Kenntnis; etwa vom Damen-Brett entnommen?

684. (Wen) en Sticken steken = jem. Einhalt zu thun suchen, einen Streich spielen.

Ein Sticken ist ein Stift oder kleiner Pflock, der vor etwas gesteckt wird, um es zu verriegeln (daher: 'nen Sticken vörsteken, bifsteken), dann auch das Bünglein an der Wage. Aus dieser Bed. ist zu erklären:

Dat stimmt up den Sticken = daß stimmt ganz genau. Up Stick(en) un Stun'n, allitterierende Verbindung = genau auf den Punkt; L. u. R. I 25.

Mehr bei Br. W. IV 1022, Danneil 211, Mi 86.

685. Bunt (sin) as 'ne Stig-litsch, „bunt (sein) wie ein Stieglitz“.

Aber das auffallend bunte Gefieder des Stieglitz (Brehm IV 302) vgl. das anmutige Märchen bei Jirmenich III 61.

686. Wat tausamen stimmt, daß paßt of tausam, „was zusammen stimmt (= harmoniert), daß paßt auch zusammen“, tiefsinnige Behauptung von Krischan Däsel; Str. II 14. Vgl. hüren Nr. 302.

687. Sin Lewen wagen as en Stint, „sein Leben wagen wie ein Stint“, d. h. kühn darauf losgehen, sein Leben aufs Spiel setzen.

Sd. auch: „sich freuen wie ein Stint“; vgl. Büschmann 225. Schütze IV 202 führt als sonderbare Hamburger Redensart an: „he is so pazig as en Stint (von auffähigen Menschen)“. Brehm VIII 347 bemerkt, daß die Stinte stets in zahlreichen Gesellschaften von der Küste aus weit flussaufwärts gehen und oft in un-

glaublichen Mengen in engmaschigen Netzen gefangen werden. Daraus läßt sich die Wendung bei R. erklären. Der Ausdruck pazig wird durch die Abbildung des Stints bei Brehm treffend illustriert.

688. Dat kann man mit'n Stoc fählen, „das kann man mit einem Stoc fählen“, d. h. leicht begreifen. Vgl. Wiw Nr. 821.

Vom Blinden entnommen, der das sehende Auge durch den tastenden Stoc ersetzen muß.

689. Mi stött (wat) in den Nacken, „mir (mich) stößt etwas in den Nacken“, d. h. bei mir tritt etwas wieder hervor. Str. II 20.

Eigentlich ist die Bedeutung: etwas kommt, als in mir steckend, wenn auch zeitweilig verborgen und unterdrückt, doch wieder zum Vorschein und macht sich unangenehm geltend. Vgl. Nr. 484.

Vgl. upstöten Nr. 765.

690. Jck malte, dat dat man so stöwen ded, „ich malte, daß es nur so stäubte“ (Staub aufwirbelte) = daß es eine Art hatte; F. 22 (i. A.). Vgl. staben Nr. 677.

691. Sief ut den Stohm maken, „sich aus dem Staube machen“ = sich eilig davon machen.

Stohm (neben Stoww) nhd. = Staub, gewöhnlicher = Dampf, Brodem (holl. stoom, engl. steam). Strenburg 266.

692. Storm lüdden, „Sturm läuten“, scherzhaft = laut klingeln. Str. III 40, D. 1.

Ursprünglich = die „Sturmglode“ läuten, die bei plötzlich eintretender Gefahr, bei drohendem Sturm, Feuerbrünsten u. dgl. gezogen wird.

693. En dristen Strämcl Rothspohn inschenken = ein tüchtiges Quantum Rotwein einschenken. En lütten nüdlichen Strämcl taurecht

snacken (en langen Strämel Snack) = ein niedliches, ein langes (Stück) Gerede machen. Sic en lütten füer- roden Strämel argern = sich ärgern, daß man feuerrot im Gesicht wird; Str. I 11. Ähnlich heißt es: en Strahl (wovon) singen = ein langes Lied singen, etwas laut rühmen.

Strämel, eigentlich ein schmaler Streifen von Leinwand, Papier u. dgl., libetr. = eine Strecke, und von der Zeit = eine ganze Weile. Rothspohn, besonders in Mecklenburg gebräuchlicher Ausdruck für französisches Rotwein, eigentlich Wein vom Fasse (nnd. span, spon = Gefäß, Faß), wie er von Frankreich zu Schiff dahin exportiert wird. Heyne III 143, Grimm VIII 1315.

694. (Mit wen) einen (ein un den sülwigen) Strang trecken, „mit jem. denselben Strang ziehen“, d. h. mit ihm zusammengehen, harmonieren.

Der Strang bezeichnet die Stricke, an denen die Pferde den Wagen ziehen. Vgl. Hd.: „wenn alle Stränge reißen“.

695. (Wat) up de Strat smiten, „etwas auf die Straße werfen“, d. h. als wertlos wegwerfen. De Wor' up de Strat sinnen, „die Ware auf der Straße finden“, d. h. nichts dafür bezahlen, sie umsonst bekommen.

696. En dicken Strich (woräwer) maken, „einen dicken Strich über etwas machen“, d. h. etwas nicht weiter anrechnen.

Der Kaufmann macht über eine Forderung in seinem Kontobuche einen Strich, zum Zeichen, daß sie ausgeglichen ist.

697. (Wen) an'n Strick hewwen, „jem. am Strick haben“, festhalten, ihn am Gängelband führen; J. 8, M. u. C. 11. Ebenso: (wen) in't

Strick hewwen = jem. festhalten, bei sich behalten; M. u. C. 13.

Wie ein Kind, das man am Strick mit sich führt.

698. Tau Strid' jagen = um die Wette jagen; Str. II 29 (i. A.). Vgl. Weddbahn jagen Nr. 797.

Die Wendung sonst wohl kaum gebräuchlich, wenigstens finde ich sie nirgends belegt.

699. Leddig Stroh döschchen, „leeres Stroh dreschen“, d. h. etwas Unnützes, Überflüssiges thun. Hei gaww em 'ne Mulschell nich von Stroh, „er gab ihm eine Mulschelle, (die) nicht von Stroh (war)“, d. h. eine handfeste Ohrfeige.

Mulschell, „Mulschelle“ (von schallen) = ein laut schallender Schlag aufs Maul; vgl. Badpfeife = pfeifender Badenstreich. Stroh = die leeren Halme, also etwas Winziges, Leichtes. Auch bei Frischbier II 2600: „das ist nicht von Stroh“.

699 a. Nah en Stroh'halm gripen, „nach einem Stroh'halm greifen“, d. h. sich (in der Not) an eine noch so schwache Stütze anklammern. M. u. C. 17.

Etwas wie ein Ertrinkender sich an den Stroh'halm klammert, um sich zu retten.

700. (Wat) up de Strümp bringen, „etwas auf die Strümpfe bringen“, d. h. in die Höhe bringen. M. u. C., Einl.

Im Hd. gewöhnlich der Singular: „etwas auf den Strumpf bringen“, wie es nnd. auch bei N. einmal vorkommt: M. u. C. 5 (a. C.).

701. Dat is wedder 'mal en Stück! „das ist wieder einmal ein Stück!“ = eine merkwürdige Sache, eine wunderliche Geschichte.

Ausruf der Bewunderung, besonders oft

in R. n. B. als stehende Redensart des Bauern Swart.

En lüßt Stück von'n groten Appel sin, „ein kleines Stück von einem großen Apfel sein“, scherzhaft von der jungen Frau eines Leutnants gebraucht, der als solcher en grot Stück von en lütten Appel genannt wird; Str. I 10 (a. E.). Vgl. Appel Nr. 28.

702. So schön passen as Stülptau en Pott, „so schön (zu einander) passen, wie der Deckel auf den Topf“.

Vgl. die sprichwörtliche Wendung: 't is kein Pott so schein, 't sinn't sich 'n Stülptau, „es ist kein Topf so schief, es findet sich ein Deckel dazu“, von einer unansehnlichen Person, die doch noch einen Freier findet. Vgl. Pott Nr. 538.

703. Dat sall sich stüren = das wird sich regieren, wird schon in Ordnung kommen.

Stüren eigentlich steuern, d. h. das Steuer- ruder im Schiff lenken, das Schiff regieren.

704. 'ne kloffenige Stun'n = eine volle Stunde (nach dem Glockenschlag). Nich Stun'n hollen = die Stunde nicht innehalten, die Zeit verpassen. Str. III 39.

705. Up en Sturz, „auf einen Sturz“, d. h. mit einem Male, plötzlich, im Augenblick, z. B.: dat geht nich up en Sturz, „das geht nicht so plötzlich“; (wen) up en Sturz herkomplementiren, „jem. auf den Sturz herkomplimentieren (zu sich einladen)“; auch: up den Sturz wegkamen, „auf den Sturz wegkommen“.

R. schreibt überall: up 'n Sturz (= im Sturz, darauf losstürzend); das Br. W. IV 1086 hat die Form: „up den Stuts (uppenstuts)“, Dähnert 472: „up 'n Stup“, Danneil 215: upp 'n Stutts“;

Mi 89 schreibt: „up 'n Stuts“. Eine Erklärung oder Ableitung des Wortes giebt keiner; die Reuter'sche Schreibung scheint mir richtig und sinngemäß, die anderen Formen wohl durch die Aussprache im Plattdeutschen entstanden. Ubrigens erwähnt auch Sanders 835 die hd. Schreibung „Stup“.

706. Hüt sünd noch din Stutenwochen, „heute sind noch deine Semmelwochen“, d. h. heute hast du noch gute Tage, heute wirst du noch milde behandelt. D. 6.

Stuten = feines Weißbrot; eine „Stutenwoche“ bedeutet also eigentlich die Woche, in der (den Kindern) nur Weißbrot verabreicht wird, übertragen = süße, angenehme Zeit. Br. W. IV 1086: „Stutenwoke Bärtelwoche, Flitterwoche“. Vgl. Richey 299, Dähnert 472. Danneil 215: „Stutenwoch eine Woche, in der den neu in die Schule eintretenden Kindern die Verstöße gegen die Disciplin nachgesehen werden“, eine zu specielle, aber für die obige Stelle verwendbare Erklärung.

(As) sühst du mi, sühst mi woll u. ä. vgl. unter seihn Nr. 642.

707. Echt sin as de Sünn, „echt sein wie die Sonne“ = rein, unverfälscht sein, wie das Sonnenlicht.

Dor stahn as Botter an de Sünn vgl. Botter Nr. 70.

707a. Ut en Sünnenprust en Dunnerslag maken, „aus Niesen einen Donnerschlag machen“, spr., d. h. etwas aufbauschen. Utseihn as en verunglückten Sünnenprust, „so aussehen, wie ein verunglücktes Niesen“, scherzhaft = wie ein Mensch, bei dem das Niesen nicht zum Ausbruch kommt. D. 7.

Kühnes Bild, schwerlich vollstimmlich! Sünnenprust (prusten nbd. = niesen, auch schnauben) ist ein durch den Reiz des

Sonnenlichtes hervorgerufenes Miefen. Das Wort scheint nur in Mecklenburg vorzukommen.

Vgl. Hujahnen Nr. 306.

708. Em fallen alle sine Sünden in, „ihm fallen alle seine Sünden ein“, d. h. er kommt zur vollen Erkenntnis seiner Irrtümer und Versehen.

709. (Wen) 'ne Supp anrühren, (sich) de Supp taurecht rühren, „jem. eine Suppe anrühren“, „sich die Suppe zurecht rühren“, übertr. = jem. (sich) Verdrießlichkeiten bereiten. Ähnlich: sich wat in de Supp brocken, „sich etwas in die Suppe brocken“ = sich selber in Verlegenheiten bringen. In de Supp sitten, „in der Suppe sitzen“, d. h. in Not sein. Em is tau Sinn, as wir em wat in de Supp 'rinner regent, „ihm ist zu Sinn, als wäre ihm etwas in die Suppe geregnet“ = in die Quere gekommen, störend dazwischen getreten.

Supp, Suppe, Brühse, übertragen = Verlegenheit, Bedrängnis. Die Suppe bildet auf dem Lande noch mehr als in der Stadt (z. B. morgens statt des Kaffees) ein Hauptgericht: daher manche von ihr entlehnten Gleichnisreden.

710. Wat nich surt, dat sänt't of nich, „was nicht sauert, das süßt auch nicht“, Spr. Str. II 24.

Die Erklärung geben die unmittelbar vorangehenden Worte: dei Verdeinst sall gellen, dei einen sur worden is, dor hett hei nahst of sine Freud' an, „der Verdienst gilt, wer einem sauer geworden ist, daran hat er nachher auch seine Freude“. Also dem griechischen Wort des Hesiodos entsprechend: τῆς ἀρετῆς ἰδρωτα θεοὶ προπάρουθεν ἔθνηκα, „vor die Tugend haben die Götter den Schweiß (d. h. saure Arbeit) gesetzt“. Auch Frischbier I 3221 und Simrod 473 führen das Spr. an. Sauern (mhd. sären)

intrans. = sauer werden, sauer sein. Also = was einem nicht sauer geworden ist (Mühe und Arbeit gemacht hat), verschafft auch nicht die wahre Lust und Freude. Ähnlich erklären auch Sanders 685, Grimm VIII 1873.

711. Den Surdeig in den Backeltrog smiten, „den Sauerteig in den Backtrog werfen“, d. h. die Sache in Gang und zum Austrag bringen. F. 15 (i. N.).

Der „Sauerteig“ vielfach in bildlicher Anwendung nach biblischen Stellen (Ev. Matth. 13, 33 u. a.). Eine geringe Menge Sauerteig reicht aus, um den ganzen Teig in Gärung zu bringen. Grimm VIII 1874.

711a. Hei hadd't matt, as jenne olle fru, hei hadd't Sürwater mit den Backeltrog heit matt, „er hatte es gemacht, wie jene alte Frau, er hatte das Wasser zum Säuern mit dem Backtrog heiß gemacht“, spr. Str. I 4 (a. E.). Vgl. Mod Nr. 500.

712. So witt sin as 'ne Swanendun, „so weiß sein, wie die Daune des Schwans“. Vgl. Sni Nr. 658.

„Schwanenweiß“ auch hd. viel verwendet; ebenso schon mhd. swanewit: Schiller-Lübben IV 484.

713. Hei argerte sich, dat hei swart würd, „er ärgerte sich, daß er schwarz wurde“; D. 10.

Swart in dieser Verbindung von der dunkelroten Farbe, die ein heftiger Ärger im Gesicht hervorruft. Ähnlich bei Dähner 477: „Du fallst swart werden = du sollst braun und blau geprügelt werden“.

Hei hett nich so vel furcht, as dat Swart unner'n Nagel, „er hat nicht so viel Furcht, wie das Schwarze unter dem Nagel“, d. h. nicht die geringste Furcht. Ebenso: sich nich dat Swarte unner'n Nagel versünnigen = sich nicht das Ge-

ringste zu Schulden kommen lassen. Nicht dat Swarte unner den Nagel von Takt hewwen = nicht den geringsten Takt besitzen; D. 1. Nicht swart un (noch) witt seggen (antworten), „nicht schwarz noch weiß sagen (antworten)“ = gar nichts. D. 11, H. N. 21.

Die Gegensätze: nich swart un (noch) witt, nich natt noch drög (vgl. Nr. 494) bedenten im Volksmund weiter nichts, als in anschaulicher, konkreter Fassung die Negation „absolut nichts“. Die Bedenten Latendorfs bezüglich der Verbindung nich swart un witt statt nich swart noch witt (wie z. B. F. 4 steht) hat K. Eggers in Ndd. Spr. (K.) III 87 meines Erachtens richtig beseitigt.

714. Dünn sin as en Swefspohn, „dünn sein wie ein Span“, von einer Frau gesagt, die sich stark geschnürt hat. U. v. M. 10.

Spohn heißt Span, Splitter, swefen (swäken, wie Dähnert 476 schreibt) = vor Schwäche schwankeud, unsicher gehen, also ein Swefspohn eigentlich ein „schwanken-der Span“; hd. etwa mit „Schwefelspinden“ wiederzugeben. Vgl. Schiller-Lübbers IV 483 unter swaken.

715. Dat du de Swenzelenz friggst! „daß du die Schwerenot kriegst!“ etwa = daß es nur so kracht, daß es eine Art hat. L. u. R. I 49¹.

Swenzelenz scheint volkstümlich umgeformt aus Pestilenz; vgl. Denwel Nr. 121. Danneil 219 führt „Ewinsterlins“, „Swenterlens“, „Swenzelenz“ als Aushworte an.

716. Dumm un däsig as en Swin, „dumm und schläfrig wie ein Schwein“. Wenn ok so vel Franzosen in'n Lan'n wiren, dat ein dor Swin mit säudern künn, „wenn auch so viele Franzosen im Lande wären, daß man Schweine damit füttern könnte“; Fr. 11. Ebenso: so

vel, dor kann ein Swin mit mästen, „so viel, daß man Schweine damit mästen kann“; H. N. 11.

Von der Gefräßigkeit der Schweine, denen nicht genug Futter gegeben werden kann, entnommen; hier also zur Bezeichnung der übergroßen Fülle (eigentlich: „so daß selbst Schweine davon gemästet werden können“).

717. Dat Swinhäuden frigen, scherzhaft = in Ohnmacht fallen. D. 7.

Eigentlich = das Schweinehäuten kriegen; offenbar ein Volkswitz, aus Swimnif frigen, beswimen = ohnmächtig werden, gebildet.

718. Ut en Swinsuhr is kein siden Geldbüdel tau maken, „aus einem Schweinsohr läßt sich kein seidener Geldbeutel machen“, Spr., etwa = aus einem plumpen Bauern läßt sich kein (feiner) Edelmann machen. U. v. M. 12, Fr. 15.

Die ndd. köstliche Wendung ist weit drastischer, als das hb. Wort: „aus zwischeneu Säden kann man keine seidenen Beutel machen“, das Schrader 210 anführt. Bandlow (Stratenfegels IV 77) hat ähnlich, wie K.: „hest all eis belewt, dat ut'n Swienfwanz en siden Halsband mak is?“

719. En sworen Eid swören, „einen geschworenen Eid schwören“ (nach der Analogie von schrewen Breif schriwen, vgl. Nr. 631), d. h. einen festen Eid schwören. F. 11 (a. G.) u. ö.

Anderer fassen, wie auch in den erklärenden Noten zur R.-Ausgabe geschehen ist, sworen als Adjektiv = einen schweren Eid.

720. De Sak kümmt nu taum Swur, „die Sache kommt nun zum Schwur“, d. h. zu endgültiger Entscheidung, zum Austrag.

Eigentlich = zur gerichtlichen Entscheidung durch einen Eid. Grimm IX 2766 führt die Wendung auch als hb. an.



721. An Tabeldoht slapen, „am Wirtstisch (an der Gasttafel) schlafen“, scherzhaft = vereinigt, gemeinsam schlafen. Str. III 41 (a. G.).

„Table d'hôte speisen“, „an table d'hôte essen“ waren bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts und darüber hinaus in Deutschland ganz gebräuchliche Ausdrücke im Gegensatz zu dem diner à part. Danach ist hier humoristisch gebildet: „an Tabeldoht slapen“; ich fasse „an“ als die deutsche Präposition, nicht, wie in der Fußnote zu der betreffenden Stelle in den R.-Ausgaben erklärt ist, = en. Kein Mensch sagt im Französischen diner en statt à table d'hôte!

722. (Wen) de Tägel lang scheiten laten, „jem. die Bügel lang schießen lassen“, d. h. jem. viel hingehen lassen.

Vom Pferd, dem man die Bügel schießen läßt, übertragen.

't fällt man swack un en beten mit en Tägel ut, „es fällt nur schwach und ein bißchen mit Bögierung aus“, d. h. es kommt etwas gezwungen heraus. M. u. C. 8 (i. A.).

Tägel (Bügel), hier = Gemmis, Sinderis; wohl kaum allgemeiner gebräuchlich.

723. (Wen) de Tähnen wisen, „jem. die Zähne zeigen“, d. h. energisch entgegentreten, sich nichts gefallen lassen.

Vom Hunde, der dem Angreifer gegenüber die Zähne fleischt.

(Wen) ordentlich up de Tähnen fäuhlen, „jem. gehörig auf den Zahn fühlen“, d. h. jem. einer gründlichen Untersuchung unterziehen, besonders auch = jem. scharf examinieren.

Auch hd. im Gebrauch; vgl. Friischbier I 4137. Vom Pferdehandel entlehnt, bei dem der Käufer, um das Alter zu erforschen, „dem Gaul genau ins Maul“ sieht und die Zähne bespült. Schrader 30 und Sanders 1031 leiten es von der Thätigkeit des Zahnarztes ab, der behutsam die Zähne betastet, um zu erforschen, welches der schmerzende sei. Mir erscheint diese Erklärung des nhd. Ausdrucks zu modern.

724. Up dat Tapet kamen, „aufs Tapet kommen“ = zur Sprache kommen. Wat anners up't Tapet hewwen, „etwas anderes auf dem Tapet haben“ = zur Sprache bringen wollen. M. u. C. 15.

Auch bei Danneil 221 und Mi 92 erwähnt, aber ohne Erklärung des Wortes. Es ist aus dem lat. tapes (tapete) (griech. τάρπη, franz. tapis) entstanden, das eigentlich Teppich bedeutet, dann auch Tischdecke und daher den „grünen Tisch“, das Sitzungszimmer. Mettre une affaire sur le tapis = eine Sache zur Sprache (aufs Tapet) bringen; ebenso: être sur le tapis = den Gegenstand der Unterhaltung bilden. Vgl. Sachs-Billatte 1502. Wandlow (Stratenfegels IV 27) bildet scherzhaft die Wendung: „etwas aufs Trapez bringen“.

725. De freg sinen richt'gen Tappen, „der bekam seinen richtigen Zapfen“ = er bekam sein Teil, die gebührende Antwort.

Tappen = Zapfen; eigentlich also wohl: „ihm wurde (mit dem richtigen Zapfen) der Mund gestopft“. Vgl. Schiller-Libben IV 511: „man möt den tappen taulahn = man muß der Sache ein Ende machen“, oder, wie Br. W. V 24 erklärt, = „wir wollen von der Sache nicht mehr reden“. Umgekehrt: dat prust't ut sin Mulwarf, as wenn en Tappen ut 'ne Tunn treckt is, „es sprudelte aus seinem Mundwort, wie wenn ein Zapfen aus der Sonne gezogen ist“; Fr. 1.

726. So wid tau sin = so weit zu(Grunde)gerichtet, heruntergekommen, im Unglück sein. Str. III 45.

Vgl. sich tau arbeiten, „sich zerarbeiten“ im Br. W. V 76.

727. Hei is dorup nich richtig tausneden, „er ist darauf nicht richtig zugeschnitten“ = nicht dafür geeignet.

Tausneden eigentlich etwas nach dem Maß schneiden, z. B. Zeug zu Kleidungsstücken.

728. (Wen) nich bet an de Tehenen recken, „jem. nicht bis an die Zehen reichen“, d. h. auch nicht annähernd jem. erreichen. U. v. M., Einl. (i. A.).

729. In sinen Text wider predigen, „in seinem Text weiter predigen“ = seine Rede fortsetzen. (Wen) ut den Text bringen, „jem. aus dem Text bringen“ = jem. störend dazwischen treten. Ut den Text fallen, „aus dem Text fallen“ = von seiner Rede ganz abkommen. Allens was bi em ut den Text = alles war bei ihm in Unordnung geraten. Fr. 21.

Sämtliche Wendungen vom Prediger und seinem Text entnommen und auch im Hb. gebräuchlich.

730. Dor heww'n wi nu den Thee! „da haben wir nun den Thee“ (die Geschichte), als scherzhafte Wiedergabe von hinc illae lacrimae! H. N. 8. Vgl. Pastet Nr. 518, Salat Nr. 612.

Schätze IV 251 führt ähnlich an: „wat seggst du to dat Tass' Tee? was sagst du dazu?“

Sick (bi wen) in den Thee setten, „sich bei jem. in den Thee (d. h. in Gunst) setzen“. D. 11.

Müller, Der Mecklenburger Volksmund.

Steht hier Thee für Theegesellschaft? (wie Lesethee, ästhetischer Thee, thé dansant u. dgl.). Vgl. Schrader 282. v. Destinon will es aus dem franz. (sich) en dignité (setzen) herleiten. — Schwierig volkstümlich, vielleicht judentischer Ausdruck. Bergell vergleicht die bei Berliner Schülern beliebte Wendung „(beim Lehrer) im Thee sein“ und den Ausdr. „Theereiter“ (= *θηρευτήρ*).

731. Hei süll dorachter kamen, as Thoms achter de Hamel, „er sollte dahinter kommen, wie Thoms hinter die Hammel“, spr. F. 17.

Thoms = Thomas, wohl als Schäfername zu verstehen. Das Scherzhafte des Vergleichs liegt darin, daß dorachter kamen zuerst bildlich = etwas begreifen, erfassen, sodann im eigentlichen Sinn zu verstehen ist.

732. Tiboh maken, „Tiboh machen“ = still stehen. L. u. R. II 9.

Aus der Jägersprache entnommen. Tiboh wohl = tout beau, wie man dem Hund zuruft, um ihn auf der Suche vor dem Wilde zum Stillstehen zu veranlassen, = couche-toi, „tusch!“ Gemeinlich wird es = debout erklärt, als Ruf des Jägers an seinen Hund, wenn er aufstehen soll: „auf!“ „aufgestanden!“ So von Menß im Progr. von Delitzsch 1898, S. 29.

733. Ut Ticktacken ward Burrjaken, „aus Ticktacken wird Burrjaken“, Spr. = aus Scherz wird Ernst. D. 8.

Ticken, anticken = gelinde berühren, ebenso das alliterierend gebildete ticktacken, übertragen = (jem.) wiederholt leise reizen, necken. Richey 307, Stäffenburg 282. Buren führt das Br. W. I 169 als nhd. = „schlagen, prügeln“ an (frz. bourrer); burrijaken heiße also „die Fäde voll prügeln“. Oder ist burren = purren, zeren? Das Wort pojacken, das Dähnert 486 hat („von ticktacken stimmt pojacken, von pojacken stimmt hartagen“) ist wohl nur korrumpierte Aussprache für burrijaken. Mit dem Pendelschlag der

Uhr (wie Seiz, nbb. Mitterationen, meint) hat Ticktacken in dieser Wendung nichts zu thun. In Kiel haben wir auch gehört: „ut Ticktacken ward Tacktacken“. Tacktack = Peitsche, vgl. Wossidlo, medl. Volksüberlieferungen I 64 u. 66.

734. **Afstrecken** (entlancken sleusen) as de düre Tid, „abziehen (entlang schleichen) wie die teure Zeit“, spr. = täglich abziehen; M. u. C. 10. Ebenso: langsam (sacht) kamen as de düre Tid, „langsam (leise) kommen wie die teure Zeit“. Fr. 10.

Das Bild von den sieben mageren Kälben des Alten Testaments liegt sicherlich dieser Wendung zu Grunde. I. Mos. 41, 30: „Nach denselben (den sieben reichen Jahren) werden sieben Jahre teure Zeit kommen . . . und die teure Zeit wird das Land verzehren“.

Sport in de Tid, denn hewwt jüt in de Nod! „spart in der Zeit, so habt ihr's in der Not!“ Spr., auch hd.

Simrock 521: „Spar' in der Zeit, so hast du in der Not ein Brot“.

735. Du meinst, du heßt den Tiger, äwer de Tiger heßt dil „du meinst, du hast den Tiger, aber der Tiger hat dich!“ D. 8.

Scherzhafter Zuruf der Knaben bei einer Prügelei, wenn der unten Liegende den Gegner zu fassen bekommt und niederwirft. Raum echt volkstümlich.

736. Dor fehlte kein Timmermannshor, denn wiren wi . . . „da fehlte kein Zimmermannshaar, so wären wir . . .“, d. h. um ein Haar (beinahe) wären wir . . . F. 13.

Scherzhafter Ausdruck, hd. etwa = kein Zoll breit, nach der Meinung des Volkes, daß es dem Zimmermann bei seinen Messungen auf ein Haar, ein Minimum nicht ankomme. Ähnlich heißt es scherzweise (z. B. im Holsteinischen) von dem Maurermaß: ein Muermannsmat is

so vel, as man mit de Ayt smiten kann. Der Tischler und selbst der Stellmacher sind stolz darauf, daß ihre Messungen auf ein Haar breit genau sein müssen, und machen sich über das Zimmermannsmaß gern lustig. Danneil 223 sagt richtig, Timmermannshor breid sei ein scherzhafter Ausdruck für: ein paar (nicht „Paar“, wie da steht) Zoll breit. Auch Strodtmann 245 erklärt: „Zimmermanns Haarbret = ein Zoll“. Frischbier I 4174 hat die Wendung: „es stimmt nicht um ein Zimmermannshaar“ und fügt hinzu: „Ein solches mißt 7 Fuß“.

737. In de Tint' sitten, „in der Tinte sitzen“ = in größter Verlegenheit sein. Ebenso: in de Tint' kamen (bringen), „in die Tinte kommen (bringen)“; (wen) ut de Tint' helpen, „jem. aus der Tinte helfen“.

Die (schwarze) Tinte ist das Symbol des Unglücks. Wohl aus dem Hd. übernommen.

738. Jek gew dorför kein Pip Tobak, „ich gebe dafür keine Pfeife Tabak“, d. h. nicht das Geringste. Vgl. Pip Nr. 526.

Vgl. Str. II 24: „Keine zehn Kerle sind im stande, ihm auch nur eine Pfeife Tabak mit Gewalt zu nehmen“.

Dat is scharpen Tobak! „das ist scharfer Tabak!“, spr. = das ist eine starke Äußerung; M. u. C. 8. Auch elliptisch: scharpen Tobak! L. u. R. II 9 (a. G.).

Strodtmann 246: „dat is en anner Tobak = das ist eine andere Rede, eine andere Sache“. Frischbier II 2620 (aus Königsberg): „du warscht den Tobak nich roke“ = die Sache, die Arbeit wird dir zu schwer sein.

739. (Wen) up en lustigen Tog bringen, „jem. auf einen lustigen Zug bringen“, d. h. jem. lustig stimmen.

Tog udd. auch = ein Spaß, lustiger Streich; vgl. Br. W. V 36.

740. Nu geht de Trödel an, „nun geht der Trödel an“ = nun geht die Geschichte los.

Trödel, als Subst. kann echt udd. (das Verbum trödeln und de Trödeli wird bei Danneil 227 angeführt), bezeichnet allerlei abgelegte Wirtschafts- und Kleidungsstücke, sodann in burlesker Sprache = ein tolles Durcheinander, ein buntes Treiben, eine lustige Wirtschaft. Sanders 869.

741. Sinen Trumpf utspelen, „seinen Trumpf ausspielen“; (wat) as Trumpf utspelen, den schönsten Trumpf uttauspielen hewwen, en verführten Trumpf, den letzten Trumpf utspelen, den schönsten Trumpf in de Hand hewwen, „den schönsten Trumpf in der Hand haben“. (Wen) gradtau Trumpf in't Gesicht spelen, „jem. geradezu Trumpf ins Gesicht spielen“ = direkt gegen jem. vorgehen.

Sämtlich leichtverständliche Wendungen, die vom Kartenspiel entlehnt sind, in dem der Trumpf die beste Farbe bezeichnet.

En rechten Trumpf dorup setten, „einen rechten Trumpf darauf setzen“ = eine kräftige Antwort darauf geben, sich mit Entschiedenheit aussprechen. Str. II 20.

As Trumpf Söß dorstitten vgl. Söß Nr. 663.

Die vielen vom Kartenspiel entlehnten Wendungen im Udd. beweisen, wie beliebt und weit verbreitet das Spiel von jeher im Volk gewesen ist.

742. Tuck hollen = standhalten, (an seinem Versprechen) festhalten.

Schiller-Blüben IV 627 fährt an: „he hielt en up'm tucke = ließ ihn nicht aus der Linie seiner Augen“ (?). Tuck, Subst., von tucken = ruckweise ziehen; wenn man jem. z. B. ein Seil mit einem

„Tuck“ aus der Hand ziehen will, so muß der Betreffende fester halten, als bei langsamem Ziehen: daher die Bedeutung von Tuck hollen. Ubrigens scheint die Wendung nur im Mecklenburgischen gebräuchlich zu sein.

743. Jck kann sei tüchtigen un loslaten, „ich kann sie tüchtigen und loslassen“, d. h. ich habe sie in der Hand, kann frei mit ihnen verfahren.

Biblischer Ausdruck, Ev. Luk. 23, 16 und 22 entnommen, aber im Mund des Volkes umgedeutet. Pilatus sagt a. a. O., er wolle Jesus, statt ihn zum Tode zu verurteilen, einfach säu-pen lassen und dann frei geben; im Volksmund jedoch bedeutet die Wendung = jem. entweder hart strafen oder los, d. h. frei lassen, also ganz nach Willkür mit jem. verfahren. Vgl. Büchmann 77 (dem indessen dies Mißverständnis der biblischen Stelle entgangen zu sein scheint).

744. Dat Tüg (wotau) hewwen, „das Zeug (zu etwas) haben“, d. h. die Fähigkeit, das Geschick zu etwas haben, einer Sache gewachsen sein. In't Tüg leggen, „(sich) ins Zeug legen“, loslegen = zu reden anfangen; R. n. B. 29 (i. U.). Wat dat Tüg hollen will, „was das Zeug halten will“, d. h. mit aller Macht, in voller Kraft.

Auch bei Schütze IV 287, Danneil 228, Br. W. V 121. Bei Tüg ist wohl zunächst an das Geschirr der Zugtiere zu denken.

745. (Wen) mit'n Tulpenstengel winken, (en lütten Wink gewen), „jem. mit dem Tulpenstengel winken (einen kleinen Wink geben)“ = jem. eine zarte Andeutung machen.

Gegensatz: mit den Tunpal winken; vgl. Nr. 748.

746. Nich äwer'n Tun fiken, „nicht über den Zaun blicken“, d. h.

nicht über das Nächstliegende hinaus sehen, nicht weiter in die Zukunft blicken; Str. III 42. Wo de Tun am sidsten is, springen de Hun'n äwer, „wo der Zaun am niedrigsten ist, da springen die Hunde hinüber“, Spr. = der Schwache hat am meisten zu leiden. M. u. C., Einl. (a. E.), Str. I 1 (Kapitelüberschrift).

Das Br. W. V 129 hat das Sprichwort in der Form: „Woor de Tuun am sidsten is, dar will etken (jedweder) aver“; Dähnert 499: „wo de Tuun am sidsten is, stigt allmann öwer“; Firmenich I 73 Nr. 5: „wo de Tuun am sidsten is, is am lichtesten äwerstiegen“, mit der Erklärung: „geringe Leute ziehen stets den Kürzeren“. Tun, „Zaun“, ist die Einfriedigung mit totem Holz, Heck mit lebendem Gesbüch, Rick(warf) mit Latten, die an Pfähle geschlagen sind.

747. De Tung' is man en fort En'n, wo't gaud smeckt, seggt Sadler fabe, „die Zunge ist nur ein kurzes Stück (Ende), wo es gut schmeckt, sagt Sattler fabe“, apol. Spr. = der Wohlgeschmack einer Speise dauert nicht lange, der Genuß geht rasch vorüber. Vgl. En'n Nr. 163.

Im Hannoverschen haben wir ähnlich ge-

hört: „es ist nur eine kurze Passage, wo es gut schmeckt“. Wer ist Sattler fabe? Vgl. zu Volzendahl Nr. 66.

748. (Wen) mit en Tunpal winken (up wen spizen), „jem. mit dem Zaunpfahl winken (auf jem. sticheln)“, d. h. jem. sehr deutlich seine Meinung sagen.

Tunpal (Tunstaken) zur Bezeichnung eines derben Knüttels, mit dem jem. ein (nicht mißzuverstehender) Wink gegeben wird. Vgl. Tulpenstengel Nr. 745.

749. Unschüllig in de Welt 'rin fiken, as en Por nigeburene Twä-schen, „unschuldig in die Welt blicken, wie ein Paar neugeborener Zwillinge“.

Nach der Analogie von unschüllig as en nigeburen Kind, „unschuldig wie ein neugeborenes Kind“, humoristisch von zwei alten Leuten gebraucht; Fr. 21.

Zwei lang, zwei breid vgl. breid Nr. 76.

750. Up en gräunen Twig kamen, „auf einen grünen Zweig kommen“ = sich emporarbeiten, empor kommen.

Vgl. Br. W. V 144, Dähnert 500, Schütze IV 293. Auch hb.: Zeischbier II 3023. Nach Büchmann ist die Redensart aus Hiob 15, 32: „und sein Zweig wird nicht grünen“ entstanden. (?)

U

751. Sief uferwen'nschen anstellen, „sich uferwendisch anstellen“ = sich sonderbar benehmen, ganz ungewöhnlich geberden. R. n. B. 8, F. 26.

Uferwendisch erklärt Schütze IV 309 = „unverständlich, lauderwelsch, wie den alten Sachsen die Sprache der Ufermärtschen Wenden vorgekommen sein mag“. Ursprünglich wird also nur uferwendisch reden, sich ausdrücken u. dgl. im Ge-

brauch gewesen sein, erst später der Begriff sich dahin erweitert haben, daß alles Unverständliche, Auffallende im Volke uferwendisch genannt wurde. Darnell 230 führt an: „de Böm staon hir uferwendisch = ohne alle Ordnung“. Auch im Br. W. III 262 findet sich oeker-wendsch (uefer-wendsch) in der Verbindung: „he sprikt öferwendst = lauderwelsch“; ähnlich bei Dähnert 501. Vgl. Ndb. Spr. (R.) VI 46.

752. De Uhren hängen laten, „die Uhren hängen lassen“ = nieder-

geschlagen sein. De Uhren stiw hollen, „die Ohren steif halten“ = sich zusammennehmen; auch = sich gesund erhalten.

„Die Ohren hängen lassen“ von einem abgetriebenen Pferd, das in matter und nachlässiger Haltung die Ohren schlaff herunterhängen läßt. Gegensatz: „es hält die Ohren steif“ oder „es spitzt die Ohren“, wie muntere, mutige Pferde thun.

(Wen) bi de Uhren frigen, „jem. bei den Ohren fassen“, jem. zu packen kriegen. (Wen wat) in de Uhren blasen, „jem. etwas in die Ohren blasen“ = einflüstern. (Wen) de Uhren vull klagen, „jem. die Ohren voll klagen“. 't fustendick achter de Uhren hewwen, „es faustdick hinter den Ohren haben“ = ein durchtriebener Schelm sein (trotz ehrbaren Aussehens).

Vgl. Br. B. III 267, wo statt fustendick „daumendick“ steht, = daumendick. Frischbier I 2843: „Er hat's faustdick hinter den Ohren, wie die polnischen Schweine die Ränse“; I 2844: „er hat's hinter den Ohren“ sagt man von einem Menschen, der sehr still und einfüßig aussieht, sich aber sehr verstellt und sonst viel Possen reißen kann“.

Nach der Volkspshyologie liegt die Schlaueheit und Veriebenheit hinter den Ohren und giebt sich durch dicke „Knubben“, wulstartige Verdickungen der Haut, kund. Ähnlich: „er hat den Schelm im Nacken“. Vgl. Grimm VII 1231.

Hei is noch nicht achter de Uhren drög, „er ist noch nicht trocken hinter den Ohren“, spöttisch von einem jungen Laffen gebraucht, der sich bereits sehr weise dünkt.

Auch bei Danneil 276 mit der Erklärung: „er ist noch zu jung, um mitreden zu können“. Hb. bei Frischbier I 2846, Wander III 1131, Simrock 414. Eigentlich = er ist noch wie ein neugeborenes Kind.

Bet äwer de Uhren verleiwet sin, „bis über die Ohren (d. h. über alle Maßen) verliebt sein“. Ähnlich: bet an den Hals Nr. 265.

753. Hei is en Kirl as en Uhrwurm, „er ist ein Kerl wie ein Ohrwurm“, so fix, so beweglich. Fr. 14 (a. E.).

Hier im guten Sinne, gewöhnlich zur Bezeichnung eines verstellten freundlichen und schmeichlerischen Menschen gebraucht: so fründlich as en Uhrwurm. Vgl. Br. B. III 267, Dähnert 339. „Glatt, geschmeidig wie ein Ohrwurm“ Sanders 581.

754. Ogen maken as 'ne Ul, „Augen machen wie eine Eule“, d. h. vor Verwunderung die Augen weit aufreißen.

Brehm V 146: „die Augen (der Eulen) sind ausnehmend groß und so stark gewölbt, daß sie einer Halbtugel gleichen“.

Ul mang de Kreihen sin, „Eule unter den Krähen sein“ = ganz allein stehen unter den anderen und von ihnen angefeindet werden.

Tunnicus 1358: „de treie unde ule sint sic entgegen“, mit der lat. Übersetzung: nocte diuque gerunt cornix et noctua bellum. Vgl. Frischbier I 771: „hei ðf wie de Uhl undre Kreege“; ebenso II 675. Danneil 276: „dat is 'n Verdrag, aß Ulu un Krein = da ist beständig Bant“. Brehm a. a. D. 150: „Die Eulen haben viele Feinde; alle Tagvögel sind ihnen abhold“. Besonders das Rabengeschlecht (vgl. das bei Frommann I 272 ff. abgedruckte Märchen: de Ul un de Kreih von D. Sanders). Schrader 180.

(Wen) tau 'ne Ul von de ganze Stadt (Welt) maken, „jem. zur Eule (d. h. zum Gespött) der ganzen Stadt (Welt) machen“.

Brehm a. a. D.: „Der ganze Wald wird rege, wenn eine Eule entbedt wurde. Ein

Bogel ruft den anderen herbei, und der arme Finſterling hat dann viel zu leiden“.

Wenn ein keinen annern hett, is de U of en Vagel, „wenn jemand keinen anderen hat, iſt die Gule auch ein Bogel“, Spr. = wenn man nichts Besseres hat, nimmt man mit dem Geringeren (dem gewöhnlich Verachteten) vorlieb. Vgl. Roddog' Nr. 590 a. Wat den einen ſin U is, is den annern ſin Nachtigal, „was dem einen ſeine Gule iſt, iſt dem anderen ſeine Nachtigall“, Spr. = der Geſchmack iſt verſchieden.

Freiſchbier II 676: „wat dem ene ſin' U ſs, ſs dem and're ſin Nacht'gal“ (aus Königsberg). Brehm V 148: „die Stimme (der Gule) iſt laut, ſelten aber angenehm. Einzelne Arten freißchen abſcheulich“.

Dor hett en U ſeten! „da hat eine Gule geſeſſen!“ Spr. = es iſt nichts mehr da, es iſt ſpurlos verſchwunden.

Die Gule iſt äufferſt ſchlau und fliegt beim geringſten Geräusch lautlos davon; vgl. Brehm a. a. D. 147. Schrader 180 erklärt unwahrscheinlich: „die Gule iſt der unheilweiſſagende Bogel, alſo = die Sache iſt mißglückt“.

754 a. 'ne Slapuhl ſin, „eine Schlafheule (d. h. ein ſchläfriger Menſch, eine Schlafmütze) ſein“. J. 4.

Von der Schläfer- oder Schnarchheule (= Schleierkaug) berichtet Brehm V 151: „Sie ſißt am Tage ruhig in dunklen Winkeln, auf dem Gebälk der Türme, in Taubenschlägen und ähnlichen Orten. Klauten der Glocken in unmittelbarer Nähe ihres Schlafplatzes, Aus- und Einſchwärmen der Tauben u. ſ. w. ſtört ſie nicht im geringſten“.

754 b. (Wen) up de Ulenflucht

beſäufen, „jem. auf der Gulensflucht beſuchen“, d. h. flüchtig, nur im Vorübergehen.

Auch im Br. W. V 147 und bei Dähnert 503 angeführt, in ersterem mit dem Zuſatz: „weil die Nachtenten bei Tage in einem Flug nicht weiter, als etwa aus einer Scheuer in die andere zu fliegen pflegen“. Freiſchbier II 678: „hei ſs ſin e Ulenflucht gebore = von Kindern, die frühzeitig ſchläfrig werden“. (?)

754 c. Utſehn as en (leibhaftiges) Ulenküken, „ausſehen wie ein (leibhaftiges) Gulenküken“, von einer jungen Dienſtmagd „mit groſe, runne Ogen un rugen Kopp“. M. u. C. 3.

Br. W. V 503: „ene ruge Ule = ein Mädchen mit verworrenen und ſträubigen Haaren“. Im Hannoverſchen wird ebenſo Ulenprußt gebraucht.

755. Ulenſpiegel, „Gulenspiegel“ = närrischer Kerl, der gern dumme Streiche macht; vgl. Fr. 3 (von Friß Sahlmann gebraucht). Den Ulenſpiegel afgewen, ſick taum Ulenſpiegel maſen, „den Gulenspiegel abgeben, ſich zum Gulenspiegel machen“ = den Haſenwürſt ſpielen, ſich lächerlich machen. Ebenſo: (wen) taum Ulenſpiegel deinen, „jem. zum Gulenspiegel dienen“.

Ull Gulenspiegel, der bekannte Schall, aus Kneitlingen (in Braunschweig) gebürtig, † 1350 in Mölln (Lauenburg), wo ſein Grabſtein noch jetzt vor der Kirche aufbewahrt liegt. Das nach ihm benannte Volksbuch, das die Erzählung der ihm zugeſchriebenen Schwänke und Narrenſtreiche enthält, erſchien urſprünglich in plattdeuſcher Sprache und fand daher in Norddeuſchland weite Verbreitung. So erklärt ſich, daß die Erinnerung an ihn bis heute im Volk fortlebt. Auch Freiſchbier I 776 führt als ſprichwörtliche Wen-

bung an: „dat ðs jo, als de Uhlespeegel op em Steen satt“.

756. Unglück, geh' dinen Gang!
„Unglück, geh' deinen Gang!“
As en Klumpen Unglück dorliggen
(in't Water scheiten), „wie ein Hau-
sen Unglück daliegen (ins Wasser
schießen)“. Str. I 12 (a. E.), II 26.

Frischbier II 2757: „dat ðs en waret
hupte Unglück = ein schwächlicher, kranker
Mensch“.

Unglück slöppt nich vgl. slapen
Nr. 652. Unglück = Epilepsie,
fallende Sucht, vgl. Slag Nr. 650.

757. So utsehn as „unnen
nicks un haben nicks“, „so aus-
sehen wie unten nichts und oben
nichts“, von Gardinen, die zu kurz
geraten sind und daher einen win-
zigen Eindruck machen. O.K. 1 (i. U.).

Unrein (Water) vgl. rein
Nr. 578.

758. Dat is 'ne Geschicht, de
glif achter't Uphängen künmt,
„das ist eine Geschichte, die gleich
nach dem Aufhängen kommt“ =
eine grausige Geschichte, fast so
schlimm, wie aufgehängt zu werden.

Frischbier II 1117: „das kommt gleich
nach dem Hängen“. Redensarten, die
mit dem Galgen zusammenhängen, sind
noch jetzt viel im Gebrauch. Schrader
360 ff. Vgl. Galgen Nr. 215, hängen
Nr. 261.

759. Uphollen, „aufhalten“.
Holl di jo nich up! „halte dich ja
nicht auf!“ = geschwind! wie eine
Interjektion gleich nach der Anrede
eingeschoben. Str. I 6.

Die Worte bilden in dem bei Firmenich
III 68 abgedruckten Gedicht Dat Mäten
ehr Musterung den witzigen Refrain;
voran geht: man wider! = „nur weiter!“

760. (Wen) de Ogen upknö-

pen, „jem. die Augen aufknöpfen“,
d. h. öffnen.

Ebenso sagt man scherzhaft de Uhren up-
knöpen, „die Uhren aufknöpfen“; vgl.
Dähner 338.

761. Upnemen, „aufnehmen“.
Hei namm de sülwigen Breiw' up,
de hei (up den Rahnstädter Ball)
funnen hadd, „er nahm dieselben
Briefe auf, die er (auf dem Rahns-
städter Ball) gefunden hatte“ = er
fuhr damit fort, womit er früher
(auf dem Rahnstädter Ball) ange-
fangen hatte. Str. I 7.

Vgl. Ndb. Spr. (N.) XX 13. 40. Kaum
als volkstümliche Wendung anzusehen.

762. Sic (woför) upsmiten
„sich für etwas aufwerfen“, sich zu
etwas hergeben. Str. III 37 (a. E.).

Den Dicknäsigen upspelen vgl.
dicknäsig Nr. 123.

763. Dat is sin Up- un Nedder-
sprung (Dalsprung), „das ist sein
Auf- und Niedersprung“ = das ist
sein Ein und Alles. M. u. C., Einl.

Auch Schütze I 197 führt „dat is min
Up- un min Daalsprung“ an und über-
setzt: „das ist mein auf und ab, mein Ein
und Alles“. Wohl vor dem in den Zwei-
gen lustig auf- und niederhüpfenden Vogel
entnommen; oder liegen Ausdrücke vom
Tanz zu Grunde? Upsprung bezeugt
Schütze IV 320: „der Upsprung folgt nach
dem Bördans, wo nach gewisser Vorschrift
getanzt ward, der lustige auf den ernstern
Tanz“. Ausführlicheres bei Nischen 328.
Neddersprung ist freilich nicht zu belegen.
Vielleicht bildete er den Schluß, so daß
mit Up- un Neddersprung der ganze
Tanz bezeichnet werden konnte.

764. (Wen) eklich upspucken,
„jem. böß aufspucken“ = jem. hart
anlassen, deutlich seine Meinung
sagen.

Auch Danneil 233 und Mi 98 führen diese

Wendung an; sonst scheint sie im Ndd. nicht eben gebräuchlich.

765. Upstötten, „aufstoßen“, ructare. De Kürassierleutnant stödd em up = er lehrte den Kürassierleutnant heraus; Str. III 35. Em ded' de Herr wedder upstötten = der Herr kam wieder in ihm zum Vorschein; Str. II 24. Vgl. Drüddel Nr. 142, Nacken Nr. 484.

Von Ur tau En'n vgl. En'n Nr. 163.

766. Musch Urian, „Monsieur Urian“, Bezeichnung des Teufels. R. n. B. 36.

Woher diese Bezeichnung kommt, habe ich nicht ermittelt. Dähnert 512 giebt an: „Urian ein Schimpfwort, auf einen, der sich eines Versehens schuldig geben muß“. Das Dr. W. V 154 erwähnt die Ansicht eines Dr. Post, das Wort sei aus Uriaan (= membrum virile) verberbt, und fügt hinzu: „wir brauchen es als ein scherzhaftes Schimpfwort, wenn wir einen Mann, vor dem wir keine Achtung haben, Herr Urian nennen“. Mit Recht hat K. Schiller diese Deutung des Wortes als abenteuerlich verworfen. Sanders 909 meint: „Urian ist ein quasi-Eigenname, dessen man sich bedient, wo man eine männliche Person bei ihrem wahren Namen nicht nennen will oder kann; so auch Bezeichnung des Teufels“. Bei Matthias Claudius, „Herrn Urians Reise um die Welt“, hat das Wort die erstere Bedeutung („ein Quidam“, wie Goethe einmal schreibt). K. Braun bemerkt in Westerm. Monatsheften Nr. 188, S. 138: „Im fränkischen Lande, am Rhein und an der Saale, ist der Urian ein gottloser und raffinierter Mensch, und als Meister Urian ist er sogar der leidhaftige Gottseibeiuns selber. Bei all' diesen Worten, wie Urian, Schlendrian, Grobian, Dummerian u. s. w. ist noch nicht aufgeklärt, ob es ein spottweise latinisierter -anus oder ein holländischer Jan ist“. — Mich dünkt, die Form „Dummerjan (Dummerian)“ weist zur

Genüge auf einen „dummen Jan = Johann“ hin, während für die drei anderen Worte wohl eine scherzhafte Latinisierung anzunehmen ist. Wenn Joh. Heinrich Voss in seinem Gedicht „de Geldhavers“ zweimal, S. 14 und 46, „Urian“ (= Teufel) schreibt, so ist das wohl des Metrums wegen geschehen; im „Winterabend“ S. 4 bezeichnet er den Satan als „Satrian“. Urian kommt auch schon bei Laurenceberg (IV 98) vor: „uth sinem olstrentischen Wams kann men versahn, Dat idt wert sijn ein schlecht Urian“, und Braune bemerkt dazu (S. 116): „Urian auf ndd. Sprachgebiete eine geläufige Bezeichnung für einen verachteten oder lächerlichen Kerl; vgl. Abelung IV 962. Ursprünglich der Name eines Teufels: „Meister Urian“ („Herr Urian“ in der Brodenscene in Goethes Faust). In hd. Umformung spielt der Teufel „Auerhahn“ in den Puppenspielen von Faust eine Rolle; im Wagnerbuche ist „Auerhan“ der Geist, welchem sich Christoph Wagner verschreibt“.

767. Ganz utenanner gahn, „ganz auseinander gehen“ = (vor Verwunderung) ganz außer sich geraten.

Vgl. die schleswig-holsteinische Redensart: (wen) upsameln, d. h. jem., der (in der Trunkenheit) hingefallen ist, wieder aufheben.

768. (Wen) schön utflüchten, „jem. schön ausleuchten“, jem. tüchtig heimleuchten, d. h. aus der Thür werfen, auch = ausschelten.

769. Utverschämt lett grüßen, „unverschämt läßt grüßen“, von einem Unverschämten gesagt, Spr. (auch hd.). U. v. M. 12.

Vgl. „Ungeschickt lett grüßen“ bei Firmench III 73 Nr. 95 und „Utverschämt lett nich good, äwer södd't doch good = unverschämt sein kleidet nicht gut, aber es nährt doch“, Firmench I 74 Nr. 21. Dasselbe hd. bei Simrod 586.

B

770. Wat Vadder, wat Fründ!
elliptisch: „was (schert mich) Ge-
vatter, was Freund!“ Gebatterschaft
und Freundschaft helfen hier nichts!
(es folgt: wer nich befohlen kann,
bliv mi von den Wagen! „wer
nicht bezahlen kann, bleibe mir von
dem Wagen!“). Ähnlich das bloße
Wat hir! Hand von'n Disch! D. 11.
Wat hir un dor! „was hier und da!“

Zu Holstein hörten wir auch die Wen-
dung: wat Vedder, wat Fründ!
Jung', tred de Büren af! „was
Vetter, was Freund! Junge, zieh' die
Hosen ab!“ (für die Züchtigung) = da
hilft nun alles nichts! hier gelten keine
persönlichen Rücksichten. Schütze IV 294
übersetzt die Wendung = „ich gehe gerade
durch“. Auch Danneil 236 hat: „wat
Vedd'r, wat Fründ! = ein Ausruf,
wodurch man eine abschlägliche Antwort
auf einen Antrag erteilt“. Bei Zirmenich
III 70 Nr. 14 lautet ein Sprichwort (aus
der Strelitzer Gegend): „wat Varrer
(= Gebatter), wat Fründ? Weder't meist
gibt, de hett't = wer das meiste giebt, der
hat es!“ (bei der Versteigerung). Höfer
Nr. 256: „wat Varrer, wat Fründ! säb
de Bur; de len Geld hett, bliv mi von'n
Wagen!“ und Nr. 1211: „wat Vedder,
wat Fründ, seggt de Köster, Jung, tred
de Büren af“.

771. So fri (fiz, lustig) sin as
en Vagel (as de Vagel up den
Bom), „so frei (fiz, lustig) sein wie
ein Vogel (wie der Vogel auf dem
Baum)“. Hir herw'n wi den
Vagel! „hier haben wir den Vogel!“
= jetzt haben wir ihn (den Menschen)
gefaßt! De Vagel was utflagen,
„der Vogel war ausgeflogen“ =
der Mensch war entkommen; U.
v. M. 7 (in Verbindung mit: dor

hadd 'ne Ul seten, vgl. Ul Nr. 754).
für jeden Vagel hüren sic sin
eigen Feddern, „für jeden Vogel ge-
hört sich (schickt sich) sein eigenes Ge-
fieder“, Spr. = jedem das Seine!
F. 23. Up jedwereinen kümmt en
Vagel, „auf jedweden kommt ein
Vogel“ = auf jeden Mann kommt
ein Stück; F. 13 (hier = je eine
Flasche Wein).

Dähnert 516 hat dafür: „Mann un Mann
enen Vagel = wenn für jeden in der Ge-
sellschaft ein Stück von etwas zu haben
ist“.

Dat's en slichten Vagel, dei sin
eigen Nest besmußt, „das ist ein
schlechter Vogel, der sein eigenes Nest
besmußt“, Spr. von einem Men-
schen, der über die eigene Familie
schlecht spricht. Str. II 17, M. u. C.,
Einf. (a. E.).

Verber und echter ausgedrückt bei Tann-
cius 952 und bei Frischbier II 2821.

Den Vagel, dei des Morgens
tau tidig singt, frett des Abends
de Katt, „den Vogel, der morgens
zu früh singt, frißt abends die Katze“,
Spr. = wer früh am Tage fröhlich
ist, den trifft im Lauf des Tages
oft Verdruß und Trauer (vgl. das
hd. Spr.: „man soll den Tag nicht
vor dem Abend loben“).

Schütze IV 297 hat: „en Vagel, de frö
singt, huult des Abends“ und bemerkt
dazu: „eine Art Wahnglaube der Zeit
und Tagwähler“ (?). Vgl. auch Br. W.
I 332, Frischbier I 3934, II 2824, Stim-
rod 598.

Hei hett all so'n Vägelfen (dor-
von) singen hürt, „er hat bereits solch'
Vögelfchen (davon) singen hören“, spr.

= ihm ist schon etwas davon zu Ohren gekommen.

Auch im Br. W. I 333 findet sich: „ick hebbe daar al enen Bogel van singen horet“. Bei Joh. Heinr. Vos, de Winter-amend S. 28, steht „en Bögellen pipen hören“ = etwas davon hören, daß . . .

Bögel als schicksalverkündende Boten der Menschheit schon im A. T. (vgl. III. Mos. 19, 26; Pred. Sal. 10, 20). Vgl. auch Schrader 269.

Bogel Bülow vgl. Bülow Nr. 92.

772. Land mit Bogelmefß afmesten, „Land mit Bogelmist abmisten“ = Land ganz ohne Dünger lassen. Str. III 38.

Eigentlich = es den Bögeln überlassen, das Land zu düngen.

773. 't kann einer ehr dat Vaterunf' dörch de Backen lesen, „man kann ihnen das Vaterunser durch die Backen lesen“, von Menschen, die (infolge mangelhafter Ernährung) eingefallene Backen haben. Str. I, Einl. (i. A.).

Wohl mit Rücksicht auf die vierte Bitte („unser täglich Brot gib uns heute!“) entstandene Wendung. Bei Firmenich III 73 Nr. 90 lautet das Sprichwort: „den kann'n ot mitten Zaterunser hörch de Backen blajen“. (?)

774. Ick weit wat, ick weit vel, ick weit gor nicks, „ich weiß etwas, ich weiß viel, ich weiß gar nichts“, zur Bezeichnung völliger Ratlosigkeit; Fr. 9. Auch in der Form: ick weit nicks un ick weit vel, „ich weiß nichts und ich weiß viel“; R. n. B. 19. Im Grunde genommen so viel wie hd.: „was weiß ich?“. Ähnlich: ick denf mi vel un denf an nicks, „ich denke mir viel und denke an nichts“ = ich sitze in Gedanken,

ohne etwas Bestimmtes im Sinne zu haben. H. N. 9.

Lat di nich verblüffen vgl. Gebott Nr. 220.

775. En lütten Verdruß mang de Schullern hewwen, „einen kleinen Verdruß zwischen den Schultern haben“ = einen Höcker, einen Buckel haben.

Ursprünglich wohl = etwas Verdrußbringendes. Die scherzhafte Übertragung ist gewiß erst später ins Ndd. eingebracht; vgl. Grimm XII 255.

776. Sic vergaloppiren, „sich vergaloppieren“ = sich gründlich versehen, in Irrtum geraten.

Ähnlich: „sich verreiten“, vgl. zu Ritt Nr. 588. Zum Rechts- oder Links-Angaloppieren die richtigen „Hilfen“ zu geben, macht dem Anfänger viel Mühe. Der Refrut „vergaloppiert sich“ zum Verdruß seiner Vorgesetzten fortwährend. (Nach einer Angabe von R. Bergell.)

777. Hei stumm dor, as süll hei verörgeln, „er stand da, als wenn er verörgeln (vergehen) sollte“. Str. II 19 u. ö.

Ver-, ursprünglich = fort, hinweg, ab, auch in hd. Zusammensetzungen, wie „verscheiden“, „verjagen“, „verheiraten“, bezeichnet in Verbindung mit örgeln (örgeln) das Ausklingen des Orgelspiels. Das wird hier auf den Lebensausgang übertragen; wir sagen hd. mit ähnlicher Metapher: „auf (aus) dem letzten Boche pfeifen“. Vgl. Loef Nr. 436. Übrigens finde ich die Wendung im Ndd. sonst nicht belegt.

778. Bi em wull schir sic wat verrenken, „bei ihm wollte sich schier etwas verrenken“, etwa = er wollte geradezu aus der Haut fahren. L. u. R. I 6.

Ver-renken, eigentlich eine falsche Drehung ausführen, vgl. Grimm XII 1005; reflexiv = aus der Richte kommen.

779. Ich kann mi dorup keinen Vers maken, „ich kann mir darauf keinen Vers machen“ = ich kann mir das nicht „zusammenreimen“, d. h. ich kann mir das nicht erklären.

Auch im Hb. beliebte Wendung; vgl. Grimm XII 1030.

(Wen) en lütten Vers maken, „jem. einen kleinen Vers machen“ = jem. eine Strafpredigt halten, jem. abkanzeln.

780. Verseihn is of verspeelt! „versehen ist auch verspielt!“ Spr. (auch Hb., Frischbier II 2791, Simrock 592).

Verseihn, etwas versehen = etwas durch Unachtsamkeit verscherzen, z. B. eine glänzige Chance beim Kartenspiel u. dgl.

781. De irste Vigelin spelen, „die erste Violine spielen“, spr., d. h. die Hauptrolle bei etwas spielen.

Die „erste Violine“ bildet im Orchester gemeinlich das leitende Instrument.

782. (Sick wat) vörnemen. Nimm di nick's vör, denn sleiht di nick's fehl! „nimm dir nichts vor, so schlägt dir nichts fehl!“ Spr., etwa = setze dir nichts in den Kopf, so wirst du auch keine Enttäuschung erleben, denn es kommt oft ganz anders, als du dir gedacht hast. D. 1 u. 4, M. u. C. 9.

783. Bi Tiden Vörpal slagen = rechtzeitig Vorfrage treffen.

„Vörpale (Vörpähle) sind Pähle, welche dem Fuß eines Bollwerks oder Deichs vorgeschlagen werden, daß er nicht ausweiche. Uneigentlich ist Vörpale slan = einer Sache, die uns Schaden kann, zuvorkommen“. Vgl. Br. W. III 285; Dähnert 531.

784. Vörposten utstellen, „Vorposten ausstellen“, bildlich = Vorkehrungen treffen, Obacht geben.

Vom Heerwesen übertragen, wie so viele Wendungen. Vgl. zu Nr. 221.

785. De Voß was em (ehr) tau klauß, „der Fuchs war ihm (ihnen) zu klug“; U. v. M., Einl. (vom Berleger gesagt), M. u. C. 3. Ut sine Ogen steß de gele Voß sinen Start, „aus seinen Augen steckte der (rot-)gelbe Fuchs seinen Schwanz hervor“, d. h. aus seinen Augen leuchtete eine hämische Schadenfreude (vgl. den Ausdruck gelbunt lachen).

Der Fuchs als Sinnbild der Schlantheit und Durchtriebenheit.

Ut ein (einen) Lock möt de Voß herut, „aus einem Loch muß der Fuchs heraus“, Spr. = die Sache muß ein Ende nehmen (soll zum Austrag, Schluß kommen). D. 11.

Vom Fuchsbau entnommen. Vgl. Schäfer IV 317. Schrader 144.

Voß un Has seggen sick dor „gun Morgen“, „Fuchs und Hase sagen sich da „guten Morgen“, spr. von der völligen Einsamkeit einer Gegend.

Eigentlich ist wohl zu erklären: der Ort ist so verlassen und öde, daß selbst Fuchs und Hase, anstatt feindselige Gesinnung zu hegen, ganz unbefangen und freundschaftlich miteinander verkehren. Im Hb. auch: „wo Fuchs und Hase sich gute Nacht sagen“, vgl. Schrader 146 (der die Wendung S. 356 etwas anders erklärt).

Dit's en Übergang, säd de Voß, as sei em dat Fell äwer de Uhren trocken, „das ist (nur) ein Übergang, sagte der Fuchs, als sie ihm das Fell über die Ohren zogen“, apol. Spr. Auch in der erweiterten Form: dit is man en Übergang, as de Voß tau de Hun'n seggt hadd, as sei (d. h. die Jäger, die Leute) dat Fell em äw're Uhren togen; L. u. R. I 23.

Vgl. Höfer Nr. 162. 175. 221.

Wi will'n seihn, wo de Vosß de Egt treckt, „wir wollen sehen, wie der Fuchs die Egge zieht“; Sch. M. 5.

Die eigentliche Bedeutung dieser Wendung ist mir nicht klar. Der Sinn ist etwa: wie die Sache verläuft. Ob die Vorstellung eines vor die Egge gespannten Fuchses vorschwebt oder ob unter Vosß hier ein (etwa neu gekauftes?) Pferd zu verstehen ist, kann ich nicht entscheiden. Die Redensart bei Frischbier I 2316: „he luurt wi de Vosß und're Egd“ trägt zur Erklärung der obigen Wendung nichts bei.

Pingstvosß vgl. Nr. 525.

786. (Wat) för vull annehmen, „etwas für voll annehmen“ = etwas gelten lassen. Hei wull dat nich för

sin Vull hewwen (för sinen Vull annemen) = er wollte sich das nicht gefallen lassen.

Sollte in (sin) Vull etwa folio stehen, so daß die Wendung aus der kaufmännischen Sprache entstanden wäre? Ubrigens kommt diese Verbindung wohl nur im Mecklenburgischen vor.

787. Kränsch (sin) as en Vull-
blaudpony, „so übermütig (sein)
wie ein Vollblutpony“. F. 24.

Kränsch = mutig (von Pferden) will R. Meuß (Progr. von Delitzsch 1898, S. 25) vom frz. courageux ableiten, mit den Zwischenstufen kerjösch, krejösch, krösch, krönsch. Diese Etymologie scheint mir sehr gewagt und erinnert an ἀλώ-
της — Fuchs.

W

788. In Waddik un Weihdag' sitten, „in Waddik und Wehtagen sitzen“ = in Jammer und Elend sitzen. Vgl. auch: sin Hart is vull (sein Herz ist voll) Waddik un Weihdag'. Dat Gesicht red't von nicks as von Waddik un Weihdag', etwa = das Gesicht sah aus wie Jammer und Elend; Fr. 6. Sic enanner ankiken (sich einander ansehen) as Waddik un Weihdag'; mi is tau Sinn (mir ist zu Sinn) as Waddik un Weihdag'.

Waddik bezeichnet die Wollen, die wässerigen Teile der Milch, die beim Käsebereiten zurückbleiben. Die alliterierende Verbindung Waddik un Weihdag' findet sich schon im Br. W. V 161 = „Hunger und Kummer“; ebenso bei Dähnert 534 = „ein sehr kränkliches Aussehen“. Joh. Heinrich Vosß hat in seinem „Winterabend“ B. 8: „Wehbage bi Waddik hewwen“ im Gegensatz zu: „Mell un Gemad“.

789. Dörchläuchten is von Gottes Gnaden,

Hett drei Por Strümp un doch kein Waden!

„Durchlaucht ist von Gottes Gnaden, Hat drei Paar Strümpf' und doch kein' Waden!“

Vollstämmliche Lebensart, die R. in D. 7 zu dem Kinderreim auf Dörchläuchting verwendet hat. Schütze IV 331 führt als Spottreim des Böbels auf den Adel an: „Gooden Dag, Ger Gnaden!

Söden paar (= Paar) Strümp un bog keen Waden!“

790. (Wen) so lang slahn, dat hei an de Wän'n in de Höcht geiht, „jem. so lange schlagen, daß er an den Wänden in die Höhe geht“, auch hd. in ähnlicher Verbindung („die Wände hinaufklettern“, wie geängstigte Katzen in der höchsten Not thun); Str. III 43 (i. A.). Mit di kann man Wänn' invön'n, „mit dir kann man Wände einrennen“ (eigentlich = mit deinem dicken, harten Schädel), d. h. du bist ein großer Dummkopf! J. 1.

791. Sin Leben up de Wag' leggen, „sein Leben auf die Wage legen“ = sein Leben wagen. M. u. C. 11 (i. A.).

Schwerlich volkstümlich, kaum echt nbd.

792. (Wen) an den Wagen führen, „jem. an den Wagen fahren“, d. h. ihm zu nahe kommen. Ebenso: bliw mi von den Wagen! bildlich = bleib' mir vom Leibe! Str. II 29.

Vgl. zur Erklärung der letzteren Wendung Dadder Nr. 770.

793. En por Hän'n herowen as en por Waschhölter, „ein Paar Hände wie ein Paar Waschhölzer haben“. F. 21.

Waschhölzer werden zum Klopfen der zu reinigenden Wäsche verwandt, müssen also groß und wuchtig sein. (Bei Schiller-Litbbn V 609 heißen sie waschebotel.) Schwerlich eine volkstümliche Wendung. Bandlow, Stratenfegels III 35 hat: „ehr hand is as'n Waschholt grot“ (wohl R. nachgebildet).

794. Tausam klappen as en Waschlappen, „wie ein Waschlappen zusammenklappen“, d. h. schlaff und feig sich zurückziehen. Str. III 42.

Zum Waschen bedient man sich eines (möglichst weichen) Zeuglappens, der — anders wie der Schwamm —, wenn er bei dem Gebrauch durchnäßt ist, schlapp zusammenfällt. Eher hd., als nbd. Freischbier II 2853: „er ist ein Waschlappen“, d. h. ein Mensch ohne körperlichen oder sittlichen Halt.

795. 't is doch noch so wat, „es ist doch noch so was“ = die Sache ist doch noch bedenklich, recht unsicher. D. 4.

för wat is wat vgl. sin Nr. 648.

Ne, wat denn? (der Ton liegt auf wat), etwa = nicht wahr? Lieblingswendung des Amtshaupt-

manns Weber in der Fr., beim Abschluß eines Satzes.

Wat hir, wat dor vgl. hir Nr. 288.

Ich weit wat, ich weit vel vgl. vel Nr. 774.

796. Sin freud' is tau Water „seine Freude ist zu Wasser (geworden)“, d. h. zu nichts.

Vom Schnee und Eis, das bei eintretendem Tauwetter wieder „zu Wasser wird“, zergeht.

(Wen) tau Water riden, „jem. zu Wasser reiten“ = jem. (mit Worten) heruntermachen, so daß er ganz gezügig wird.

Vom Pferd, das in die Schwemme oder in den Fluß geritten wird?

Hei is bet an'n Hals in't Water gahn, „er ist bis an den Hals ins Wasser gegangen“ = er ist tief in Bedrängnis geraten; Fr. 20 (a. C.). Wer in't Water sollen un binah dorin verdrunken is, mag't Water nich recht liden, „wer ins Wasser gefallen und beinahe darin ertrunken ist, mag das Wasser nicht gern leiden“, Spr. F. 3.

Vgl. hd.: „ein gebranntes Kind scheut das Feuer“.

Hei sitt dor, as hadd hei nich dat Water dräuw, „er sitzt da, als hätte er kein Wässerrchen getrübt“, spr., d. h. ganz unschuldig und harmlos. R. n. B. 32.

Die Redensart geht wohl auf die alte äsopische Fabel vom Wolf und Lamm zurück; vgl. Aesop. 274 b (Salmo): *So-lovyn to vdwop*. Phaedr. I 1. Bäckmann citiert auch Hesek. 34 V. 18 und 19: „Ihr's nicht genug, daß ihr . . . so schöne Bärne habt, so überflüssig, daß ihr drein tretet und sie trübe macht? Daß meine Schafe . . . trinken müssen, was ihr mit euren Fäßen trübe gemacht habt?“

Aus dieser Bibelstelle mag vielleicht die Wendung volkstümlich geworden sein.

Hei maft irst dat Water dick vgl. Karpen Nr. 346.

Dat is (mi) Water up (de) min Mähl, „das ist Wasser auf meine Mühle“, spr. = das ist mir sehr willkommen, kommt mir zu gute.

Von der Wassermühle entlehnt.

Alle (Lüd) willen Water ut minen (dummen) Sod dragen, „alle (Leute) wollen aus meinem (dummen, gutmütigen) Brunnen schöpfen“, d. h. sie wollen mich schröpfen, aus meiner Gutmütigkeit Vorteil ziehen. M. u. C. 11.

Unrein Water utgeiten vgl. rein Nr. 578.

Sinen Cicero as Water lesen, „seinen Cicero wie Wasser lesen“, d. h. geläufig und ohne Anstoß. D. 6.

Verkürzter Ausdruck, eigentlich wohl: so rasch, wie das Wasser eines Flusses fließt, ohne Aufenthalt, ohne Stodung.

797. (Mit wen worin) Wedd- bahn jagen = mit jem. etwas um die Wette betreiben, sich gegenseitig in einer Sache den Rang abzulaufen suchen; M. u. C. 11. Vgl. tau Strid jagen Nr. 698.

798. Dor möt doch glif dat Weder 'rinner slahn! „da soll doch gleich das Wetter dreinschlagen!“ Du fallest dat Weder frigen! „du sollst das Wetter friegen!“ Vgl. Dunnerweder Nr. 149, a.

799. Wat is di weg? „was ist dir weg(gekommen)?“ = was fehlt dir? Hei stunn dor, as wir em nicks weg, „er stand da, als wäre ihm nichts weg“ (d. h. abhanden ge-

kommen), also = als befände er sich ganz wohl. Ebenso: du deihst, as wenn di gor nicks weg is, „du thust so, als wäre dir gar nichts weg“ = als fühltest du dich ganz wohlauf. Vgl. nicks Nr. 498.

800. Gaud tau Weg' sin, „gut zu Wege sein“ = sich wohl befinden. Hir lat't mi mit tau Weg' = hiermit laßt mich zufrieden! R. n. B. 12.

801. Gaud in de Wehr sin, „gut in der Wehr sein“ = in günstiger Lage, besonders in guten Vermögensumständen sein.

Wehr bezeichnet die Hufe des freien Mannes, überhaupt sein Hab' und Gut. Vgl. Br. B. V 187—189, Dähmert 546, Schiller-Lübben V 678 ff., Sanders 981.

802. Mit alle Weigen weigt sin, „mit allen Wiegen gewiegt sein“ = in allen Lebensverhältnissen erfahren sein; H. N. 25. Ich wünscht, Sei wiren mal mit dese Weig' weigt, „ich wünschte, Sie wären einmal mit dieser Wiege gewiegt“ = Sie hätten dies einmal erlebt.

Simrod 632: „mit dieser Wiege bin ich gewiegt“. Vgl. hd.: eine „gewiegte“ Persönlichkeit, d. h. sehr erfahren, mit allem vertraut.

Hei sach 't all an de Weig', wenn't Kind facken wull, „er sah es schon an der Wiege, wenn das Kind f . . . wollte“, von einem überklugen Menschen. U. v. M. 12.

Eine ähnlich derbe, echt volkstümliche Wendung führt Schütze IV 348 unter Weege an.

803. Weiten, (der) „Weizen“. Min Weiten bläucht, „mein Weizen blüht“, d. h. ich habe guten Verdienst (in Aussicht), es geht mir gut.

803a. Upgahn (utenannergahn) as Weitendeig, „aufgehen (aus-einandergehen) wie Weizenteig“ = dick werden. D. 7, F. 19.

804. Weiten, „wissen“. Wat ick nich weit, maht mi nich heit, „was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“, Spr., wohl aus dem Hd. (Simrock 638) = was ich nicht weiß, darüber rege ich mich nicht auf, — auch in dem Sinne: „ich will gar nichts Näheres darüber wissen“. Vgl. K. H. 9, D. 12 (hd. im Munde der sonst nur plattdeutsch redenden Bäckerfrau Schult).

Ik weit nicks un ick weit vel vgl. vel Nr. 774.

805. De Welt is uns mit Bred' taunagelt, „die Welt ist (für) uns mit Brettern zugenagelt“, d. h. wir sitzen fest, können nicht weiter. U. v. M., Einl.

Barisens erzählt in seiner ethographia mundi (1609) unter anderen Sagen-geschichten, daß jemand, bis ans Ende der Welt gekommen, dort „die Welt mit Brettern vernagelt“ (eigentlich verschlagen) gefunden habe: Büchmann 133. — Kaum vollstündlich im Ndd. Vgl. Frisch-bier I 4022. Simrock 629: „die Welt ist nicht mit Brettern zugenagelt“.

Midden in de Welt sin, „mitten in der Welt sein“ = mittelmäßig sein. H. N. 3: Min fru is midden in de Welt, d. h. sie geht so mit, ist leidlich. In alle Welt wannern, „in alle Welt wandern“ = in alle vier Winde wandern, überall hin verstreut werden; Str. I 1 (i. U.). För de Welt arbeiten, „für die Welt“ = ange-strengt arbeiten. Str. III 41 (a. E.).

„Für die Welt“, doch wohl = um die Welt zu gewinnen.

806. As en Wepstirt herümmer danzen, „wie eine Bachstelze herum-hüpfen“.

Auch in der Form Wepstart als verächtliche Bezeichnung eines Schneiders: J. 1. Die zierliche, bewegliche Bachstelze wird auch im Hd. „Wippstierz“ genannt, von „wippen“ = sich schaukelnd bewegen, und Sterz (nhd. „Start“) = Schwanz.

807. Sinen Wessel hewwen, „seinen Wechsel haben“, d. h. sich gewöhnlich aufhalten. U. v. M. 2 (Anm.).

„Wechsel“, ein waidmännischer Ausdruck, bezeichnet den vom Hochwild gewöhnlich eingeschlagenen Weg, während „Pab“ für den gewöhnlichen Weg der Raub- und niederen Jagdtiere gebraucht wird.

808. Em is (wat) mit in de West knöpt, „ihm ist etwas in die Weste geknöpt“ = (von Natur) mit auf den Weg gegeben. Str. II 26.

Ist vielleicht an das westerhemde Täuf-lingskleid zu denken, in das etwa der Pathe ein Geldstück als Geschenk steckt?

809. (Wen) bi de Wickel hewwen, „jem. beim Wickel haben“; ebenso: (wat) bi'n Wickel hewwen = etwas energisch vornehmen.

Wickel (m. und f.) eigentlich das, worauf man das (zu frisierende) Haar aufwickelt und befestigt, dann auch = Perrücke, Haar. Daraus entwickeln sich die Bedeutungen: „jem. beim Schopf“, d. h. festgefaßt halten“ und „etwas fest anpacken“. Vgl. Danneil 246, Sanders 1001.

810. Scheiw wickelt sin, „schieflig gewickelt sein“, d. h. sich im Irrtum befinden.

Wohl vom Wickeln der kleinen Kinder entnommener Tropus.

811. In de Wicken gahn, „in die Wicken gehen“ = davon laufen, verloren gehen. Vgl. Hecken Nr. 278.

Von einem Stück Kleinwild, das durch seine Flucht in das Wickenfeld mit seinem

dichten Gerant dem verfolgenden Jäger glücklich entgeht. Ähnlich sagt man im Sd.: „in die Winsen, in die Pilze, in die Rüsse (d. h. Ruchstauden) gehen“ = sich verlieren in..., verschwinden. Die beiden letzteren Wendungen sind allerdings wohl zu erklären = um Pilze, Rüsse zu suchen. Vgl. Lyon VII 626.

812. Sinen Preister an de irste beste Wid' hängen, „seinen Priester (d. h. sein Priesteramt) an die erste beste Weide hängen“, hd. etwa = an den Nagel hängen, ganz aufgeben. Str. II 17.

813. Ních för de lang' Wil tau Höcht brusen, „nicht für die lange Weile aufbrausen“ (im Zorn). Sch. M. 1 (i. N.).

(Wat) för de lange Wil danhn heißt gewöhnlich: etwas thun, bloß um die Zeit hinzubringen, ohne besonderen Zweck; nich för de lange Wil scheint demnach hier = ernstlich, kräftig.

Dat wir 'ne richt'ge Willgause jagd worden vgl. Gaus Nr. 218 b.

814. (Wen) reinen Win inschenken, „jem. reinen Wein einschenken“, d. h. die reine, unerschälchte Wahrheit sagen.

814a. Tau jeden Kop hürt Winkop, „zu jedem Kauf gehört Weinkauf“, d. h. ein guter Trunk. Str. I 9.

Winkop bezeichnet eigentlich den erst mit einem Trunk völlig abgeschlossenen Güterkauf (Dähner 549), dann der nach Abschluß des Handels zum besten gegebenen Trunk. Vgl. Danneil 247, Mi 107, Sander 985.

815. 'ne Sorg sück in den Wind slagen, „eine Sorge (sich) in den Wind schlagen“ = fahren lassen; K. H. 13. Mit de Gänder . . ., dat's woll Wind, „mit den Gütern . . .,

das ist wohl Wind“ = damit ist es wohl nichts; M. u. C. 11 (a. G.). In alle vir Win'n gahn, „in alle vier Winde gehen“, d. h. nach allen Richtungen auseinandergehen, verweht werden; Str. I 1 (i. N.). Vgl. West Nr. 805.

816. De Rekning ahne den Wirt maken, „die Rechnung ohne den Wirt machen“, bildlich = sich verrechnen, sich in seinen Hoffnungen täuschen.

Sd. bei Smrod 655: „man soll die Reche nicht ohne den Wirt machen“.

817. Wat's dit för Wirtschafft! „was für eine Wirtschafft ist das!“ = was für Geschichten sind das! was für ein Unfug ist das! H. N. 15.

Vgl. hd.: „macht nicht solche Wirtschafft!“ „das war eine tolle Wirtschafft!“ u. dgl.

818. Sin Sipperschaft witt brennen, „seine Sippe weiß brennen“, d. h. als unschuldig hinstellen. U. v. M. 12 (i. N.).

Ursprünglich wohl vom Silber, das durch Brennen und Beizen von der Dreybede befreit wird, oder vom Thon, den man weiß brennt. Sich witt brennen, „sich weiß brennen“ = sich von einer Schuld rein machen, unschuldig sein wollen; vgl. Br. B. V 276, Dähner 554.

Mit en witten Stock dorvon gahn, „mit einem weißen Stock davon gehen“ = das Land verlassen.

„Witte Stöcke“, d. h. einfache, aus dem Busch (den Weiden) geschnittene Wanderstäbe, deren Rinde abgeschält wird, trugen Bettler, Hilfsbedürftige, Auswanderer. Im Frz. heißt es ebenso: il est réduit au bâton blanc = er ist an den Bettelstab gekommen. Vgl. Schiller-Lübden V 746, Schrader 286, Rdd. Spr. (N.) II 68.

Hei säd nich witt noch swart vgl. swart Nr. 713.

819. Sief nich för en Witten (üm wen) kümmern, „sich nicht für einen Heller (nicht im geringsten) um jem. kümmern“. H. N. 8.

Ein Witten (Weißpfennig) war eine kleine Scheidemünze in Mecklenburg, deren vier auf einen Schilling gingen; = Dreiling in Hamburg und Holstein. Daher:

820. (Gegen wen) en wöhres Wittenslicht sin, „gegen jem. ein wahres Dreierlicht sein“, d. h. im Vergleich mit jem. sehr wenig Wert haben, unbedeutend sein. Str. II 26 (i. A.).

Ein Wittenslicht, d. h. ein Licht zu einem „Witten“, ist eins von der billigsten Sorte, also etwas höchst Geringfügiges. Ebenso wird im Silbesheimischen von einem „Dreierlicht“ bildlich gesprochen.

(Wen) as en Wittenslicht kennen = jem. so gut wie ein Licht der gewöhnlichsten Art, d. h. ganz genau kennen. Str. I 12 (i. A.).

Ähnlich im Hamburgischen (auch anderswo): jem. wie einen (falschen) Schilling kennen.

821. Dit kann jo en oll Wiw mit en Stock fählen, „das kann ja ein altes Weib mit einem Stock fühlen“ = das kann ja der Schwachsinnigste begreifen. Vgl. Stock Nr. 688.

Danneil 207 führt die Wendung an: „dat kann'n blinn' Fru mit'n Stock föln“ (woburch die Erklärung in Nr. 688 bestätigt wird).

822. Dat hett för mi en groten Wollgeruch, „das hat für mich einen großen Wohlgeruch“ = das erfüllt mich mit Behagen. Str. I 9.

Schwerlich echt volkstümlich.

823. Dat süht wonah ut, „das sieht wonach aus“, d. h. nach etwas Gutem. K. H. 9.

Vgl. griech. *τι λέγειν*, lat. *aliquid dicere* = etwas Gewichtiges sagen.

824. Sief as en Worm krümmen, „sich wie ein Worm krümmen“, auch hd. Ebenso: dat arme Worm, dat Unglücksworm u. ähnl. zur Bezeichnung schwacher, hilfloser Geschöpfe.

Vgl. Sanders 1027, wo auch Citate aus der Bibel für diesen Gebrauch beigebracht sind.

825. (Wen) in den Worp kamen, „jem. in den Wurf kommen“ = begegnen.

Von der Jagd entnommen, wo das Tier dem Jäger schußgerecht, eigentlich in die Richtung seiner Wurfwaffe, seines Jagdspießes, kommt. Vgl. Sanders 1025. Jedenfalls eine sehr alte Wendung.

826. Hei hadd en Mulgeschir, as wir hei mit 'ne Worpshüpp upfödd, „er hatte ein Maulwert, als wäre er mit einer Wurfschaukel aufgefüttert“. Fr. 1 (a. G.).

Humoristische Bezeichnung eines Mannes, der einen so großen Mund hat, daß er in seiner Kindheit nicht mit einem Löffel, sondern mit einer Wurfschaukel (wie sie zum Worfeln gebraucht wird, d. h. zum Aufwerfen des Getreides, um es von der Spreu zu sondern) gefüttert zu sein scheint.

827. (Wen) up de Wracksid' sitten, „jem. auf der Wrackseite sitzen“ = jem. beschwerlich, unbequem zur Seite stehen, im Wege sein.

Dähnert 558: „de is mi recht tor Wrackside, seine Gegenwart ist mir höchst beschwerlich“. Mi 109 führt an: „tau Wracksid stahn“ in gleicher Bedeutung. Vgl. auch Abb. Spr. (K.) IX 14. Bezeichnet die Wrackseite ursprünglich den Teil des Strandes, wo das bei einem Schiffbruch ans Land getriebene Gut ausgeworfen wird, so daß denen, die das Strandrecht für sich in Anspruch nehmen, jeder im Wege ist, der dort festen Fuß gefaßt hat, um gleichfalls Beute zu machen? Oder ist

de Wracksid' einfach (im Gegensatz zu der „grünen Seite“) die schadhafte, untaugliche, morsche Seite? Vgl. Schiller-Libben V 775, Br. W. V 293.

828. Hei kümmt tau Paß, as de Wulf in den Schapstall, „er kommt so gelegen, wie der Wolf im Schafstall“, spr. (ironisch); Th. III, Akt 2, Sc. 1 (a. G.). Wat nah kümmt, bitt de Wulf, „was nachkommt, heißt der Wolf“, Spr. = was faumselig betrieben wird, damit ist es nichts (?). D. 4.

Vgl. das hd. Sprichwort: „den letzten heißen die Hunde“, Simrod 337. Liegt dieser Wendung etwa ein Kinderspiel zu Grunde?

De ollen Propheten sünd dod, un de nigen bitt de Wulf, „die alten Propheten sind tot, und die neuen heißt der Wolf“, Spr., d. h. die Schicksalsverkünder von heutzutage taugen nichts. D. 13.

„Die alten Propheten“ sind die aus dem Alten Testament.

Wenn einer von den Wulf red't, is hei nich wid, „wenn einer von dem Wolf redet, ist er nicht weit“, Spr. Str. II 26.

Auch hd. in der Form: „wenn man den Wolf nennt, so kommt er gerennt“, Simrod 644. Vgl. Dähnert 559. Die Erklärung dieses Sprichworts ist nicht sicher; vgl. Büchmann 369 zu lupus in fabula (aus Terent. Adelphi 4, 1), Schrader 87.

829. In de Wull sitten, „in der Wölle sitzen“, d. h. in guten Vermögensverhältnissen leben, gut situiert sein; L. u. R. I 19. Vgl. Schauh Nr. 619.

Strodtmann 294: „he hett Linnen un Bullen = er ist bemittelt. Kommt von den Bauern her, deren Reichthum größtentheils darin besteht“ (?). Wolle = Schafwolle, wollene Bekleidung, also: „in der Wolle sitzen“ = warm und behaglich sitzen, sich behaglich fühlen, wohltauf sein. Schrader 89. 303.

830. De Wust up't richt'ge En'n ansniden, „die Wurst am richtigen Ende anschneiden“ = die Sache richtig anfassen. 'rut mit de Wust! „heraus mit der Wurst!“ = her mit dem (gestohlenen) Gut! U. v. M. 12 (i. A.). As de Kirl is, möt em de Wust brad't warden, „wie der Kerl ist, muß ihm die Wurst gebraten werden“; U. v. M. 12. Vgl. zu Mann Nr. 456.

Auch hd., vgl. Sanders 1027. Dähnert 560 hat: „So as de Lide sind, brödd man en de Wust = so wie die Leute sind, begegnet man ihnen“.

Jedes Ding hett en En'n, un 'ne Wust hett ehre twei, „jedes Ding hat ein Ende, und eine Wurst hat ihrer zwei“. L. u. R. I 17, O. K. 1 (i. A.).

Scherzhafte Erweiterung des Satzes, daß jedes Ding einmal ein Ende nimmt.

Vgl. auch En'n Nr. 163.

830a. Dorin sitten as in 'ne Wustflus', „(so fest) darin sitzen wie (die Wurst) in einer Wursthaut“, humoristisch von Leuten, deren Kleider wie angegossen sitzen. U. v. M. 10, L. u. R. II 35.

Slus' ist eine enganschließende Hülse, z. B. von Erbsen, Bohnen u. dgl.

X

831. (Wen) en X för en U maken, „jem. ein X für ein U machen“ = jem. hintergehen, betrügen. Str. I 7.

Auch Schüpke IV 294 hat: „en X bör en U maken = blenden, etwas anders vor-
spiegeln, als man denkt, durch Neben irre-
leiten“. Simrod 652 führt aus dem Hd.
an: „Laß dir kein X für ein U machen!“,
„Schreib' ein X für ein U, So kommst du
mit der Rechnung zu“, „Auf eine schwere
Reise darf man wohl ein X für ein U
setzen“. Für U wurde in früherer Zeit V
geschrieben, das als Zahlzeichen 5 beden-
tet; X = 10. Wer also im Konto seines
Schuldners durch Verlängerung der beiden

Striche nach unten aus dem V ein X
machte, freidete doppelt an, betrog ihn um
das Doppelte. Die Richtigkeit dieser Er-
klärung wird durch Laurentberg (I 137)
bestätigt:

„. Za-laet mi nicht verleiden
Bör Litho schriben C, und vor V schriben X“
(L = 50, C = 100). Br. B. V 309 ver-
gleicht das frz. faire passer douze pour
quinze (wofür jetzt doch wohl gewöhn-
licher faire passer du blanc pour du
noir gesagt wird).

3

832. Ei zackerment (zacker-
ment)! „ei verflucht!“, Ausruf der
Verwünschung, dann auch (abge-
schwächt) der Bewunderung und
des Erstaunens. Ein Zacker-
menter = ein verfluchter Kerl!
(auch im Sinn der Bewunderung);
Herrgotts-zackerment u. ä.

Das Wort ist doch wohl aus sacramen-
tum entstanden, was auch hd. in Sacker-
ment, Sapperment, Sackerlot u. a. zu
Grunde liegt. „Sackerlot“ leitet das Br.
B. IV 581 vom lat. sacra lotio =
„Taufe“ ab; schwerlich richtig. Die Schen,
Seltiges beim richtigen Namen zu nennen,
hat die Umänderung der Wortform veran-
laßt; vgl. zu Gott Nr. 241. Ebenso wird
Teufel in Tausend u. ä. verwandelt;
Nr. 121. Auch Tausendsapperment
kommt als Verwünschung vor; vielleicht
ist auch Tausendsafa (-safa) ursprüng-
lich = „Teufels-sakrament(er)“.

833. Sicf (mit wen) in de
Zech gewen, „sich (mit jem.) in
die Zech geben“ = mit jem. zechen.
Fr. 1.

Zech ist, wie alle mit z anfangen-
den Wörter, aus dem Hd. herüber-
genommen (vgl. über die Spirantenzeichen
z und sz im mecklenburgischen Dialekt
K. Neger, Grammatik des mekl. Dia-
lektes, Lpz. 1869, S 67).

834. De Zeremonjen äwer-
nehmen = das Ceremoniell, die
Empfangsfeierlichkeiten übernehmen.
Str. III 41.

Vom lat. caerimonia (nicht cerimonia);
vgl. B. Corssen, Über Aussprache, Voka-
lismus und Betonung der lat. Sprache I²
325, 376.

835. 'ruter kamen (scheiden) as
Ziethen achter'n Busch, „hervor-
kommen (hervorschießen) wie Zieten
aus dem Busch“, d. h. ganz plötz-
lich, unerwartet. Str. I 12, M. u.
C. 17.

„Friedrichs d. Gr. Reitergeneral Hans
Joachim von Zieten erwarb sich den Na-
men ‚Zieten aus dem Busch‘ schon 1744
durch die dem Feinde sehr unbequeme
und den bedrängten Waffengeführten
höchst erfreuliche Pflöschlichkeit seines Er-
scheinens“; Büchmann 519. Man braucht
nicht speciell, wie Schrader 192, an die
Schlacht bei Torgau (1760) zu denken.
Übrigens ist Zieten zu schreiben, nicht,
wie R. und Schrader nach früherer Weise
ihun, Ziethen.

836. As de Zigeuners 'rüm-
mer trocken, „wie die Zigeuner
umherziehen“. U. v. M. 12.

Die Zigeuner, im Anfang des XV. Jahr-
hunderts (vielleicht aus Indien) in Europa

eingewandert, noch jetzt als heimatlos umherziehender Volksstamm bekannt und als bettelhaftes und diebisches Gesindel verufen.

837. Sin Mund sach ut, as wenn hei nich zipp seggen kunn, „sein Mund sah aus, als wenn er nicht zipp sagen könnte“, d. h. als wenn er keinen Laut hervorbringen könnte. Str. I 2.

Nich zipp seggen können ist wohl die ursprüngliche Wendung, in der zipp eine Tonnachahmung, etwa des Lachens der Drossel (Zippdrossel), bezeichnet. Zipp ist leicht auszusprechen; vgl. die Wendungen „nicht muß, nicht piep, nicht papp sagen können“ = nicht das leichteste Wort sagen können, auf den Mund geschlagen sein. Erst später scheint sich das Adj. zipp(e) gebildet zu haben, das besonders von sich zierenden Frauenzimmern gebraucht wird (eigentlich = die vor Sprödigkeit nicht zipp sagen wollen?) Vgl. Br. W. IV 792 und 793, Dähner 561 und 562, Strodtmann 296. — Danneil 252 überseht die Wendung zu speziell = ganz außer Atem sein.

838. (Wen) achter'n Rücken en nüdlichen Zopp dreihn (in'n Düstern anstecken), „jem. hinter dem Rücken einen niedlichen (d. h. gehörigen) Zopf drehen (im Dunkeln anstecken)“ = jem. einen gehörigen Schabernack spielen, ihn tüchtig anföhren. Vgl. Schaw Nr. 616, Schawernack Nr. 621.

Aus der „Zopfzeit“ vor der französischen Revolution, wo Böpfe, d. h. geflochtene Haarstränge, von den Männern getragen wurden. Vgl. Fr. 1 (i. A.).

(Wen) en düchtigen (richtigen) Zopp maken, „jem. einen tüchtigen (richtigen) Zopf machen“ = ihn tüchtig ausschelten, ihm zu Leibe gehen. Sieß 'nen richt'gen Zopp

drinken, „sich einen richtigen Zopf (einen tüchtigen Haarbeutel) trinken“ = sich stark berauschen. L. u. R. I 12.

Der „Haarbeutel“ (über dessen Ursprung ausführlicher Schütze I 173 handelt) bezeichnet drastisch den Rausch, durch den der Kopf beschwert wird. In Stade hörten wir vor 30 Jahren wiederholt, wie schwerbetrunkene Leuten auf der Straße von den Kindern „Horbüdel! Horbüdel!“ nachgerufen wurde.

839. Sinen Nahren Zucker gewen, „seinem Narren Zucker geben“ = seiner Narrheit die Zügel schießen lassen, Narrenspoffen beschreiben. Vgl. Ap Nr. 27.

Eigentlich den Narren, den jem. in sich trägt, mit Zucker sättern und dadurch zu lustigen Streichen aufgelegt machen.

840. En schönen Zwickel spelen, „einen schönen Zwickel spielen“ = sich in stutzerhafter Weise ein schönes Ansehen geben. Sinen Zwickel spelen, „seinen Zwickel spielen“ = sich (geckenhaft) sehen lassen. De Tiden spelten (in sin Klederkamer) ehren schawernackschen Zwickel = die Zeiten trieben (in seiner Kleiderkammer) ihr neckisches Spiel; Fr. 16.

Der Zwickel bezeichnet eigentlich einen Keil, besonders auch den durchbrochenen Keil über der Ferse am Strumpf (daher „Zwickelstrumpfe“), ferner den spitzgeschneidnen keilförmigen Bart („Zwickelbart“), auch den Träger eines solchen (vgl. den Ausdruck „Graubart“ u. ä.). Die letztere Bedeutung scheint mir der Wendung en schönen Zwickel spelen zu Grunde zu liegen, also zunächst etwa = „den Stutzer spielen“. Davaus hat sich allgemeiner die Bedeutung: „sein (narrisches) Wesen treiben“ entwickelt. Übrigens scheint die Ausdrucksweise nicht tief ins Volk eingedrungen zu sein.

aterpip tau rofen),
 seinen Hund, dat's
 (aus einer Wasser-
 ist kein gemeiner
 ner Mops" =
 ches, sondern
 ches, Hoch-

Hund, dat
 Mops gilt
 beson-
 erlicher
 hen,
 gehört er neuer
 liebteren Hundera
 zärttest und verhält

Dor freiht nie
 Hahn nah, „da kräht
 noch Hahn nach“, Sp
 kümmert sich keiner, da
 ganz ruhig.

Eigentlich: „da kräht kein Hahn
 durch allitterierenden Zusatz er
 „da kräht nicht Huhn noch Hahn
 woraus dann die widersinnige Verbin
 „Hund noch Hahn“ entstanden ist. Sa
 der 155 führt sogar die Wendung: „wed
 Hund noch Katze kräht danach“ an. Vgl.
 auch Grimm IV² 1912, Kluge 338.

Up den Hund kamen, „auf den
 Hund kommen“, d. h. herunterkom-
 men, besonders in seinen Vermögens-
 verhältnissen.

Wohl nicht aus dem bekannten Soldaten-
 witz (in Schillers „Wallensteins Lager“,
 7. Auftr. a. E.) entstanden, sondern nach
 Analogie der Wendung: „vom Pferd auf
 den Esel kommen“ (vgl. Pird Nr. 527).
 Wer tiefer sinkt, kommt vom Eselsfuhr-
 werk auf den von Hunden gezogenen
 Wagen, noch tiefer, wer „vom Hund auf
 den Bettelack kommt“ (Sinrock 268).
 Andere Deutungen bei Schrader 107,
 Kluge 338.

308a. Nu kann de Hun'ndanz
 angahn, „nun kann der Hundetanz

losgehen“ = nun kann's losgehen!
 En Hunnendanz up Socken, „ein
 Hundetanz auf Socken“ = eine tolle
 Geschichte, ein verfehltes Unterneh-
 men. L. u. R. I 39, II 1.

Woher diese Wendung entstanden ist, weiß
 ich nicht anzugeben. Wander II 903 giebt
 sie (ohne weitere Erklärung) mit den Wor-
 ten: „eine verwickelte, mißliche Sache“
 wieder. Zu vergleichen etwa: „Deß dat
 eene Möglichkeit, dat de statt op Eshorren
 geiht“, Frischbier I 2650.

308b. Verdreitlich sin as 'ne
 Hun'nfleig, „verdreißlich sein wie
 eine Hundsfliege“.

Bei Brehm findet sich die „Hundsfliege“
 überhaupt nicht, dagegen wird sie bei
 Grimm IV² 1934 und Berghaus I 735
 erwähnt. Eigentümlicher, sonst nirgends
 vorkommender Vergleich.

c. Nah 'n Hunnenledden
 nach dem Hundeleiten gehen“,
 Hundeführen verlegen, spöt-
 tlich über einen mißlichen oder un-
 angenehmen Beschäftigung; Fr. 16.
 432, Flöhhäuden

wirft noch Hunde fäh-
 von der Thätigkeit der
 oblag, die Jagd-
 er Koppel zu leiten.

Sinne nach läßt
 sich die mit gehörte Wen-
 dung: „den Hund in
 den G... den Hund in
 den Gr... IV² 1915
 denkt an... Hunde-
 tragens“, ...nlich.

308d. En
 mir, as hei
 giebt mehr, als
 wer mehr ausgiebt,
 ein schlechter Kerl.

Hundsvozt, derbes Sa,
 = vulva canina, vgl. G.
 Hd. bei Frischbier II 1286.

